Carn. 109 ldb

Theorie

des

Geldes und der Münze.

S 74/858

Theorie

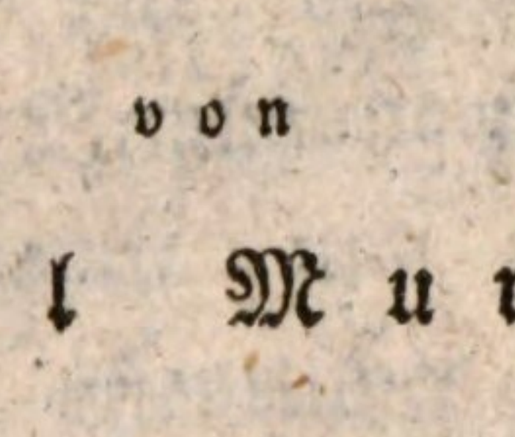
des

Geldes und der Münze

von

Dr. Karl Murhard.

Bayerische Staatsbibliothek München



Altenburg und Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1817.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Mit Nachsicht hat das Publikum meine schriftstellerischen Bemühungen im Fache der National = Oekonomie und Staatswirthschaft aufgenommen und öffentlicher Beifall ist denselben von berühmten und kenntnißreichen Gelehrten zu Theil geworden; auch habe ich mit Vergnügen wahrgenommen, daß einsichtsvolle und sachkundige Staatsmänner manche von mir zuerst auf die Bahn gebrachte Ideen in ihren Schriften benutzt und weiter ausgeführt haben. Mehr als dieß Alles bedurfte es nicht, um von neuem mich aufzufordern, Zeit und Kräfte der Vervollkommnung jener Wissenschaften zu widmen, deren mächtiger Einfluß auf Beglückung der Menschheit so allgemein anerkannt und von deren richtiger oder fehlerhafter Anwendung das Heil oder Wehe der Völker in so hohem Grade abhängig ist.

Vor allen andern schien mir die Theorie des Geldes und der Münze einer neuen Bearbeitung und Entwicklung zu bedürfen. Zwar findet man dieselbe in allen Systemen und Lehrbüchern der Staatswirthschaft bereits vorgetragen, zwar fehlt es nicht an Werken, welche die gedachten Gegenstände besonders abhandeln und erörtern, aber dessen ungeachtet konnte bisher Derjenige nirgends Befriedigung erhalten, welchem es darum zu thun war, eine klare und vollkommne Uebersicht vom Ganzen dieser wichtigen Lehre sich zu verschaffen. Theils nämlich strotzen jene Schriften von Irrthümern, falschen Ansichten und Vorurtheilen, theils enthalten dieselben bedeutende und wesentliche Lücken, theils wird darin überall die systematische Ordnung vermißt, ohne welche dergleichen wissenschaftliche Untersuchungen stets dunkel und unverständlich bleiben.

Mit Recht darf man daher behaupten, daß die Theorie des Geldes und der Münze bisher nur unvollkommen war bearbeitet worden, und daß es noch immer an einem Werke fehlte, welches, frei von den Mängeln der frühern Schriften dieser Art, das Ganze in gehörigem Zusammenhange und mit möglichster Vollständigkeit entwickelte.

III

Dem Mangel unserer Literatur an einem solchen Werke ist vorzüglich die Erscheinung zuzuschreiben, welche wir fast täglich vor Augen haben, daß in Ansehung des Geldes und der Münze unter allen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft so irrige Begriffe herrschen, daß so häufig schiefe Urtheile darüber gefällt werden, und daß in dieser Hinsicht besonders die Gesetzgebung der meisten Staaten von den Regeln einer gesunden und vernünftigen Theorie abweicht.

Ueberhaupt ist es höchst auffallend und zugleich niederschlagend, wahrzunehmen, daß, während die Staatswirthschaftskunde in unsern Tagen so rasche und herrliche Fortschritte macht, die Regierungen noch immer nur selten, ja gleichsam nur ausnahmsweise, bei ihren Verfügungen die Vorschriften dieser Wissenschaft befolgen, und daß manche ihrer wichtigsten Lehrsätze, über deren Aechtheit und Anwendbarkeit bei den Staatsgelehrten schon längst kein Zweifel mehr obwaltete, von Seiten der Regierungsbehörden noch immer unberücksichtigt und gänzlich außer Acht gelassen werden. So ist es dann gar nicht zu verwundern, wenn wir in so vielen Ländern, der günstigsten äußern Verhältnisse ungeachtet, den Nationalwohlstand, statt sich zu heben,

immer tiefer sinken, und die Bürger, statt ihren Zustand zu verbessern, von Tag zu Tag mehr mit Noth und Mangel kämpfen sehen.

Eine Haupt = Ursache dieser für Jeden, dem Menschen = Wohl und Völker = Beglückung am Herzen liegen, traurigen Erscheinung ist ohne Zweifel in der geringen Verbreitung gründlicher wissenschaftlicher Kenntnisse unter den Geschäfts= männern neuerer Zeit zu suchen. Und diese Ur= sache muß fortfahren, Unheil zu verbreiten und die schönsten Entdeckungen der Theorie großen= theils fruchtlos zu machen, so lange von Seiten der Staats = Verwaltungen noch so wenig dahin Bedacht genommen wird, daß mit theoretischen Kenntnissen gehörig ausgestattet und in die Grundsätze der National = Oekonomie eingeweiht seyen Alle, welchen der hohe Beruf zu Theil werden soll, über Gewerbe und Handel, über öffentliche Leistungen, über Industrie und Wohl= stand des Volks die Aufsicht zu führen und Ver= fügungen zu treffen.

Nicht jedem Geschäftsmanne ist freilich die Muße vergönnt und das Talent, die erhabene und schwierige Wissenschaft, worauf es hier an= kommt, in ihrem ganzen Umfange zu erlernen und zu begreifen, dazu bedarf es überdieß noch

eines anhaltenden eifrigen Studiums, eines wahren Durstes nach neuen Ideen und Kenntnissen und eines Strebens nach Vervollkommnung, was in dem Grade, wie es erfordert wird, nicht Jedermanns Sache ist und seyn kann. Aber kein Geschäftsmann sollte doch unwissend bleiben in den ersten Grundsätzen, auf welchen die Wissenschaft beruht, mit deren Anwendung er sich täglich abgibt. Und dennoch sind es gerade eben diese ersten Grundsätze, deren Kenntniß man bei den höhern sowohl als niedern Staats-Beamten unserer Zeit gewöhnlich vermißt. Wen könnte es da Wunder nehmen, wenn er noch immer so häufig die öffentliche Geschäftsführung den Vorschriften einer geläuterten Theorie geradezu entgegenhandeln, der National-Oekonomie heiligste Gesetze mit Füßen treten, und elende Routine und Schlendrian frech über Vernunft und Wissenschaft das Haupt erheben sieht?

Den wahren Gelehrten, welcher Nichts als das Rechte in allen Dingen sucht, kann, wie Hufeland *) vortrefflich bemerkt, weder das Geschrei des großen Haufens, der in der Schrift-

---

*) Dessen Neue Grundlegung der Staatswirthschaftskunst B. 2. (1813 Gießen b. Müller) S. 85.

steller = Welt nicht besser ist als in der bürger= lichen, noch die Abneigung der Regierungen von seinen Ansichten irre machen. Er kann diesen oft nichts Anderes antworten, als was jener würdige Ober = Konsistorialrath in Berlin einst einem Minister antwortete, als derselbe ihm des Kö= nigs Billigung über seinen in frühern Jahren bearbeiteten und längst von ihm selbst verworfe= nen Katechismus verkündigte: „Er könne Sr. Majestät kein kompetentes Urtheil in theologi= schen Sachen zugestehen.“

Die Lehre von Geld und Münze scheint zwar näher mit Regierungs = Kenntnissen und Geschäften zusammenzuhängen. So lange aber nicht immer Diejenigen Theil an der Regierung nehmen, die allein regieren können und sollten, und so lange nicht Diejenigen allein Räthe der Regierenden sind, die ihrer reinen und umfassen= den Einsicht wegen allein rathen können, so lange auch nicht Jeder in den Regierungen nur Das leitet und entscheidet, wozu ihm Einsicht und Fähigkeiten beiwohnen, und nicht mehr, so lange man bei denselben Maaßregeln verschiede= ner Regierungen bald diese lobt, bald jene ta= delt, so lange die Regierungen selbst ihre eige= nen Schritte so häufig wieder zurücknehmen, so

lange wird man denn doch wohl darum die Regierungen und in den Regierungen Rathenden nicht so schlechthin für kompetente Urtheiler erklären, bloß weil sie eben zum Regieren und Rathgeben gelangt sind.

Dem Wahrheitsforscher, fährt Hufeland fort, kann es höchstens nur auf den Beifall Weniger ankommen, deren Geist der reinen Erkenntniß und deren unbefangenes Gemüth eines von allen Seiten uneingenommenen Urtheils fähig ist. Ohnehin bleibt es immer besser und wünschenswerther, daß die Wahrheiten, welche auf das Handeln und Leben wirken sollen, erst in Vieler Köpfe aufgenommen und bei ihnen in lebendige Anschauung übergegangen seyen, ehe man zur Ausführung derselben und zum Handeln darnach schreitet, damit dieser Ausführung nicht Mißverständnisse in den Weg treten und sie dadurch unnützer Weise verschrien werde, sondern damit ihr der Weg vielmehr gebahnt sey.

Das Werk, welches ich hier dem Publikum übergebe, hat den Zweck, einem wesentlichen Bedürfnisse der Literatur abzuhelfen, über die ganze Lehre von Geld und Münze ein helleres, reineres Licht zu verbreiten und die Theorie die-

ser wichtigen Lehre durch neue Ideen und Ansichten zu bereichern.

Möchte dieser Zweck wenigstens zum Theil erreicht werden, möchte es mir gelingen, durch die gegenwärtige Schrift dazu beizutragen, daß die großen, heilbringenden Wahrheiten der National-Oekonomie immer vollkommner begriffen, ihre Grundsätze auf das Leben im Staate angewandt und so Nationalwohlstand und Völkerglück befördert und erweitert würden. Welche süßere Belohnung, welchen höhern Preis könnte ich erwarten für meine Arbeit und mein Nachdenken?

Kassel.

Karl Murhard.

Inhalt.

Erstes Buch. Einleitung.

Erste Abtheilung. Ueber Gut, Werth, Preis, Vermögen und Kapital im Allgemeinen.

Zweite Abtheilung. Von Gütern insbesondere.

Erster Abschnitt. Ueber den Begriff von Gütern.

Zweiter Abschnitt. Vom Werthe der Güter.

Dritter Abschnitt. Vom Preise der Güter.

Vierter Abschnitt. Vom Entstehen der Güter.

I. Ueberhaupt.

II. Insbesondere.

1. Von der Natur als Güter-Quelle.

2. Von dem Menschen als Güter-Quelle.

3. Von der Natur im Verein mit dem Menschen als Güter-Quelle.

4. Vom Unterschiede zwischen geistiger und sinnlicher Arbeit des Menschen.

5. Vom Unterschiede zwischen unmittelbarer und mittelbarer Arbeit des Menschen.

6. Vom Unterschiede zwischen Werth-schaffender und Unwerth-schaffender Arbeit.

Fünfter Abschnitt. Vom Aufhören der Güter.

Dritte Abtheilung. Vom Vermögen.

Vierte Abtheilung. Vom Kapitale.

Erster Abschnitt. Ueber den Begriff des Kapitals.

Zweiter Abschnitt. Von der Entstehung und Erhaltung des Kapitals.

Dritter Abschnitt. Vom Unterschiede zwischen lebendigem und todtem Kapitale.

Vierter Abschnitt. Vom Einflusse des Kapitals auf Hervorbringung von Gütern.

Fünfter Abschnitt. Vom Unterschiede zwischen stehendem und umlaufendem Kapitale.

Sechster Abschnitt. Vom Unterschiede zwischen thätigen und müssigen, so wie zwischen Werth-schaffenden und Unwerth-schaffenden Kapitalen.

Siebenter Abschnitt. Von der Kapitalrente und dem Kapitalzinse.

Zweites Buch. Vom Gelde.

Erste Abtheilung. Vom Gelde überhaupt.

Zweite Abtheilung. Vom Gelde insbesondere.

Erster Abschnitt. Vom Ideal-Gelde.

Zweiter Abschnitt. Vom Real-Gelde.

Dritter Abschnitt. Vom Unterschiede zwischen Welt-Geld und National-Geld.

Drittes Buch. Von der Münze.

Erste Abtheilung. Vom Begriffe der Münze.

Zweite Abtheilung. Vom Unterschiede zwischen Geld und Münze.

Dritte Abtheilung. Vom Nutzen der Münze.

I. Ueberhaupt.

II. Insbesondere.

Erster Abschnitt. Vom Nutzen der Münze als Mittel, die Vergleichung des Tauschwerths der in den Verkehr gebrachten Güter zu erleichtern.

Zweiter Abschnitt. Vom Nutzen der Münze als Anweisung auf sämmtliche in den Tauschverkehr kommende Güter.

Vierte Abtheilung. Von den verschiedenen Arten der Münze.

I. Ueberhaupt.

II. Insbesondere.

Erster Abschnitt. Von der Ideal-Münze.

A. Ueberhaupt.

B. Insbesondere.

1. Von den Vortheilen einer guten Ideal-Münze.

2. Von den Ursachen, wodurch die Ideal-Münze fehlerhaft wird.

A. Ueberhaupt.

B. Insbesondere.

a) Von der Art und Weise, wie das Ausgeben einer unverhältnißmäßig-großen Masse von Ideal-Münze dieselbe fehlerhaft macht.

b) Von der Art und Weise, wie die Ideal-Münze durch die Schwächung des Staatskredits fehlerhaft wird.

3. Von den Nachtheilen einer fehlerhaften Ideal-Münze.

4. Von den Fällen, in welchen die Einführung einer fehlerhaften Ideal-Münze rathsam ist.

Zweiter Abschnitt. Von der Real-Münze.

I. Ueberhaupt.

II. Insbesondere.

1. Vom Unterschiede zwischen Geld-Real-Münze und Waaren-Real-Münze.

A. Ueberhaupt.

B. Insbesondere.

a) Von der Geld = Real = Münze.

b) Von der Waaren = Real = Münze.

2. Vom Unterschiede zwischen unmittelbarer und mittelbarer Real = Münze.

3) Vom Unterschiede zwischen unmittelbarer und mittelbarer Geld = Real = Münze und zwischen unmittelbarer und mittelbarer Waaren = Real = Münze.

Dritter Abschnitt. Von der Ideal = Real = Münze.

Vierter Abschnitt. Von derjenigen Gattung der mittelbaren Real = und Ideal = Real = Münze, welche mittelst Bank = Anstalten in Umlauf gesetzt wird.

Fünfter Abschnitt. Vom Unterschiede zwischen Privat = Münze, National = Münze und Welt = Münze.

I. Ueberhaupt.

II. Insbesondere.

1. Von der Privat = Münze.

2. Von der National = Münze.

3. Von der Welt = Münze.

Sechster Abschnitt. Von der Metall = Münze.

I. Ueberhaupt.

II. Insbesondere.

1. Von der Metall = Münze als Welt = Münze.

a. Von der Metall = Münze als National = Münze.

A. Ueberhaupt.

B. Insbesondere.

a) Vom Unterschiede zwischen grober National = Metall = Münze und Scheide = National = Metall = Münze.

b) Vom Unterschiede zwischen edler und unedler National = Metall = Münze.

aa. Ueberhaupt.

bb. Insbesondere.

α) Von der edelen National = Metall = Münze.

αα. Ueberhaupt.

ββ. Insbesondere.

Vom Unterschiede zwischen der als Real = Münze und der als Ideal = Real = Münze erscheinenden edelen National = Metall = Münze.

a. Ueberhaupt.

b. Insbesondere.

aa) Von der als Real = Münze vorkommenden edelen National = Metall = Münze.

bb) Von der als Ideal = Real = Münze vorkommenden edelen National = Metall = Münze.

cc) Vom natürlichen und künstlichen Verderbe der edelen National = Metall = Münze.

dd) Von der Verschiedenheit des Münzfußes.

β) Von der unedelen National = Metall = Münze.

Fünfte Abtheilung. Vom Umlaufe der Münze.

I. Ueberhaupt.

II. Insbesondere.

Erster Abschnitt. Vom Einflusse des Münz= Umlaufs auf den Nationalreichthum.

Zweiter Abschnitt. Vom Einflusse des Münz= Umlaufs auf die Waaren = Preise.

Sechste Abtheilung. Vom Bedarfe an Münze.

I. Ueberhaupt.

II. Insbesondere.

Vom Bedarfe an Metall = Münze.

Siebente Abtheilung. Vom Ueberflusse an Münze.

I. Ueberhaupt.

II. Insbesondere.

Vom Ueberflusse an Metall = Münze.

Achte Abtheilung. Vom Mangel an Münze.

I. Ueberhaupt.

II. Insbesondere.

Erster Abschnitt. Von den Mitteln, dem Münz= mangel abzuhelfen.

A. Ueberhaupt.

B. Insbesondere.

a) Durch Anschaffung neuer Münzen.

b) Durch Vervollkommnung des Kreditwesens.

c) Durch Beflüglung des Umlaufs der Münze.

Zweiter Abschnitt. Vom Mangel an Metall-Münze.

A. Ueberhaupt.

B. Insbesondere.

a) Vom Ungrunde der gewöhnlichen Besorgnisse wegen eines Mangels an Metall-Münze.

b) Erläuterung des Vorhergehenden durch ein aus der Geschichte des Königreichs Westphalen entlehntes Beispiel.

c) Untersuchung der Frage: welchen Einfluß eine nachtheilige Handelsbilanz auf die Verminderung der Metall-Münzvorräthe eines Landes habe.

d) Vom Ausfuhr-Verbote der edelen Metalle zur Verhütung eines Metall-Münz-Mangels.

e) Von den Mitteln, einem wirklichen Metall-Münz-Mangel abzuhelfen.

Erstes Buch.

Einleitung.

Erste Abtheilung.

Ueber Gut, Werth, Preis, Vermögen und Kapital im Allgemeinen.

Der Grund von der Unbestimmtheit und Mangelhaftigkeit der gewöhnlichen Ansichten von Geld und Münze ist hauptsächlich darin zu suchen, daß man nicht gehörig begriffen und eingesehen hat, was unter Gut, Werth, Preis, Vermögen und Kapital zu verstehen sey. Denn diese Gegenstände vorzüglich sind es, auf deren richtige Erkenntniß bei der Lehre von Geld und Münze Alles ankommt. Es haben aber gerade hierüber bis auf die gegenwärtige Zeit-Epoche fast allgemein höchst irrige Vorstellungen und verkehrte Ideen geherrscht, und die berühmtesten staatswirthschaftlichen Systeme, das merkantilische wie das physiokratische, und selbst das von Adam Smith, gewähren in dieser Hinsicht keine volle Befriedigung. Einigen der neuesten Schriftsteller in dem gedachten Fache ist es erst gelungen, tiefer in die Natur jener wichtigen Gegenstände zu dringen, gründ-

licher als zuvor geschehen, deren eigentliches Wesen zu erforschen und gleichsam ein ganz neues Licht über dieselben zu verbreiten. In die Reihe solcher Schriftsteller gehören vorzugsweise der brittische Graf Lauderdale *), Hufeland **), der Graf von Soden ***), Lotz †), und Adam Müller ††).

Aber der glücklichen Bemühungen dieser Denker ungeachtet, bleibt zur völligen Aufhellung der erwähnten Begriffe noch so unendlich Viel zu thun übrig, daß es uns verdienstlich scheint, neue Untersuchungen darüber anzustellen, wo sich Gelegenheit dazu darbietet. Eine erwünschte Gelegenheit dieser Art gibt die Theorie des Geldes und der Münze, welche wir in dem gegenwärtigen Werke unsern

*) S. Dessen: Inquiry into the nature and origin of public wealth and into the means and causes of it's increase. (Edinburgh and London 1804.)

**) S. Dessen: Neue Grundlegung der Staatswirthschaftskunst, 2 Bde. 1807—1814. (Gießen b. Müller.)

***) S. Dessen: Die National-Oekonomie. Ein philosophischer Versuch über die Quellen des Nationalreichthums und über die Mittel zu dessen Beförderung, 5 Bde. (Leipzig b. Barth 1805—1811.).

†) S. Dessen: Revision der Grundbegriffe der Nationalwirthschaftslehre in Beziehung auf Theurung und Wohlfeilheit und angemessene Preise, 4 Bde. (Koburg u. Leipz. b. Sinner 1811—1814.)

††) S. Dessen: Elemente der Staatskunst, 3 Bde. (Berlin b. Sander 1809.

Lesern vorzutragen unternommen haben; denn immer muß eine solche Theorie dunkel und unverständlich bleiben, so lange nicht die Begriffe von Gut, Werth, Preis, Vermögen und Kapital gehörig aufgeklärt und in's Reine gebracht worden sind. Daher halten wir es für nothwendig, der Entwicklung jener Theorie eine sorgfältige und klare Auseinandersetzung der gedachten Begriffe vorangehen zu lassen.

Es hieße jedoch die Grenzen, welche wir bei Bearbeitung dieses Werks uns vorgesteckt haben, überschreiten, wollten wir versuchen, die erwähnten Gegenstände, von deren richtiger Erkenntniß und Beurtheilung in der That die ganze Staatswirthschaftskunde abhängt, auf eine nur einigermaßen vollständige und erschöpfende Weise abzuhandeln. Für den Zweck, den wir gegenwärtig zu erreichen beabsichtigen, genügt es, den Hauptgesichtspunkt in der Kürze darzustellen, aus welchem jene Gegenstände nach unserer Ansicht der Sache betrachtet werden müssen.

In wie fern übrigens diese Ansicht im Ganzen oder im Einzelnen durch Neuheit sich auszeichne und in wie weit die Wissenschaft dadurch wahrhaft bereichert werde, wagen wir nicht zu entscheiden, sondern wollen es Kennern zu beurtheilen überlassen.

Zweite Abtheilung.

Von Gütern insbesondere.

Erster Abschnitt.

Ueber den Begriff von Gütern.

Gut ist dasjenige Ding, welches der menschliche Geist als Mittel anerkennt, tauglich zur Beförderung menschlicher Zwecke.

Ein Ding kann nur dadurch ein Gut werden, daß der menschliche Geist entweder einen neuen Zweck erkennt, zu welchem das Ding als Mittel gebraucht werden kann, oder daß er dasselbe als Mittel zu bereits bekannten Zwecken kennen lernt.

Die Dinge, welche der menschliche Geist zu Gütern erhebt, können eben sowohl sinnliche (körperliche) als geistige (unkörperliche) Dinge seyn. Es begründet dieß nur einen Unterschied zwischen sinnlichen (körperlichen) und geistigen (unkörperlichen) Gütern.

Die Tauglichkeit eines Dinges zu Erfüllung menschlicher Zwecke mag übrigens dauernd oder blos vorübergehend seyn; im einen wie im andern Falle gehört das Ding zur Klasse der Güter.

Zweiter Abschnitt.

Vom Werthe der Güter.

Der Grad der Tauglichkeit eines Guts als Mittel für menschliche Zwecke ist das, was man Werth nennt.

Werth kann nur ein Gut haben, nie ein bloßes Ding, was nicht zugleich ein Gut ist, und Gut kann nur ein Ding seyn, was Werth besitzt. Daher lassen sich auch die Ausdrücke: Güter und Werthe als gleichbedeutend gebrauchen.

Der Werth ist entweder individueller oder gemeiner Werth. Unter jenem ist derjenige Werth zu verstehen, welcher einer Sache von einem gewissen bestimmten Individuum beigelegt wird in Hinsicht auf gewisse bestimmte Umstände, vermöge eigener, besonderer Ansichten von seinen Zwecken und der Tauglichkeit des Dinges als Mittel dazu; unter diesem hingegen wird der Werth verstanden, den eine Sache nach der

gemeinen Meinung Mehrerer hat, welche die Tauglichkeit derselben als Mittel für menschliche Zwecke beurtheilen.

Der menschliche Geist kann den Werth eines Guts bestimmen in zwiefacher Beziehung, ein Mal unabhängig von andern Gütern, und dann in Beziehung auf solche Güter. Im ersten Falle urtheilt er über ihre Tauglichkeit als Mittel für menschliche Zwecke überhaupt, im letztern vergleicht er die Tauglichkeit des einen mit der Tauglichkeit eines andern. Der Werth, welchen er einem Gute überhaupt und unabhängig von andern Gütern beilegt, ist der positive, der Werth hingegen, welchen er einem Gute im Vergleiche gegen ein anderes beilegt, ist der verglichene Werth des Guts.

Der verglichene Werth ist entweder absolut oder er ist relativ, Ersteres in Beziehung auf alle Güter, mit deren Werthe der Werth eines bestimmten Guts in Vergleichung kommen kann, Letzteres in Beziehung auf ein gewisses Gut oder einige gewisse Güter, mit deren Werthe der Werth von jenem Gute verglichen werden soll.

Höchst wichtig ist der Unterschied zwischen Gebrauchswerth und Tauschwerth. Im weitern Sinne hat jede Sache Gebrauchswerth, an welcher der menschliche Geist in irgend einer Beziehung Tauglichkeit zur Befriedigung irgend eines menschlichen Zwecks wahrnimmt; im engern Sinne aber besteht der Gebrauchswerth in der Tauglichkeit eines Gutes als Mittel für einen oder mehrere bestimmte eigene Zwecke

eines bestimmten Individuums, das jenes Gut entweder besitzt oder zu besitzen begehrt.

Der Tauschwerth eines Guts besteht in der Tauglichkeit desselben, sich für dieses Gut auf dem Wege des Tausches irgend ein anderes Gut zu verschaffen, gleichviel, dieß andere Gut sey ein Gut von Gebrauchswerth für den Begehrer oder ebenfalls nur von Tauschwerth.

Bloß sinnliche Güter können Tauschwerth besitzen, nie geistige, wie groß auch immerhin ihr Gebrauchswerth seyn mag.

Der Gebrauchswerth sowohl als der Tauschwerth kann positiv und verglichen seyn. Der positive wird bestimmt unabhängig vom Gebrauchs- oder Tauschwerthe anderer Güter, der verglichene ergibt sich aus einer Vergleichung mit dem Gebrauchs- oder Tauschwerthe eines andern Gutes.

Dritter Abschnitt.

Vom Preise der Güter.

Mit dem verglichenen Tauschwerthe hat der Preis große Aehnlichkeit, beide sind aber nicht eins und dasselbe. Jener bestimmt blos das Verhältniß des Tauschwerths mehrerer zum Tausche geeigneter Güter

unter einander mittelst einer Vergleichung mit dem Tauschwerthe eines andern Gutes, er zeigt nur den Grad ihrer Fähigkeit zum Tausche im Verhältnisse mit dem Tauschwerthe des zum Grad-Messer angenommenen andern Gutes an, es kommt dabei lediglich auf die Möglichkeit des Tausches an.

Im Wesen des Preises hingegen liegt die Idee eines nicht blos möglichen, sondern wirklichen Umtausches der Güter, welche man bereits nach ihrem Tauschwerthe oder nach ihrem Werthe überhaupt verglichen hat.

Der Preis ist nichts weiter als das Gut oder die Masse von Gütern, welche der Besitzer eines bestimmten Gutes beim wirklichen Umtausche desselben gegen ein anderes Gut oder mehrere andere Güter für dasselbe von demjenigen erhält, dem er sein Gut überläßt, oder welche der Begehrer eines Gutes demjenigen gibt, dessen Gut er eintauscht.

Das Wesen des Preises ist zu suchen in dem nicht bloß durch allgemeine, sondern auch durch besondere Gründe veranlaßten Entschlusse des Besitzers eines Gutes, es nur für ein bestimmtes anderes Gut hinzugeben, und des andern Besitzers, es für dieses und kein anderes Gut einzutauschen. Diese Uebereinkunft unter den tauschenden Parteien, welche den wirklichen Preis eines in den Tausch gekommenen Guts, den Tauschpreis desselben, bestimmt, ist nichts weiter als das Resultat eines Kampfs zwischen dem Besitzer und Begehrer von Gütern.

Der Preis, welcher für irgend eine Waare gezahlt wird, richtet sich, wie Thornton *) bemerkt, nicht nach der Billigkeit der Sache, sondern gewöhnlich nach dem Grade der Obergewalt, welche die Eine Partei über die Andere hat. Ist die Nachfrage geringer als die vorhandene Waaren-Menge, so ist die Reihe, über den Markt in einem gewissen Grade zu gebieten, an den Käufern. Sie geben dann nicht die Summe, welche den Verkäufer entschädigt und gegen Verlust sicher stellt, sondern nur so viel als sie denken, daß es der Verkäufer lieber annehmen als seine Waare nicht verkaufen wird. Der Preis richtet sich also in allen Fällen nach der Gewalt der Käufer und Verkäufer über einander.

Stellt man eine Vergleichung an zwischen dem Werthe der in den Tausch gekommenen Güter und dem Preise derselben, so bedient man sich als eines Maaßstabs der Vergleichung entweder des beim Handels-Verkehre üblichen, allgemeinen Tausch- und Ausgleichungs-Mittels, der Münze als solcher, d. h. abgesehen von der ihr etwa beiwohnenden Eigenschaft einer Waare, oder man bedient sich dazu eines wirklichen Genußmittels, eines Guts von unmittelbarer Fähigkeit zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse.

Im ersten Falle erhält man den Nenn (Nominal)-Preis, im andern den Sach (Real)-Preis des Guts. Jener besteht aus der Anzahl von Münz-

---

*) Ueb. d. Papierkredit von Großbritannien. A. d. Engl. übers. v. Jakob. (Halle 1805. 8.) S. 268 folg.

Einheiten, welche der Begehrer eines in den Tausch gekommenen Gutes seinem Besitzer für dessen Ueberlassung zahlt, dieser hingegen aus der Masse von Gütern, welche der Begehrer eines Gutes seinem Besitzer für dessen Abtretung an ihn überläßt.

Auf die Bestimmung des Preises eines Guts hat gewöhnlich der Schaffungskosten-Betrag desselben einen sehr bedeutenden Einfluß. Es ist darunter der Werth der Güter zu verstehen, welche aufgewendet werden müssen, um ein Erzeugniß der schaffenden Kraft entweder der Natur oder des menschlichen Geistes hervorzubringen.

Je nachdem der Güter-Werth, welcher den Schaffungskosten-Betrag bildet, entweder positiv oder absolut-verglichen, oder relativ-verglichen ist, findet auch ein Unterschied Statt zwischen positivem, absolut-verglichenem und relativ-verglichenem Schaffungskosten-Betrag. Der positive Schaffungskosten-Betrag eines Guts hängt ab von dem positiven Werthe der Güter, welche aufgewendet werden mußten, um dasselbe hervorzubringen, oder sich dessen zu bemächtigen; der absolut-verglichene aber beruht auf dem absolut-verglichenen Werthe dieser Güter, so wie der relativ-verglichene auf dem relativ-verglichenen Werthe derselben.

Und, wie es einen individuellen und einen gemeinen Werth gibt, so gibt es auch einen individuellen und gemeinen Schaffungskosten-Betrag. Der individuelle entspringt aus den indivi-

duellen Ansichten eines gegebenen Individuums von dem Werthe der auf die Aufsuchung und Wegnehmung oder Hervorbringung eines Dinges verwendeten Güter, der gemeine aber aus dem Werthe, welchen diese Güter nach der gemeinen Meinung haben.

Auch kann von einem individuellen und gemeinen Schaffungskosten-Betrage in so fern die Rede seyn, als man bei der Bestimmung der Schaffungskosten eines Dinges auf die Gütermasse sieht, welche ein bestimmtes Individuum auf die Aufsuchung, Wegnehmung oder Hervorbringung eines Dinges verwendet hat, oder auf die, welche nach der gemeinen Meinung dazu gewöhnlich erfordert wird.

Je nachdem der Preis eines Guts die Schaffungskosten desselben ausgleicht, oder dieselben übersteigt, oder unter ihnen steht, ist der Preis angemessen, oder theuer, oder wohlfeil.

Angemessen ist der Preis eines Guts, wenn die tauschende Partei dasselbe für ein anderes Gut erhält, dessen Schaffungskosten-Betrag dem Schaffungskosten-Betrage jenes einzutauschenden Guts gleichkommt.

Theuer ist der Preis, wenn für das Gut die eine tauschende Partei der andern beim Tausche ein Gut oder eine Masse von Gütern überlassen muß, deren Schaffungskosten diejenigen des Guts übersteigen, welches sie von ihrem Gegner erhält.

Wohlfeil hingegen ist der Preis eines Guts, wenn die tauschende Partei dasselbe für ein anderes Gut erhalten hat, welches, seinen Schaffungskosten nach, jenem nicht gleichkommt.

Der angemessene Preis ist daher der Ruhepunkt, welcher zwischen theuer und wohlfeil in der Mitte liegt. Ueber ihm beginnt die Theurung und unter ihm die Wohlfeilheit.

Die Begriffe von Theurung und Wohlfeilheit sind häufig mit denen von Kostbarkeit und Geringschätzigkeit (Unköstlichkeit) verwechselt worden. Diese Begriffe sind aber wesentlich von einander verschieden. Der hohe Preis eines Guts, welcher von dessen Kostbarkeit herrührt, ist nicht immer ein theurer Preis, und eben so wenig ist der niedrige Preis eines Guts, welcher in dessen Geringschätzigkeit seinen Grund hat, immer ein wohlfeiler.

Das unterscheidende Merkmal der Wohlfeilheit und Theurung einer Waare besteht nicht in der Höhe oder Niedrigkeit des Preises, zu welchem sie in den Tausch kommt, überhaupt und an sich betrachtet, sondern vielmehr in dem Mißverhältnisse des Preises der Waaren mit den Schaffungskosten, welche zu ihrer Gewinnung oder Hervorbringung erforderlich waren. Der Preis eines Edelsteins kann mit Recht sehr hoch und der einer Stecknadel sehr niedrig genannt werden; so lange aber kein Mißverhältniß Statt findet zwischen diesem Preise und den Schaffungskosten, läßt sich der Edelstein eben so wenig theuer als die Stecknadel wohlfeil nennen, denn beide stehen alsdann im angemessenen Preise *).

---

*) Was wir hier aus der Lehre vom Werthe und Preise der Dinge entlehnt haben, wird hinreichen, den Gesichts-

Dritter Abschnitt.

Vom Entstehen der Güter.

I. Ueberhaupt.

Die Urstoffe zu allen Dingen, welche Güter seyn können, beut ausschließlich die Natur dar. Diese Urstoffe sind theils geistiger, theils sinnlicher Art. Zu jenen gehören die innern, unsichtbaren Kräfte der Körper z. B. die Kraft der Schwere, der Anziehung, der Elektricität, der Elasticität und des Magnetismus, wie auch sämmtliche Anlagen und Talente des menschlichen Geistes; zu diesen sind alle Stoffe zu zählen, welche in die Sinne fallen; unabhängig von der ihnen etwa beiwohnenden geistigen Kraft.

---

punkt darzustellen, aus welchem diese Gegenstände in der nachfolgenden Theorie des Geldes und der Münze betrachtet werden. Es sind dieß aber nur die Grundzüge von jener wichtigen Lehre; daher müssen wir die Leser, welchen es darum zu thun ist, sich umständlicher davon zu unterrichten, auf die oben angeführten Schriften und namentlich auf die von Lotz verweisen, wo diese Lehre mit Gründlichkeit und Scharfsinn abgehandelt worden.

Aber diese Urstoffe, sie mögen geistiger oder sinnlicher Art seyn, in Dinge, tauglich zur Beförderung menschlicher Zwecke, also in Güter zu verwandeln, kommt der Natur nicht ausschließlich zu, sondern neben ihr zugleich der Willkühr des Menschen.

Die Aeußerung der Thätigkeit sowohl der Natur als des Menschen, hinsichtlich der Hervorbringung von Dingen, welche Güter seyn können, nennen wir Arbeit.

Selten bringt die Natur ohne Mitwirkung des Menschen, und eben so selten der Mensch ohne Mitwirkung der Natur Dinge hervor, welche Güter seyn können; in den meisten Fällen verdanken die Dinge dieser Art ihr Entstehen der vereinten Arbeit der Natur und des Menschen.

Die Dinge mögen aber entstanden seyn, wie sie wollen, durch die Arbeit der Natur allein, oder durch des Menschen Arbeit allein, oder durch die vereinte Arbeit Beider, so ist doch immer ihre Erhebung zu Gütern bloß Handlung des menschlichen Geistes. Erst wann die Dinge von diesem Geiste als Mittel sind anerkannt worden, tauglich zur Beförderung menschlicher Zwecke, treten dieselben aus dem weiten Kreise der Dinge in den engern Kreis der Güter.

II. Insbesondere.

1. Von der Natur als Güter-Quelle.

Die Dinge, tauglich zu Beförderung menschlicher Zwecke, welche die Natur ohne allen Einfluß des Menschen, bloß nach den unabänderlichen Grundsätzen ihrer Wirksamkeit hervorbringt, wollen wir Ur-Erzeugnisse der Natur nennen. Diese Dinge gehen unmittelbar aus dem Schoose der Natur hervor, ohne irgend einen Kosten-Aufwand veranlaßt zu haben; die Natur beut also diese Dinge dem Menschen ganz umsonst zur Benutzung dar.

So sind die Fische im Meere wie die Vögel in der Luft und die Erdbeeren im Walde Erzeugnisse einer von aller Mitwirkung des Menschen unabhängigen, schaffenden Kraft der Natur; um diese Dinge in's Daseyn zu rufen, hat es weder eines gesammelten Güter-Vorraths noch gewisser Werkzeuge und Vorrichtungen bedurft, der Mensch braucht sich nur in den Besitz solcher Dinge zu setzen, und schon ist er fähig, dieselben zu seinen Zwecken zu verwenden und als Güter zu benutzen.

---

2. Von dem Menschen als Güter-Quelle.

Wesentlich unterscheidet sich die Arbeit des Menschen von der Arbeit der Natur dadurch, daß jene stets mit einem Kosten-Aufwande verbunden ist, während die

Natur, wie wir eben gesehen haben, ganz umsonst ihre Erzeugnisse darbietet.

Aber der Kosten = Aufwand, welchen die menschliche Arbeit veranlaßt, ist sehr verschieden, je nachdem die Erzeugnisse derselben geistiger oder sinnlicher Art sind.

Bringt die Arbeit des Menschen geistige Dinge hervor, so bedarf sie zu ihrer Aeußerung keines größern als des zur Fortdauer des menschlichen Daseyns während der Arbeit erforderlichen Vorraths von Gütern. Ein solcher Vorrath ist aber zu dem gedachten Zwecke durchaus nothwendig, denn ständen dem Arbeiter bei der Aeußerung seiner Kräfte diese Güter nicht zu Gebot, so würde seine schaffende Kraft in kurzer Zeit erschöpft und ihre Wirksamkeit vernichtet seyn.

Bringt hingegen die menschliche Arbeit sinnliche Dinge hervor, so bedarf sie außerdem noch sinnlicher Stoffe, um an ihnen sich äußern zu können und in den meisten Fällen zugleich eines Vorraths von Werkzeugen zu diesem Behufe; beider Anschaffung aber ist mit Kosten verknüpft.

Die Arbeit des Menschen mag also sinnliche oder geistige Dinge hervorbringen, nie kann dieselbe sich äußern ohne Kosten = Aufwand.

Die Frage: welche Arbeit des Menschen schaffend sey und welche nicht? hat seit langer Zeit die Staatsgelehrten beschäftigt und ist von ihnen, je nachdem sie dem einen oder andern staatswirthschaftlichen Systeme ergeben waren, höchst verschieden beantwortet worden.

Die Anhänger des kaufmännischen Systems, und an ihrer Spize Colbert, halten nur diejenige Arbeit des Menschen für schaffend, welche Metallmünze dem Lande zuführt.

Quesnay und seine Schüler, die Physiokraten, wollen nur solche Arbeit als schaffend gelten lassen, welche auf Erzeugnisse des Bodens gerichtet wird, weil jede andere Arbeit die bereits geschaffenen Dinge nur verändere, die auf die Ur-Erzeugung verwandte hingegen Dinge wirklich hervorbringe.

Nach Adam Smiths Theorie endlich sind bloß die Arbeiter als schaffend zu betrachten, welche Dinge von Tauschwerth in's Daseyn rufen. Mit Recht konnte man hiernach dem großen Britten die Frage vorlegen: ob denn der Bediente, welcher Stiefeln putze, nicht eben sowohl als jeder andere Lackirer ein schaffender Arbeiter sey; ferner: ob die Pastete, welche ein häuslicher Koch auf seines Herrn Tafel setze, kein Arbeits-Erzeugniß sey und ob sie bloß dadurch, daß sie eine Stunde in dem Laden des Kuchenbäckers gestanden habe, zum Arbeits-Erzeugniß werde? Sinnreich fragte der Engländer Brougham: ob denn nach Smiths Theorie der Tonkünstler, welcher ein Concert gäbe, nicht schaffender Arbeiter zu nennen sey, da er doch eigentlich die Luft innerhalb des Concertsaals bearbeite, so daß sie nun mehr werth sey als die gewöhnliche Straßen- und Stubenluft?

Alle diese Vorstellungen von schaffender und nichtschaffender Arbeit haben den Fehler der Einseitigkeit,

alle führen zu Widersprüchen und Ungereimtheiten. Nach unserer Ansicht ist jede Kraftäußerung des Menschen als schaffend zu betrachten, durch welche mittelbar oder unmittelbar irgend etwas Neues zur Erscheinung kommt, gleichviel, dieses Neue habe einen Tauschwerth, oder einen Gebrauchswerth, oder gar keinen Werth.

---

3. Von der Natur im Verein mit dem Menschen als Güter-Quelle.

Die Dinge, welche die Natur schafft unabhängig von der Willkür des Menschen, und diejenigen, welche der menschlichen Willkür ohne Mitwirkung der Natur ihr Entstehen verdanken, bilden nur den kleinsten Theil der zur Beförderung menschlicher Zwecke tauglichen Dinge; bei weitem der größte Theil dieser Dinge verdankt sein Entstehen den vereinten Kräften der Natur und des Menschen. So ist das Getraide, welches wir erndten, da es in unsern Gegenden nicht wild wächst, ein Erzeugniß der vereinten Kräfte der Natur und des menschlichen Geistes. Weder jene, noch dieser allein vermag dasselbe hervorzubringen; erst, wann des Menschen Kraft die Kräfte der Natur zum Getraide-Bau anwendet und benutzt, wird bei uns eine Getraide-Erndte möglich.

In unzähligen Fällen hilft die Natur dem Menschen bei seiner Arbeit und der Mensch benutzt und leitet die Natur. Wie aber die Natur die Bearbeitung eines Dinges zu erleichtern und zu unterstützen vermag, so

vermag sie dieselbe auch zu erschweren und ihr entgegen zu wirken.

Groß, unendlich groß, aber nach den Umständen höchst verschieden, ist daher der Einfluß, den die Natur auf die Hervorbringung von Dingen äußert, welche man zunächst als Erzeugnisse der schaffenden Kraft des menschlichen Geistes betrachtet.

Wie der Himmelsstrich, unter welchem ein Volk lebt, bald auf Belebung, bald auf Erschlaffung seiner Thätigkeit wirkt, so haben auch die physischen Verhältnisse des Bodens einen bald wohlthätigen, bald nachtheiligen Einfluß theils auf die Menge und Beschaffenheit der Ur-Erzeugnisse, theils auf die Art und Weise ihrer Benutzung für menschliche Zwecke.

Von größter Bedeutung sind oft die Unterstützungen, welche der Mensch unmittelbar von der Natur zu erzwingen vermag für die Aeußerung seiner eigenen schaffenden Kraft; aber auch in dieser Hinsicht finden mannigfaltige Abstufungen Statt. Was z. B. in Holland bei vielen großen Gewerben der Wind durch Getraide-Mühlen, Papier-Mühlen, Säge-Mühlen, Oel-Mühlen, Walk-Mühlen ꝛc. wirkt, dazu kann er der Unregelmäßigkeit und Heftigkeit wegen in andern Ländern nicht benutzt werden. Eben so leistet in der einen Gegend das Wasser in Flüssen, Bächen, Seen Meeren unendlich große Dienste, es erleichtert die Arbeit der Gerber, Färber, Bleicher, Metall-Bereiter ꝛc. und macht die Schifffahrt möglich, während es in andern Gegenden der menschlichen Arbeit entweder gar keine oder nur schwache Unterstützung gewährt.

4. Vom Unterschiede zwischen geistiger und sinnlicher Arbeit des Menschen.

Je nachdem die Stoffe, an welchen der menschliche Geist seine schaffende Kraft äußert, geistig oder sinnlich sind, ist die Hervorbringung durch menschliche Arbeit selbst entweder geistig oder sinnlich. Es ist jedoch, wie schon aus dem Vorhergehenden erhellt, unter Hervorbringung oder Erzeugung von Dingen durch menschliche Arbeit keineswegs ein eigentliches Schaffen derselben aus Nichts zu verstehen; ein solches Schaffen kommt ausschließlich der Natur zu.

Wenn daher von geistiger Erzeugung des Menschen die Rede ist, so muß darunter lediglich die Benutzung der von der Natur geschaffenen geistigen Stoffe zu Hervorbringung geistiger Dinge verstanden werden. So ist jede Entdeckung, welche der Mensch im Reiche der Wissenschaften macht, ein geistiges Erzeugniß seiner schaffenden Kraft, aber den Stoff dieses Erzeugnisses bilden die Geistes-Talente, wodurch erst die Entdeckung möglich geworden, und diese Talente sind nichts Anders als Gaben der Natur.

Ist aber von sinnlicher Erzeugung durch menschliche Arbeit die Rede, so hat man darunter bald die Gewinnung, bald die Veränderung der von der Natur geschaffenen sinnlichen Stoffe und Dinge zu verstehen.

Die Kraftäußerung des Menschen, welche auf die Gewinnung der von der Natur hervorgebrachten sinn-

lichen Stoffe und Dinge verwendet wird, wollen wir menschlichen Ur-Fleiß, die Gewinnung selbst Ur-Schaffung (Urproduction) des Menschen und das Erzeugniß dieser Kraft-Aeußerung Ur-Erzeugniß (Ur-Product) des Menschen nennen.

Es gibt vier Hauptgegenstände, an welchen der menschliche Ur-Fleiß sich zu äußern vermag, nämlich 1) die Erzeugnisse der Erd-Oberfläche (Landwirthschaft), 2) die Erzeugnisse im Innern der Erde (Bergbau), 3) die freien Landthiere (Jagd) und 4) die Erzeugnisse im Wasser (Fischerei).

So ist also die Kraftäußerung des Bergmanns, welche auf Gewinnung des tief in der Erde von der Natur geschaffenen Metalls verwendet wird, eine Gattung des Ur-Fleißes, die Gewinnung selbst eine Ur-Schaffung und das Metall, sobald es aus dem Schooße der Erde gefördert worden, ein Ur-Erzeugniß des Menschen.

Was aber die Veränderung betrifft, welche die schaffende Kraft des menschlichen Geistes mit den von der Natur hervorgebrachten und durch menschliche Arbeit, nämlich durch Ur-Fleiß, gewonnenen Stoffen und Dingen vornimmt, so kann dieselbe bald hinsichtlich des innern Zusammenhangs (der Substanz), bald hinsichtlich der äußern Form, bald endlich hinsichtlich des Orts Statt haben.

Die Kraftäußerung des Menschen, welche auf Veränderung des innern Zusammenhangs, und diejenige, welche auf Veränderung der äußern Form der von der

Natur geschaffenen und durch Ur-Fleiß gewonnenen sinnlichen Dinge verwandt wird, nennen wir Gewerb-Fleiß, die Hervorbringung selbst Gewerb-Erzeugung (industrielle Production) und die Dinge, welche durch dieselbe hervorgebracht werden, Gewerb-Erzeugnisse (industrielle Producte.)

Es gehören also die Arbeiten der Handwerker und Künstler jeder Art zur Klasse der Gewerb-Erzeugungen; Gegenstände aber, woran der Gewerbfleiß sich zu äußern vermag, können keine andere seyn, als Ur-Erzeugnisse entweder der Natur oder des Menschen.

Die Kraftäußerung des Menschen endlich, welche eine Orts-Veränderung der von der Natur geschaffenen sinnlichen Stoffe und Dinge sowohl in ihrem rohen als in dem durch menschliche Arbeit veränderten Zustande zum Behufe des Verkehrs beabsichtigt, möge Handels-Fleiß, die Hervorbringung selbst Handels-Erzeugung (commerzielle Production) heißen, die aus derselben hervorgegangenen Dinge aber wollen wir Handels-Erzeugnisse nennen. In die Reihe der Handels-Erzeugungen gehören demnach die Beschäftigungen der Schiffer, Fuhrleute, Wechsler, Kaufleute und Krämer.

Der Handelsfleiß kann sich an keinen andern Gegenständen äußern als an Ur-Erzeugnissen der Natur oder des Menschen und an Gewerb-Erzeugnissen; daher läßt sich kein Handels-Erzeugniß denken, was nicht zugleich entweder ein Ur-Erzeugniß oder ein Gewerb-Erzeugniß wäre. So ist das Getraide, was für Rechnung

des brittischen Kaufmanns aus Amerika nach England gebracht worden, ein Handels-Erzeugniß, denn ohne die Kraftäußerung der Kaufleute, der Schiffer und so vieler andern durch die Getraide-Sendung in Thätigkeit gesetzten Arbeiter würde dasselbe nicht den Welttheil verlassen haben, wo es erzeugt und gewonnen worden; allein daneben ist dieses Getraide zugleich ein Ur-Erzeugniß des Menschen, denn des Menschen Arbeit war erforderlich, um dasselbe dem Schooße der Erde zu entlocken und einzuerndten.

5. Vom Unterschiede zwischen unmittelbarer und mittelbarer Arbeit des Menschen.

Nicht diejenige Kraft des menschlichen Geistes allein ist als schaffend zu betrachten, wodurch Dinge geistiger oder sinnlicher Art unmittelbar hervorgebracht werden, sondern auch die, welche mittelbar eine solche Wirkung zu äußern vermag. So sind zur Klasse der Ur-Erzeuger beim Bergbau nicht bloß die Arbeiter zu rechnen, welche die Erze unmittelbar aus den Tiefen der Erde fördern, sondern auch Alle, welche irgend einen mittelbaren Einfluß auf diesen Zweig der Ur-Erzeugung haben, der Staatsbeamte also, unter dessen oberer Leitung der Bergbau betrieben wird, nicht minder als der gemeine Arbeiter im Schachte.

Und auf gleiche Weise müssen als **mittelbar** schaffende Arbeiter im Staate alle diejenigen angesehen werden, welche auf Belebung, Verstärkung und Vervollkommnung der schaffenden Kraft des menschlichen Geistes überhaupt und ohne Beziehung auf einen einzelnen Zweig der Erzeugung irgend einen Einfluß äußern, wie entfernt auch immer dieser Einfluß seyn mag. So erscheint die Arbeit des eigentlichen Gelehrten, des ausübenden Arztes, des Soldaten, des Sachwalters, des Geistlichen, des Dienstboten und unzähliger anderer Klassen der bürgerlichen Gesellschaft mit demselben Rechte als schaffend, wie die Arbeit des Landbauers, des Handwerkers und des Kaufmanns, der ganze Unterschied liegt darin, daß durch jene Arbeiter **mittelbar**, durch diese **unmittelbar** neue Dinge zur Erscheinung kommen.

Denn, was die Beschäftigung des Soldaten betrifft, so setzt das stehende Heer die unmittelbaren Arbeiter erst in den Stand, Dinge in's Daseyn zu rufen, deren Hervorbringung außerdem ganz unmöglich wäre. Zu den ersten Bedürfnissen jeder bürgerlichen Gesellschaft nämlich gehört eine bewaffnete Macht, welche den Gesetzen Achtung verschafft und den Staat gegen Angriffe von außen schützt. Ist kein stehendes Heer vorhanden, was sich ausschließlich mit diesem wichtigen Geschäfte befaßt, so müssen es die unmittelbaren Arbeiter selbst übernehmen, der Landbauer muß den Pflug, der Handwerker die Werkstätte und der Kaufmann sein Waaren-Lager verlassen, um die kostbarsten Stunden dem Kriegsdienste zu widmen, während da, wo einer besonderen Klasse

von Staatsbürgern die Handhabung der öffentlichen Sicherheit anvertraut ist, alle übrige Bürger in ungestörter Ruhe ihre Geschäfte forttreiben können.

Eben so setzen die Dienstboten großentheils die unmittelbaren Arbeiter erst in den Stand zur Aeußerung ihrer schaffenden Kraft. Wäre z. B. der Fabrikant in Ermanglung eines Bedienten genöthigt, die Reinigung seiner Kleider oder Zimmer und unzählige andere Haushaltsgeschäfte selbst zu besorgen, so könnte sich während der ganzen Zeit, die er hierauf verwendet, seine unmittelbar-schaffende Thätigkeit nicht äußern, die Größe seines Arbeits-Erzeugnisses wäre daher offenbar weit geringer, als wenn ein Bedienter ihm diesen Zeitaufwand erspart hätte.

Und was endlich die Klasse von Staatsbürgern betrifft, welche sich ausschließlich mit der Erweiterung und Vervollkommnung der Wissenschaften beschäftigen, die Gelehrten im engern Sinne des Worts, so hat Adam Smith sehr Unrecht, wenn er dieselben nur dann in die Reihe der schaffenden Arbeiter setzt, wenn sie zugleich Schriftsteller sind, weil ihre Arbeit nur in diesem Falle zu etwas Wirklichem werde und einen Tauschwerth hervorbringe. Nach unserer Ansicht gebührt diesem ehrwürdigen Stande der bürgerlichen Gesellschaft eine weit ansehnlichere Stelle unter den Arbeitern der Nation, denn auch ohne eine Zeile dem Drucke zu übergeben steht ihm ein weites Feld offen, auf eine mittelbare Weise die Hervorbringung von Dingen zu befördern.

Nicht bloß der Wunsch, eine eitle Wißbegierde zu befriedigen, sondern vorzüglich das Streben nach Gemeinnützigkeit ist es, was die meisten Gelehrten zu den Wissenschaften hinzieht, und je glücklicher sie in der Erreichung dieses Zwecks sind, ein desto ehrenvollerer Platz gebührt ihnen unter den schaffenden Arbeitern des Volks. Hätte der berühmte Chaptal auch keinen Bogen drucken, sondern seine Kunst zu bleichen und ähnliche wichtige Resultate seines Studiums der Chemie nur vom Lehrstuhle herab bekannt werden lassen, so würde er dennoch ohne allen Zweifel die Hervorbringung von Dingen mächtiger befördert haben, als ein Dutzend blühender Fabriken zusammengenommen, und dessen ungeachtet wäre er nach Smiths Theorie kein schaffender Arbeiter, sondern ein bloßes unproductives Mitglied der Nation *).

*) M. vgl. hierüber den Entwurf einer neuen Theorie des Unterschiedes zwischen productiven und unproductiven Arbeiten im Staate in meinen Ideen üb. wichtige Gegenstände a. d. Gebiete d. National-Oekonomie u. Staatswirthschaft. (Göttingen b. Dieterich 1808.)

6. Vom Unterschiede zwischen Werth- schaffender und Unwerth-schaffender Arbeit.

Die schaffende Kraft sowohl der Natur als des menschlichen Geistes ist entweder in Regsamkeit gesetzt, wird also geübt, oder sie ruht. Im ersten Falle nennen wir dieselbe thätig, im andern müßig oder unthätig.

So lange die schaffende Kraft unthätig oder müßig bleibt, kann sie auf Vermehrung der Güter, also auf Wohlstand, nicht den mindesten Einfluß äußern. Diesen Einfluß hat sie nur dann, wenn sie in Regsamkeit und Thätigkeit gesetzt worden.

Aber selbst der thätigen schaffenden Kraft ist ein solcher Einfluß nicht unbedingt und unter allen Verhältnissen zuzuschreiben, sondern es kommt in dieser Hinsicht lediglich auf die Art und Weise an, wie dieselbe geübt wird.

Die Uebung dieser schaffenden Kraft hat nämlich entweder die Hervorbringung von Gütern zur Folge oder die Hervorbringung von bloßen Dingen, welche nicht zugleich Güter sind. Im ersten Falle wollen wir die Kraft selbst, so wie deren Aeußerung, die Arbeit, Werth-schaffend, im andern Unwerth-schaffend nennen.

Wie lebendig und thätig immer die Unwerth-schaffende Kraft sich äußern, wie groß immer die Masse ihrer Erzeugnisse seyn mag, so kann doch die

Uebung dieser Kraft nie den mindesten Einfluß haben auf Verbesserung des Zustandes so wenig der Einzelnen wie des Volks. Einen solchen Einfluß zu äußern, ist nur die Werth-schaffende Kraft im Stande.

Werth-schaffend aber ist jede thätige, schaffende Kraft, durch welche Güter hervorgebracht werden, die Güter mögen übrigens sinnlich oder geistig seyn, sie mögen einen dauernden oder vorübergehenden Nutzen gewähren, sie mögen unmittelbar oder mittelbar aus der Anwendung jener Kraft hervorgehen.

Geistige Güter haben zwar nie einen Tauschwerth, aber um so höher kann ihr Gebrauchswerth und ihr mittelbarer Einfluß auf Hervorbringung von Gütern seyn, welche Tauschwerth besitzen; daher kann oft die schaffende Kraft, welche geistige Güter hervorbringt, mit weit größerem Rechte Werth-schaffend genannt werden als diejenige, welche sinnliche Güter erzeugt.

Die Güter, welche die Werth-schaffende Kraft des menschlichen Geistes hervorbringt, übertreffen entweder, sey es ihrem Werthe oder ihrem wirklichen Preise nach, die auf ihre Hervorbringung verwandte Gütermasse oder sie gleichen diese Gütermasse bloß aus, oder sie stehen sogar unter derselben. Im ersten Falle nennen wir die schaffende Kraft Werth-vermehrend, im zweiten Werth-ausgleichend, im dritten Werth-vermindernd.

Die Frage: zu welcher dieser drei Klassen in einem gegebenen Falle die schaffende Kraft des menschlichen Geistes und deren Aeußerung, die menschliche Ar-

beit, gezählt werden müsse, läßt sich nicht beurtheilen nach der Menge, sondern nur nach der Beschaffenheit ihrer Erzeugnisse, nämlich nach dem Grade ihrer Tauglichkeit zu Erfüllung menschlicher Zwecke und nach ihrem Tauschwerthe.

Insbesondere aber ist bei Beantwortung dieser Frage jedes Mal genau zu unterscheiden: ob vom Werthe oder vom Preise die Rede sey. Ist die Rede vom Werthe, so läßt sich die Frage: ob die Werth-schaffende Kraft Werth-vermehrend, oder Werth-ausgleichend, oder Werth-vermindernd sey, lediglich beurtheilen nach dem Verhältnisse, in welchem der Werth der durch diese Kraft hervorgebrachten Güter zu dem Werthe der auf ihre Hervorbringung verwandten steht und nach dem Standpunkte, den beide auf der Stufenleiter der einzelnen Dinge von Werth einnehmen.

Geschieht hingegen die Frage in Beziehung auf den Preis, so läßt sich dieselbe nur beantworten mittelst einer Vergleichung des wirklichen Preises der durch die schaffende Kraft hervorgebrachten Güter mit dem wirklichen Preise derer, welche auf ihre Hervorbringung sind verwandt worden.

Es kann der Fall eintreten, und er tritt auch in der That häufig ein, daß die schaffende Kraft des menschlichen Geistes Werth-vermehrend ist rücksichtlich des Preises und zugleich Werth-ausgleichend oder gar Werth-vermindernd rücksichtlich des Werths, und umgekehrt kann die schaffende Kraft Werth-vermindernd seyn in Bezug auf den

Preis aber Werth-vermehrend rücksichtlich des Werths der Güter.

Weil indessen von einer Vergleichung des Preises nur bei solchen Gütern die Rede seyn kann, welche Tauschwerth besitzen, geistige Güter aber unfähig zum Tausche sind, so ist es einleuchtend, daß die schaffende Kraft, welche geistige Güter hervorbringt, nur rücksichtlich des Werths (nämlich des Gebrauchswerths), aber nie rücksichtlich des Preises (wobei immer ein Tauschwerth vorausgesetzt wird) als Werth-vermehrend, oder Werth-ausgleichend, oder Werth-vermindernd betrachtet werden kann. Dagegen kann die schaffende Kraft des menschlichen Geistes, welche sinnliche Güter hervorbringt, bald in Bezug auf den Werth, bald in Bezug auf den Preis als Werth-vermehrend oder Werth-vermindernd oder Werth-ausgleichend erscheinen.

Nicht jede in Thätigkeit gesetzte Werth-schaffende Kraft des menschlichen Geistes, nicht jede Arbeit des Menschen vermag zu wirken auf Erhöhung des Wohlstandes der Einzelnen und des Volks, sondern nur diejenige Gattung derselben, welche wir Werth-vermehrend genannt haben. Die Werth-ausgleichende läßt den Wohlstand unverändert, die Werthvermindernde aber schwächt sogar denselben. Nicht auf möglichst-vollkommne Uebung der bloßen Werthschaffenden Kräfte eines Volks muß daher die Aufmerksamkeit derer gerichtet seyn, welche Nationalreichthum zu befördern streben, sondern vielmehr auf möglich

größte

größte Belebung und Entwicklung der Werth-vermehrenden schaffenden Kräfte.

Wie aber die Werth-schaffende Kraft des menschlichen Geistes überhaupt, so äußert auch die Werthvermehrende Kraft insbesondere ihren Einfluß auf die Güter-Erzeugung bald unmittelbar, bald mittelbar. Unmittelbar zeigt sich gewöhnlich dieser Einfluß bei den sinnlichen, mittelbar hingegen bei den geistigen Dingen, welche vermöge jener Kraft hervorgebracht werden.

Die mittelbare Güter-Erzeugung der Werthschaffenden Kraft des menschlichen Geistes fällt zwar bei weitem nicht so in die Augen, und läßt sich auch nicht so nach Zahlen berechnen, wie die unmittelbare, aber dennoch ist jene oft von ungleich größerer Wichtigkeit und Bedeutung als diese.

Wie groß immer die Masse sinnlicher Güter seyn mag, welche sich bei dem Volke angehäuft hat, ist das Volk nicht zu gleicher Zeit im Besitze einer verhältnißmäßigen Masse von geistigen Gütern, fehlt es ihm an Kenntnissen, Fertigkeiten, wissenschaftlicher und geselliger Bildung, so wird dasselbe, statt zu Wohlstand und Reichthum sich zu erheben, in Armuth und Dürftigkeit versinken, denn jene geistigen Güter vornehmlich sind es, durch welche die menschliche Betriebsamkeit in Thätigkeit erhalten und zur Hervorbringung sinnlicher Güter in den Stand gesetzt wird. Verliert das Volk jene geistigen Güter, so müssen unzählige Dinge, welche zeither in der Reihe der Güter standen, aus dies-

ser Reihe verschwinden und zur Klasse der werthlosen Dinge übergehen; denn der menschliche Geist allein ist es, welcher Dinge zu Gütern erheben kann, er allein ist es, welcher zu bestimmen vermag, ob Güter aufhören sollen, Güter zu seyn und bloße Dinge werden, oder ob sie Güter bleiben sollen?

Fünfter Abschnitt.

Vom Aufhören der Güter.

Dieselben verschiedenen Wege, auf welchen, wie wir gesehen haben, bloße Dinge in Güter können verwandelt werden, führen von der andern Seite auch wiederum zur Verwandlung der Güter in bloße Dinge.

Wie nämlich bloße Dinge bald durch die Thätigkeit der Natur, bald durch die Thätigkeit des Menschen, und bald wieder durch die vereinte Thätigkeit beider tauglich gemacht werden können zur Erfüllung menschlicher Zwecke, so sind auch eben diese Thätigkeiten zugleich fähig, den Dingen ihre Tauglichkeit zur Erfüllung menschlicher Zwecke zu benehmen.

Was zuerst die Wirkung der Natur in dieser Hinsicht betrifft, so lehrt uns die tägliche Erfahrung, wie groß dieselbe sey! Alle Güter, die geistigen wie die

sinnlichen, sind mehr oder weniger dem Einflusse der Naturkräfte unterworfen; eben dieser Einfluß aber äußert sich nach Verschiedenheit des Orts und der Zeit auf höchst mannigfaltige Weise. So werden viele Güter unter dem einen Himmelsstriche durch Luft, Wasser, Insecten, Eis ꝛc. schnell verdorben, unter dem andern langsam. In sumpfigen und feuchten Ländern, wie z. B. in Jamaika, wird das Holz und was daraus bereitet worden, leicht verzehrt; die heißen und dürren Winde in Malabar sprengen und trocknen Alles aus, selbst im Innern der Häuser, und in Afrika werden Gebäude und Mauern durch eine Art Ameisen, Termiten genannt, schnell zerstört. In den mildern Klimaten Aegyptens, Griechenlandes und Italiens dauern die herrlichsten Kunstwerke aus Marmor in offener Luft Jahrtausende hindurch, welche ein nördliches Klima schnell beschädigt und verdirbt.

Auf gleiche Weise wie die Natur, vermag auch des Menschen Thätigkeit zu wirken auf Verwandlung der Güter in bloße Dinge. Diese Wirkung äußert sich bald auf ein Mal, bald allmählig, ersteres, wenn die Sache wirklich verzehrt wird, wie z. B. Nahrungsmittel, welche genossen, Feuerungsstoffe, welche verbrannt werden, letzteres, wenn die Sache vom Menschen bloß benutzt oder gebraucht wird, wie z. B. Wohnungen, Kleidungsstücke, Hausgeräthe u. d. m.

Und wie alle Dinge nur in so fern Güter sind, als sie dem menschlichen Geiste als Mittel erscheinen zur Erfüllung seiner Zwecke, so hören auch alle Dinge,

welche bisher Güter waren, von dem Augenblicke an auf, es zu seyn, da der menschliche Geist dieselben nicht mehr als Mittel anerkennt zur Erfüllung seiner Zwecke. So hat der bloße Wechsel einer Mode plötzlich eine Verminderung oder gar eine gänzliche Vernichtung desjenigen Werths zur Folge, welchen der Gegenstand der Mode zeither besaß. Vor zwanzig Jahren z. B. mußte ein Magazin von Schnürleibern durch die plötzliche Abschaffung dieser drückenden Kleidung zu einem sehr geringen Werth herab sinken, und als die Mode wollte, daß die Frauen ihre Sonnenfächer ablegten, hörte dieser weibliche Putz beinahe gänzlich auf, Werth zu besitzen, und zur Reihe der Güter zu gehören.

Dritte Abtheilung.

Vom Vermögen.

Die Masse vorhandener Güter nennen wir Vermögen, die Güter-Masse einzelner Bürger im Staate heißt Privat-Vermögen, die Güter-Masse aller Bürger im Staate bildet das Volks-(National-) Vermögen, und diejenige Güter-Masse, in deren

Besitz sich die Volks- (National-) Gesammtheit befindet, macht das Staats-Vermögen aus.

Wie die Güter doppelter Art sind, geistig und sinnlich, so gibt es auch eine doppelte Art von Vermögen, nämlich geistiges und sinnliches Vermögen.

Zu dem geistigen Vermögen gehören die Talente, Fähigkeiten und Kenntnisse, wodurch der Mensch in den Stand gesetzt wird, theils selbst Güter hervorzubringen, theils von der Natur geschaffene Dinge aufzusuchen oder wegzunehmen, und mit ihnen diejenige Veränderung vorzunehmen, wodurch sie zu Gütern erhoben werden.

Das sinnliche Vermögen umfaßt alle Güter, welche irgend einen sinnlichen Stoff enthalten, also Nahrungsmittel, Werkzeuge, Gebäude u. d. m.

Wie groß aber auch immer der Werth der geistigen Güter seyn mag, so ist derselbe doch stets, wie bereits bemerkt worden, nur ein Gebrauchs-Werth, nie ein Tausch-Werth. Letzterer kann bloß bei sinnlichen Gütern Statt finden, daher kann auch das geistige Vermögen zwar einen hohen Gebrauchs-Werth, jedoch nie einen Tausch-Werth besitzen, wohl aber das sinnliche.

Nicht die Masse von Dingen überhaupt, in deren Besitz ein Volk sich befindet, sondern lediglich die Masse von Gütern, welche dasselbe besitzt, bestimmt die Größe des Volks-Vermögens. So lange nicht die Dinge, welche in einem Lande vorhanden sind, von den Bewohnern desselben als Mittel zur Beförderung ihrer

Zwecke sind anerkannt worden, können diese Dinge dem Lande weder einigen Vortheil gewähren, noch seinen Wohlstand befördern. Im Schoose der herrlichsten Natur und umringt von ihren Schätzen, bleibt ein Volk arm und dürftig, welches entweder keine Zwecke hat, zu deren Erreichung jene Schätze brauchbar sind, oder dem die Kenntniß fehlt, wie diese Schätze als Mittel zu seinen Zwecken angewandt werden können.

Groß ist daher der Irrthum derjenigen Regierungen, welche den Volkswohlstand zu heben und zu befördern wähnen durch Gesetze, gerichtet auf möglichst größte Vermehrung der Dinge überhaupt, ohne zuvor sorgfältig untersucht zu haben, in wie fern diese Dinge, nachdem sie in's Daseyn gerufen worden, auch zur Reihe der Güter gehören, das heißt, Mittel seyn werden zu Erfüllung menschlicher Zwecke.

Vernünftiger und weiser handeln diejenigen Staats-Verwaltungen, welche sich bestreben, durch Gesetze dahin zu wirken, daß auf der einen Seite der Kreis der Zwecke möglichst erweitert werde, zu deren Erreichung die im Besitze des Volks befindlichen Dinge anwendbar sind, und auf der andern Seite die Tauglichkeit dieser Dinge zur Erfüllung bereits bekannter Zwecke immer mehr vom Volke anerkannt werde.

Ist der Kreis der Zwecke eines Volks möglichst erweitert, und ist das Volk gehörig aufgeklärt über die Art und Weise, wie die Dinge, welche in seinem Besitze sich befinden, oder welche es sich durch Arbeit zu verschaffen im Stande ist, zur Erfüllung seiner Zwecke

benutzt werden können; so mag die Regierung nur dafür sorgen, daß die Hindernisse aus dem Wege geräumt werden, welche der Hervorbringung von Dingen überhaupt im Wege stehen. Die Sehnsucht nach bessern Tagen, welche von der Natur in jedes Menschen Brust gelegt worden, wird dann von selbst das Volk antreiben, die Hervorbringung von Dingen möglichst zu befördern, aber es werden von demselben größtentheils nur solche Dinge in's Daseyn gerufen werden, welche wirkliche Güter sind, und diese Art der Hervorbringung allein ist es, welche dem Wohlstande des Volks zusagt und seinen Reichthum zu erhöhen vermag.

Vierte Abtheilung.

Vom Kapitale.

Erster Abschnitt.

Ueber den Begriff des Kapitals.

Die menschlichen Zwecke, welche zu erfüllen die Güter bestimmt sind, deren Inbegriff das Vermögen bildet, sind theils Zwecke für die Gegenwart, theils solche

für die Zukunft. Derjenige Theil des Vermögens, welcher die zur Erreichung künftiger Zwecke bestimmten Güter in sich begreift, heißt Güter-Vorrath oder Kapital.

Von dem Augenblicke an, da die für künftige Zwecke aufgesparte oder gesammelte Gütermasse die ausschließliche Bestimmung erhält, Zwecke in der Gegenwart zu erfüllen, verliert dieselbe die Eigenschaft des Kapitals, welche ihr bis zu jenem Zeitpuncte zukam.

Häufig ist es indessen der Fall, daß ein Kapital, indem es angewandt wird zur Erreichung von Zwecken in der Gegenwart, zu gleicher Zeit dient zu Erfüllung von Zwecken in der Zukunft.

So hat die Gütermasse, womit die Arbeiter einer Manufactur-Anstalt unterhalten werden, zwar zunächst eine Bestimmung für die Gegenwart, aber ihr Hauptzweck ist doch gerichtet auf die Zukunft, nämlich auf die Waaren, welche durch die schaffende Kraft jener Arbeiter hervorgebracht werden. Daher ist eine solche Gütermasse mit Recht in die Reihe der Kapitale zu setzen.

Wie das Vermögen doppelter Art ist, theils geistig, theils sinnlich, so muß auch eine doppelte Gattung von Kapital Statt finden, nämlich geistiges und sinnliches Kapital. Das geistige Kapital begreift den für zukünftige Zwecke bestimmten Vorrath von geistigen, das sinnliche Kapital den für solche Zwecke bestimmten Vorrath von sinnlichen Gütern in sich.

Der Vorrath von geistigen sowohl als sinnlichen Gütern im Besitze einzelner Bürger heißt Privat-Kapital, der Güter-Vorrath sämmtlicher Bürger im Staate bildet das Volks-(National-) Kapital, und derjenige Güter-Vorrath, in dessen Besitze sich die Volks-(National-) Gesammtheit befindet, macht das Staats-Kapital aus.

Das Volks-Kapital ist demnach die gesammte Verlassenschaft sowohl früherer Geschlechter des Volks als auch früherer Jahre und Tage, welche auf den jetzigen Augenblick herabgekommen ist und dem jetzigen Geschlechte zur Benutzung dargeboten wird, um künftige Zwecke zu erfüllen.

Diese Verlassenschaft früherer Geschlechter und früherer Epochen, welche zum Theil sinnlich, zum Theil geistig ist, besteht in demjenigen, was von den Erzeugnissen der Natur und der menschlichen Thätigkeit bei dem Genusse (der Konsumtion) übrig geblieben ist, damit es die neue Thätigkeit des Menschen verstärke, vermehre und beflügele.

Von der Thätigkeit der Menschen früherer Zeiten sind uns, wie ein geistvoller neuerer Schriftsteller sich ausdrückt, nicht bloß Pflüge und Mühlenräder und Kompasse und Münzen übrig geblieben, sondern auch viele Begriffe und Regeln, die sinnlichen Gegenstände zu benutzen; sie haben uns nicht minder hinterlassen Rechte und Gesetze, Kenntnisse und Wissenschaften mancherlei Art, Kirchen und Schulen und mannigfaltige öffentliche Anstalten. Ohne das Geistige, was wäre das Sinnliche?

Was hälfen uns Stoff und Werkzeuge, wenn wir als Neulinge hinzutreten und, die Erforschungen vergangener Zeiten entbehrend, Alles von Neuem erlernen, jede Regel, jeden Begriff in uns entwickeln sollten? Aber zum Glück ist die ewige Natur weiser als der klügelnde Mensch. Diejenigen, welche bloß ein Stück Land und einen Pflug mit der gehörigen Bespannung und hinreichendes Korn zur Aussaat nöthig zu haben glauben, um Ackerbau treiben zu können, und die deswegen mit diesem Erbgute schon Vieles gewonnen zu haben wähnen, stellen stillschweigend einen Menschen hinter den Pflug, der so gescheit ist, wie sie, wenn sie auch zu fragen vergessen, wie er es mag geworden seyn.

Zweiter Abschnitt.

Von der Entstehung und Erhaltung des Kapitals.

Auf dieselbe Weise, wie Güter entstehen, entstehen auch Kapitale, denn Letztere sind ja nichts weiter als gesammelte Vorräthe von Ersteren. Wie also die Natur und der menschliche Geist die einzigen Ur-Quellen sind von Dingen, welche Güter seyn können, so sind

sie zugleich auch die einzigen Ur = Quellen von solchen Dingen, deren gesammelter Vorrath Kapital genannt wird; was daher oben hinsichtlich der Entstehung von Gütern bemerkt worden, muß nothwendig auch gelten hinsichtlich der Entstehung von Kapitalen. Es kommt aber in staatswirthschaftlicher Beziehung nicht sowohl auf die Art der Entstehung der Kapitale an, als vielmehr auf die Art und Weise ihrer Erhaltung.

Die über den gegenwärtigen Verbrauch überschießende Gütermasse (das Kapital) mag so bedeutend seyn, als sie nur will, ihre Wichtigkeit äußert sie erst dann, wenn sie als Vorrath oder Kapital bei dem Volke fortdauert. Hört dieselbe auf, Vorrath zu seyn, wird sie verzehrt, d. h. zu einem unmittelbaren Verbrauche verwandt, der nicht zugleich Quelle neuer Güter = Erzeugung ist, so kann sie ihrem Besitzer wohl einen augenblicklichen, vorübergehenden Genuß gewähren, aber seinen eigenen und des Volkes Wohlstand auf eine dauerhafte Weise zu befördern, ist sie keineswegs im Stande; dieß zu thun, vermag sie nur, wenn sie als Kapital aufgespart wird, bestimmt zur Hervorbringung neuer Güter.

Wie sich also die Größe der Güter = Masse eines Volks nach dem Grade der schaffenden Kraft theils der Natur, theils des menschlichen Geistes richtet, so richtet sich die Größe seines Güter = Vorraths lediglich nach dem Grade der Sparsamkeit, womit ein Theil der hervorgebrachten Güter dem gegenwärtigen unmittelbaren Verbrauche entzogen und für künftige Zwecke aufbewahrt worden.

Dritter Abschnitt.

Vom Unterschiede zwischen lebendigem und todtem Kapitale.

Der Güter-Vorrath besitzt entweder die Eigenschaft, daß er zu jeder Zeit gegen andere Güter umgesetzt oder ausgetauscht werden kann, oder er besitzt dieselbe nicht. Im ersten Falle nennen wir jenen Vorrath lebendiges Kapital oder Kapitalstoff, im letzten todtes Kapital.

Nur das sinnliche Kapital, nie das geistige, kann lebendig seyn, denn nur jenes, nicht dieses, ist umsetzbar.

Von dem sinnlichen Kapitale ist, wie leicht zu begreifen, dasjenige, welches lebendig ist, wichtiger als das todte, denn mit jenem kann in der Regel das todte eingetauscht werden, nicht aber umgekehrt mit diesem jenes. Der Besitzer von todtem Kapitale muß oft lange warten, ehe er Jemanden findet, der ihm dasselbe abnimmt und dagegen Güter liefert, deren er bedarf.

Ob irgend ein Gut zum lebendigen oder todten Kapitale gehöre, läßt sich nicht im Allgemeinen bestimmen,

sondern hängt von den jedesmaligen Verhältnissen und Umständen ab. Was seit jeher todtes Kapital war, kann lebendiges werden, sobald ein plötzlicher Mangel daran entsteht, während die Nachfrage unverändert bleibt oder gar zunimmt.

So können gewisse Kolonial = Erzeugnisse beim Ausbruche von Seekriegen eine Zeit lang so beliebte Waaren werden, daß der Besitzer derselben zu allen Stunden sonstige Güter jeder Art dagegen einzutauschen im Stande ist.

Eben so kann auf der andern Seite der Güter-Vorrath, welcher seit undenklicher Zeit lebendiges Kapital war, todtes werden, sobald nur der Umstand eintritt, daß diese Güter in zu großem Ueberflusse vorhanden sind, und es an Eintauschenden fehlt, während die Zahl der Vertauscher sich fortdauernd vermehrt.

Auf diese Weise können selbst die edeln Metalle, deren gesammelter Vorrath nach den gewöhnlichen Verhältnissen beinahe stets lebendiges Kapital ist, todtes Kapital werden, ein Fall, welcher zu Zeiten allgemeiner Noth, bei Belagerung von Festungen und ähnlichen Gelegenheiten Statt hat, wo der Metall = Münz-Kapitalist vergebens edle Metallmünze anbietet für Lebensmittel, deren er bedarf.

Vierter Abschnitt.

Vom Einflusse des Kapitals auf Hervorbringung von Gütern.

Mit Unrecht wird gewöhnlich das Kapital als eine unmittelbare Quelle von neuen Gütern betrachtet und demselben in dieser Hinsicht ein hoher Werth beigelegt. Aber Güter können nie Güter schaffen, schaffende Kraft besitzen, wie oben gezeigt worden, bloß die Natur und der menschliche Geist.

Wie sehr daher immerhin die Masse von Kapitalen bei einem Volke sich vermehrt haben mag, so kann doch sein Vermögen und sein Einkommen dadurch allein nicht zunehmen, eben so wenig, als das Vermögen und das Einkommen eines Münzkapitalisten wachsen kann, der seine Münz-Vorräthe nicht auf Zinsen leiht, sondern müßig im Kasten liegen läßt.

Groß jedoch, unendlich groß, ist der Einfluß, welchen Kapitale auf Hervorbringung neuer Güter mittelbar äußern, wenn der menschliche Geist sich ihrer bedient als Mittel zur Aeußerung seiner schaffenden Kraft. Hier erscheint das Kapital recht eigentlich als Resultat früherer Güter-Erzeugungen, welches der gegenwärti-

gen Güter = Erzeugung zu Hülfe kommt, und wodurch der Mensch eine ungeheure Kraft in einem einzelnen Puncte zusammenzudrängen in den Stand gesetzt wird.

Dieser Einfluß des Kapitals kann auf doppelte Weise sich äußern, ein Mal, wenn der menschliche Geist sich seiner bedient, um dem Schooße der Natur Dinge zu entlocken, welche er demnächst zu Gütern erheben will, und zweitens, wenn das Kapital angewandt wird zur Unterstützung und Belebung der schaffenden Kraft des menschlichen Geistes. Wir wollen jede dieser verschiedenen Arten der Kapital = Anwendung einzeln prüfen.

Was zuerst die Wirkung des Kapitals auf die schaffende Kraft der Natur betrifft, so ist es allgemein bekannt, daß es nur wenige und noch dazu sehr unbedeutende Erzeugnisse derselben gibt, welche der Mensch geradezu aus ihrem Schooße wegzunehmen und sich zuzueignen vermag; die werthvollsten und nützlichsten Natur-Erzeugnisse lassen sich nur vermittelst eines Kapital-Aufwandes gewinnen. Ohne Kapital ist der Betrieb der Landwirthschaft beinahe unmöglich. Der Grund = Eigenthümer baue sein Feld selbst oder er lasse es durch Andere bauen, immer bedarf es einer gewissen Masse von vorräthigen Gütern, um ihn und seine Arbeiter so lange zu ernähren, bis der ausgestreute Saame Früchte getragen hat, und diese zur gehörigen Reife gediehen sind. Bei allen Gattungen der Ur = Erzeugung erscheint der Ertrag den Gesetzen der Natur zufolge erst nach einem gewissen, oft späten Zeitraume. Das Bedürfniß des

Genusses hingegen steht keinen Augenblick still; dieses Bedürfniß muß also stets gedeckt seyn, außerdem ist die Güter-Erzeugung selbst gar nicht denkbar.

Aber größer noch und ausgedehnter ist die Wirkung des Kapitals auf die schaffende Kraft des menschlichen Geistes. Denn, ist dasselbe bei der Gewinnung von Erzeugnissen der schaffenden Kraft der Natur bloß in der Regel erforderlich, so ist es dagegen bei der Hervorbringung von Erzeugnissen der schaffenden Kraft des menschlichen Geistes eine durchaus unerläßliche Bedingung.

In den meisten Fällen nämlich kann der menschliche Geist seine schaffende Kraft nur üben an bereits vorhandenen Gütern, z. B. an zu veredelnden, rohen Stoffen, oder er bedarf wenigstens zur Aeußerung jener Kraft eines gewissen Vorraths von Werkzeugen und Geräthschaften. Und selbst da, wo der menschliche Geist bei Hervorbringung von Gütern alle diese Hülfsmittel zu entbehren vermag, hat er doch immer einen gewissen Güter-Vorrath nöthig, um seine schaffende Kraft während der Periode ihrer Ausübung in der erforderlichen Regsamkeit zu erhalten und dieselbe, wenn sie durch Anstrengung erschöpft ist, von Zeit zu Zeit wieder zu beleben. Denn der Mensch, während sein Geist Güter schafft, hört nie auf, Güter zu verzehren.

Höchst bedeutend ist daher der Vorzug, welchen der mit Kapital versehene Arbeiter vor demjenigen genießt, welchem es daran mangelt. Ersterer kann den im menschlichen Leben so häufigen Zufällen die Stirn bieten, wodurch

durch die schaffende Kraft in Stockung geräth, er kann ruhig den Stillstand dieser Kraft nicht nur, sondern auch ihres Ertrags abwarten, während Letzterer, unfähig, einen solchen Stillstand auszuharren, nothwendig in eine drückende Abhängigkeit vom Kapitalbesitzer gerathen muß und nicht selten genöthigt wird, um nur seine dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen, jeden angebotenen Lohn sich gefallen zu lassen.

Es ist daher nicht bloß der Grad, bis zu dem die schaffende Kraft des menschlichen Geistes belebt werden kann, welcher von der Größe des Kapitals abhängig ist, sondern zugleich der Preis dieser Kraft. Je mehr Kapitale in einem Lande vorhanden sind, desto leichter wird es den Arbeitern, welche beim Mangel eigener Güter-Vorräthe ihre schaffende Kraft Andern vermiethen, diese Kraft mit Nutzen anzuwenden; je geringer die Masse der vorhandenen Kapitale ist, desto mehr müssen sich jene Arbeiter die unvortheilhaftesten Bedingungen gefallen lassen und zuletzt schon mit dem sich begnügen, was kümmerlich das Leben fristet.

Aus diesem Allen geht der wichtige und folgenreiche Satz hervor, daß Kapital und insbesondere diejenige Gattung desselben, welche wir mit dem Ausdrucke: lebendiges Kapital oder Kapitalstoff bezeichnet haben, die Vorbedingung alles Reichthums ist.

Und diesen in der Theorie begründeten Satz finden wir überall durch die Erfahrung vollkommen bestätigt. Wo an Kapital kein Mangel ist, da sehen wir dürre Steppen in üppige Fluren, nackte Berge in schattige

Haine und unfruchtbare Moore in lachende Gärten verwandelt werden, da wird der Gewerbfleiß durch Theilung der Arbeit mächtig unterstützt und belebt, da gewinnt der Verkehr mit Inn- und Ausland täglich größern Umfang. Der Besitz ansehnlicher Kapitale setzte die Aegypter, Babylonier und Phönicier in den Stand, den Anbau ihres Bodens so zu vervollkommnen, daß er einem Garten glich. Der Größe seines Kapitals verdankt Holland die trefflichen Kanäle, welche es zum unermeßlichen Vortheile seines Handels nach allen Gegenden durchschneiden, und die kostbaren Dämme, die das furchtbarste der Elemente in Schranken halten, ihr verdankt es die herrlichen Wiesengründe, an deren Stelle einst faulende Sümpfe weit umher die Luft verpesteten. Ohne bedeutende Kapitale hätten Großbritanniens Manufacturen nie die Höhe erreicht, worauf wir sie gegenwärtig erblicken, und in der Schweiz wären die unzähligen Hindernisse nicht besiegt worden, um nackte Berge urbar zu machen und mit Weinstöcken zu bepflanzen *).

Eben so gewahren wir auf der andern Seite, daß eine Nation nie zu einem gewissen Grade von Wohlstand und Reichthum sich zu erheben vermag, so lange es ihr an Kapital mangelt. Mag immerhin ein noch so thätiger Geist der Industrie das Volk beleben, nie wird, fehlt es ihm an dem erforderlichen Kapitale, die Güter-Erzeugung bedeutende Fortschritte bei demselben machen, der Arm des Fleißigen muß trotz der heissesten Sehnsucht nach Arbeit oft erlahmen, und Armuth, die

*) Lüder a. a. O. B. 1. S. 182.

natürliche Folge von Unthätigkeit, muß immer das traurige Loos des Volks seyn.

Reich an Belegen hierzu ist die ältere wie die neuere Geschichte. Unzählige, vormals hochkultivirte Länder verödeten, nachdem sie römische Provinzen geworden und Jahrhunderte lang den Erpressungen der Armeen und Statthalter Preis gegeben waren; Italiens und Siciliens üppiger Boden verwilderte nach den mannigfaltigen Plünderungen und Aussaugungen, welche diese Länder erfuhren; wegen Mangels an Kapital sind Polens fruchtbare Felder höchst elend angebaut und aus gleicher Ursache erblickt man daselbst noch jetzt unermeßliche Einöden so wie Städte fast ohne allen Kunstfleiß und Handel.

Man hat den Regierungen gut predigen, daß, um National = Reichthum im Lande hervorzubringen, der Boden besser angebaut, der Gewerbfleiß mehr vervollkommnet und der Handel erweitert werden müsse, aber man vergißt gewöhnlich, zu bedenken, daß es nicht der gute Wille der Regierung und ihrer Unterthanen allein ist, der dieß zu bewerkstelligen vermag, sondern daß die Kapital = Masse erst vermehrt werden muß, ehe die Werth = Schaffung bedeutende Fortschritte zu machen fähig ist. Steht die Masse von Kapitalen mit dem Bedarfe daran in gehörigem Verhältnisse, so braucht die Staatsgewalt nur die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche der freien Benutzung derselben entgegen stehen, und zu ihrer Zufriedenheit wird sie binnen Kurzem die meisten Zweige der Werthschaffung mit

raschen Schritten der möglich = höchsten Stufe von Vollkommenheit sich nähern sehen.

Aber der Hindernisse, welche der freien Benutzung des Kapitals so wie der freien Anwendung des Fleißes fast in allen Ländern, und namentlich in unserm deutschen Vaterlande, entgegen stehen, sind so viele, und die Abneigung der Regierungen, sie aus dem Wege zu räumen, ist in den meisten Fällen so groß, daß man billigerweise weniger sich wundern sollte über die niedrige Stufe, worauf wir in unsern Tagen fast alle Zweige der Werthschaffung erblicken, als vielmehr über die Höhe, welche manche derselben, trotz jener widrigen Verhältnisse, wirklich erreicht haben.

Denn, statt die Hindernisse, welche der freien Anwendung des Fleißes so wie der freien Benutzung des National = Kapitals bisher entgegen gestanden, so viel wie möglich zu entfernen, sieht man sogar hin und wieder von oben herab noch neue Fesseln derselben anlegen, Fesseln, welche zum Theil früher gänzlich unbekannt gewesen, zum Theil in einer vorhergegangenen Epoche als unpolitisch und dem Aufblühen des Volkswohlstandes hinderlich waren weggeschafft worden.

Was auch der Beweggrund solcher Regierungsmaaßregeln, was auch die Ursache solcher Rückschritte vom Bessern zum Schlechtern seyn mag, immer ist der Nationalreichthum dabei im höchsten Grade gefährdet und wie der denkende, vorurtheilsfreie Patriot, so kann auch der einsichtsvolle Staatsmann, welcher dieselben mit der Fackel der Vernunft und der Wissenschaft beleuchtet, nicht umhin, ihnen seinen Beifall zu versagen.

Fünfter Abschnitt.

Vom Unterschiede zwischen stehendem und umlaufendem Kapitale.

Die Mitwirkung des Güter-Vorraths auf Hervorbringung neuer Güter kann auf doppelte Weise sich äußern.

Entweder geschieht dieselbe so, daß der Güter-Vorrath noch über die Hervorbringung des Guts fortdauert und im Besitze dessen bleibt, der denselben zu diesem Behufe verwandte. Diese Gattung nennen wir mit Adam Smith stehenden Güter-Vorrath.

Oder die Mitwirkung auf Hervorbringung neuer Güter geschieht auf solche Weise, daß, um diesen Zweck zu erreichen, der Besitz des Güter-Vorraths aufgegeben werden muß. Diese letztere Gattung bezeichnen wir mit dem Ausdruck: umlaufender Güter-Vorrath.

Der stehende Güter-Vorrath kann sowohl geistig als sinnlich seyn. Zu dem geistigen ist der bleibende Zusatz zu den bloßen Naturgaben zu rechnen, der sich in den Menschen durch Ausbildung der Talente und Geschicklichkeiten so wie durch Erlernung von Kün-

sten und Wissenschaften erzeugt. Zu dem sinnlichen Güter = Vorrath gehören die Werkzeuge und Maschinen aller Art, vom Spaten und Pfluge an bis zu den zusammengesetztesten Kunstwerke. Es gehören dazu die Gebäude, sowohl diejenigen, welche selbst gewissermaaßen Maschinen und Werkzeuge sind, z. B. Mühlen, Schmieden, Sägen ꝛc., als auch solche, welche zur Aufbewahrung der Werkzeuge oder der Güter dienen, z. B. Waarenlager, Magazine ꝛc., wie nicht weniger die eigentlichen Wohngebäude der Ackerbauer, Handwerker, Kaufleute und sonstiger Arbeiter. Auch sind dahin zu rechnen alle Mittel zur Fortschaffung der Güter, sowohl insofern sie der Einzelne besitzt, wie Wagen, Pferde, Schiffe ꝛc., als auch in so fern sie dem Staate gehören, wie z. B. Kunststraßen, Kanäle, Häfen. Eben so gehören dahin die bleibenden Veränderungen des Grundes und Bodens durch Besserung und Urbarmachung desselben.

Der umlaufende Güter = Vorrath kann nur sinnlich seyn, nie geistig, denn nur sinnliche Güter können ihren Besitzer verändern, niemals aber geistige. Zum umlaufenden Güter = Vorrath sind alle rohe Stoffe zu rechnen, aus welchen der Gewerbfleiß des Menschen Waaren bereitet, die Münzstücke, womit die Arbeiter gelohnt, die Nahrungsmittel, welche denselben während der Aeußerung ihrer Thätigkeit gereicht werden; denn von sämmtlichen Güter = Vorräthen dieser Art muß man den Besitz aufgeben, will man die Güter in's Daseyn rufen, zu deren Hervorbringung jene Vorräthe bestimmt sind.

Sechster Abschnitt.

Vom Unterschiede zwischen thätigen und müssigen so wie zwischen Werth-schaffenden und Unwerth-schaffenden Kapitalen.

Kapitale haben entweder Antheil an der Hervorbringung von Gütern, oder an der Hervorbringung von bloßen Dingen, welche nicht zugleich Güter sind, oder sie haben weder an jener noch an dieser einigen Antheil. In den beiden ersten Fällen wollen wir die Kapitale thätig, in den letzten müssig oder unthätig nennen, die thätigen Kapitale aber, welche zur Hervorbringung von Gütern mitwirken, mögen Werthschaffend, so wie die andern, welche an der Hervorbringung von bloßen Dingen Antheil haben, Unwerth-schaffend heißen.

Die Bestimmung, zu welcher von diesen verschiedenen Klassen gewisse Güter-Vorräthe gehören sollen, hängt oft von dem Willen des Menschen ab, öfter jedoch vom Zufalle und den Zeit-Umständen.

Häufig nämlich steht es bloß in der Willkür des Menschen, sein Kapital entweder selbst so anzulegen oder

durch andere so anlegen zu lassen, daß die Hervorbringung von Gütern dadurch befördert wird, oder aber dasselbe entweder völlig unbenutzt und müssig liegen zu lassen oder wenigstens keine solche Anwendung davon zu machen, wodurch die Güter-Masse vermehrt wird.

Aber noch häufiger ist der Mensch beim besten Willen völlig außer Stand, sein Kapital dergestalt anzulegen, daß neue Güter dadurch hervorgebracht werden, weil Verhältnisse und Umstände der Erreichung dieses Zwecks entgegen wirken. Am meisten tritt dieser Fall ein beim stehenden Kapitale.

So hängt es keineswegs von der bloßen Willkür des Schiffs-Rheeders ab, zu veranlassen, daß das im Schiffe steckende Kapital zur Hervorbringung neuer Güter mitwirke. Wie groß auch diese Mitwirkung zeither gewesen seyn mag, so kann dieselbe doch durch den bloßen Eintritt eines Seekriegs mit einem Male ihre Endschaft erreichen, und das im Schiffe steckende, bisher Werth-schaffende Kapital plötzlich in ein müssiges sich verwandeln, ohne daß der Vorrath-Besitzer im Stande ist, auf irgend eine Weise dieß zu verhindern.

Und auf gleiche Art hört das in Fabrik-Gebäuden steckende Kapital augenblicklich auf, Werth-schaffend zu seyn, sobald Zeit-Ereignisse oder äußere Verhältnisse dem Absatze der darin verfertigten Waaren solche Hindernisse in den Weg legen, daß die Fabrik nicht ohne Nachtheil für den Besitzer fernerhin betrieben werden kann.

Es ist daher nicht sowohl die Summe der in einem Lande befindlichen Kapitale überhaupt als vielmehr

die Summe seiner Werth-schaffenden Kapitale, wornach sich die Größe derjenigen Güter-Erzeugung beurtheilen läßt, welche dem Volks-(National-) Kapitale ihr Daseyn verdankt, und soll dieser Maaßstab nur einigermaßen brauchbar seyn, so ist noch überdieß eine genaue Bekanntschaft mit der Art und Weise jener Güter-Erzeugung und mit der Höhe, zu welcher dieselbe gediehen, durchaus erforderlich.

Immer aber stehen der Erlangung einer solchen Kenntniß große Schwierigkeiten und Hindernisse im Wege, und gelingt es auch, den Zweck zu erreichen rücksichtlich des sinnlichen Kapitals eines Volks, so ist es fast gar nicht möglich in Ansehung des geistigen, welches letztere dennoch, wie wir gesehen haben, auf die Güter-Erzeugung einen nicht minder wichtigen Einfluß äußert als das erstere. Und selbst von dem sinnlichen Kapitale ist es nur das stehende, dessen Einfluß auf die Güter-Erzeugung mit einiger Genauigkeit in Erfahrung zu bringen ist; der Einfluß hingegen, welchen das umlaufende Kapital auf dieselbe hat, läßt sich wegen der großen Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Anwendung und wegen des öftern Wechsels der Anwender in der Regel nur selten und immer nur sehr unvollkommen ergründen.

Höchst eitel ist daher das Bemühen derer, welche es unternehmen, nur mit einiger Genauigkeit die Masse von Gütern in Erfahrung zu bringen, welche ein Volk jährlich seinem Kapitale verdankt, und aus der gefundenen Summe dieser Güter in staatswirthschaftlicher und

besonders finanzieller Hinsicht brauchbare Folgerungen zu ziehen. Das Trügliche und Schwankende aller Berechnungen solcher Art springt einem Jeden in die Augen, welcher sich die Mühe nimmt, dieselben einer sorgfältigen Untersuchung und vorurtheilsfreien Prüfung zu unterwerfen.

Aus der Art und Weise aber, wie in einem Lande das geistige und sinnliche Kapital der Nation zur Hervorbringung von Gütern benutzt und angewandt wird, läßt sich die Weisheit oder Beschränktheit der Staatsregierung und der hohe oder niedere Grad ihrer Sorgfalt für das Wohl der Bürger ganz vorzüglich beurtheilen.

Wo von oben herab dem Verdienste sein Recht widerfährt, wo Talente geschätzt und nützliche Kenntnisse jeder Art geachtet und belohnt werden, da erblicken wir das geistige und sinnliche Kapital der Nation in reger, lebendiger Thätigkeit und wohlthätig auf das Ganze wirkend; der Gelehrte wie der Künstler, der Kaufmann wie der Handwerker, Alle bemühen sich da, ihre Anlagen und Kräfte zu entwickeln, zu erweitern und zu vervollkommnen; der edle Wetteifer, welcher aus diesen gleichzeitigen Bestrebungen der schätzbarsten Bürger-Klassen hervorgeht, bekommt fortdauernd neue Nahrung, und mächtiger wird von Tag zu Tag sein Einfluß auf Belebung der Industrie, auf Verbesserung aller Gewerbszweige, auf Kultur und Wohlstand des Volks.

Wo aber die Regierung, unbekümmert um die Fortschritte der Nation in Wissenschaft und Kunst, Alles dem

natürlichen Gange überläßt oder wohl gar, wie es hin und wieder der Fall ist, durch Talent und Kenntnisse ausgezeichnete Staatsbürger absichtlich vernachlässigt und zurücksetzt, da ist es kein Wunder, wenn die nützlichsten Einwohner den heimischen Boden verlassen und in's Ausland wandern, wenn ein gewisser Stumpfsinn des Geistes zuletzt sich des Volks bemeistert, und hervorstechendes Talent bei ihm immer seltener wird. Und sehr natürlich ist dann die Folge, daß eine bedeutende Masse des geistigen sowohl als sinnlichen Kapitals der Nation dem Lande gänzlich entzogen wird oder wenigstens in Unthätigkeit bleibt und auf Hervorbringung neuer Güter, also auf National = Wohlstand und Reichthum, keine Wirkung zu äußern vermag.

Siebenter Abschnitt.

Von der Kapital = Rente und dem Kapital-Zinse.

Ein Gut, welches die schaffende Kraft des menschlichen Geistes entweder allein oder im Verein mit der schaffenden Kraft der Natur zur Erscheinung gebracht hat, verdankt sein Entstehen theils jenen schaffenden Kräften

selbst, theils dem Kapitale, wodurch diese Kräfte in den Stand gesetzt worden, sich zu äußern. Der Antheil, welchen die Natur an der Hervorbringung eines Guts hat, heißt Natur = Rente, derjenige, welchen die schaffende Kraft des menschlichen Geistes daran hat, heißt Arbeits = Rente, und denjenigen Antheil, welchen das Kapital an der Hervorbringung eines Guts hat, wollen wir mit dem Ausdruck: Kapital = Rente oder Güter = Vorraths = Rente bezeichnen.

Die Untersuchung der Frage: welchen Antheil die Hervorbringung eines gewissen Guts zu verdanken habe der schaffenden Kraft der Natur, welchen der schaffenden Kraft des menschlichen Geistes und welchen dem Kapitale, wodurch beiderlei Kräfte in Thätigkeit gesetzt worden, oder mit andern Worten: wie viel davon als Natur = Rente, wie viel als Arbeits = Rente und wie viel als Kapital = Rente zu betrachten sey? ist in den meisten Fällen höchst schwierig, in vielen sogar unmöglich, denn diese drei Gattungen von Renten sind fast immer so eng mit einander verschmolzen, daß eine Trennung derselben nur selten mit einigem Erfolge vorgenommen werden kann.

Die Anwendung eines Güter = Vorraths auf Hervorbringung neuer Güter geschieht entweder von dem Eigenthümer des Vorraths selbst, oder von einem Dritten, welchem Jener denselben vorgeschossen hat zur Belebung und Unterstützung seiner schaffenden Kraft. Im ersten Falle fließt dem Benutzer oder Anleger des Güter = Vorraths der ganze Ertrag der mit Hülfe desselben

ben hervorgebrachten Güter, also die ganze Kapital=Rente, zu, im andern muß gewöhnlich der Anwender des Vorraths einen Theil der Kapital = Rente dem Vor=raths = Eigenthümer abtreten, von welchem er das Ka=pital als Darlehn bekommen hat. Der auf solche Weise abzutretende Theil heißt Kapital = Zins oder Gü=ter = Vorraths = Zins.

Der Güter = Vorraths = Zins entsteht also, wenn der Eigenthümer eines Kapitals dieses Andern überläßt, um vermittelst desselben ihre schaffende Kraft für ihre eigene Rechnung in Thätigkeit zu setzen und sich für diese Benutzung seines Vorraths einen bestimmten Theil der Kapital = Rente ausbedingt.

Sowohl der stehende als der umlaufende Gü=ter = Vorrath, jener jedoch nur in so fern er sinnlich ist, kann Andern zur Benutzung überlassen werden, da=her kann auch bei dem einen wie bei dem andern ein Zins = Ertrag Statt finden. Wird die Gattung von umlaufendem Güter = Vorrathe, welche man unter dem Ausdruck Münze begreift, andern zur Benutzung dar=geliehen, so dient dieselbe dem Empfänger als allgemei=nes Tauschmittel, wodurch er sich diejenigen Dinge ver=schafft, durch deren Bearbeitung oder Verwendung er die Rente gewinnen will, welche er dem Vorraths = Ei=genthümer als Zins zu entrichten hat. Diese Dinge be=stehen z. B. in Nahrungsmitteln, welche ihm und den Arbeitern, deren schaffende Kraft die seinige unterstützt, zum Unterhalt während der Güter = Erzeugung dienen, oder in rohen Stoffen, woran sich diese schaffende Kraft äußern soll.

Die Höhe des Güter-Vorraths-Zinses richtet sich zunächst lediglich nach den Bedingungen, durch welche der Preis aller in den Tausch kommenden Waaren geleitet wird. Je größer die Anzahl derer ist, welche fremde Güter-Vorräthe suchen, und je ungleicher die Größe der Nachfrage im Verhältniß gegen die Größe des Angebots ist, um so höher muß auch der Zins seyn, welchen der Vorraths-Eigenthümer von seinem, Andern zur Benutzung dargeliehenen Güter-Vorrathe erwarten kann. Und umgekehrt muß dieser Zins um so niedriger seyn, je schwächer die Nachfrage nach Güter-Vorräthen ist, und je mehr das Angebot die Nachfrage überwiegt. Hoch wird daher selbst bei einer großen Zahl von Güter-Vorraths-Eigenthümern die Zins-Rente seyn, wenn diese großentheils zugleich Anleger ihrer Vorräthe sind und mit denselben fremde Kraft für eigene Rechnung miethen, niedriger hingegen, wenn der größte Theil der Güter-Vorraths-Eigenthümer es vorzieht, die Vorräthe Andern zur Benutzung zu überlassen und sich bloß mit dem Zinse zu begnügen.

Aber das Verhältniß zwischen Angebot von Güter-Vorräthen und Nachfrage nach denselben ist in einzelnen Ländern und bei einzelnen Völkern höchst verschieden, je nachdem die Benutzung der Vorräthe mit größern oder geringern Schwierigkeiten, mit größerer oder geringerer Gefahr verknüpft ist, je nachdem der Spielraum für die schaffende Kraft des Volks weiter ausgedehnt oder enger begrenzt und der Grad dieser schaffenden Kraft entweder hoch oder niedrig ist.

Nehmen daher die Güter = Vorräthe eines Volks zu, ohne daß zugleich seine Betriebsamkeit und der Stoff, welcher zu deren Aeußerung erforderlich ist, in gleichem Verhältnisse steigt, so wird der Güter = Vorraths = Zins in demselben Verhältnisse abnehmen, wie sich der Güter= Vorrath vergrößert. Dieser Fall trat in Holland ein zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Das Miß= verhältniß zwischen der Masse von Güter = Vorräthen und der Möglichkeit, sie nützlich anzulegen, hatte dort den Zinsfuß bis auf anderthalb vom Hundert herab= gebracht.

Dagegen wird selbst bei einer großen Masse von Güter = Vorräthen ein hoher Zins Statt finden, wenn eine verhältnißmäßig große Anzahl von Güter = Vorrath= Suchenden vorhanden ist, denen es weder an schaffender Kraft fehlt, noch an Stoff, woran sie dieselbe zu äu= ßern vermögen.

Es erhellt hieraus, daß der Zins = Betrag nie als ein Gradmesser des Reichthums eines Volks betrachtet werden kann. Aus dem Sinken des Zinsfußes läßt sich eben so wenig auf Vermehrung des Nationalwohlstan= des ein Schluß ziehen, als sich aus dem Steigen des Zinsfußes auf Verminderung des Nationalwohlstandes schließen läßt. In den reichsten Ländern muß der Zins= fuß wachsen, wenn der Handels = Verkehr und der Um= satz von Güter = Vorräthen lebhaft ist, und in den ärm= sten muß derselbe sinken, fehlt es dem Volke an Be= triebsamkeit oder an Stoff oder an Gelegenheit zu An= legung von Güter = Vorräthen.

Soll daher aus der Verminderung des Zinsfußes im Lande irgend eine Folgerung für die Erhöhung oder Verminderung des Volkswohlstandes gezogen werden, so kommt es lediglich darauf an, die Ursachen zu ergründen, welche sie veranlaßt haben. Ohne genaue Kenntniß dieser Ursachen muß jedes Urtheil der Art als gewagt und schwankend erscheinen.

Zweites Buch.

Vom Gelde.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Vom Gelde überhaupt.

Bei allen Gattungen des Verkehrs, selbst in Fällen des wirklichen Tausches, d. h. da, wo nur Waare gegen Waare von den Besitzern umgesetzt wird, ist dem geselligen Menschen ein allgemeiner Werth oder Vermögens-Messer, ein Maaßstab nothwendig, nach welchem er die Abstufungen des verglichenen Werths der Güter und des Preises derselben gegen einander abzuwägen vermag; ohne einen solchen Maaßstab ist ein eigentlicher Verkehr gar nicht denkbar. Dieser Vermögens-Messer ist das, was wir Geld nennen.

Nur Dinge vom allergeringsten Werthe können zum Gelde gewählt werden, aus dem natürlichen Grunde, weil der Maaßstab die allergeringsten Vermögens-Theile zu messen und zu vergleichen im Stande seyn muß; durch die Vervielfältigung (Multiplication) dieses geringsten Werths aber muß derselbe

fähig werden, jeden, auch den größtmöglichen verglichenen Werth auszudrücken und zu bezeichnen.

Zum allgemeinen Werth- oder Vermögens-Messer, dem Gelde, können eben so wohl unkörperliche Gegenstände, bloße Begriffe, als körperliche Gegenstände, sinnliche Dinge, gewählt werden. Im erstern Falle wollen wir den Werth-Messer Ideal-Geld (Begriff-Geld), im letztern Real-Geld (Sach-Geld) nennen.

In allen Ländern, wo ein allgemeiner Vermögens- oder Werth-Messer (Geld) eingeführt ist, kann nur ein einziger Gegenstand den Dienst der Werth-Messung verrichten, es kann daher überall auch nur eine einzige Gattung von Geld Statt finden. Denn sollten mehrere, verschiedenartige Gegenstände neben einander als Maaßstäbe des Vermögens gebraucht werden können, so wäre durchaus nothwendig, daß das gegenseitige Verhältniß ihrer Werthe stets unwandelbar und unverrückt bliebe, eine Bedingung, deren Daseyn nicht wohl denkbar ist.

Wo also Ideal-Geld im Gebrauche ist, kann nicht zugleich Real-Geld Statt finden, und umgekehrt kann nirgends ein bloßer Begriff zum Vermögens-Messer dienen, wo mittelst sinnnlicher Gegenstände die Werthe gemessen und gegen einander verglichen werden. Eben so kann da, wo ein bestimmter sinnlicher Gegenstand als Real-Geld gebraucht wird, nicht zugleich ein anderer sinnlicher Gegenstand neben jenem den Dienst des Werth-Messers verrichten.

Zwar hat man häufig da, wo Metall zum Vermögens-Messer gewählt worden, versucht, zwei verschiedene Gattungen desselben, Gold und Silber, neben einander als Maaßstab des Vermögens zu gebrauchen, aber überall mußte dieser Versuch mißlingen aus dem ganz einfachen Grunde, weil stets das Verhältniß zwischen dem verglichenen Werthe des Goldes und dem des Silbers schwankend war, und es der Natur der Sache nach nicht anders seyn konnte.

Ueberall, wo wir die Werthe der Dinge bald nach Gold und bald wieder nach Silber schätzen sehen, erscheint bei näherer Prüfung immer nur die eine dieser Gattungen von edelem Metall als wirklicher Maaßstab, die andere hingegen bloß als Waare, deren Werth bereits nach jenem Maaßstabe ist gemessen worden. Weil aber der Vermögens-Messer nothwendig von dem geringsten Vermögens-Theile beginnen muß, so ist Silber bei seinem geringern verglichenen Werthe in der Regel der Maaßstab und Gold die Waare.

Wird also z. B. der Werth einer gewissen Waare abwechselnd bald zu ein Loth Gold, und bald wieder zu vierzehn Loth Silber geschätzt, so ist das Silber gewöhnlich der eigentliche Maaßstab des Werths, das Gold hingegen nur eine Waare, von der es im Augenblicke der Schätzung allgemein anerkannt ist, daß sich ihr Werth zu dem des Silbers wie vierzehn zu eins verhalte.

Auf gleiche Weise kann statt des Goldes irgend ein anderes Genußmittel neben dem Silber dazu dienen, den Werth einer Waare auszudrücken, wenn nur zur

Zeit der Schätzung das Verhältniß keinem Zweifel unterworfen ist, in welchem jenes Genußmittel zum allgemeinen Werth-Messer, dem Silber, steht. Aber dieß allein reicht noch nicht hin, ein solches Genußmittel zum allgemeinen Werth-Messer, zu Geld zu erheben.

Die Regierungen sind, um neben dem Silber zugleich im Golde einen allgemeinen Vermögens-Messer zu erhalten, oft bemüht gewesen, das Werth-Verhältniß dieser beiden edeln Metalle zu einander gesetzlich zu bestimmen und anzuordnen; aber eine solche gesetzliche Bestimmung kann nie ihren Zweck erfüllen, weil Gold und Silber Genußmittel sind, deren Werthverhältniß zu einander fortdauernd steigt oder fällt, je nachdem es die Lage der Dinge mit sich bringt und die Zeit-Umstände gebieten.

Wie nachtheilig aber Verordnungen dieser Art wirken, und wie unpassend sie überhaupt sind, davon möge folgendes Beispiel den Beweis liefern:

Angenommen, im Lande A sey das Pari von Gold und Silber gesetzlich auf vierzehn bestimmt, d. h. der Werth einer Mark feinen Goldes sey dem Werthe von vierzehn Mark feinen Silbers gleich gesetzt, in dem Lande B hingegen, welches mit dem Lande A in Handelsverkehr steht, sey die Bestimmung des Verhältnisses zwischen beiden Metallen lediglich der Nachfrage überlassen, so sind folgende Fälle denkbar. Entweder ist der durch die Nachfrage hervorgebrachte Marktpreis des Goldes im Lande B dem gesetzlichen Preise dieses Metalls im Lande A gleich, oder von demselben verschieden.

Ist er gleich, so kann aus jener gesetzmäßigen Bestimmung des Pari für die Nation kein Nachtheil erwachsen. Ist aber der gesetzmäßige Gold = Werth des einen Staates von dem Marktpreise verschieden, so verliert der Staat, welcher den Werth durch das Gesetz zu bestimmen dachte, jederzeit das Metall, welches er zu niedrig angesetzt hatte.

Denn angenommen, das kaufmännische Pari zwischen Gold und Silber sey funfzehn, während es im Lande A durch das Gesetz auf vierzehn ist bestimmt worden, so ist folgendes Verfahren nicht nur möglich, sondern es muß auch in der Regel wirklich Statt finden: Gewinnsüchtige kaufen in dem Lande A mit vierzehn Mark Silber eine Mark Gold, senden hierauf diese Mark Gold in das Land B, wo kein Gesetz das Verhältniß bestimmt hat, und kaufen dann daselbst für die erhandelte Mark Gold funfzehn Mark Silber. Durch dieses einfache Verfahren haben sie eine Mark Silber gewonnen, sie werden dasselbe daher so oft wiederholen, als es ihr Vermögen gestattet und als die vorausgesetzten Verhältnisse des Tauschwerths von Gold und Silber in beiden Ländern Statt finden. Wird diese kaufmännische Unternehmung fortgesetzt, so muß das Land A zuletzt von Gold gänzlich entblößt werden.

Auf gleiche Weise würde umgekehrt, wenn das gesetzmäßige Pari in dem Lande A vierzehn, das kaufmännische Pari in dem Lande B hingegen dreizehn wäre, das Land A alles Silber verlieren, die Silber = Ausfuhr würde nicht eher aufhören, als bis das

Gleichgewicht zwischen dem Pari in den Staaten A und B wieder hergestellt wäre *).

Die Nachtheile eines solchen Verfahrens fallen einem Jeden in die Augen. Sämmtliche Besitzer der durch die gesetzliche Bestimmung zu niedrig angenommenen Gattung edeler Metalle müssen dadurch an denselben so viel verlieren als der Unterschied zwischen dem von der Regierung und dem von der Nachfrage bestimmten Werthe beträgt.

Wird hingegen die Bestimmung des Werth-Verhältnisses der beiden edelen Metalle lediglich der Nachfrage überlassen, so ist nicht zu besorgen, daß eins dieser Metalle fortdauernd dem Lande entzogen und zugleich einzelnen Gewinnsüchtigen Gelegenheit verschafft werde, auf Kosten des ganzen Volks sich zu bereichern.

So viel vom Gelde überhaupt. Wir gehen nunmehr zu den einzelnen Gattungen desselben über.

---

*) Struensee's staatswirthschaftl. Abhandlungen B. 3. S. 518.

Zweite Abtheilung.

Vom Gelde insbesondere.

Erster Abschnitt.

Vom Ideal-Gelde (Begriff-Gelde.)

Das unterscheidende Merkmahl dieses allgemeinen Werth- und Vermögens-Messers besteht darin, daß demselben keine sinnliche Gegenstände, sondern bloße Begriffe zum Grunde liegen, daß vermittelst desselben der Werth der Güter nicht körperlich gemessen, sondern bloß ideal ausgesprochen wird.

Da Geld keinen andern Zweck hat, als die Abstufungen des verglichenen Werths der Güter und des aus ihm hervorgehenden Preises derselben gegen einander abzuwägen, dieser Zweck aber schon dann erreicht werden kann, wenn man sich den allergeringsten Vermögens-Theil bloß denkt, diesen Gedanken durch irgend eine willkürliche Benennung ausdrückt und das Verhältniß dieses kleinsten Vermögens-Theils zu andern größeren

Werthen durch die Vervielfältigung (Multiplication) jener Benennung bezeichnet, so ist es klar, daß körperliche Gegenstände zum allgemeinen Werthmesser nicht unumgänglich nothwendig sind, sondern daß auch schon bloße Begriffe dazu gebraucht werden können.

Eines solchen idealen Maaßstabes zur Vergleichung der Werthe unter einander bedienen sich die Schwarzen in Angola, Loango und verschiedenen andern Staaten auf der Goldküste von Afrika, und nennen denselben Makute. Alle Dinge werden dort nach solchen Makuten geschätzt. Wenn die Bewohner dieser Provinzen mit einander handeln, so bedingen sie jede Waare auf so und so viel Makuten, und alsdann vergüten sie sich gegenseitig diesen Werth in Waaren, welche ebenfalls nach Makuten geschätzt sind. Diese Makuten sind weder Münzen, noch überhaupt wirklich vorhandene Dinge, sondern bloß ein eingebildeter Begriff von einer Größe, wodurch man sich einen Maaßstab von allen Waaren und Gütern verschafft hat *).

Wir können indessen nicht der Meinung des Grafen von Soden **) beitreten, welcher behauptet, daß das Pfund Sterling in England und der Reichsthaler in Sachsen als ein solcher idealer Maaßstab des Werths der Güter, als Idealgeld betrachtet werden müsse.

---

*) Montesquieu Esprit des Loix. Liv. XXII. Chap. 8. u. Harl Encyklopädie der gesammten Geldwissenschaft, 1 Th. S. 12.

**) Dessen Nationalökonomie, B. 2. S. 302.

In England ist, wie aus mehrern Parlaments-Verhandlungen hervorgeht *), Gold, so wie in Sachsen Silber, der allgemeine Werth-Messer; zwei Maaßstäbe des Werths aber, ein idealer und realer, können, wie oben gezeigt worden, neben einander zugleich nicht Statt finden.

Das Pfund Sterling ist bloß eine collective Benennung von zwanzig Schillingen, den Schilling zu zwölf Pfennigen, und den Pfennig zu vier Farthingen gerechnet. Das Stückchen Gold, welches den Werth eines Farthings besitzt, ist in England der allgemeine Werth-Messer, durch dessen Vervielfältigung (Multiplication) der Werth sämmtlicher in den Tausch kommenden Güter ausgedrückt werden kann. Das Pfund Sterling kann schon darum nicht den Dienst des Geldes verrichten, weil es den Werth einer zu großen Vermögensmasse ausdrückt, das Wesen des Geldes aber eben darin liegt, daß es den möglich-kleinsten Werth ausdrücken und nur vermöge der Vervielfältigung zu Messung größerer Werthe brauchbar seyn muß.

Eine gleiche Bewandtniß hat es in Sachsen mit dem Reichsthaler, welcher eine collective Benennung von vier und zwanzig guten Groschen, deren Jeder zwölf Pfennige ausmacht, also für 288 Pfennige ist. Das Stückchen Silber, was einen solchen Pfennig an Werth beträgt, bildet in Sachsen den Werth-Messer oder das Geld. Immerhin mag man den 288 fachen Werth

---

*) Hufeland a. a. O. B. 2. S. 102.

eines solchen Stückchens Silber mit dem Namen Reichsthaler bezeichnen, daraus allein folgt noch nicht, daß in Sachsen der Reichsthaler der Werth-Messer, daß er dort Ideal-Geld sey.

Zweiter Abschnitt.

Vom Real-Gelde (Sach-Gelde).

Unkörperliche, geistige Dinge, bloße Begriffe, sind schon darum wenig geschickt, zum Maaßstabe des verglichenen Tausch-Werths der Güter gebraucht zu werden, weil jeder Theil der Tauschenden sich selbst und unabhängig von seinem Gegner einen solchen idealen Maaßstab bildet und es immer äußerst schwer hält, daß beide Parteien über die Größe desselben völlig mit einander übereinstimmen. Soll aber der Vermögens-Messer möglichst vollkommen seinen Zweck erfüllen, nämlich den Tauschwerth der wechselseitig zu gebenden und zu nehmenden Güter genau zu bezeichnen und eben dadurch beiden Parteien die Vereinigung über den Preis der in den Tausch gekommenen Waaren zu erleichtern, so muß er nothwendig ein gemeinschaftlicher Maaßstab seyn. Aus diesem Grunde haben die meisten Nationen bei Erwählung eines Werth-Messers materielle, körper-

liche Gegenstände den immateriellen oder unkörperlichen vorgezogen und sich lieber eines realen als idealen Geldes bedient.

Je weniger über den verglichenen Werth eines sinnlichen Genußmittels oder Gutes Zweifel Statt finden können, je leichter es daher den Nationalgliedern ist, denselben zu erkennen und gehörig zu würdigen, desto passender und brauchbarer ist das Genußmittel zu einem Realgelde.

Allein wie sehr auch sämmtliche Nationalglieder zu einer und derselben Zeit über den verglichenen Werth des Genußmittels, welches zum Realgeld gewählt worden, übereinstimmen mögen, so läßt sich doch eine solche vollkommne Uebereinstimmung auf die Dauer keineswegs erwarten.

Mit dem Maaßstabe der Güter verhält sich's in der politischen Arithmetik ganz anders als mit dem Maaßstabe der Größen in der Geometrie. In der letztern Wissenschaft hat die wirkliche Länge, welche ich mit der Idee des Fußes verbinde, eine bestimmte unwandelbare Größe, und der Ideal-Maaßstab des Fußes wird durch die Anwendung auf eine bestimmte Länge durchaus nicht verändert. Wenn ich aber die Idee eines Pfennigs, als des Maaßstabs für den kleinsten Vermögens-Theil, auf den verglichenen Werth irgend einer Waare anwende, so finde ich bald, daß der verglichene Werth dieses Maaßstabs Veränderungen und Abwechslungen unterworfen ist, wodurch er zu einem vollkommenen Vermögens-Messer unfähig wird.

Gesetzt, z. B. zu einem Pfennig, als dem Maaßstabe für den kleinsten Vermögens-Theil, sey der zweihundertste Theil eines Loths Silber gewählt worden, so kann ich durch diesen Maaßstab das Verhältniß des verglichenen Werths von allen möglichen Genußmitteln gegen den verglichenen Werth von Silber auf das genaueste ausdrücken und bezeichnen, so lange ich nur voraussetzen kann, daß der verglichene Werth von Silber unwandelbar bleibe. So bald sich aber dieser verglichene Werth ändert, ändert sich nothwendig auch die Größe jenes Maaßstabs, und es werden vermittelst desselben die Güter bald nach einem größern, bald nach einem kleinern Verhältniß gemessen. Es tritt hier, um uns eines von Struensee angeführten Beispiels zu bedienen, derselbe Fall ein, als wenn Jemand die Größe aller Längen durch die Länge seiner Spanne bestimmen wollte. Die Größe der Spanne ist nach dem Wachsthume des Körpers veränderlich; es wird also dieser Mensch zwar immer im Stande seyn, das Verhältniß aller Längen gegen die jedesmalige Größe seiner Spanne anzugeben, unmöglich wird man jedoch dieser Spanne den Charakter eines allgemein brauchbaren, vollkommnen Maaßstabes beilegen können.

Daß aber das Silber ein Genußmittel sey, dessen verglichener Werth Veränderungen unterworfen ist, bedarf keiner umständlichen Erörterung, und wird durch Theorie sowohl als Erfahrung hinlänglich erwiesen. Ein Loth Silber bleibt zwar immer und ewig ein Loth Silber, d. h. in einem Lothe dieses Metalls ist jederzeit

eine gleiche Anzahl von Silbertheilchen enthalten, allein dieß macht nicht den verglichenen Werth überhaupt und eben so wenig den verglichenen Tauschwerth von Silber aus, sondern dieser wird vielmehr durch die größere oder geringere Menge von Waaren, womit man eine gewisse Menge dieses Metalls einzutauschen vermag, bestimmt. So bald also für ein Loth Silber bald mehr, bald weniger Waaren gegeben werden können, und die Ursache dieser Verschiedenheit im Silber selbst liegt, ist der verglichene Tauschwerth desselben eine veränderliche Größe.

Dasjenige Stückchen Silber, was vor der Entdeckung von Amerika als kleinster Vermögens-Theil zum Maaßstabe der Werthe sehr passend war, konnte es nicht mehr seyn, als nach dieser denkwürdigen Epoche der Tauschwerth der edeln Metalle so tief herabsank, daß jenes Stückchen Silber gänzlich aufhörte, einen Vermögens-Theil zu bilden; daher ward es nothwendig, ein größeres Stück dieses Metalls zum Maaßstabe des verglichenen Werths der Güter zu erwählen. Und umgekehrt kann in der Folge wieder der Fall eintreten, daß der verglichene Tauschwerth der edeln Metalle so sehr in die Höhe getrieben wird, daß das Stückchen Silber, welches gegenwärtig zur Bezeichnung des kleinsten Vermögens-Theils vollkommen passend ist, zu diesem Behufe zu groß wird und daß daher ein kleinerer Theil jenes Metalls zum Vermögens-Messer gewählt werden muß.

Sind aber selbst die edeln Metalle, welche doch, wie wir unten zeigen werden, alle übrige Genußmittel an Brauchbarkeit zu diesem Zwecke übertreffen, unfähig, einen vollkommnen Vermögens-Messer abzugeben, so läßt sich dieß noch viel weniger von andern Gütern erwarten, und wir können als Grundsatz annehmen, daß es unmöglich sey, irgend ein Genußmittel zu entdecken, welches zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen einen so unwandelbaren verglichenen Werth besitze, daß es zu einem vollkommnen Vermögens-Messer tauglich wäre.

Zum Glück ist es indessen nicht durchaus nothwendig, daß der verglichene Werth des Genußmittels, welches zum allgemeinen Vermögens-Messer dienen soll, ganz unwandelbar, daß der Maaßstab ein vollkommener Maaßstab sey, sondern es reicht vielmehr schon hin, wenn dieser Werth nur keinen zu großen und sprungweise erfolgenden Abwechslungen unterworfen ist.

Dritter Abschnitt.

Vom Unterschiede zwischen Welt-Geld und National-Geld.

Der Vermögens-Messer ist entweder bestimmt, die beim Welt-Verkehre in den Tausch kommenden Werthe zu messen oder diejenigen Werthe, welche bei dem

dem zwischen den Mitgliedern einzelner Nationen Statt habenden Verkehr in den Tausch kommen. Jenen Vermögens = Messer wollen wir Welt = Geld, diesen National = Geld nennen.

Es liegt in der Natur der Sache selbst, daß zum Welt = Geld weit besser das Real = Geld als das Ideal = Geld passe; denn, hält es schon äußerst schwer, daß die Mitglieder einer einzelnen Nation über die Größe eines idealen Maaßstabs sich vereinigen, welche unendliche Schwierigkeiten würde es kosten, einen bloßen Begriff als idealen Vermögens = Messer aufzufinden, über dessen Größe und Bedeutung sämmtliche im Verkehr begriffene Nationen mit einander übereinstimmten.

Zu den sinnlichen Stoffen, deren verglichener Tauschwerth keinen großen und sprungweise erfolgenden Abwechslungen unterworfen ist, gehören vorzugsweise die Metalle, insbesondere die edeln. Daher passen letztere auch mehr als alle andere Güter zum Real = Geld und namentlich zum Welt = Realgeld, und daher ist es gar nicht zu verwundern, daß sie von den Verkehr treibenden Nationen dazu wirklich sind erhoben worden.

Neben der erwähnten Eigenschaft, ihren verglichenen Werth eine lange Zeit hindurch unverändert und gleichförmig zu erhalten, besitzen die edeln Metalle noch eine andere, welche sie ganz vorzüglich zum allgemeinen Vermögens = Messer geschickt und brauchbar macht. Sie sind nämlich fast in's Unendliche theilbar und alle ihre Theile behalten gleiche Natur mit dem Ganzen, so daß

sich der Werth der einzelnen Theile bloß durch das Verhältniß ihrer Menge unterscheidet. Hierdurch werden sie fähig, die größten wie die kleinsten Vermögens-Theile nicht nur zu vergleichen, sondern auch zu messen.

Dieselben Eigenschaften, welche die edeln Metalle zum Welt-Realgeld geschickt machen, machen sie auch ganz vorzüglich brauchbar zum National-Real-Geld; aber man würde sehr irren, wollte man dafür halten, daß die edeln Metalle die einzigen Genußmittel seyen, welche beim National-Verkehr als Real-Geld gebraucht werden könnten. Im Gegentheil lassen sich alle Güter von einem dauerhaften und ziemlich gleichförmigen Werthe dazu anwenden. (So diente bei vielen Völkern älterer Zeit das Vieh, und bei den Römern zu Julius Cäsars Zeiten sogar das Grund-Eigenthum als allgemeiner National-Vermögens-Messer *).

Von den beiden Hauptgattungen der edeln Metalle aber, dem Golde und Silber, eignet sich Letzteres weit mehr zum Realgeld als Ersteres. Denn die größere Menge dieses Metalls ist auf der Erd-Oberfläche gleichmäßiger verbreitet und läßt den Preis desselben besser übersehen und verfolgen; der größere Raum, welchen es einnimmt, macht die Fortschaffung, so wie das Einschmelzen schwieriger und den Gewinn dabei unbeträchtlicher; es ist also seiner Natur nach träger, und aus demselben Grunde muß in einem gegebenen Zeitraume der Goldpreis allenthalben viel größern Schwankungen unterworfen seyn, als der Silberpreis.

*) Jul. Caesar, de Bello civ. Lib. III.

Drittes Buch.

Von der Münze.

Erste Abtheilung.

Vom Begriffe der Münze.

Die Münze oder das allgemeine Werth-Ausgleichungs-Mittel ist derjenige körperliche oder sinnliche Gegenstand, welcher eine nach dem allgemeinen Werth- oder Vermögens-Messer (dem Gelde) berechnete Anweisung auf die in den Tauschverkehr kommenden Güter oder Genußmittel jeder Art enthält.

Es gehört also zum Wesen der Münze:

Erstens, daß sie etwas Körperliches, kein bloßer Begriff sey, wie es beim Gelde der Fall seyn kann.

Zweitens, daß sie eine Anweisung auf die in den Tausch-Verkehr kommenden Güter jeder Art enthalte, und

Drittens, daß diese Anweisung nach dem allgemeinen Vermögens-Messer, dem Gelde, berechnet sey.

Aber es liegt keineswegs, wie der Graf von Soden *) behauptet, nothwendig im Wesen der Münze, daß sie die Eigenschaft eines Genußmittels besitze, daß sie einen Vermögenstheil nicht bloß ausdrücke, sondern wirklich enthalte. Diese Eigenschaft klebt ihr nur insofern an, als sie zugleich Waare ist; als reines Tauschmittel hingegen betrachtet, bedarf sie derselben durchaus nicht.

Staaten älterer und neuerer Zeit liefern uns Beispiele genug von Münzen, welche, ohne zugleich Waaren zu seyn, den Dienst allgemeiner Werth-Ausgleichungsmittel verrichteten. Das Wesen der Münze, als reines Tauschmittel betrachtet, spricht sich lediglich in der Anweisung aus, welche sie ihrem Besitzer auf den Erwerb der in den Verkehr kommenden Güter gibt. In ihr erscheint bloß etwas Ideales, dem alles Reale abgestreift ist, und in dem Augenblicke, wo irgend eine Waare in den Kreis der allgemeinen Tauschmittel übertritt, hört sie auf, Genußmittel zu seyn, wenn sie es auch ihrem Stoffe nach vorher war, und demnächst, wenn sie nicht mehr allgemeines Tauschmittel ist, wieder werden kann.

---

*) Dessen Nationalökonomie, B. 2. S. 305.

Zweite Abtheilung.

Vom Unterschiede zwischen Geld und Münze.

Die Vermischung der Begriffe von Geld und Münze hat nicht selten zu den größten Irrthümern und Mißverständnissen Anlaß gegeben und über diese ganze so höchst wichtige Lehre der National-Wirthschaft eine Dunkelheit verbreitet, aus der öfters die nachtheiligsten Folgen hervorgegangen sind. Selbst ausgezeichnete und berühmte staatswirthschaftliche Schriftsteller sind dadurch häufig zu den irrigsten Meinungen und schiefsten Urtheilen über diese Gegenstände verleitet worden. Dem Grafen v. Soden gebührt das Verdienst, ganz vorzüglich auf den bedeutenden Unterschied aufmerksam gemacht zu haben, welcher zwischen beiden Begriffen Statt findet; zur Erläuterung unserer Theorie aber ist es nothwendig, daß wir gleich Anfangs diesen Unterschied auseinander setzen und entwickeln.

Der allgemeine Vermögens-Messer (Geld) ist, wie wir gesehen haben, der aus der Zertheilung des Vermögens bis auf den geringsten verglichenen Tauschwerth hervorgehende Maaßstab, welcher in seiner Einheit den niedrigsten verglichenen Tauschwerth ausdrückt, vermittelst der Vervielfältigung (Multiplication) aber fähig ist, jede Abstufung von verglichenem Tauschwerthe auszudrücken und zu bezeichnen.

Ganz anders verhält sich's mit dem allgemeinen Werth und Vermögens-Ausgleichungs-Mittel (der Münze). Dieses ist eine Anweisung auf wirkliche Güter oder Genußmittel, welche in den Tausch-Verkehr kommen. Es spricht dasselbe den verglichenen Tauschwerth der einzelnen Vermögens-Theile nicht bloß aus, sondern enthält zugleich das Mittel, sich dieselben wirklich zu verschaffen.

Die Münze muß, soll sie anders ihren Zweck erfüllen, nämlich den verschiedenen verglichenen Tauschwerth der Güter, deren Besitz sich verändert, auszugleichen, als Anweisung auf den geringst-möglichen Vermögens-Theil vorhanden seyn, d. h. sie muß so weit abgetheilt werden können, daß der geringste Vermögens-Theil durch sie vorgestellt werden kann, durch die Vervielfältigung (Multiplication) aber muß sie bis zur höchsten Stufe des verglichenen Tauschwerths und also auch des Preises zur Ausgleichung brauchbar seyn.

Wenn also z. B. ein Landgut für Einhundert Tausend Rthlr. angeschlagen wird, so sagt das eigentlich so viel: dieß Landgut ist, zwölf Pfennige zu einem Gro-

schen und vier und zwanzig Groschen zu einem Rthlr. gerechnet, acht und zwanzig Millionen und acht Mal hundert Tausend Pfennige oder eben so viele geringste Vermögens-Theile werth. Wird nun dieses Landgut für Einhundert Tausend Rthlr. verkauft, so gibt der Käufer und erhält der Verkäufer eine Anweisung auf acht und zwanzig Millionen acht Mal hundert Tausend geringste Vermögens-Theile.

Geld läßt sich demnach nicht wohl denken ohne Münze, zum Begriff der Münze aber ist der Begriff von Geld wesentlich nothwendig. Ich kann alle Güter der Erde nach einem idealen Maaßstabe schätzen, z. B. nach Makuten, wie die Schwarzen an der Goldküste von Afrika thun, ohne dabei auf irgend eine Gattung von Münze Rücksicht zu nehmen; um mir aber eine richtige Vorstellung von einer Münze, z. B. von einem Species-Thaler zu machen, muß ich die Idee vom Gelde zum Grund legen, muß wissen, daß der Species-Thaler eine nach dem Vermögens-Messer (dem Gelde) bestimmte Anweisung auf in den Tauschverkehr kommende Genußmittel enthalte, deren Tauschwerth nach demselben Maaßstabe (dem Gelde) berechnet ist.

Gesetzt also, da, wo Silber zum allgemeinen Werth-Messer (Geld) und Tabak zum allgemeinen Werth-Ausgleichungs-Mittel (Münze) gewählt worden, sey das Münzstück, welches in einem Pfund Tabak besteht, eine Anweisung auf zwanzig kleinste Vermögens-Theile, so können wir uns keinen Begriff vom verglichenen Tauschwerthe der Güter machen, worauf

diese Anweisung lautet, wenn wir nicht eine klare Idee vom verglichenen Tauschwerthe des Stückchens Silber haben, welches als kleinster Vermögens-Theil zum Werth-Messer der Güter ist angenommen worden.

Dritte Abtheilung.

Vom Nutzen der Münze.

I. Ueberhaupt.

Auf doppelte Weise wirkt die Münze höchst wohlthätig auf den Tausch-Verkehr:

Einmal, indem sie die Vergleichung des Tauschwerths der in den Verkehr gebrachten Güter erleichtert, und

Zweitens, indem sie eine Anweisung nicht auf ein bestimmtes, sondern auf alle in den Verkehr kommende Genußmittel von gleichem Tauschwerthe mit der Münze enthält.

Wir wollen eine jede dieser beiden Wirkungen einzeln prüfen.

Erster Abschnitt.

Vom Nutzen der Münze als Mittel, die Vergleichung des Tauschwerths der in den Verkehr gebrachten Güter zu erleichtern.

II. Insbesondere.

Der Umtausch von Waaren gegen Waaren wird dadurch häufig erschwert, daß die Tauschenden über den Tauschwerth der in den Verkehr gebrachten Genußmittel verschiedenartig urtheilen, und daß es nicht selten viel Mühe und Zeit erfordert, ehe beide Parteien in dieser Hinsicht sich vereinigen können. Tritt aber an die Stelle der einen Waare, wofür die andere eingetauscht werden soll, die Münze, so wird die Schwierigkeit, welche vorher Statt fand, sogleich zur Hälfte gehoben, denn es kommt dann nur darauf an, sich über den Tauschwerth der zu vertauschenden Waare zu vereinigen. Der Tauschwerth derjenigen Waare, worauf die Münze eine Anweisung enthält, ist keinem Zweifel unterworfen, denn diese Anweisung ist nach dem allgemein bekannten Werth-Messer, dem Gelde, berechnet.

Gesetzt z. B. in einem Lande, wo Silber zum Werth-Messer gewählt und der vierhundertste Theil

einer Unze dieses Metalls als kleinster Vermögens-Theil ist angenommen worden, wünsche ein Tischler für ein von ihm verfertigtes und zu vierhundert kleinste Vermögenstheile geschätztes Hausgeräth von einem Landwirthe, welcher das Hausgeräth zu erhalten strebt, eine im Besitze dieses Landwirths befindliche Menge Getraides von gleichem Tauschwerthe einzutauschen, so kann es lange Zeit dauern, ehe der Tischler sich überzeugt haben wird, daß die Menge Getraides, welche der Landwirth besitzt, vierhundert kleinste Vermögenstheile werth sey, und eben so lange kann es dauern, bis der Landwirth erkannt haben wird, daß das Hausgeräth, welches er sich zu verschaffen wünscht, vierhundert kleinste Vermögenstheile an Tauschwerth enthalte.

Gelingt es beiden nicht, vom Tauschwerthe ihrer feilgebotenen Waaren sich gegenseitig vollkommen zu überzeugen, so muß das Tauschgeschäft selbst gänzlich unterbleiben, weil keiner von beiden Theilen dabei Verlust zu leiden geneigt ist.

Ist aber eine der gedachten tauschenden Parteien im Besitze von Münze zum Betrage von vierhundert kleinsten Vermögens-Theilen, so fällt die Schwierigkeit schon zur Hälfte weg und das Tauschgeschäft kann weit schneller zu Stande kommen; denn man hat sich alsdann bloß über den Tauschwerth der Waare, welche für Münze weggegeben werden soll, zu vereinigen; der Tauschwerth derjenigen Waare hingegen, worauf die Münze eine Anweisung enthält, ist, weil Letztere bereits nach dem Vermögens-Messer berechnet worden, allgemein anerkannt und bedarf keiner nähern Untersuchung.

Ist also in dem gegebenen Falle der Tischler im Besitze einer über vierhundert kleinste Vermögens-Theile sprechenden Münze, z. B. einer Unze Silbers, so ist er eben so gewiß, das gewünschte Getraide von vierhundert kleinsten Vermögens-Theilen an Tauschwerth dafür vom Landwirthe einzutauschen, als dieser, wenn er im Besitze jener Münze sich befindet, gewiß ist, das verlangte Hausgeräth von vierhundert kleinsten Vermögens-Theilen an Tauschwerth dafür vom Tischler zu erhalten.

Die Dazwischenkunft der Münze bewirkt demnach, daß ein Tauschgeschäft schon zu Stande kommen kann, sobald nur der eine Theil der tauschenden Parteien, nämlich der Besitzer der Münze, sich überzeugt hat, daß die Waare des andern Theils den Tauschwerth habe, welchen derselbe ihr beilegt, während ohne Dazwischenkunft des allgemeinen Werth-Ausgleichungsmittels, nämlich beim Umtausche von Waaren gegen Waaren, das Tauschgeschäft nicht anders zu Stande kommen kann, als wenn beide Theile, also beide Besitzer von Waaren, über den gleichmäßigen Tauschwerth der Letztern übereingekommen sind.

Es ist jedoch wohl zu merken, daß es hier nicht auf den Nennwerth der Münze ankommt, sondern vielmehr auf den wirklichen Tauschwerth derselben, nämlich auf die Menge von kleinsten Vermögens-Theilen, worauf sie eine wirkliche Anweisung enthält, nicht bloß ausdrückt. Im angegebenen Falle muß daher die Münze, soll sie zum Mittel dienen, die Vergleichung des Tauschwerths der in den Verkehr gebrachten Güter zu

erleichtern, nicht bloß auf vierhundert kleinste Vermögens = Theile lauten, sondern sie muß eine wirkliche Anweisung auf dieselben enthalten; es muß lediglich von der Willkür des Besitzers der Münze abhängen, mittelst derselben die Anzahl von Vermögens = Theilen sich zu verschaffen, worauf sie eine Anweisung enthält.

Gleichgültig in dieser Hinsicht aber ist es, zu welcher der verschiedenen Gattungen von allgemeinen Werth-Ausgleichungsmitteln die Münze gehöre, ob sie ein reines oder ein gemischtes, d. h. ein zugleich die Eigenschaft einer Waare enthaltendes Ausgleichungsmittel sey, wenn sie nur eine wirkliche, nicht bloß scheinbare Anweisung auf die Anzahl von Vermögens = Theilen enthält, worauf sie lautet. In dem als Beispiel angenommenen Falle kann daher die Münze eine Unze Silber oder ein auf eine Unze Silber lautendes bloßes Stückchen Papier, oder ein auf eine ganze Unze Silber lautendes aber nur eine halbe Unze enthaltendes Stück Silber seyn. Ist dieselbe nur zu der Zeit, da die Tauschhandlung vorgenommen wird, eine wirkliche Anweisung auf vierhundert kleinste Vermögens = Theile, so ist sie in allen drei Fällen fähig, das Tauschgeschäft zwischen dem Tischler und dem Landwirth auf die angezeigte Weise zu erleichtern.

Zweiter Abschnitt.

Vom Nutzen der Münze als Anweisung auf sämmtliche in den Tausch-Verkehr kommende Güter.

Beim Umtausche von Waaren gegen Waaren ist es eine Hauptschwierigkeit, denjenigen aufzufinden, der das Genußmittel, welches man gerade braucht, überflüßig besitzt und zugleich desjenigen Genußmittels bedarf, welches man ihm zum Tausche anzubieten vermag.

Noch schwerer ist es für denjenigen, der nicht Waaren, sondern nur Dienste und Arbeit anbieten kann, den aufzufinden, der seine Dienste braucht und ihm dafür das geben kann, was er nöthig hat.

Und vollends unmöglich ist es, ein Tauschgeschäft zu Stande zu bringen, wenn sich keine zweckmäßige Theilung der in den Verkehr gebrachten Waaren denken läßt, z. B. wenn man ein lebendes Thier besitzt und einen Scheffel Salz dafür einzutauschen sucht.

Diese Schwierigkeit verschwindet größtentheils, sobald die Ausgleichung vermittelst der Münze geschieht, welche in der Regel Jeder gern gegen Waaren und

Dienste anzunehmen bereit und von der Feder zugleich gewiß ist, daß er wieder bei Andern seine Bedürfnisse jeder Art dagegen einzutauschen vermöge.

Gäbe es keine Münze, so könnten in den allermeisten Fällen nur Waaren des dringendsten Bedürfnisses, die Feder nimmt, und nur vollendete Erzeugnisse und Waaren mit Hoffnung des Absatzes angeboten werden. Der Woll-Arbeiter müßte alle Arbeiten bis zum fertigen Tuche, so wie der Erzeuger von Metall jede Bereitung und Veredlung desselben bis zur letzten übernehmen. An Aufsparen und Sammeln wäre wenig oder gar nicht zu denken. Was der im Sommer arbeitende Maurer an Brod, Bier, Fleisch einnähme, wäre im Winter längst verdorben. Nimmt doch der Tagelöhner, der Weib und Kind zu ernähren hat, bei uns lieber Münze, wofür er erhalten kann, was er will, als Kost am Tische dessen, für den er arbeitet. Auch würden fast nur Arbeiten möglich seyn, die täglich vollendet und täglich bezahlt würden, und sehr schwer solche, welche nach Monaten erst vollendet werden, wie z. B. der Weber, der Gerber, der Künstler allein liefern kann. *)

In der Münze liegt freilich, wie wir oben gezeigt haben, nichts weiter als eine Anweisung auf Waaren, sie begründet auf der Seite ihres Besitzers nichts weiter, als die Möglichkeit, von der Masse der vorräthigen und zum Tausche bereit liegenden Genußmittel seinen Bedarf sich verschaffen zu können. Genußmittel selbst erlangen wir in der Münze, als solcher, nie. Indessen ist die

*) Hufeland a. a. O. B. 2. S. 14.

die Anweisung, welche der Besitzer von Münze durch deren Besitz auf Waaren erhält, für ihn die wichtigste und nützlichste, denn sie umfaßt das ganze weite Reich aller im Wege des Tausches erwerbbaren Güter.

Beim ersten Anblick scheint zwar, wie Büsch *) sehr richtig bemerkt, das Tauschen im eigentlichen Sinne leichter zu seyn als das Kaufen. Etwas weggeben, was ich entbehren kann, und etwas dafür nehmen, was ich nöthig habe, ist weit einfacher als irgend eine Waare, welche mir überflüssig ist, gegen ein Ding weggeben, was zur unmittelbaren Befriedigung meiner Bedürfnisse ganz und gar nicht tauglich ist und durch welches ich mir Letztere nur erst mittelst eines zweiten Tausches verschaffen kann. Aber die Schwierigkeit, beim Tausche gerade denjenigen zu finden, der meinen Ueberfluß so nothwendig und in demselben Maaße braucht, wie ich den seinigen, kommt durchaus in keinen Vergleich mit der Mühe, für die Münze mir meine Bedürfnisse mittelst eines doppelten Tausches zu verschaffen.

Die, in den meisten Fällen, an Gewißheit grenzende Wahrscheinlichkeit, mit der empfangenen Münze ohne Mühe diejenigen Waaren eintauschen zu können, wornach er strebt, bestimmt jeden Besitzer zum Tausche geeigneter Güter, seinen Ueberfluß mit der größten Bereitwilligkeit wegzugeben nicht gegen andere Güter, sondern gegen Münze.

---

*) Von dem Geld = Umlaufe (Hamburg 1800.) B. 1. S. 36. u. Lotz a. a. O. B. 2. §. 130.

Bayerische Staatsbibliothek München

Hieraus ergibt sich zugleich, daß derjenige, welcher Münze für Waare bieten kann, in der Regel wohlfeiler kauft, als wer Waaren gegen Waaren tauscht, und schon darin äußert sich eine höchst wohlthätige Wirkung des allgemeinen Werth = Ausgleichungsmittels auf den Verkehr.

Wer nämlich nur Güter gegen Güter tauschen kann, tauscht darum gewöhnlich zum theuersten Preise, weil er seinen Gegner, wenn derselbe die ihm angebotene Waare nicht gerade jetzt zu seinem eigenen Bedarfe gebrauchen und sie nur mittelst eines weitern Umtausches in seinen Nutzen verwenden kann, in der Regel durch niedrige Preise der an ihn zu überlassenden Waaren im Voraus für die Mühe und Gefahr belohnen muß, welche immer mit dem fernern Umtausche dieser Güter verbunden sind. Aber einer solchen Belohnung bedarf es nicht, wenn der Preis in allgemeinen Werth = Ausgleichungsmitteln bezahlt wird. Die in diesen liegende Anweisung auf alle in den Tauschverkehr kommende Güter kann jedem Besitzer von solchen Ausgleichungsmitteln ohne Schwierigkeit und ohne Gefahr dasjenige Gut verschaffen, welches er zu besitzen wünscht. Die vorzüglichere Tauglichkeit der Münze zum Erwerb jedes zum Tausche fähigen Gutes treibt daher den Gegner des Tauschlustigen an, auf leidlichere Bedingungen mit ihm zu tauschen, als er mit ihm getauscht haben würde, hätte er ihm nur Güter geben können gegen Güter. *)

*) Lotz a. a. O. B. 2. §. 108. u. folgg.

Durch die Vorstellung, daß man für Münze alles Erfinnliche sich verschaffen könne, daß man in der Münze nicht bloß ein Mittel zur Befriedigung eines bestimmten gegenwärtigen Bedürfnisses, sondern vielmehr ein solches besitze, wodurch man Bedürfnissen unzähliger Art in der Gegenwart sowohl als in der Zukunft abzuhelfen vermöge, wird überdies ein unbegrenzter Fleis veranlaßt und zugleich eine unbegrenzte Sparsamkeit möglich gemacht.

Aber nicht jene Vorstellung allein ist es, wodurch der Fleis einen vorzüglichen Sporn erhält, sondern zugleich die größere Theilung der Arbeit, welche eine natürliche Folge der Einführung von Münze ist.

Erst seit Einführung der Münze nämlich können alle die mannigfaltigen Arbeiten, wornach nur von Zeit zu Zeit eine Nachfrage Statt findet, zu ausschließenden Beschäfftigungen eigener Klassen von Menschen werden, der Lohn, welcher in Münze gereicht wird, verschafft Brod auch in den Zeiten der fehlenden Arbeit. Nun können alle die Handwerker und Künstler entstehen, deren Werke zu ihrer Vollendung Monate bedürfen, denn die Münze gibt Brod, wenn auch die Arbeit noch unvollendet und noch nicht verkauft oder bezahlt ist. Nun kann der Hirt aufhören, die Wolle seiner Schaafe selbst zu spinnen, zu färben und zu weben, er findet überall Menschen, die ihm dafür in Münze anbieten, was er sucht, die ihm die Wolle als rohen Stoff, bestimmt zu weiterer Veredlung, abnehmen und sie wieder unterbrin-

gen können, kommt sie auch nur gefärbt oder in Garn verwandelt auf den Markt *).

Und gleich wohlthätig wie auf den Fleis wirkt die Einführung der Münze auch auf die Sparsamkeit der Völker. Erst, seitdem Münze eingeführt worden, ist die Aussicht auf die Belohnung des Fleises zur wahrhaft grenzenlosen Aussicht geworden, da die Münze die Fähigkeit verleiht, fast jedes Verlangen, jeden Wunsch und jede Leidenschaft zu befriedigen. Nicht auf den Augenblick, auf die kurze Dauer weniger Tage oder Monate dürfen wir uns jetzt beschränken, unsere Wünsche mögen kühn über das Grab hinausschweifen. War sonst die Erinnerung an das hülflose, schwache Alter höchst schreckenvoll, konnte sonst auch der sparsamste und thätigste Gatte und Vater Frau und Kinder gegen Mangel und Elend nicht nach seinem Tode sichern, so kann man jetzt ruhig dem Abende des Lebens entgegen gehen, unsere Frauen und Kinder und Enkel können noch von der Arbeit und dem Fleise ihrer Väter und Großväter leben, deren Gebeine längst vermodert sind; wir können nicht nur das Elend unserer Zeitgenossen mildern, wir können auch Wohlthäter künftiger Geschlechter werden, denn wir können die Arbeit vieler Jahre und die Erzeugnisse mehrerer Länder in einem Koffer verschließen, und Anweisungen zurücklassen, die selbst noch nach Jahrtausenden honorirt werden **).

---

*) Lüder Ueb. Nat. Industrie u. Staatswirthschaft (Berlin 1800.) B. 1. S. 52.

**) Lüder a. a. O. S. 50.

Indem aber die Münze auf die angeführte Weise Fleis und Sparsamkeit, die Hauptbedingungen des Nationalreichthums, mächtig befördert, wirkt dieselbe zugleich ganz vorzüglich auf Erhöhung und Erweiterung des Letztern.

Vierte Abtheilung.

Von den verschiedenen Arten der Münze.

I. Ueberhaupt.

Aus dem oben aufgestellten Satze, daß der Münze nothwendig eine Realität stets zum Grunde liegen müsse, während das Geld bloß ideal ausgesprochen werden könne, folgt nur, daß die Münze etwas Körperliches, einen sinnlichen Stoff enthalten, aber keineswegs, wie der Graf von Soden behauptet, daß dieser sinnliche Stoff derselben einen wirklichen, eigenthümlichen Tauschwerth besitzen, daß er selbst Genußmittel seyn müsse. Im Gegentheile gehört es gerade, wie wir gezeigt haben, zum Wesen des allgemeinen Werth-Ausgleichungsmittels, daß der Gebrauchswerth desselben

als Münze einzig und allein in der Eigenschaft besteht, Anweisung auf in den Tausch = Verkehr kommende Güter oder Genußmittel zu seyn.

Besitzt der sinnliche Stoff, woraus das allgemeine Werth = Ausgleichungsmittel verfertigt ist, einen eigenthümlichen Tauschwerth, so schadet diese Neben = Eigenschaft, welche dasselbe zugleich zur Waare macht, seiner Haupt = Eigenschaft als Münze zwar durchaus nicht, sondern ist derselben vielmehr in den meisten Fällen sogar nützlich; aber im Augenblicke des Tausches, also gerade da, wo die Münze ihren Dienst verrichtet, kommt jene Neben = Eigenschaft gar nicht in Betracht, ist sie so gut wie gar nicht vorhanden.

Inzwischen sind die Wirkungen, welche das Daseyn oder die Abwesenheit jener Neben = Eigenschaft der Münze in anderer Beziehung hervorbringt, so mannigfaltig und bedeutend, daß es nothwendig scheint, hiernach verschiedene Klassen von allgemeinen Werth = Ausgleichungsmitteln zu bilden, und eine jede derselben mit einem eigenthümlichen Namen zu bezeichnen.

Am passendsten und angemessensten dürfte es in dieser Hinsicht seyn, drei Hauptgattungen von allgemeinen Werth = Ausgleichungsmitteln anzunehmen, nämlich

1) solche, welche bloße Anweisungen auf in den Tausch = Verkehr kommende Güter, also reine Tauschmittel, sind. Diese wollen wir Ideal = Münzen (Begriff = Münzen) nennen.

2) Solche, welche neben der als Münze ihnen zukommenden Eigenschaft einer allgemeinen Anweisung auf

die in den Tausch = Verkehr gebrachten Güter zugleich die Eigenschaft einer Waare und zwar einer solchen besitzen, deren verglichener Tauschwerth dem verglichenen Tauschwerthe der Güter, worauf sie als Münze eine Anweisung geben, gleichkommt oder denselben übersteigt. Wir wollen diese Gattung mit dem Namen Real = Münze, (Sach = Münze) bezeichnen.

3) Solche, welche neben der als eigentlicher Münze ihnen zukommenden Eigenschaft zwar gleich der Real-Münze die Eigenschaft einer Waare besitzen, aber einer solchen, deren verglichener Tauschwerth geringer ist als der verglichene Tauschwerth der Güter, worauf sie als Münze eine Anweisung enthalten, die also zum Theil als reine Tauschmittel (Ideal = Münze) zum Theil als gemischte Tauschmittel (Real = Münze) den Dienst der Werth = Ausgleichung verrichten. Für diese Gattung von Münzen dürfte die Benennung Ideal-Real = Münze (Begriff = Sach = Münze) die passendste seyn.

Der Graf v. Soden und andere staatswirthschaftliche Schriftsteller theilen die allgemeinen Werth = Ausgleichungsmittel in folgende drei Haupt = Klassen, in 1) Metallmünzen, 2) Waaren = Münzen und 3) Papiermünzen. Uns scheint diese Eintheilung theils unvollständig theils unpassend zu seyn und zu Mißverständnissen mancherlei Art Anlaß zu geben. Denn, was erstens die Metallmünze betrifft, so macht es bei derselben einen bedeutenden Unterschied, ob das Metall, welches den sinnlichen Stoff derselben bildet, zugleich

der allgemeine Werth = Messer ist oder nicht? Es können daher nicht alle Metallmünzen aus einem und demselben Gesichtspunkte betrachtet und beurtheilt werden. Ist das Metall, welches zum sinnlichen Stoff der Münze dient, nicht zugleich der Stoff des Werth-Messers, so ist die Münze, wie unten gezeigt werden wird, eine wirkliche Waaren = Münze und muß lediglich als solche angesehen werden.

Eben so sind diejenigen allgemeinen Werth = Ausgleichungsmittel, welche jene Schriftsteller Waaren-Münzen nennen, nämlich solche Münzen, die in einem Gute bestehen, das nicht Metall ist, darin unter einander wesentlich verschieden, daß bei den einen das Genußmittel, welches den sinnlichen Stoff derselben bildet, zugleich der Stoff des Vermögens = Messers (des Geldes) ist, bei den andern aber nicht. Diese Verschiedenheit hat auf die Natur und die Wirkungen der Münze einen sehr bedeutenden Einfluß. Unmöglich können daher sämmtliche Real = und Ideal = Real = Münzen, deren sinnlicher Stoff ein anderes Genußmittel als Metall ist, unter der Benennung von Waaren = Münze zu einer und derselben Klasse gezählt und nach denselben Grundsätzen beurtheilt werden.

Und was endlich die Papier = Münze betrifft, so finden wir es vollends unpassend, daraus eine eigene Hauptgattung von allgemeinen Werth = Ausgleichungsmitteln zu bilden. Denn einmal ist es ja eine bloß zufällige Sache, wenn gerade Papier zum sinnlichen Stoff dieser Münzen ist gewählt worden; es kann eben so gut

Leder, Leinwand oder irgend ein anderer beliebiger Gegenstand dazu gebraucht werden, und man könnte wenigstens mit demselben Rechte aus der Leder = Münze, Leinwand = Münze u. s. w. Hauptgattungen von allgemeinen Werth = Ausgleichungsmitteln bilden. Zweitens aber findet, wie wir in der Folge zeigen werden, bei der Papiermünze die große Verschiedenheit Statt, daß sie eben sowohl zur Reihe der Ideal = als zu der der mittelbaren Real = Münzen gehören kann. Da nun Letztere von Ersteren im Wesentlichen abweichen, so würde es offenbar zu bedeutenden Irrthümern Anlaß geben, wenn man sämmtliche Papiermünzen ohne Unterschied zu einer und derselben Gattung von allgemeinen Werth = Ausgleichungsmitteln zählen wollte.

Alle diese Unbequemlichkeiten fallen weg, alle jene Irrthümer werden vermieden und die ganze Theorie des Geldes und der Münze gewinnt an Klarheit, wenn man an die Stelle der bisher in den staatswirthschaftlichen Systemen angewandten Eintheilung der allgemeinen Werth = Ausgleichungsmittel die von uns in Vorschlag gebrachte setzt, und dieselbe bei allen Untersuchungen über diese wichtige Lehre zum Grunde legt.

II. Insbesondere.

Erster Abschnitt.

Von der Ideal-Münze (Begriff-Münze).

A. Ueberhaupt.

Die Ideal-Münze ist das reine Werth-Ausgleichungsmittel, diejenige Anweisung auf in den Tauschverkehr kommende Güter, welche bloß als solche einen Gebrauchswerth hat, die Münze also, welche an und für sich und abgesehen von ihrer Eigenschaft als Werth-Ausgleichungsmittel kein Gegenstand des Verkehrs, keine Waare seyn kann, ein Tauschmittel, das, sobald es die Eigenschaft, eine Anweisung auf Waaren zu seyn, verliert, nicht mehr in die Kategorie der Genußmittel oder Güter gehört.

Der sinnliche Stoff, woraus eine Münze gebildet ist, mag seyn, welcher er will, hat derselbe nur entweder gar keinen oder einen so unbedeutenden Tauschwerth, daß er gar nicht in Betracht kommen kann, so gehört die Münze stets zur Klasse der Ideal-Münzen und nicht zu derjenigen der Real- oder Ideal-Real-Münzen.

Eine Hauptgattung der bei gesitteten Völkern gebräuchlichen Ideal = Münzen ist die Papier = Ideal-Münze, d. h. diejenige Anweisung auf in den Verkehr kommende Güter, deren sinnlicher Stoff in einem bloßen Blättchen Papier besteht.

Aber nicht jede Papier = Münze ist Papier = Ideal-Münze, Letztere ist sie vielmehr nur in den Fällen, wo das Blättchen Papier, was den sinnlichen Stoff derselben bildet, eine unmittelbare Anweisung auf die in den Verkehr kommenden Güter enthält. Ist hingegen das Blättchen Papier bloß eine mittelbare Anweisung auf diese Güter, dergestalt, daß dasselbe nicht anders als vermittelst eines bestimmten Genußmittels, worauf es die besondere Anweisung enthält, den Dienst der Münze zu verrichten vermag, so ist die Münze kein Papier = Ideal, sondern eine Papier = Real = oder Papier Ideal = Real = Münze, wovon weiter unten die Rede seyn wird.

Der Charakter der Ideal = Münze ist lediglich darin zu suchen, daß ihr eine Idee zum Grunde liegt, auf der allein ihre Geltung beruht, während allen übrigen Arten von Münzen ein Körper, welcher zugleich Tauschwerth besitzt, folglich ein wirkliches Genußmittel ist, zum Grunde liegt und entweder allein, wie bei der Real = Münze, oder wenigstens zum Theil, wie bei der Ideal = Real = Münze, zur Bürgschaft ihrer Geltung dient. Diese Idee aber ist keine andere als der Glaube, daß die Behörde, sie sey übrigens eine öffentliche oder Privat = Behörde, welche die Münze aus-

gegeben hat, dieselbe als allgemeines Werth = Ausgleichungs = Mittel im Verkehre werde gelten lassen wollen und können. Hierdurch scheint der Name, womit wir diese Gattung von Münzen bezeichnet haben, vollkommen gerechtfertigt zu seyn.

Die Bürger eines Staats sind mit einander vereint zu gemeinsamer Vertheidigung und zu gemeinsamer Freiheit. So wie sie hierüber einig geworden sind, können sie unstreitig auch überein kommen wegen Einführung einer Ideal = Münze, deren Tauschwerth bloß auf der freien Uebereinkunft beruht und keineswegs auf der Beschaffenheit irgend eines Stoffs. Die Regierung, in sich vereinigend den Gesammtwillen, wird erhalten können, daß kein Bürger sich weigert, ein bestimmtes Gepräge, gleichviel, von welcher Art der Stoff seyn mag, der es trägt, ob Papier, Pergament, Leder oder was sonst, anzunehmen nach einem bestimmten Maaßstabe, und dafür hinzugeben, was er im Ueberfluß besitzt, weil die Regierung ihm Bürge ist, daß er dafür im Verkehre werde erhalten können, was er bedarf *).

Wir verdanken die Erfindung der Ideal = Münze, und namentlich der Papier = Ideal = Münze, nicht, wie die Meisten glauben, der Politik neuer Zeiten. In China und Persien hat man sich derselben bereits im dreizehnten Jahrhunderte, zu der Zeit, als dort die Mongolen als Eroberer herrschten, bedient. Es kom-

*) Luden Handbuch der Staatsweisheit, B. 1. (Jena bey Frommann 1811.) §. 128.

men davon bis in das funfzehnte Jahrhundert Nachrichten vor. Man verfertigte das Papier dazu aus Baumrinde, die wie Blätter von Papier zugerichtet wurde. Es gab große und kleine Stücke, runde und länglichviereckige von schwarzer Farbe. Jeder zur Verfertigung desselben bestellte Staatsbeamte setzte sein Zeichen darauf und zuletzt fügte noch der vom Kaiser ernannte Vorsteher einen Stempel mit rothem Zinnober hinzu, wodurch es eigentlich erst Werth und Geltung erhielt. Baumwollen-Papier, mit dem Namen des Regenten bezeichnet, war umlaufende Landes-Münze, worin die Unterthanen ihre Abgaben entrichteten, und die Besoldeten ihren Gehalt empfingen. Abgenutzte Papiermünze konnte zur Umtauschung gegen neue eingereicht werden. Das Regal-Recht, welches hierbei der Kaiser ausübte, wurde gegen Eingriffe durch Todesstrafe geschützt.

Die Mongolen haben, wie der berühmte Geschichtsforscher Schlözer*) anführt, die Erfindung der Papier-Ideal-Münze weiter getrieben als bisher irgend ein europäischer Souverain sie zu treiben gewagt hat, sie haben sich mittelst derselben in den Stand gesetzt, Münze zu verfertigen so viel sie wollten und brauchten, um sich dadurch einem Joche zu entrücken, das bisher auf ihnen lag, so lange ihre Münze in den edeln Metallen bestand, welche nur die Natur, nicht sie hervorbringen konnten.

---

*) Dessen kritisch historische Nebenstunden, (Göttingen 1797) S. 159. u. Reitemeier Neues System des Papiergeldes, (Kiel 1814) S. 44.

Im letzten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts ward diese Erfindung unter Kublai, dem Eroberer von China, Dschingis-Chans Enkel, gemacht. Seine Asignate mußten bei Todesstrafe honorirt werden. Damit dieselben aber nicht von der klingenden Münze sich trennten und im Kurse fielen, wurde aller Vorrath von klingender Münze, wie auch ein Mal in Frankreich zur Zeit der Revolution geschehen, eingefordert und völlig außer Kurs gesetzt. Selbst ausländische Kaufleute durften keine andere als Papier-Ideal-Münze in Zahlung nehmen. Da sie nun diese in ihrem Lande nicht brauchen konnten, so waren sie genöthigt, für ihre Waaren wieder Landes-Producte einzutauschen, und auf solche Weise konnte Nichts von edelm Metall aus dem Lande gehen.

Kublai's Vetter, Keigatu, Kaiser in Persien, der im eigentlichen Verstande so weit gekommen war, daß ihm kein Fleischer mehr ein Pfund Fleisch borgte, machte seinem Vetter alles pünktlich nach. Aber Perser waren keine Chinesen, schon nach zwei Monaten fand der König der Könige für gut (oder nöthig), seine in dieser Hinsicht gegebene Ukase zu widerrufen.

Von den Bewegungen, welche die Einführung dieser Ideal-Münze in jenem Lande machte, gibt eine alte Nachricht folgende Schilderung: Die Leute brachten dabei in großer Noth und unbeschreiblicher Verlegenheit zwei Monate hin. Die Hauptstadt wurde durch das Flüchten der Einwohner eine Einöde, wenige Leute ließen sich auf den Straßen sehen, es herrschte daselbst

Hunger, Theurung und das größte Elend, weil Niemand die Papierlappen annehmen wollte, und Metallmünze (welche man bei Todesstrafe im Handel nicht gebrauchen durfte) auszugeben sich fürchtete. Das Volk schimpfte und fluchte auf den Urheber der Papiermünze und zeigte sich zur Empörung geneigt, und während der Minister vor Schrecken nicht wußte, was er machen sollte, regnete es auf ihn Schmähschriften, Satiren und Spottgedichte. Hierauf erging ein kaiserlicher Befehl, der einem Jeden zwischen Metall- und Papier-Münze freie Wahl ließ, worüber sich ein allgemeiner Jubel im Lande verbreitete.

Da die Geltung einer jeden vom Staate ausgegebenen Ideal-Münze lediglich auf dem Credite des Staats, oder, mit andern Worten, auf dem Zutrauen beruht, welches man in seinen guten Willen und in seine Macht setzt, geleistetes Versprechen zu halten und übernommene Verbindlichkeiten zu erfüllen, so kann sie als Münze in der Regel auch nur in diesem Staate umlaufen. Denn, wie mächtig und ehrlich immerhin eine Regierung seyn mag, so kann sie doch nie dafür bürgen, daß die Ideal-Münze, welche sie in Umlauf setzt, im Auslande gleich der Real-Münze werde angenommen werden, welche Bürgschaft sie bis auf einen gewissen Punct in Ansehung des inländischen Münz-Umlaufs allerdings zu übernehmen im Stande ist.

Es sind daher die Grenzen des Staats auch gewöhnlich die Grenzen des Umlaufs seiner Ideal-Münze als allgemeines Werth-Ausgleichungsmittel. So sah

man, um nur ein Beispiel zu erwähnen, in der österreichischen Stadt Braunau fast nichts als Papier-Ideal-Münze in Umlauf, während zu derselben Zeit in dem baierischen Orte Märktel, welcher von jener Stadt bloß durch den Inn-Fluß getrennt ist, keine andere als Metall-Münze in Umlauf sich befand.

Dieß hindert jedoch keineswegs, daß die Ideal-Münze als Waare selbst im Auslande einen Tauschwerth besitzen kann. Wie nämlich jede Waare auch in dem Lande, wo sie gar nicht gebraucht wird, doch einen Handels-Gegenstand ausmachen, wie sie dort angekauft werden kann, um mit Vortheil wieder verkauft zu werden, so kann auch die Ideal-Münze, wiewohl sie im Auslande nicht als Münze in Umlauf zu treten vermag, doch als Handels-Gegenstand im Verkehre vorkommen. Kein Wunder also, wenn wir an Handelsplätzen von einiger Bedeutung Ideal-Münzen fast aller Nationen als Waaren-Artikel erscheinen und in den Verkehr treten sehen. Weil aber die auswärtigen Kaufleute stets an der Waare, womit sie handeln, gewinnen wollen, so ist es ganz natürlich, daß der Preis der Ideal-Münze im Auslande unter das Pari der Real-Münze fallen muß, daher man als Grundsatz annehmen kann, daß im ausländischen Verkehre jedes Mal die Ideal-Münze gegen Real-Münze verliere.

Anders aber verhält sich die Sache beim inländischen Verkehre. Hier ist es gar nicht durchaus nothwendig, daß die Ideal-Münze des Staats unter das Pari der Real-Münze, mit der sie Anfangs gleich

stand,

stand, sinke, sondern, wenn es geschieht, so sind entweder von Seiten der Regierung, welche diese Münze in Umlauf gesetzt hat, Fehler begangen worden, oder ein unglückliches, den Staatscredit zerrüttendes, politisches Ereigniß ist daran Schuld.

Wir wollen zuerst von den Vortheilen reden, welche eine auf richtige Grundsätze gebaute Ideal-Münze einem Staate zu gewähren vermag, dann die Ursachen entwickeln, welche die Ideal-Münze zu einem fehlerhaften Werth-Ausgleichungsmittel machen, und zuletzt die Nachtheile zu schildern uns bemühen, welche aus einer fehlerhaften Ideal-Münze nothwendiger Weise entspringen müssen.

B. Insbesondere.

1. Von den Vortheilen einer guten Ideal-Münze.

Ideal-Münze überhaupt und Papier-Ideal-Münze insbesondere ist in Vieler Ohren ein so furchtbarer Ton, daß sie schon vor dem bloßen Namen derselben erschrecken. Wenige haben einen Begriff davon, wie es möglich seyn könne, einem Dinge ohne Tauschwerth auf eine dauerhafte Weise die Kraft wirklicher Genußmittel, und namentlich von Gold und Silber, zu verschaffen.

Insbesondere haben die mannigfaltigen Verluste und Vermögens-Zerrüttungen, welche die Einführung

von Papier = Ideal = Münze in so vielen Staaten verursacht hat, Mißtrauen dagegen erweckt. Allein es war nicht diese Ideal = Münze an sich, welche solche traurige Folgen hatte, sondern nur der Mißbrauch derselben, und überall, wo sie mit Weisheit und Vorsicht eingeführt worden, hat sie die trefflichsten Wirkungen hervorgebracht, sähen wir die schönsten Früchte aus ihr emporkeimen. Thöricht wäre es daher, wollten wir uns durch die Nachtheile, welche der Mißbrauch der Papier = Ideal = Münze verursacht, abschrecken lassen, nach den Vortheilen zu ringen, die ein weiser Gebrauch derselben unwidersprechlich gewährt.

Um mit Grund die Frage beantworten zu können, ob die Einführung irgend einer Ideal = Münze in einem Staate Lob oder Tadel, Billigung oder Mißbilligung verdiene, muß vor allen Dingen untersucht und geprüft werden, in wie fern diese Münze eine ihrem Nennwerthe entsprechende Geltung behaupten, mit andern Worten, in wie fern dieselbe mit der Real = oder Ideal = Real = Münze, neben welcher sie in Umlauf gesetzt worden, gleichen Kurs behalten oder vielmehr sich von derselben losreißen, d. h. unter das Pari derselben sinken werde. Ergiebt das Resultat einer solchen Untersuchung, daß die Ideal = Münze mit der Real = oder Ideal = Real = Münze, neben welcher sie in Umlauf gesetzt wird, stets gleichen Kurs behalten werde, so verdient die Einführung derselben Lob; geht hingegen daraus, wenigstens mit hoher Wahrscheinlichkeit, hervor, daß sie über lang oder kurz von derselben sich trennen werde, so verdient deren Einführung bittern Tadel.

Zu den wohlthätigen Wirkungen, welche eine Ideal-Münze der erstern Art auf den Nationalwohlstand äußert, gehören insbesondere nachfolgende:

Erstens. Hat eine Nation, welche sich bisher der Real- oder Jedeal-Real-Münze bei ihrem Verkehre bedient hat, durch eingetretene Umstände plötzlich einen Theil ihrer Münz-Vorräthe verloren und fehlt es ihr an Mitteln, die auf solche Weise in diesen Vorräthen entstandenen Lücken so schnell, als es ihr Interesse erheischt, wieder auszufüllen, so kann eine zweckmäßig eingerichtete Ideal-Münze sehr vortheilhaft als Stell-Vertreter der Real- oder der Ideal-Real-Münze gebraucht und durch deren Einführung eine außerdem unvermeidliche Stockung des Verkehrs abgewendet werden.

Zweitens. Ist das Land hinlänglich mit Real- oder Ideal-Real Münze versehen, so bewirkt die Einführung der Ideal-Münze, daß ein Theil der hierdurch überflüssig gewordenen allgemeinen Werth-Ausgleichungsmittel der beiden erstern Arten zu neuen gewinnbringenden Geschäften benutzt werden kann.

Nicht unpassend vergleicht Adam Smith die in einem Lande umlaufende Metall-Real und Ideal-Real-Münze mit einer Heerstraße, die alles Gras und Getraide des Landes in Verkehr und zu Markt bringen hilft, selbst aber nicht einen einzigen Halm von beiden erzeugt. Die Einführung einer Ideal-Münze veranstaltet eine Art von Fuhrwerk durch die Luft und macht es dem Lande möglich, einen großen Theil seiner

Heerstraßen in gute Kornfelder und Wiesen zu verwandeln und auf solche Weise das jährliche Erzeugniß seines Bodens und Fleißes beträchtlich zu vergrößern. Freilich ist, wie Soden bemerkt, der Gewerbfleiß und der Handel eines Landes, wenn er so gleichsam auf den Dädalischen Flügeln in den Lüften schwebt, nicht ganz so sicher, als wenn er auf dem festen Boden von wirklichen Genußmitteln, wie z. B. von Gold und Silber, einher geht; indessen wird er doch immer dadurch beträchtlich vermehrt und erweitert werden können.

Drittens. Die Kosten, welche die Nation zur Anschaffung und Unterhaltung der im Lande erforderlichen Münz-Masse verwenden muß, werden durch die Einführung von Ideal-Münzen außerordentlich vermindert. So sind z. B. Papier und Druckerschwärze, woraus die Papier-Ideal-Münze besteht, ungleich wohlfeiler als Metalle, welche den sinnlichen Stoff der meisten Real- und Ideal-Real-Münzen bilden. Das Verfahren, wodurch eine Regierung Papier-Ideal-Münze an die Stelle von Metall-Real- oder Metall-Ideal-Real-Münze setzt, ist daher dem Verfahren eines Fabrikherrn ähnlich, der zufolge einer vortheilhaften Erfindung im Maschinenwesen seine alten kostbaren Maschienen durch wohlfeilere ersetzt und den Unterschied zwischen dem, was beide kosten, zu seinem umlaufenden Kapital, zu den Fonds schlägt, woraus er rohe Stoffe anschafft und seine Arbeiter lohnt.

Mit Unrecht hat man es oft der Ideal-Münze zum Vorwurfe gemacht, daß sie die Real- und

Ideal = Real = Münze aus dem Lande verdränge. Denn, die den Stoff der beiden letztern Münzarten bildenden Genußmittel, wie z. B. das Gold und Silber, welche durch die Ideal = Münze im Binnen = Verkehre entbehrlich gemacht worden und desfalls in's Ausland strömen, werden ja nicht umsonst weggegeben, sondern es werden dafür ausländische Güter eingebracht, die entweder für irgend ein anderes fremdes Land oder für das Vaterland zum Verbrauch bestimmt sind.

Wird diese Metallmasse zum Ankaufe solcher Güter verwendet, die für ein anderes fremdes Land zum Verbrauche bestimmt sind, d. h. werden sie zum Zwischenhandel benutzt, so ist jeder Gewinn, der dabei gemacht wird, ein Zusatz zum reinen Einkommen des eigenen Landes, die Metallmasse ist alsdann wie ein zum Betriebe eines neuen Handelszweigs gleichsam neuerschaffener Güter = Vorrath anzusehen, da die inländischen Geschäfte seit dieser Zeit mit einem werthlosen Stoffe, z. B. mit Papier, abgemacht werden.

Wird jene Metallmasse aber zum Ankaufe ausländischer Güter, die für den einheimischen Verbrauch bestimmt sind, verwendet, so sind zwei Fälle denkbar. Entweder kauft man solche Waaren dafür ein, die bloß zum unmittelbaren Verbrauche und Genusse der Bürger dienen, oder man schafft dafür einen neuen Vorrath von rohen Stoffen, Werkzeugen und Lebensmitteln an, womit eine neue Anzahl nützlicher Arbeiter, die den Werth ihres jährlichen Verbrauchs mit einem Gewinn

wieder hervorbringen, unterhalten und beschäftigt werden soll.

Im ersten Fall wird bloß der Genuß, im zweiten aber zugleich der Reichthum der Nation dadurch vergrößert, denn das rohe Einkommen derselben, der jährliche Ertrag ihres Bodens und Fleißes, vermehrt sich alsdann um den ganzen Werth, welchen die Arbeit jener Gewerbleute den rohen Stoffen, die sie bearbeiten, zusetzt, und ihr reines Einkommen vermehrt sich um so viel, als von diesem zugesetzten Werthe nach Abzug dessen übrig bleibt, was zur Unterhaltung der Werkzeuge und Geräthschaften ihres Gewerbs erfordert wird. Es ist aber nicht allein glaublich, sondern beinahe nothwendig, daß, so fern fremde Güter zum einheimischen Verbrauche für das durch die Ideal-Münze aus dem Lande gedrängte Gold und Silber angekauft werden, der größere Theil dieser Güter stets zu der letztern der beiden erwähnten Arten gehöre, daß also der Wohlstand des Volks dadurch vermehrt werde.

Diese heilsamen Wirkungen, welche die Idealmünze auf den Nationalreichthum zu äußern, diese Vortheile, welche sie einem Volke zu gewähren vermag, fallen größtentheils weg, sobald dieselbe von der Real- oder Ideal-Real-Münze, neben welcher sie in Umlauf gesetzt worden, sich losreißt, d. h. unter deren Pari sinkt; von diesem Augenblicke an wird sie fehlerhaft und droht dem Nationalwohlstande große Gefahr.

2. Von den Ursachen, wodurch die Ideal = Münze fehlerhaft wird.

A. Ueberhaupt.

Zwei Ursachen sind es hauptsächlich, welche dahin wirken, daß die Ideal = Münze von der Real = oder Ideal = Real = Münze, neben der sie in Umlauf gesetzt worden, sich losreißt, also fehlerhaft wird. Diese Ursachen sind:

Erstens: die Ausgebung einer unverhältnißmäßig großen Masse von Ideal = Münze, und

Zweitens: Verminderung des Staats = Kredits.

Wir wollen eine jede dieser beiden Ursachen einzeln prüfen.

B. Insbesondere.

a) Von der Art und Weise, wie das Ausgeben einer unverhältnißmäßig großen Masse von Ideal = Münze dieselbe fehlerhaft macht.

Wenn in einem Lande, wo neben der Real = und Ideal = Real = Münze zugleich eine Ideal = Münze in Umlauf ist, der Münzvorrath überhaupt das Bedürfniß an allgemeinen Werth = Ausgleichungsmitteln übersteigt, so sucht sich die vorhandene Real = und Ideal =

Real = Münze so lange einen Weg in's Ausland, bis das Gleichgewicht zwischen inländischem Bedarfe und Vorrath an Münze wieder hergestellt ist. Denn, bliebe dieser überflüssige Theil der Real = und Ideal = Real= Münze im Lande, so würde er wegen mangelnder Nachfrage ein todtes Kapital seyn, während er, in's Ausland versandt, dem Eigenthümer Gewinn verschafft.

Die Ideal = Münze hingegen besitzt, wie wir gesehen haben, als Münze keinen Tauschwerth im Auslande, und wenn sie auch daselbst einen solchen als Waare haben kann, so kommt derselbe doch nie demjenigen gleich, welchen sie im Inlande besitzt. Es ist daher kein Wunder, daß der ganze Vorrath von Real = und Ideal = Real = Münze in's Ausland geströmt seyn kann, ehe nur ein sehr kleiner Theil der Ideal = Münze dahin gegangen ist; Letztere muß der Natnr der Sache nach, in der Regel stets in dem Lande bleiben, dessen Regierung sie ausgegeben hat.

Wenn nun die Masse der Ideal = Münze auf irgend eine Weise so vermehrt wird, daß selbst nach erfolgtem Abflusse der Real = und Ideal = Real = Münze das Gleichgewicht zwischen Bedarf und Vorrath von allgemeinen Werth = Ausgleichungsmitteln noch nicht wieder hergestellt worden, dergestalt, daß eine größere Menge von Ideal = Münze im Lande vorhanden ist, als Münze überhaupt zur Waaren = Ausgleichung erfordert wird, so muß natürlich die Ideal = Münze im Preise fallen. Diejenige Ideal = Münze, welche Anfangs mit der Real= oder Ideal = Real = Münze gleich stand, muß alsdann

allmählig unter das Pari derselben sinken, und dieses Sinken muß in eben dem Verhältnisse zunehmen, wie das Gleichgewicht zwischen den in den Verkehr gebrachten Waaren und dem Vorrathe an Münze gestört wird.

Das Gleichgewicht aber zwischen Münze und Waaren ist gestört, sobald die Ideal = Münze über die Summe der Real - und Ideal = Real = Münze, welche mit der Masse von Waaren im Binnen = Verkehr in Verhältniß steht, vermehrt worden. Es wird nämlich alsdann mehr Münze gegen Waare als Waare gegen Münze angeboten; es ist zu viel Münze im Verkehre, daher muß sich die Nachfrage von der Münze ab und gegen die Waaren wenden.

Fällt nun auf solche Weise der Preis der Ideal-Münze gegen die Waaren, so fällt er auch gegen die Real = und Ideal = Real = Münze, und zwar in eben dem Verhältnisse wie gegen die Waaren.

Denn, wenn in einem Staate Ideal = Münze mit Real = und Ideal = Real = Münze zu gleicher Zeit, und zwar zu gleichen Preisen, in Umlauf ist, so stehen sich im Binnen = Verkehre alle diese drei Gattungen von Münze von der einen und die in den Verkehr gebrachten Waaren von der andern Seite gegenüber, und auf welcher Seite das Gleichgewicht durch zu starke Vermehrung gestört ist, muß der Preis fallen.

Sobald nun aber die Ideal = Münze so ansehnlich vermehrt worden, daß alle Real = Münze aus dem Verkehre verdrängt ist, stehen sich nicht mehr Ideal = Münze, Real = Münze und Ideal = Real = Münze auf der einen

und Waaren auf der andern Seite gegenüber, sondern die Real = und Ideal = Real = Münze ist fort, sie ist auf die Seite der Waaren getreten, und es stehen sich nun Ideal = Münze von der einen und Waaren nebst Real = und Ideal = Real = Münze von der andern Seite gegenüber.

Wenn alsdann das Gleichgewicht auf der Seite der Münze gestört wird, so fällt, weil die Real = und Ideal = Real = Münze auf der Seite der Waare steht, der Preis der Ideal = Münze zugleich gegen diese beiden Gattungen von Münzen, und auf solche Weise reißt sich die Ideal = Münze von der Real = und Ideal = Real = Münze, neben welchen sie in Umlauf gesetzt worden, los. Für das Pari der Real = und Ideal = Real = Münze muß jetzt mehr Ideal = Münze gegeben werden als das Pari beträgt, und für das Pari der Ideal = Münze braucht jetzt weniger Real = und Ideal = Real Münze gegeben zu werden, als das Pari ausmacht. Ist also z. B. die Ideal = Münze um zwanzig vom Hundert gefallen, so müssen jetzt für Einhundert Gulden in Real = oder Ideal = Real = Münze Einhundert zwanzig Gulden Ideal = Münze gegeben werden, und für 100 Gulden in Ideal = Münze brauchen nur $83\frac{1}{3}$ Gulden in Real = oder Ideal = Real = Münze gegeben zu werden *).

*) M. vgl. üb. das hier Gesagte: v. Cöverden Versuch einer Entwickelung der nachtheiligen Folgen einer zu großen Masse Staatspapiergeldes für einen Staat. (Göttingen b. Dieterich 1805.) S. 97.

Geschichte und Erfahrung bestätigen vollkommen den eben entwickelten Satz, daß, sobald die Ideal-Münze in einem Lande unverhältnißmäßig vermehrt worden, der Preis derselben nothwendig unter das Pari der Real- und Ideal-Real-Münze fallen müsse.

In dem während des Jahres 1792 zwischen Oestreich und Frankreich ausgebrochenen Kriege wurde von der östreichischen Regierung immer mehr Papier-Ideal-Münze in Umlauf gesetzt, und eben dadurch die Metall-Real- und Ideal-Real-Münze nach und nach aus dem Binnen-Verkehre verdrängt. Im Jahre 1798 war die Papier-Ideal-Münze fast bis zu der höchsten Summe vermehrt worden, es war keine andere Münze als diese und etwas Metall-Scheide-Münze in Umlauf; dessen ungeachtet stand die Papier-Ideal-Münze mit der Metall-Real- und Ideal-Real-Münze noch gleich, und der Wechselkurs von Wien auf die meisten Handelsorte stand noch Pari. Als aber seitdem die Masse der Papier-Ideal-Münze fortdauernd vermehrt wurde, so erfolgte bald eine Störung des Gleichgewichtes zwischen Münze und Waare, und weil dieses Gleichgewicht durch fernere Wegschaffung der Metall-Münze nicht wieder hergestellt werden konnte, so riß sich die Papier-Ideal-Münze von der Metall-Münze los, der Preis der Erstern fiel unter das Pari der Letztern, und der Wechselkurs von Wien auf alle Wechselorte im Auslande stieg über Pari hinaus, während der Wechselkurs der auswärtigen Handelsorte auf Wien unter Pari herabsank.

b) Von der Art und Weise, wie die Ideal = Münze durch die Schwächung des Staats = Kredits fehlerhaft wird.

Mit welcher Mäßigung und Vorsicht immerhin die Regierung bei der Ausgebung ihrer Ideal = Münze verfahren seyn mag, so ist dieß doch allein noch nicht hinreichend, derselben einen gleichförmigen Kurs mit der Real = und Ideal = Real = Münze, neben der sie in Umlauf gesetzt worden, zu verschaffen, sondern, um diesen Zweck zu erreichen, ist noch außerdem ein gewisser Grad von Staats = Kredit wesentlich erforderlich, es ist nothwendig, daß die Regierung, welche jene Münze in Umlauf setzt, eines gewissen Grades von öffentlichem Zutrauen genieße. Ohne ein solches Zutrauen muß die Ideal = Münze, wie gering auch die ausgegebene Masse derselben sey, dennoch gleich bei ihrem ersten Erscheinen unter das Pari der Real = und Ideal = Real = Münze sinken.

Schon aus den Betrachtungen, welche wir oben über die Natur dieses allgemeinen Werth = Ausgleichungsmittels angestellt haben, geht hervor, wie sehr die Geltung desselben von dem Kredite des Staates abhängig sey, welcher es in Umlauf gesetzt hat; denn dieser Kredit ist die einzige Bürgschaft jener Geltung, er allein kann dem Inhaber der Ideal = Münze die Ueberzeugung geben, daß die Anweisung auf in den Verkehr kommende Genußmittel, welche sie enthält, werde anerkannt (honorirt), daß die Summe von kleinsten Vermögens = Theilen, worauf sie lautet, dafür wirklich werde eingetauscht werden können.

Der Staats = Kredit aber, oder, mit andern Worten, das öffentliche Zutrauen, welches die Regierung besitzen muß, um gute Ideal = Münze in Umlauf setzen zu können, ist gegründet theils auf die Macht, theils auf den guten Willen derselben, übernommene Verbindlichkeiten gewissenhaft zu erfüllen. Es muß daher das Sinken der Nationalkraft, was auch immer die Ursache davon seyn mag, das Sinken des Werths dieser Münze zur unmittelbaren und nothwendigen Folge haben; jedes Unglück aber, was ein Volk betrifft, muß in eben dem Grade auch seine Ideal = Münze herabsetzen, in welchem es die Allmacht seiner Nationalkraft und seines Nationalworts vermindert.

Ist ein Staat reich, hat er einen ansehnlichen Schatz, große, sichere und unbeschwerte Einkünfte, und zeichnet er sich seit langer Zeit durch pünktliche Erfüllung aller von ihm übernommenen Zahlungs = Verbindlichkeiten aus, so wird seine Ideal = Münze schon rücksichtlich des hieraus entspringenden allgemeinen Zutrauens von Vielen gern angenommen und gesucht werden.

Kommt nun noch hinzu, daß die Regierung gestattet, sich dieser Münze gleich der Real = und Ideal-Real = Münze bei den an den Staat zu leistenden Zahlungen zu bedienen, und wird nur dafür gesorgt, daß die in Umlauf befindliche Masse von Ideal = Münze stets mit der Summe der in einem gewissen Zeitraume zu entrichtenden öffentlichen Abgaben in gehörigem Verhältnisse stehe, so leidet es keinen Zweifel, daß die Ideal = Münze mit der Real = und Ideal = Real = Münze

gleichen Kurs behalten und eben so vollkommen, wie diese, das Geschäft der allgemeinen Werth-Ausgleichung verrichten werde.

Immer aber ist und bleibt eine solche Ideal-Münze eine bloße Kredit-Münze, denn ihre Geltung beruht einzig und allein auf der Ueberzeugung, daß die Regierung Kraft und guten Willen habe, dieselbe nicht unter ihren Nennwerth fallen zu lassen. Sobald hierüber nur irgend ein Zweifel obwaltet, sobald das Volk nur zu glauben anfängt, daß die Nationalkraft im Sinken begriffen sey, oder daß die Ideal-Münze im Binnen-Verkehre und insbesondere bei den öffentlichen Kassen nicht nach ihrem vollen Nennwerthe in Zahlung werde angebracht werden können, fängt ihr Kurs an zu schwanken und unter das Pari der Real- oder Ideal-Real-Münze, welcher sie von Seiten der Regierung war gleichgesetzt worden, zu fallen.

Aus diesem Grunde muß immer die Ideal-Münze eines Staats während eines unglücklich geführten Kriegs sinken. Die östreichische Papier-Ideal-Münze, welche vor der neuern Kriegs-Epoche gegen Metallmünze etwa auf der Hälfte ihres Nennwerths stand, fiel während derselben auf ein Viertel herab, und ein gleiches Schicksal hatten während des vorletzten französisch-preußischen Kriegs auch die preußischen Tresorscheine, welche vor dem Ausbruche desselben mit der Metall-Münze Pari gestanden hatten *).

*) Kosmar Ueber d. Gültigkeit der Tresorscheine, (Berlin 1808.) 8.

Um den Kredit einer Ideal = Münze zu heben, hat man bisweilen den Vorschlag gethan, gesetzlich zu verordnen, daß bei den Staats = Kassen ein bestimmter, z. B. der vierte Theil sämmtlicher in dieselben fließenden Abgaben in keiner andern als dieser Münze angenommen werden solle.

Aber eine solche Maaßregel erfüllt immer ihren Zweck nur höchst unvollkommen. So lange der Kurs der Ideal = Münze mit dem der umlaufenden Real= oder Ideal = Real = Münze Pari steht, ist ein Zwang dieser Art überflüssig, nicht selten beschwerlich; fängt sie aber an, von der Real = oder Ideal = Real = Münze sich loszureißen, so ist die Maaßregel unzulänglich. Das Höchste, was sie alsdann zu bewirken vermag, ist, daß die Ideal = Münze nie bedeutend unter eine gewisse Höhe, in dem angenommenen Falle nicht tief unter fünf und zwanzig vom Hundert, fallen kann, vorausgesetzt, daß die ausgegebene Summe den vierten Theil der während eines gewissen Zeitraums in die Staats = Kassen fließenden Abgaben nicht übersteigt.

Der Glaube, daß die Regierung sowohl den guten Willen, als die Macht besitze, die von ihr ausgegebene Ideal = Münze nicht unter das Pari der umlaufenden Real = oder Ideal = Real = Münze sinken zu lassen, auf welchem Glauben allein der stärkere oder schwächere Kredit jenes allgemeinen Werth = Ausgleichungsmittels beruht, läßt sich auf keinerlei Weise erzwingen, sondern geht vielmehr jedes Mal aus den individuellen Ansichten Derer hervor, welche sich dieser Münze beim Tauschverkehre bedienen.

Befehlen, daß die Ideal = Münze bei dem innern Verkehre der Privatpersonen unter einander der Real= Münze gleich seyn, daß sie mit dieser gleich angenommen werden solle, heißt das Unmögliche gebieten. So weit reicht die Macht keiner Regierung. Robespierre selbst konnte wohl bei Lebensstrafe verbieten, die Annahme der Assignaten gleich der Metallmünze zu verweigern, aber seine Macht scheiterte, wenn gleich unterstützt von allen Mitteln des Schrecken = Systems, als er nur dem Steigen der Preise durch das Maximum wehren wollte.

Der Staat kann zwar seinen Bürgern das höchst unbillige Recht geben, ihre Gläubiger rücksichtlich der Forderungen, welche sich von einer Zeit herschreiben, da die Ideal = Münze noch nicht in Umlauf war, oder da sie mit der Real = oder Ideal = Real = Münze gleichen Werth hatte, mit gesunkener Ideal = Münze nach ihrem Nennwerthe zu befriedigen, aber er kann nicht bewirken, daß bei neuen Verträgen aller Art die gesunkene Ideal = Münze in gleichem Werthe mit der Real= Münze angenommen werde.

Nur rücksichtlich der öffentlichen Kassen darf daher der Staat einen gezwungenen Kurs der Ideal = Münze verordnen. Soll der Zwang weiter gehen und sich zugleich auf die Privat = Verträge der Unterthanen erstrecken, so ist die Gesetzgebung fehlerhaft und der Zweck bleibt unerreicht.

Ueberhaupt aber lassen sich bloß in ruhigen, friedlichen Zeiten von der Einführung einer Ideal = Münze

die

die günstigen Folgen erwarten, welche oben erwähnt worden, nur alsdann läßt sich hoffen, daß dieselbe nicht von der Real = oder Ideal = Real = Münze sich losreißen werde, denn nur dann erfreut sich gewöhnlich die Regierung des zu einer solchen Maaßregel erforderlichen öffentlichen Zutrauens. Nicht, wann der Staat hinsichtlich seiner Finanzen in Verlegenheit sich befindet, sondern nur bei gefüllten Staatskassen sollte daher diese Maaßregel ergriffen werden, und nie sollte derselben ein anderer Zweck zum Grunde liegen, als die Beförderung und Belebung des National = Verkehrs. Artet die Einführung der Ideal = Münze in eine Finanz = Unternehmung aus, so schadet sie nicht allein dem Verkehre, statt ihm zu nützen, sondern der beabsichtigte Zweck, den Staats = Finanzen eine neue ergiebige Quelle zu eröffnen, wird auch in der Regel gänzlich verfehlt. Zwar vermag die Anwendung dieses Mittels bisweilen dem öffentlichen Schatze eine augenblickliche Hülfe zu gewähren, aber die Zerrüttung, welche derselbe in der Folge dadurch erleidet, führt gewöhnlich Nachtheile mit sich, welche mit jenen augenblicklichen Vortheilen in gar keinem Verhältnisse stehen.

---

3. Von den Nachtheilen einer fehlerhaften Ideal-Münze.

So bedeutend auf der einen Seite die Vortheile sind, welche aus der Einführung einer guten, auf richtige

Grundsätze gebauten Ideal = Münze horvorgehen, eben so groß sind auf der andern die Nachtheile, die aus dem Umlaufe von fehlerhaften, d. h. solchen Ideal = Münzen entspringen, welche sich von der Real = oder Ideal= Real = Münze losreißen, der sie von Seiten der Regierung waren gleichgesetzt worden.

Die Nation leidet hierunter zunächst dadurch, daß die Preis = Erhöhung der in den Verkehr kommenden Waaren, welche durch das Sinken der Ideal = Münze veranlaßt wird, nicht bei allen Dingen auf ein Mal eintritt, sondern, von den fremden Kaufmannsgütern anfangend, sich nur nach und nach in ungleichen Verhältnissen auf die verschiedenen käuflichen Dinge und am spätesten auf den Lohn der Arbeiter aller Art verbreitet. Hieraus muß nothwendig für diese zahlreichste Volksklasse so wie für viele andere Klassen von Gewerbtreibenden und für die Nationalwirthschaft überhaupt Verlust und Schaden entspringen.

Nicht minder leidet das Volk durch die Verwirrungen, welche auf solche Weise in dem Verhältnisse zwischen Schuldner und Gläubiger verursacht werden, was nothwendig eine Stockung, wenigstens eine Erschwerung, des allgemeinen Verkehrs nach sich ziehen muß.

Der Grund = Eigenthümer, welcher sein Grundstück verpachtet, der Landbauer, welcher für seine Erzeugnisse, der Kaufmann, der für seine Waaren einen gewissen Preis in Münze festgesetzt hat, derjenige, welcher einen bestimmten Gehalt in Münze als Lohn für verrichtete Arbeit oder geleistete Dienste zu beziehen hat, Alle ha=

ben auf einen beinahe unveränderlichen Tauschwerth der Münze gerechnet, welche ihnen gebührt, und Alle sehen sich durch das fortdauernde Schwanken derselben auf das schrecklichste getäuscht, sobald zwischen Abschließung und Vollziehung des Geschäfts nur einige Zeit verflossen ist.

Und da, wie wir unten bei der Lehre vom Münz-Bedarfe zeigen werden, eine Münze, welche schnell umläuft, viel größere Summen im Verkehre auszugleichen vermag, als ihr Nennwerth beträgt, so ist der Schaden, welchen die Preisverminderung der Ideal-Münze einer Nation zufügt, weit bedeutender als die ganze in Umlauf befindliche Masse dieser Münz-Art. So kann z. B. eine auf einhundert Gulden lautende Ideal-Münze in demselben Jahre funfzig verschiedene Zahlungen leisten. Setzen wir nun den Fall, daß dieselbe wirklich funfzig Mal im gedachten Zeitraume zu Besoldungen von Staatsbeamten sey verwendet und daß seit einem Jahre der Preis der Ideal-Münze um fünf und zwanzig vom Hundert sey vermindert worden, so ist es einleuchtend, daß die Staatsbeamten statt der fünf Tausend Gulden, welche ihnen gebühren, kaum den Tauschwerth von 3750 Gulden werden erhalten haben, und daß der Gesammt-Verlust, welchen die Ideal-Münze von einhundert Gulden zur Folge gehabt, die ansehnliche Summe von 1250 Gulden betragen hat.

Wenn also die Gesammtmasse der Ideal-Münze in einem Lande sechshundert Millionen Gulden beträgt, und der Preis dieser Münz-Art durch irgend eine Veranlassung gegen das Pari der Real-Münze fünf und

zwanzig vom Hundert verliert, so ist der Gesammt-Verlust, welcher daraus für die Nation erwächst, nicht gerade einhundert funfzig Millionen Gulden, sondern es kann derselbe vielmehr weit bedeutender seyn. Fände das in dem erwähnten Beispiele angenommene Verhältniß Statt, so würde der National-Verlust nicht weniger als funfzig Mal einhundert funfzig Millionen Gulden betragen.

Zwar könnte man einwenden, daß bei jeder durch die Preisveränderung der Münze verursachten Verletzung eingegangener Verträge der eine Theil das wieder gewinne, was der andere verliere; aber gewöhnlich ist es der Fall, daß der eine an seinem Kapitale verliert, was der andere zu seinem Einkommen zählt, so daß der Letztere verzehrt, was der Erstere als Erspartes zurückgelegt hatte.

Sehr häufig hat alsdann eine Handels-Unternehmung keinen andern Zweck, als am Wechselkurs zu gewinnen, statt daß dieselbe auf Vermehrung der Werthe gerichtet seyn sollte; der Arbeits-Gewinnst fällt auf solche Weise weg, und ein Spielgewinnst tritt an dessen Stelle.

Der Handel wird unter solchen Umständen oft ganz unmöglich, weil aller Kredit, die Seele des Handels, durch das Sinken der Ideal-Münze zu Grunde geht, und die Zeit jede Berechnung zu Schanden macht. Wer auswärtige Waaren ankaufte und beim Verkaufe derselben beträchtlich zu gewinnen hoffte, sieht, wann er dem auswärtigen Verkäufer die Waaren bezahlen muß, durch das Sinken des Wechselkurses plötzlich seinen Ge-

winnst in Verluſt verwandelt. Wer mit inländiſchen Waaren Handel treibt, iſt beim Verkaufe derſelben nie gewiß, ob er dieſelben zu gleichem Preiſe wieder werde anſchaffen können. Jede Handels = Unternehmung kann dann unter dem Scheine des Gewinnſtes einen Verluſt mit ſich führen. Wer Waaren unverkauft hat liegen laſſen und ſeine Magazine verſchloſſen hat, iſt am Ende des Jahrs oft reicher als derjenige, welcher die Waaren zu wiederholten Malen umgeſetzt und bei jedem Umſatze zu gewinnen gehofft hat. Der Vortheil des Kaufmanns ſteht demnach mit ſeiner Betriebſamkeit im Widerſpruche, und dem Handel werden von mehrern Seiten zugleich tiefe Wunden geſchlagen.

Geſammelte Kapitale, die, verzinslich angelegt, Handel und Gewerbfleiß belebt haben, verſchwinden zum Theil für den Kapitaliſten, welchem dieſelben in einer Ideal = Münze abgetragen werden, die ſich von der Real = Münze losgeriſſen hat. Der Verſchwender entledigt ſich ſo ſeiner Verpflichtung gegen den Gläubiger mittelſt weit geringerer Werthe als er ſchuldig iſt, und der ſonſt ſo wohlthätige Darlehns = Vertrag hat nur Unheil zur Folge.

Von ſeinem Vermögen kann man dann keinen weiſern Gebrauch machen, als wenn man es verzehrt, denn beſſer iſt es, Kapitale ſelbſt zu genießen, als ſie auszuleihen und dieſelben großentheils nicht wieder zu bekommen, oder ſolche anzuhäufen und nachher den Werth von dem, was man angehäuft hat, nicht wieder finden zu können. Verſchwendung und liederlicher Haushalt

werden dann Weisheit, und die Gesetze erscheinen mit den Lastern gleichsam im Bunde gegen das öffentliche Wohl *).

Aber nicht bloß die einzelnen Bürger, sondern der Staat selbst verliert unmittelbar bei dem Losreißen der Ideal = Münze von der Real = oder Ideal = Real = Münze, indem derselbe die Ideal = Münze, welche er ungeachtet ihres gesunkenen Werths für voll ausgibt, auch wieder in seinen Kassen für voll anzunehmen sich nicht weigern kann. Bei allen Käufen, welche die Regierung im Lande, und noch mehr bei denen, welche sie im Auslande vorzunehmen hat, wird sie dann bald gewahr, daß sämmtliche Waaren = Preise in dem Verhältnisse gestiegen sind, in welchem der Kurs der Ideal = Münze gesunken ist; daher vermag sie mit einer gleich großen Summe von Ideal = Münze diejenigen Ausgaben nicht mehr zu decken, welche sie damit zu decken im Stande war, als die Ideal = Münze noch nicht von der Real= oder Ideal = Real = Münze sich losgerissen hatte.

Es bleibt der Regierung in einem solchen Falle nichts weiter übrig, als entweder fortdauernd die Abgaben zu erhöhen und so zuletzt den unerträglichsten Finanz = Druck herbeizuführen oder immer neue Sum=

---

*) M. vgl. hierüber die schätzbare Abhandlung des berühmten Simonde de Sismondi: Du papier monnaie et des moyens de le supprimer. In der Zeitschrift Pallas Jahrg. 1810. Heft 1 u. 2 (übersetzt in Hartlebens Allg. Polizeiblättern v. J. 1810, Nr. 25 u. 26).

men von Ideal = Münze auszugeben und auf solche Weise das geschehene Uebel noch ärger zu machen.

Will man sich einen recht anschaulichen Begriff von dem Unheile machen, was aus der Einführung fehlerhafter Idealmünzen für eine Nation hervorgeht, so braucht man nur einen Blick auf die Geschichte Frankreichs zu werfen. Während der Regierung Ludwigs des funfzehnten und Ludwigs des sechszehnten hatten unzählige französische Staatsbürger ihr ganzes Vermögen in den öffentlichen Fonds angelegt. Viele derselben hatten sich jährliche Leibrenten ausbedungen, und ihr Eigenthum am Kapitale selbst aufgegeben; sie befanden sich dabei im Wohlstande, aber ihre ganze Existenz beruhte lediglich auf der Erhaltung des öffentlichen Kredits. Sobald der Staatsschatz ihnen statt der versprochenen Real - Münze mit einer fehlerhaften Ideal-Münze, nämlich den Assignaten, Zahlung leistete, litten sie in demselben Verhältnisse wie diese Ideal = Münze sich von der Real = und Ideal = Real = Münze losriß, welcher sie von Seiten der Regierung war gleichgesetzt worden. Als die Assignaten gar weit unter funfzig vom Hundert gefallen waren und die Hoffnung gänzlich verschwand, sie wieder auf das Pari zu bringen, da sahen sich die unglücklichen Staatsgläubiger allen Schrecknissen eines stets wachsenden Elendes Preis gegeben. Jeden Tag wurden ihre Einkünfte zur Anschaffung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse unzureichender, mit verzweiflungsvollen Blicken sah man dieselben in den Straßen umherirren und das Mitleiden der Vorübergehenden

in Anspruch nehmen; eine große Anzahl derselben stürzte sich jeden Abend in die Seine und entzog sich so durch den Selbstmord den Qualen des Hungertodes *).

4. Von den Fällen, in welchen die Einführung einer fehlerhaften Ideal-Münze rathsam ist.

Aus unsern bisherigen Untersuchungen über die Natur und das Wesen der Idealmünze ging als Resultat hervor, daß jede Münze dieser Art, sobald sie sich von der Real- oder Ideal-Real-Münze, neben welcher sie von der Regierung war in Umlauf gesetzt worden, losreiße, fehlerhaft werde und dem Nationalwohlstande Gefahr drohe, und daß daher die Einführung einer Ideal-Münze in der Regel nur dann als eine vernünftige und lobenswerthe Maaßregel erscheine, wenn ein solches Losreißen nicht zu besorgen stehe.

Wie aber fast jede Regel Ausnahmen unterworfen ist, so auch diese. Nicht immer gestatten es die Zeit-Umstände, daß die Ideal-Münze nach den von der Theorie empfohlenen Regeln eingerichtet und auf staatswirthschaftliche Grundsätze gebaut werde, oft sieht sich vielmehr die Regierung genöthigt, jene Regeln zu verlassen und von diesen Grundsätzen abzuweichen.

In wie fern aber dergleichen Maaßregeln Entschuldigung, Lob oder Tadel verdienen, läßt sich nur nach

*) Simonde a. a. O.

dem größern oder geringern Drange der Zeit = Umstände beurtheilen, durch welche sie veranlaßt worden. Hat dieser Drang eine gewisse, sehr ansehnliche Höhe erreicht, so muß der Satz gelten: Noth kennt kein Gebot, und besser ist es immer, eine schlechte, als gar keine Münze zu haben. Die Regierung muß dann das Nothwendige wagen und das Einzige, was von ihr gefordert werden kann, ist Bedacht und Umsicht.

Diese Nothwendigkeit kann auf eine zwiefache Weise eintreten:

Einmal, wenn das Leben im Staate stockt, der Verkehr durch Mangel an Real = und Ideal = Real-Münze gelähmt ist oder der Umsatz nicht die Raschheit hat, welche er haben könnte und welche das Bedürfniß der Bürger erheischt.

Fälle dieser Art finden Statt, wenn die Gewerbe im Lande sich schnell heben, die Volksmenge wächst, neue Unternehmungen nöthig werden, die Bürger sich auf bisher unbekannte Bahnen wagen und für ihre Geschäfte von dem Auslande Manches beziehen müssen, was sie in keiner andern als der Real = oder Ideal-Real = Münze bezahlen können.

Auch kann ein solcher Fall sich ereignen, wenn der Staat durch frühere Unfälle so tief in Schulden gerathen ist, daß er durch Abtragung derselben an das Ausland einen großen Theil der Real = und Ideal = Real-Münze verliert, womit zeither sein Verkehr im Innern war betrieben worden.

Zweitens kann die Nothwendigkeit eintreten, eine selbst fehlerhafte Ideal-Münze, nämlich eine solche einzuführen, von der es gewiß ist, daß sie sich über lang oder kurz von der Real- oder Ideal-Real-Münze, neben welcher sie in Umlauf gesetzt worden, losreißen werde, wenn die Sicherheit des ganzen Staats in Gefahr schwebt, wenn ein Krieg plötzlich droht und große Anstrengungen voraus zu sehen sind.

Alsdann muß die Regierung wollen, daß ihr die freie Verfügung über alle Kräfte der Bürger zustehe, die Zeit aber erlaubt es nicht, jeden Bürger dahin zu bewegen, freiwillig darzubringen, was er für die Rettung des Heiligsten leisten kann, und die Staats-Kasse enthält nicht Real- und Ideal-Real-Münze genug, um die dringenden Bedürfnisse zu befriedigen *).

Wenn einer Gefahr von außen zu begegnen ist und der Regierung durch Einführung einer Ideal-Münze eine größere Gewalt zur Verfügung über die nöthigen Kräfte verschafft werden kann, so darf, wie Luden mit Recht bemerkt, keine Rücksicht dieselbe abhalten, zu diesem Mittel zu greifen und eine solche Menge von jener Münze einzuführen, als der Drang der Umstände nothwendig macht. Diese Umstände müssen allein den Maaßstab abgeben, nach welchem die Menge sich richtet, weil gegen die Rettung der Unabhängigkeit gar nichts in Betrachtung kommen kann.

In einem solchen Falle muß die Regierung dem Volke aufrichtig die Gründe darlegen, welche die Ein-

*) Luden a. a. O. §. 128.

führung der Ideal = Münze nothwendig machen. Und wenn das Volk nur irgend etwas werth ist, nur irgend einigen Sinn hat für Freiheit und Vaterland, und wenn es nur irgend den Krieg als einen nothwendigen, d. h. gerechten und heiligen, zu erkennen fähig ist, so wird es mit Hoffnung, und eben darum mit Vertrauen, unweigerlich die Ideal = Münze gleich der Real = und Ideal = Real = Münze annehmen.

Denn, wenn in dem nothwendigen Kriege das Glück wider uns ist, wenn wir unterliegen, so kann wenig darauf ankommen, was aus unserer Ideal = Münze werden mag. Sind wir hingegen Sieger und dürfen wir dem Feinde Bedingungen vorschreiben, so werden wir von ihm die Einlösung der Ideal = Münze verlangen, zu welcher er uns gezwungen hat, wir werden ihn zur Erstattung der Kriegskosten zwingen und mit seiner Real = Münze unsere Ideal = Münze wieder in's gehörige Verhältniß bringen. Wenn wir aber endlich zwar unsere Unabhängigkeit behauptet, ohne jedoch den Feind besiegt zu haben, so wird nach hergestelltem Frieden die Masse der Ideal = Münze zu groß seyn, darum wird sie von der Real = oder Ideal = Real = Münze, mit welcher sie Anfangs gleich stand, immer mehr sich loszureißen streben. Alsdann liegt es der Regierung ob, auf Mittel zu sinnen, wie diesem täglich sich vergrößernden Uebel am schnellsten und zweckmäßigsten abgeholfen und die Ideal = Münze wieder auf ihre vorige Höhe gebracht werden möge *).

*) Vgl. Luden a. a. O. §. 131.

Da, wo es um Seyn und Nichtseyn des Staats gilt, kann man es demnach einer Regierung nie zum Vorwurf machen, wenn sie selbst zu einer fehlerhaften Ideal-Münze, als einem Rettungsmittel in der Noth, ihre Zuflucht nimmt. Oestreich würde in den neuesten Kriegen ohne die starke Ausgebung von in der That schlechter Papier-Ideal-Münze nie die ungeheuren Anstrengungen haben machen können, welche es wirklich gemacht hat, und die Franzosen würden ohne ihre Assignate schwerlich im Stande gewesen seyn, den Krieg gegen ganz Europa zu bestehen und ihre großen Siege zu erkämpfen.

Ein Papier dieser Art und in einem solchen Falle ist nichts weiter als eine gezwungene, höchst bedeutende, ungleich vertheilte und leicht zu erhebende Anleihe. Jede vom Staate ausgegebene Ideal-Münze kann in solcher Noth eine Hülfe gewähren, welche sonst in vielen Fällen gar nicht zu erhalten ist; allein es verhält sich damit, wie mit den Giften in der Arzneikunst, sie müssen mit äußerster Vorsicht und nur dann, wenn alle sonstige Mittel unzureichend sind, angewandt werden. Ist die Krisis überstanden, ist die Gefahr, welche von außen drohte, vorüber, so muß sogleich Hand an's Werk gelegt werden, um die übergroße Masse von Ideal-Münze zu vermindern und höchstens nur eine solche Menge davon in Umlauf zu lassen, als mit der Real- und Ideal-Real-Münze, der sie von der Regierung war gleichgesetzt worden, Kurs zu halten vermag *).

*) Vgl. d. Recension in den Götting. gel. Anz. 1811, Nr. 15.

Die Ideal-Münze ist daher mit Recht als eins der nützlichsten, aber auch gefährlichsten Geschenke zu betrachten, welche der Verkehr treibenden Welt gemacht worden; gleich dem Alles bezwingenden und Alles zerstörenden Feuer, das Prometheus vom Himmel zur Erde herabbrachte, hat der Erfinder der Ideal-Münze mit ihr den Völkern ein belebendes und ein zerrüttendes Opiat gegeben. Indessen schützt, wie gegen die Verwüstung des Ersten Vorsicht und Kunst, so gegen die Verarmung beim Andern Staatsweisheit und Gerechtigkeit *).

*) Reitemeier a. a. O. S. 100.

Zweiter Abschnitt.

Von der Real-Münze (Sach-Münze).

I. Ueberhaupt.

Die zweite Haupt-Gattung von Münzen ist die Real-Münze. Diese ist nicht wie die Ideal-Münze, ein reines, sondern vielmehr ein gemischtes allgemeines Tausch- und Werth-Ausgleichungs-

Mittel, nämlich ein solches, welches zwar ebenfalls eine nach dem allgemeinen Vermögens-Messer, dem Gelde, berechnete Anweisung auf die in den Tausch-Verkehr kommenden Güter jeder Art enthält, aber zugleich mit dieser Eigenschaft die einer Waare verbinde:, indem es einen ihm eigenthümlichen, unabhängigen, mit dem der Güter, worauf es eine Anweisung gibt, übereinstimmenden oder ihn übertreffenden Tauschwerth besitzt, welchen es selbst dann noch behält, wenn es aufgehört hat, Anweisung auf andere Waaren zu seyn.

Zum Begriffe der Real-Münze ist es daher unumgänglich nothwendig, daß der sinnliche Stoff, welcher der Münze zum Grunde liegt, ein Gut, ein Genußmittel sey.

Mit dem Besitz einer Real-Münze ist zugleich der Besitz eines Pfandes über den vollen Tauschwerth derjenigen Güter verbunden, worauf die Münze eine Anweisung enthält. Die Ideal-Münze hingegen ist, wie wir gesehen haben, nichts weiter als ein bloßes, reines Tauschmittel, kann daher auch nur in so fern Werth und Geltung haben, als sie eine Güter-Anweisung enthält, auf deren Realisirung der Münz-Besitzer mit Sicherheit rechnen kann. Die Real-Münze leistet die Gewähr für diese Sicherheit durch sich selbst, die Ideal-Münze hingegen nur durch einen Bürgen, und auf dem Vertrauen, welches man diesem Bürgen schenkt, beruht allein ihre Geltung.

Daraus aber, daß die Real-Münze mit der Eigenschaft eines allgemeinen Werth-Ausgleichungs-Mit-

teils zugleich die einer Waare verbinden müsse, folgt nicht, daß sie dieser Verbindung allein die Fähigkeit zu verdanken habe, den Dienst der Münze zu verrichten, daß also mit dem Verluste der Waaren-Eigenschaft zugleich die Münz-Eigenschaft derselben verloren gehe.

Es kann dieser Fall allerdings eintreten und er tritt auch in der That häufig ein, aber nothwendig ist er durchaus nicht. Nicht selten hat der gänzliche oder theilweise Verlust der Waaren-Eigenschaft keine weitere Folgen, als daß die Münze aufhört Real-Münze zu seyn und zur Reihe der Ideal-Real-Münzen übergeht. So sehen wir z. B. sehr oft Metall-Münzen, welche zur Zeit ihrer Ausprägung wahre Real-Münzen gewesen, aber durch den langen Gebrauch oder durch Kipper und Wipper so verschlechtert worden und am innern Metall-Gehalte, also an ihrer Waaren-Eigenschaft, so bedeutend verloren haben, daß sie nun nicht mehr Real-Münzen, sondern wirkliche Ideal-Real-Münzen sind, dieses Verlustes ungeachtet den Dienst der Werth-Ausgleichung eben so vollkommen verrichten, wie sie es früher unmittelbar nach ihrer Ausprägung thaten, und wie diejenigen Metall-Münzen ähnlicher Art, welche noch nicht verschlechtert sind, also an ihrer Waaren-Eigenschaft noch keinen Verlust erlitten haben.

Es kommt bei Beurtheilung der Frage: ob ein gegebenes Ausgleichungs-Mittel eine Ideal- oder Real-Münze sey, lediglich auf die Natur des Gegenstandes an, worauf durch den bloßen Eigenthums-Besitz der

Münze ein dingliches Recht erlangt wird. Ist dieser Gegenstand ein Genußmittel, dessen verglichener Tauschwerth dem verglichenen Tauschwerthe der Güter, worauf die Münze eine Anweisung enthält, gleichkommt, so ist das Ausgleichungsmittel eine Real-Münze; hat der Gegenstand gar keinen verglichenen Tauschwerth, so ist es eine Ideal-Münze; und hat derselbe einen geringern verglichenen Tauschwerth als die Güter, worauf die Münze eine Anweisung enthält, so ist es eine Ideal-Real-Münze.

Gleichgültig in dieser Hinsicht aber ist es, ob mit dem Besitze des Ausgleichungsmittels zugleich der wirkliche körperliche Besitz des Guts, welches der Münze zum Grunde liegt und den eigentlichen Gegenstand derselben ausmacht, verbunden ist, oder ob es nur der, eine besondere Anweisung auf den körperlichen Besitz dieses Guts enthaltende Repräsentant desselben ist. In allen Fällen, wo ein dingliches Recht auf das Gut durch den bloßen Eigenthums-Besitz der Münze erworben wird, ist Letztere niemals eine Ideal-Münze, sondern stets entweder eine Real-Münze oder eine Ideal-Real-Münze.

Die Verschiedenheit, welche in Ansehung dieses Punktes bei den allgemeinen Werth-Ausgleichungs-Mitteln Statt findet, begründet nur einen Unterschied zwischen unmittelbarer und mittelbarer Real- oder Ideal-Real-Münze, von dem weiter unten die Rede seyn wird.

Nicht

Nicht alle Gattungen von Genußmitteln sind gleich fähig, zum sinnlichen Stoff der Real = Münze gebraucht zu werden, sondern vorzüglich nur solche, welche erstens, unbeschadet ihres positiven Werths, sich in die kleinsten Vermögens = Theile trennen lassen und zugleich zweitens allgemeinen absolut oder doch hohen relativ = verglichenen Werth besitzen.

In der frühesten Epoche der Kultur dienten Ochsen den Athenienser:, Schaafe und anderes Vieh den Römern zur Münze, wovon auch die Benennung pecunia herrührt. Dies waren offenbar höchst unbequeme Münzen, denn ihre Untheilbarkeit machte sie unfähig, die Ausgleichung der Güter so, wie es das Bedürfniß erheischte, zu bewirken.

In Meriko, wo vor der Ankunft der Europäer der innere Handel sehr blühend war, galten Kakaobohnen, kleine baumwollene Tücher, Federkiele mit Goldstaub gefüllt, dünne Stücke von Zinn ꝛc. für Münze.

In Aethiopien und Abyssinien vertritt Steinsalz die Stelle der Münze. In Virginien bedient man sich dazu des Tabacks, im Reiche Siam, so wie in Bengalen und den umliegenden Ländern, gebraucht man eine Art kleiner Muscheln oder Schnecken, welche Kauris heißen und von den Maldivischen Inseln dahin gebracht werden, als Münze. Auf Newfoundland ist trockner Stockfisch das allgemeine Werth = Ausgleichungs = Mittel, Zucker in einigen westindischen Kolonien, bei den Bewohnern der Küsten von der Hudsonsbai sind Biberfelle und in Island Kabeljaue die gewöhnliche Münze.

Aber in keinem Genußmittel findet man die zu einer passenden und zweckmäßigen Real = Münze erforderlichen Eigenschaften in so hohem Grade vereinigt, wie in den Metallen, insbesondere den edeln; denn:

Erstens. Diese besitzen sowohl einen positiven als auch einen hohen relativen Werth und zugleich einen ziemlich regelmäßigen und dauerhaften, verglichenen Tauschwerth. Sie sind nämlich im Verhältniß anderer Güter selten und verdanken ihr Daseyn nicht dem bloßen Zufalle. Ohne einen bedeutenden Aufwand von Ur=Fleis und Gewerb=fleis lassen sie sich dem Schooße der Erde nicht entrei=ßen und zu der Feine bringen, welche sie für menschliche Zwecke brauchbar macht, die Zwecke selbst aber, für wel=che sie als Mittel taugen, sind höchst mannigfaltig. Wegen ihrer Schönheit und ihres innern Adels befrie=digen sie, zu Schmuck verarbeitet, die Eitelkeit, wie sie als Werkzeug und Hausgeräth zur Bequemlichkeit des Lebens und zur Verbesserung unsers äußern Zustandes dienen.

Zweitens. Sie sind leicht von dem einen Orte zum andern zu schaffen, denn sie besitzen in einem kleinen Umfange einen großen verglichenen Tauschwerth; daher sind die wirklichen Preise derselben fast in allen Ländern gleichförmig.

Drittens. Sie sind fast in's Unendliche theilbar. Alle ihre Theile haben gleiche Natur mit dem Ganzen, so daß sich der Tauschwerth einzelner Stücke bloß durch das Verhältniß ihrer Größe bestimmt, und wie sie ohne Verlust vielfach getheilt werden können, so können ihre Theile auch ohne Verlust wieder vereinigt werden.

Viertens. Sie sind höchst dauerhaft, verlieren durch den Gebrauch äußerst wenig und widerstehen jeder Art von Zerstörung.

Es können aber nicht bloß bewegliche Güter oder Genußmittel, sondern auch unbewegliche, z. B. Urproductiv-Stoff, Grundstücke, den Gegenstand der Real-Münze bilden. Ist der verglichene Tauschwerth des Grund-Eigenthums in einem Lande nach dem allgemeinen Vermögens-Messer, dem Gelde, so genau ausgemittelt worden, daß darüber kein Zweifel obwaltet, so lassen sich die einzelnen Grundstücke ohne Schwierigkeit zur Real-Münze gebrauchen. Dergleichen Grundstücke können jedoch, weil sie unbeweglich sind, nicht unmittelbar, sondern nur vermittelst beweglicher Repräsentanten, z. B. vermittelst Papier, den Dienst eines allgemeinen Werth-Ausgleichungsmittels verrichten. Daher können unbewegliche Güter nie als unmittelbare, sondern stets nur als mittelbare Real-Münzen umlaufen. Zu den Real-Münzen dieser Art gehören unter andern die auf Grund-Vermögen ausgestellten Banknoten, welche der Graf v. Soden als Stellvertreter der Metall-Münze empfohlen und mittelst einer nach seinem Plan eingerichteten National-Hypotheken-Bank in Umlauf zu setzen vorgeschlagen hat *).

---

*) Dessen Nationalökonomie B. 2. S. 457 u. folgg. Prüfungen dieses Plans einer National-Hypotheken-Bank befinden sich in nachfolgenden Schriften: Ueber Geld u. Münze überhaupt u. insbesondere in Beziehung auf

II. Insbesondere.

1. Vom Unterschiede zwischen Geld = Real = Münze und Waaren = Real = Münze.

A. Ueberhaupt.

Es ist oben gezeigt worden, daß jede Münze eine nach dem allgemeinen Vermögens = Messer (dem Gelde) berechnete Anweisung auf die in den Tauschverkehr kommenden Güter enthalten, die Real = Münze aber zugleich mit dieser Eigenschaft die einer Waare verbinden müsse, deren verglichener Tauschwerth dem Sachwerthe der Münze d. h. dem verglichenen Tauschwerth der Güter, worauf sie eine Anweisung enthält, entweder übertrifft oder mit demselben vollkommen übereinstimmt.

Eine vollkommene Uebereinstimmung dieser Art kann nur dann Statt finden, wenn der nämliche sinnliche Stoff, welcher zum Geld oder allgemeinen Vermögens = Messer gewählt worden, zugleich als Material der Münze gebraucht wird, was natürlich nur da, wo Real = Geld

---

d. Königreich Westphalen v. D. Karl Murhard, (Kassel 1809.) S. 92 u. folgg. und Revision der Grundbegriffe d. Nationalwirthschaftslehre v. Joh. Fried. Euseb. Lotz, 2. B. S. 277 u. folgg. Eine Würdigung dieser Prüfungen enthält Sobens Schrift: Zwei nationalökonomistische Ausführungen: 1) das idealische Getraidemagazin, 2) die National = Hypotheken = Bank (Leipz. b. Barth 1813).

eingeführt ist, der Fall seyn kann, denn das Ideal-Geld enthält gar keinen sinnlichen Stoff.

Ist also Silber der gewählte Vermögens-Messer (das Real-Geld), so kann nichts passender zur Real-Münze gewählt werden, als dasselbe edle Metall. Wenn z. B. der hundertste Theil eines Loths Silber als Maaßstab für den kleinsten Werth, als Vermögens-Messer (Geld) angenommen worden ist, so läßt sich der Zweck, über den kleinsten Werth ein allgemeines Ausgleichungsmittel (eine Münze) zu erhalten, dessen Stoff mit den Gütern, worauf die Münze eine Anweisung enthält, in Hinsicht des verglichenen Tauschwerths möglichst übereinstimme, nicht vollkommner erreichen, als wenn man den hundertsten Theil eines Loths Silber zur kleinsten Münze wählt.

Werden andere Körper zum sinnlichen Stoffe der Real-Münze erkohren, so ist eine solche vollkommne Uebereinstimmung zwischen dem verglichenen Tauschwerthe der Münze als Waare und dem als Werth-Ausgleichungs-Mittel durchaus nicht denkbar, sondern es muß vielmehr ein fortdauerndes Schwanken zwischen beiderlei Werthen Statt finden.

Da die Verschiedenheit des Stoffs, woraus die Real-Münze besteht, einen so höchst bedeutenden Einfluß auf ihre Eigenschaft als Werth-Ausgleichungs-Mittel äußert, so ist es nothwendig, daß wir die Natur einer jeden der beiden erwähnten Gattungen von Real-Münze insbesondere berücksichtigen und eine jede derselben durch einen eigenthümlichen Namen bezeichnen.

Wir wollen die Real = Münze, welche mit dem Real=Gelde des Staats einen gemeinschaftlichen Stoff enthält, Geld = Real = Münze, diejenige hingegen, deren Stoff von dem des Real = Geldes verschieden ist, Waaren = Real = Münze nennen.

Wo also z. B. Silber das Real = Geld ist, da sind die aus diesem Metalle geprägten Real = Münzen wirkliche Geld = Real = Münzen, diejenigen hingegen, deren sinnlicher Stoff in einem sonstigen Genußmittel besteht, z. B. in Gold, Kupfer, Taback ꝛc. Waaren=Real = Münzen.

B. Insbesondere.

a) Von der Geld = Real = Münze.

Nicht leicht läßt sich eine vollkommnere und passendere Real = Münze denken als die Geld = Real = Münze ist, denn bei ihr treffen in einem vorzüglichen Grade alle Bedingungen eines guten und zweckmäßigen Werth=Ausgleichungsmittels zusammen. Außer den allgemeinen zum Begriff der Münze überhaupt und der Real=Münze insbesondere erforderlichen Eigenschaften besitzt nämlich die Geld = Real = Münze noch die ihr eigenthümliche, daß sie mit dem allgemeinen Vermögens=Messer (dem Gelde) einen gemeinschaftlichen sinnlichen Stoff enthält.

Dieser besondern Eigenschaft verdankt sie es, daß, was bei andern Gattungen von Real = Münzen oft schwer zu beurtheilen ist, nämlich die Uebereinstimmung des verglichenen Tauschwerths der Güter, auf welche sie eine Anweisung gibt, bei ihr gar keinem Zweifel unterworfen ist. Jeder Besitzer einer Geld = Real = Münze hat nämlich neben dem eigentlichen Werth = Ausgleichungsmittel zugleich über den verglichenen Tauschwerth der Güter, worauf die Münze eine Anweisung gibt, ein Faustpfand in Händen, dessen verglichener Tauschwerth um deßwillen gar nicht zweifelhaft seyn kann, weil gerade der sinnliche Stoff desselben zum allgemeinen Maaßstabe der verglichenen Tauschwerthe, zum Gelde, dient. Ist also nur die Menge des Stoffs der Münze bekannt, so weiß man zugleich die Menge der kleinsten Vermögenstheile, oder mit andern Worten, die Größe der Tauschwerthe, worauf die Münze eine Anweisung enthält.

Die Völker älterer und neuerer Zeit haben die großen Vortheile erkannt, welche daraus hervorgehen, wenn ein und derselbe sinnliche Stoff zum Geld und zur Münze gewählt wird, daher stoßen wir so häufig auf Beispiele von Geld = Real = Münzen, daher sehen wir fast überall die edeln Metalle zugleich den Dienst von Werth = Messer und Werth = Ausgleichungsmittel verrichten.

Aber eben diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß man eine so lange Zeit hindurch die so sehr verschiedenen Begriffe von Geld und Münze mit einander verwechselt und vermischt hat, wodurch über diese

ganze wichtige Lehre der Staatswirthschaft Verwirrung und Dunkelheit ist verbreitet worden. Den Bemühungen des genialen Grafen von Soden verdanken wir es, auf diesen bedeutenden Unterschied erst recht aufmerksam gemacht und eben dadurch in den Stand gesetzt worden zu seyn, durch tiefere Untersuchungen über die Natur und das Wesen des Geldes die so schwierige Theorie desselben noch mehr aufzuklären und zu vervollkommnen.

---

b) Von der Waaren = Real = Münze.

Der Besitzer der Waaren = Real = Münze ist zwar eben so wie der Besitzer der Geld = Real = Münze zugleich Inhaber eines Faustpfandes über den verglichenen Tauschwerth der Güter, worauf die Münze eine Anweisung enthält, aber der verglichene Tauschwerth dieses Faustpfandes ist nicht immer so außer allem Zweifel, wie der verglichene Tauschwerth desjenigen, was in der Geld = Real = Münze enthalten ist. Mag gleich der verglichene Tauschwerth des Genußmittels, welches dieser Münze zum Grund liegt, vollkommen mit dem verglichenen Tauschwerthe der Güter übereinstimmen, worauf die Münze eine Anweisung enthält, so liegt doch diese Uebereinstimmung nicht immer ganz klar vor Augen, sondern es bedarf vielmehr oft einer nähern Untersuchung und Prüfung, um dieselbe gehörig zu erkennen.

Schon in der Natur der Sache liegt es auch, daß die Uebereinstimmung des verglichenen Tauschwerths des Genußmittels, welches der Waaren = Real = Münze zum Grund liegt, mit dem verglichenen Tauschwerthe der Güter, worauf die Münze eine Anweisung enthält, nicht unwandelbar und von Dauer seyn kann. Denn die Anzahl von kleinsten Vermögens = Theilen, auf welche diese Münze anweißt, muß bald größer, bald geringer seyn als die Anzahl derer, welche sie wirklich enthält, je nachdem das Werthverhältniß steigt oder abnimmt, in welchem das den sinnlichen Stoff der Waaren = Münze bildende Genußmittel zu demjenigen Genußmittel steht, was zum allgemeinen Maaßstabe der verglichenen Tausch= werthe, zum Real = Gelde, ist gewählt worden.

---

2. Vom Unterschiede zwischen mittelbarer und unmittelbarer Real = Münze.

Unter unmittelbarer Real = Münze verstehen wir diejenige, deren jedesmaliger Besitzer zugleich wirklicher unmittelbarer Inhaber des Guts oder Genußmittels ist, welches den Gegenstand der Münze ausmacht. So ist z. B. bei der Metall = Münze der Besitzer eines Speciesthalers, welcher auf den zehnten Theil einer Mark Silbers lautet und eine solche Masse dieses edeln Metalls auch wirklich enthält, eben durch den Besitz des Werth = Ausgleichungsmittels zugleich im körper=

lichen Besitze des Guts, welches den Gegenstand dieser Münze bildet. Und auf gleiche Weise ist in den Ländern, wo nicht Metalle, sondern andere Dinge von Tauschwerth, z. B. Taback, als allgemeine Werth-Ausgleichungsmittel gelten, der Besitzer einer Münze, welche auf ein Pfund Tabak lautet und dasselbe auch wirklich enthält, durch den Besitz der Münze zugleich unmittelbarer Besitzer des Gegenstandes derselben.

Ganz anders verhält sich die Sache bei der mittelbaren Real-Münze. Hier verschafft der Besitz des Werth-Ausgleichungsmittels nicht zugleich den wirklichen Besitz des Gutes, welches den Gegenstand der Münze bildet. Eine solche Münze enthält vielmehr nur eine Anweisung auf den Besitz dieses Gutes, sie ist nur der Repräsentant desselben, wenn gleich ein dingliches Recht darauf schon durch den bloßen Besitz der Münze erworben wird. So ist mit dem Besitze der als allgemeines Werth-Ausgleichungsmittel umlaufenden Staats-Banknote, welche auf einen den zehnten Theil einer Mark Silbers enthaltenden Speciesthaler lautet, nicht zugleich der wirkliche unmittelbare Besitz dieser Masse edlen Metalls verbunden, sondern der letztere Besitz wird erst dadurch erlangt, daß die Note bei der Staatsbank eingereicht und von derselben honorirt wird, obgleich schon durch den bloßen Eigenthums-Besitz der Note ein dingliches Recht auf den bei der Bank befindlichen Vorrath von Silber bis zum Belaufe jener Note ist erlangt worden.

Beim ersten Anblick scheint die mittelbare Real-Münze große Aehnlichkeit mit der Ideal-Münze zu haben, indem beide an und für sich keine eigentliche Genußmittel enthalten, sondern bloße Anweisungen auf Genußmittel sind, deren Besitz erst durch eine vorzunehmende Handlung erlangt werden muß. So ist z. B. der Inhaber derjenigen Real-Münze, zu deren Repräsentant Papier gewählt worden, der Papier-Real-Münze, vermöge des Besitzes derselben eben so wenig im körperlichen Besitze von eigentlichen Genußmitteln als der Inhaber der Papier-Ideal-Münze, sondern jener sowohl als dieser muß erst eine Handlung vornehmen, um sich in den Besitz solcher Genußmittel zu setzen.

Prüft man indessen die Natur dieser beiden Gattungen von Münzen genauer, so entdeckt man bald die Punkte, worin sie wesentlich von einander abweichen.

Es enthält nämlich ein Mal die Ideal-Münze eine allgemeine (generelle) Anweisung auf den Besitz sämmtlicher in den Tauschverkehr kommenden Güter, die mittelbare Real-Münze hingegen eine besondere (specielle) Anweisung auf den Besitz eines bestimmten Genußmittels, in welchem erst die allgemeine Anweisung auf sämmtliche in den Tauschverkehr kommende Güter, also die eigentliche, wesentliche Eigenschaft der Münze enthalten ist.

Und dann zweitens wird durch den bloßen Eigenthums-Besitz der Ideal-Münze nicht zugleich ein dingliches Recht auf die Waaren, worauf sie eine An-

weisung enthält, erworben, sondern es muß vielmehr, um dieses zu erlangen, der Besitz der Münze aufgegeben, sie muß gegen die Waare ausgetauscht werden. Dagegen wird ein dingliches Recht auf die Waare, worauf die mittelbare Real-Münze eine besondere Anweisung enthält, schon durch den bloßen Eigenthums-Besitz dieser Münze erworben, es bedarf dazu keines vorgängigen Tauschgeschäftes, nur zur Besitznahme der Waare ist eine gewisse Handlung, z. B. das Einreichen der Note bei der Bank, durchaus nothwendig.

Der wesentliche Unterschied zwischen Ideal-Münze und mittelbarer Real-Münze liegt also darin, daß jene eine Anweisung auf das Eigenthum der in den Tauschverkehr kommenden Waaren überhaupt, diese hingegen eine Anweisung auf den körperlichen Besitz einer bestimmten, den Dienst der Münze verrichtenden, Waare enthält, worauf ein dingliches Recht bereits durch den Eigenthums-Besitz der mittelbaren Real-Münze ist erworben worden.

Sowohl der unmittelbaren als mittelbaren Real-Münze liegt stets ein Genußmittel zum Grunde, welches zur Bürgschaft dient, daß die in ihr enthaltene Anweisung auf in den Verkehr kommende Waaren werde anerkannt werden. Der Besitzer der unmittelbaren Real-Münze ist zugleich unmittelbarer Besitzer des zu jener Bürgschaft dienenden Genußmittels; der Besitzer der mittelbaren Real-Münze hingegen muß erst eine gewisse Handlung vornehmen, um sich in den Besitz des gedachten Genußmittels zu setzen.

Diese Verschiedenheit hat auf die Geltung der Real = Münze einen sehr wesentlichen Einfluß. Denn, während es dem Besitzer der unmittelbaren Real= Münze unter allen Umständen und in jedem Augenblicke frei steht, das derselben zum Grunde liegende und als Bürgschaft ihrer Geltung dienende Genußmittel als Waare zu benutzen, ist der Besitzer der mittelbaren Real = Münze nur dann dies im Stande, wenn es bloß von seiner eigenen Willkür abhängt, sich in den unmittelbaren Besitz desjenigen Genußmittels zu setzen, welches der mittelbaren Real= Münze zum Grunde liegt, Mit dem Grade von Wahrscheinlichkeit oder Gewißheit, daß diese Besitz = Ergreifung ohne Schwierigkeit und zu jeder beliebigen Stunde erfolgen werde, steht daher die Geltung und folglich auch der Preis der mittelbaren Real = Münze nothwendig in Verhältniß.

Verliert diese Gattung von Münzen ihre Eigenschaft, den unmittelbaren Besitz desjenigen Genußmittels zu verschaffen, dessen Repräsentant sie ist, so hört sie natürlich eben dadurch auf, zur Klasse der Real= Münzen zu gehören und wird Ideal = Münze.

Die Frage: ob die mittelbare oder unmittelbare Münze den Vorzug verdiene, läßt sich nicht wohl im Allgemeinen beantworten, sondern es kommt in dieser Hinsicht darauf an, jedes Mal die Fälle, wovon die Rede ist, einzeln zu prüfen.

In der Regel ist ohne Zweifel die unmittelbare Münze wegen der größern Sicherheit, welche sie dem Inhaber gewährt, der mittelbaren vorzuziehen; in=

zwischen sind auch die Fälle nicht selten, wo es sehr rathsam ist, neben den unmittelbaren Münzen zugleich mittelbare einzuführen, wo Letztere sogar den Vorzug vor Erstern verdienen. Die Hauptpunkte, welche man bei dieser Untersuchung in Betracht zu ziehen hat, sind folgende:

Nur diejenige mittelbare Münze ist für den Nationalwohlstand unschädlich, welche stets zu gleichem Preise mit der unmittelbaren umläuft, deren Repräsentant sie ist und auf welche sie eine Anweisung enthält. Dieser Fall aber ist nur dann denkbar, wenn jeder Inhaber der mittelbaren Münze die unmittelbare, worauf sie eine Anweisung enthält, nach Belieben, zu allen Zeiten, ohne allen Abzug und ohne alle Kosten dafür zu erhalten vermag.

Dagegen ist es auf der andern Seite einleuchtend, daß die mittelbare Münze um so tiefer unter die unmittelbare sinken müsse, je mehr die Wahrscheinlichkeit abnimmt, daß Letztere zu jeder Stunde gegen Erstere werde umgewechselt werden können.

Dieselben Vortheile, welche, wie wir gezeigt haben, eine gute Ideal-Münze einer Nation zu gewähren vermag, die an die Stelle der Real-Münze tritt, ist auch eine zweckmäßige mittelbare Real-Münze, welche an die Stelle der unmittelbaren gesetzt wird, zu gewähren im Stande. Aber auch dieselben Nachtheile, welche aus dem Losreißen der Ideal-Münze von der Real-Münze nothwendig entspringen, müssen eintreten, sobald die mittelbare Real-Münze sich von

der unmittelbaren losreißt, auf welche sie eine Anweisung enthält. Wie sich in dieser Hinsicht die Ideal-Münze zur Real-Münze verhält, so verhält sich die mittelbare zur unmittelbaren Real-Münze. Daher glauben wir, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, in dieser Hinsicht uns auf dasjenige lediglich beziehen zu müssen, was wir oben bei der Lehre von der Ideal-Münze erörtert und auseinander gesetzt haben.

---

3. Vom Unterschiede zwischen unmittelbarer und mittelbarer Geld-Real-Münze und zwischen unmittelbarer und mittelbarer Waaren-Real-Münze.

Es kann sowohl die Geld- als die Waaren-Real-Münze nicht bloß unmittelbar, sondern auch mittelbar besessen werden; daher findet nicht nur eine unmittelbare und mittelbare Geld-Real-Münze sondern auch eine unmittelbare und mittelbare Waaren-Real-Münze Statt.

Unter unmittelbarer Geld-Real-Münze ist diejenige Real-Münze zu verstehen, die mit dem Real-Gelde des Staats, in welchem sie umläuft, einen gemeinschaftlichen Stoff enthält und deren Besitzer zugleich im körperlichen, unmittelbaren Besitze desjenigen Genußmittels sich befindet, was

zur Bürgschaft ihrer Geltung dient. Wo also z. B. Silber das Real-Geld ist, da sind die aus diesem Metalle geprägten Real-Münzen unmittelbare Geld-Real-Münzen.

Eine mittelbare Geld-Real-Münze hingegen ist die Gattung von Real-Münzen, welcher zwar ebenfalls ein mit dem des Real-Geldes des Staats gemeinschaftlicher Stoff zum Grunde liegt, mit deren Besitze aber nicht zugleich der unmittelbare körperliche Besitz desjenigen Genußmittels verbunden ist, was zur Bürgschaft ihrer Geltung dient, sondern vielmehr nur der Besitz eines Repräsentanten desselben, vermittelst welches erst der unmittelbare Besitz des Genußmittels selbst erlangt werden kann. In die Reihe dieser Münzen gehören die Noten einer Zettelbank, deren Fonds in unmittelbarer Geld-Real-Münze bestehen.

Unter unmittelbarer Waaren-Real-Münze verstehen wir diejenige Real-Münze, welche einen von dem des Real-Geldes verschiedenen Stoff enthält, und deren Besitzer zugleich im unmittelbaren, körperlichen Besitze desjenigen Genußmittels sich befindet, was zur Bürgschaft ihrer Geltung dient. Wo z. B. Silber das Real-Geld und Taback die Real-Münze ist, da ist eine nach jenem Vermögens-Messer, dem Silber, berechnete Menge von Taback eine unmittelbare Waaren-Real-Münze.

Eine mittelbare Waaren-Real-Münze hingegen ist die Gattung von Real-Münzen, welcher eben-

ebenfalls ein von dem des Real = Geldes des Staats verschiedener Stoff zum Grunde liegt, mit deren Besitz aber nicht zugleich der unmittelbare körperliche Besitz desjenigen Genußmittels verbunden ist, was zur Bürgschaft ihrer Geltung dient, sondern vielmehr nur der Besitz eines Repräsentanten desselben, vermittelst welches erst jener unmittelbare Besitz des Genußmittels selbst erlangt werden kann. Zu dieser Gattung von Münzen sind die Noten einer Zettelbank zu zählen, deren Fonds in unmittelbarer Waaren = Real = Münze bestehen.

Eine Bank = Anstalt der letzten Art war vor nicht langer Zeit in Virginien errichtet. Es ward in den von der dortigen Regierung angeordneten Tabacks = Schauen (Tabacco - Inspections) für den daselbst niedergelegten Taback von den Schauern oder Aufsichtern ein gedruckter Schein gegeben, worin die Nummer des Fasses, so wie auch sein rohes und reines Gewicht nebst der Güte und Art des darin enthaltenen Tabacks angezeigt war. Diese Scheine waren übertragbar, und so viel Taback, als sie bezeichneten, wurde dem Inhaber, welcher sie bei der Niederlage, wo sie ausgefertigt worden, vorzeigte, sogleich überliefert. Sie mußten bei allen Zahlungen angenommen werden, welche in Taback zu leisten durch gerichtliche Befehle oder durch Kauf = Verträge war bestimmt worden. Zu gewissen Zeiten geschah dieß so häufig, daß man fast immer nach Pfunden Taback rechnete und sogar die Geldbußen, die Gehalte der Prediger nach Taback festsetzte und bezahlte. Diese Ta-

backsscheine hatten nicht nur in den Fällen, wo es ausbedungen war, einen gezwungenen Kurs, sondern sie wurden auch gern und freiwillig bei andern Zahlungen angenommen.

Dritter Abschnitt.

Von der Ideal = Real = Münze (Begriff= Sach = Münze).

Nur in seltenen Fällen sehen wir die Münze als reine Ideal = oder als reine Real = Münze den Dienst der Werth = Ausgleichung verrichten. Gewöhnlich erscheint dieselbe zum Theil als Ideal=, zum Theil als Real = Münze. Die allgemeinen Werth = Ausgleichungsmittel solcher Art wollen wir mit dem Namen Ideal= Real = Münze bezeichnen.

Zur Klasse dieser Münzen zählen wir alle diejenigen, deren sinnlicher Stoff zwar einen eigenthümlichen aber geringern verglichenen Tauschwerth besitzt als die Güter, worauf die Münze eine Anweisung nicht bloß verspricht, sondern wirklich enthält. Ein Beispiel möge dieß erläutern.

Setzen wir den Fall: in einem Lande, wo die edeln Metalle zum Werth-Messer (Geld) nicht nur, sondern zugleich zum Werth-Ausgleichungsmittel (Münze) gewählt, und wo ein Pfennig als geringster Vermögenstheil angenommen worden, solle die Frage beantwortet werden: ob eine daselbst umlaufende Metall-Münze z. B. ein Groschen, welcher auf zwölf Pfennige, also auf zwölf kleinste Vermögenstheile lautet, zur Klasse der Real- oder Ideal-Real-Münzen gehöre? so kommt es lediglich darauf an, zu untersuchen: ob der verglichene Tauschwerth des Metalls, woraus der Groschen geprägt ist, dem verglichenen Tauschwerthe der Genußmittel, worauf derselbe eine Anweisung enthält, gleich komme oder ihn gar übertreffe; oder ob jener verglichene Tauschwerth des Metalls geringer sey, als der verglichene Tauschwerth der Genußmittel, worauf der Groschen eine Anweisung enthält. In den beiden ersten Fällen ist dieses Werth-Ausgleichungsmittel eine Real-Münze, im letzten eine Ideal-Real-Münze.

Daraus aber, daß eine Münze, deren sinnlicher Stoff einen eigenthümlichen Tauschwerth besitzt, auf einen größern Tauschwerth lautet, als dieser Stoff beträgt, folgt noch nicht, daß sie eine Ideal-Real-Münze sey, sondern nur dann, wenn sie beim Verkehre wirklich die Ausgleichung größerer Tauschwerthe bewirkt als ihr Stoff enthält, so ist sie als eine solche zu betrachten.

So ist der Groschen, welcher zwar auf zwölf kleinste Vermögenstheile lautet, in der That aber nur

sechs derselben enthält, erst dann eine Ideal-Real-Münze, wenn mittelst desselben mehr als sechs, z. B. acht kleinste Vermögenstheile, ausgeglichen werden können. Ist aber der Groschen nur sechs kleinste Vermögenstheile, also gerade nur so viele, als er selbst enthält, auszugleichen fähig, so gehört derselbe zur Klasse der Real- und nicht zu der der Ideal-Real-Münzen. Es kommt also in dieser Hinsicht gar nicht auf die Größe des Nennwerths der Münze, sondern einzig und allein auf ihren Sach-Werth, auf die Größe der Werthe an, welche vermittelst derselben ausgeglichen werden können.

Fast jedes Land, wo geringhaltige Metall-Münzen umlaufen, liefert uns Beispiele von Ideal-Real-Münzen. So konnte man in Preußen vor der neueren Kriegs-Epoche mit sechszehn Preußischen Groschen im gewöhnlichen Verkehre dieselben Ausgleichungen vornehmen wie mit einem Kurant-Gulden, ungeachtet der Metall-Werth des letztern den der erstern bei weitem überstieg. Und auf gleiche Weise sehen wir noch jetzt in allen Provinzen Hessens sechszehn hessische Groschen dieselben Ausgleichungen bewirken, wie einen, seinem innern Gehalte nach der Real-Münze beinahe gleichkommenden, harten Konventions-Gulden, so sehr auch der Metall-Werth jener dem Metall-Werthe dieses nachsteht.

Es verrichten also hier die Groschen zum Theil den Dienst der Real-, zum Theil den der Ideal-Münze, jenen in Ansehung des in ihnen enthaltenen edeln Metalls, und diesen in Ansehung des Unterschiedes, welcher

Statt findet zwischen dem Tauschwerthe des Metalls und dem Tauschwerthe der Genußmittel, welche vermittelst derselben ausgeglichen werden können. Daher sind in Hessen die Groschen dieses Landes mit Recht zur Klasse der Ideal-Real-Münzen zu zählen.

Wie es aber zwei Arten von Real-Münzen gibt, nämlich Geld-Real-Münzen und Waaren-Real-Münzen, so gibt es auch zwei Arten von Ideal-Real-Münzen, nämlich Geld-Ideal-Real-Münzen und Waaren-Ideal-Real-Münzen. Zur Klasse der erstern gehören diejenigen Ideal-Real-Münzen, wobei der Stoff, der ihrem Charakter eines allgemeinen Werth-Ausgleichungsmittels den einer Waare hinzufügt, derselbe ist, welcher dem Real-Gelde des Landes zum Grunde liegt; zur Klasse der letztern hingegen müssen wir diejenigen zählen, deren sinnlicher Stoff von dem sinnlichen Stoffe des im Lande Statt findenden Real-Geldes verschieden ist. So sind z. B. in Hessen, wo Silber den Stoff des Real-Geldes bildet, die hessischen Groschen eine Geld-Ideal-Real-Münze, die Kupfer-Scheidemünze hingegen eine Waaren-Ideal-Real-Münze.

Und auf gleiche Weise, wie die Geld-Real-Münze und die Waaren-Real-Münze können auch die Geld-Ideal-Real-Münze und die Waaren-Ideal-Real-Münze sowohl unmittelbar als mittelbar besessen werden, daher findet auch in Ansehung der letztern ein Unterschied Statt zwischen un-

mittelbarer und mittelbarer Geld = und Waaren= Ideal = Real = Münze.

Es wäre jedoch überflüssig, die Natur dieses Unterschieds hier näher zu entwickeln, da in dieser Hinsicht ganz dasselbe gilt, was wir oben bei Prüfung des Unterschieds zwischen unmittelbarer und mittelbarer Geld = und Waaren = Real = Münze auseinander gesetzt haben.

Uebrigens können dieselben Güter oder Genußmittel, welche den Werth der Real = Münzen zu verbürgen im Stande sind, auch bei der Ideal = Real= Münze zum Grunde gelegt werden. Wie daher zu jenen nicht bloß bewegliche, sondern auch unbewegliche Güter, z. B. Grund = Vermögen, gewählt werden können, eben so zu diesen, und welche sinnliche Stoffe sich vorzugsweise zur Real = Münze eignen, diese eignen sich auch vorzugsweise zur Ideal = Real = Münze; so z. B. die edeln Metalle.

Wie aber der Werth der Ideal = Münze einzig und allein auf dem Kredite derjenigen Behörde beruht, welche sie ausgegeben hat, so beruht auch der Werth der Ideal = Real = Münze, wenn gleich nur zum Theil, auf diesem Kredite; darum ist von dem Sinken der Nationalkraft stets das Sinken des Werths der von einer Regierung ausgegebenen Ideal = Real= Münze eine unmittelbare und nothwendige Folge.

So war die preußische Nationalkraft, das preußische Nationalwort bis zum 14. Oktober 1806 mächtig genug, um der preußischen Silber = Scheide = Münze,

welche nichts anderes als eine Ideal = Real = Münze war, ihren im Gepräge angegebenen Nennwerth überall und selbst im auswärtigen Verkehre zu verbürgen. Friedrich der Große gab und erzwang früherhin sogar noch weit schlechtern Münz = Sorten Zahlwerth, Kurs und Geltung.

Als aber nach jener unglücklichen Epoche die Masse der im Lande umlaufenden gröbern Münzsorten immer mehr abnahm, die Masse der Silber = Scheide = Münze hingegen von Tag zu Tag sich vergrößerte, als mehrere Millionen = Thaler von dieser Münzgattung, aller Gegen-Vorstellungen der preußischen Regierung ungeachtet, auf Befehl der französischen Oberbehörden in Berlin geschlagen und in Umlauf gebracht wurden, überdieß auch noch große Summen davon aus den durch den Tilsiter Frieden abgetretenen deutschen und polnischen Provinzen, wo diese Münze war außer Kurs gesetzt worden, eingeführt wurden, so trat binnen Kurzem im Münzwesen eine wichtige Veränderung ein. Wie mit dem Verluste bedeutender Provinzen die Nationalkraft im preußischen Staate sank, so mußte auch der Kredit und der Werth seiner Ideal = Real = Münze herabsinken.

Bei solcher Lage der Dinge blieb der Regierung dieses Staates nichts weiter übrig, als das wahre Werth = Verhältniß der kleinern Münzsorten zum reinen Silberwerthe nach preußischer Kurantwährung, nämlich nach dem Münzfuße von 1764, gesetzlich zu bestimmen und, wenn sie sich vorher damit begnügt hatte, bloß durch das Gepräge festzusetzen, welche Vermögenstheile

ein Groschen, Sechser und Silbergroschen ausdrücken und im Verkehre auszugleichen im Stande seyn solle, so kam es nun darauf an, auch glaubhaft und gesetzgültig festzusetzen, welche Vermögenstheile er wirklich enthalte.

Dieß geschah dadurch, daß der wahre Silberwerth der Sechser, Groschen und Silbergroschenstücke durch Kapellproben untersucht, mit dem Silberwerthe der übrigen, nach dem Münzfuße von 1764 ausgeprägten preußischen Münzsorten verglichen und nun festgesetzt wurde, wie viel Sechser-, Groschen- und Silbergroschen-Stücke gegeben werden müßten, wenn der, welcher sie empfängt, die gleichen Vermögenstheile in Silberwerth erhalten solle, die er in einem preußischen Kurant-Thaler zu fordern hat.

Das Resultat der in dieser Hinsicht an mehrern Orten angestellten Kapellproben ergab, daß sich der auf den Groschen, Silbergroschen und Sechsern durch das Gepräge ausgedrückte Nennwerth zu dem darin enthaltenen Silberwerthe nach preußischem Münzfuße wie 21 zu 14 verhalte, und auf den Grund dieses metallurgisch gefundenen Verhältnisses wurde gesetzlich entschieden, daß nicht, wie bisher, 24, sondern 36 Groschen, nicht 48, sondern 72 Sechser, und nicht 30, sondern 45 Silbergroschenstücke einem nach dem Münzfuße von 1764 ausgeprägten preußischen Thaler, oder, was dasselbe ist, dem vierzehnten Theile einer kölnischen Mark feinen Silbers gleich seyn sollten *).

*) M. vgl. Grattenauer: Ueber d. preuß. Real-Münze (Breslau 1810) S. 57.

Wäre durch die Abtretung so vieler herrlicher Provinzen die Nationalkraft Preußens nicht bedeutend geschwächt worden, so hätte sich seine Ideal-Real-Münze, ihres geringen innern Gehalts ungeachtet, noch bis in die späteste Zukunft im vollen Nennwerthe erhalten können, so wie sie es fast ein halbes Jahrhundert hindurch zu thun vermochte. Aber die unglücklichen Schlachten bei Jena und Friedland hatten eine Verminderung jener Nationalkraft zur Folge und bewirkten, daß der Ideal-Werth dieser Münze immer tiefer sank, ja sogar zuletzt gänzlich verschwand, und daß bloß der Real-Werth derselben übrig blieb. Die Herabsetzung, welche die Regierung verfügte, war daher in der That nichts weiter, als eine Verwandlung ihrer schlechten Ideal-Real-Münze in eine Real-Münze oder wenigstens in eine sehr gute, der Real-Münze nahe kommende Ideal-Real-Münze.

Auf gleiche Weise, wie die Ideal-Münze nachtheilig auf den Nationalwohlstand wirkt, so bald sie sich von der Real- oder Ideal-Real-Münze, welcher sie vom Staate war gleichgesetzt worden, losreißt, muß auch die Ideal-Real-Münze schädlich werden, sobald sie sich von der Real-Münze, mit welcher sie vom Staate gleichen Kurs erhalten, loszureißen beginnt. Von dem Augenblicke an, da Letzteres der Fall ist, wird die Ideal-Real-Münze fehlerhaft, und es ist nothwendig, auf Mittel zu denken, wodurch dem Uebel abgeholfen und die Gefahr abgewendet werde, welche davon für den Nationalwohlstand zu besorgen steht.

Und eben so muß auch die schlechtere Ideal-Real-Münze, welche von der Regierung einen gleichen Kurs mit der bessern erhalten hat, den Nationalwohlstand gefährden, sobald sie von dieser bessern sich lotzureißen anfängt. Eine Ideal-Real-Münze aber ist um so besser, je mehr sie sich der Real-Münze nähert, d. h. je mehr der Werth des Genußmittels, was ihren Tauschwerth verbürgt, der Geltung der Münze nahe kommt; sie ist um so schlechter, je mehr sie sich von der Real-Münze entfernt, d. h. je mehr der Werth des Genußmittels, was ihren Tauschwerth verbürgt, von der Geltung der Münze abweicht. So ist z. B. ein hessischer Groschen eine schlechtere Ideal-Real-Münze als ein Konventions-Gulden, weil der sinnliche Stoff des erstern einen im Verhältniß seiner Geltung weit geringern Tauschwerth besitzt als der sinnliche Stoff des letztern, denn sechszehn solche Groschen enthalten weit weniger Silber, und haben dennoch da, wo sie umlaufen, gewöhnlich dieselbe Geltung, wie ein harter Gulden in Konventions-Münze.

Wie aber den oben entwickelten Grundsätzen zufolge Umstände und Verhältnisse eintreten können, welche die Einführung einer fehlerhaften Ideal-Münze nicht bloß entschuldigen, sondern sogar rathsam machen, eben so können auch Fälle sich ereignen, wo die Einführung einer fehlerhaften Ideal-Real-Münze Entschuldigung und sogar Lob verdient. Als Beispiel dieser Art wollen wir nur der von Friedrich dem Großen zur Zeit des siebenjährigen Kriegs angeordneten Ver-

schlechterung der edeln Metall = Münze erwähnen, durch welche Maaßregel zwar eine der Theorie nach höchst fehlerhafte Ideal = Real = Münze eingeführt, zugleich aber auch die ungeheuern Kriegskosten bestritten wurden, welche erforderlich waren, um dem Vaterlande seine Unabhängigkeit zu sichern. Würde wohl Friedrich größeres Lob verdienen, wenn er sein Reich hätte untergehen lassen, aber die alten Münz = Verhältnisse beibehalten hätte, als jetzt, da er diese änderte und jenes rettete?

Vierter Abschnitt.

Von derjenigen Gattung der mittelbaren Real- und Ideal-Real-Münze, welche mittelst Bank-Anstalten in Umlauf gesetzt wird.

Auf dem oben entwickelten Unterschiede zwischen unmittelbarer und mittelbarer Real = und Ideal-Real = Münze beruht vorzüglich die Lehre von den Banken überhaupt, und insbesondere von den Zettelbanken, eine der wichtigsten und zumal in der neuern Zeit höchst praktischen Materien der Staatswirthschaft.

Das Wesentliche einer Zettelbank besteht darin, daß von Seiten der Bank-Anstalt gegen Einreichung von zur Münze erhobenen Gütern Zettel (Banknoten) ausgegeben werden, welche auf einzelne bestimmte Summen von Real- oder Ideal-Real-Münzen gestellt sind und deren jedesmaliger Inhaber zur Forderung der darin ausgedrückten Münz-Summe berechtigt ist.

Durch die Uebergabe des Bankzettels wird nicht bloß das Eigenthum eines Stückchens Papier, sondern zugleich das Eigenthum derjenigen Masse von Gütern, worauf die Note lautet, übertragen. Der Unterschied zwischen einem Bankzettel und einer baaren Münze ist lediglich darin zu suchen, daß der Empfänger des erstern unmittelbarer, der Empfänger der letztern hingegen mittelbarer Besitzer desjenigen Guts wird, welches zur Münze, oder, mit andern Worten, zur allgemeinen Anweisung auf die in den Tauschverkehr kommenden Güter ist erhoben worden; durch den Besitz der baaren Münze wird man wirklicher Inhaber eines Faustpfandes auf die durch die Münze ausgedrückten Werthe, der Besitz des Bankzettels hingegen verschafft bloß eine Anweisung auf ein solches Faustpfand. Daher gehört die baare Münze zur Klasse der unmittelbaren, die Banknote hingegen zur Klasse der mittelbaren Real- und Ideal-Real-Münzen.

Sehr treffend nennt der scharfsinnige Simonde den Bankzettel einen Wechselbrief, ausgestellt auf die Bank selbst, der zu jeder Zeit zahlbar ist und dessen baare Zahlung man nur um deßwillen nicht betreibt,

weil man sicher ist, oder vielmehr zu seyn glaubt, sie erhalten zu können, wann man will.

Die Geschäfte einer Zettelbank bestehen gewöhnlich darin, daß sie gegen sicheres Unterpfand auf bewegliche und unbewegliche Güter Darleihen gibt, Wechsel kauft und verkauft, auch den Betrag guter Wechsel vor ihrer Verfallzeit gegen Abzug der hierbei üblichen Zinsen vorschießt. Die Zinsen der von der Bank ausgeliehenen Kapitale so wie die sonstigen Gewinnste, welche sie durch ihre Unternehmungen macht, werden nach Abzug der Unkosten jährlich unter die Banktheilhaber (Actionäre) nach Verhältniß ihrer Antheile oder Actien vertheilt, und je nach dem dieser Betrag, welchen man die Dividende nennt, groß oder klein ist, haben die Actien eine höhere oder geringere Geltung.

So lange die Bank nicht eine größere Summe in Zetteln in Umlauf setzt, als der eingelegte, zur Umwechslung der mittelbaren Real- oder Ideal-Real-Münze gegen unmittelbare bestimmte Fonds beträgt, hat sie keinen Vortheil davon, ihre Zettel statt der unmittelbaren Real- oder Ideal-Real-Münze ausgegeben zu haben. Ob eine Million Rthlr. an Bankzetteln umläuft und, dagegen eine Million Rthlr. an Metall-Münze zur Umwechslung der eingereichten Noten in den Koffern der Bank aufbewohrt bleibt, oder ob die Metall-Münze selbst ausgegeben wird, ist für das Interesse der Bank-Theilhaber von gleicher Wirkung. Wenn aber die Bank z. B. Noten über vier bis fünf Millionen Rthlr. gegen sichere Unterpfänder ausleiht und nur eine

Million Rthlr an Metall = Münze zur Deckung der einzureichenden Noten baar liegen läßt, so wird, nach Abzug der durch die Verfertigung dieser Zettel und durch die Verwaltung der Bank = Anstalt veranlaßten Kosten, ein Ueberschuß als Dividende bleiben, welcher den Betrag der gewöhnlichen Zinsen des hinterlegten Bank=Fonds in der Regel weit übersteigt.

Allerdings würden, wenn sämmtliche von der Bank ausgegebene mittelbare Real = oder Ideal = Real=Münzen (die Banknoten) auf ein Mal zur Umwechslung gegen unmittelbare bei der Bank eingereicht würden, nicht alle auf ein Mal gegen letztere umgewechselt werden können, sondern ein Theil der Noten=Besitzer müßte warten, bis die durch sichere Unterpfänder gedeckten Activ = Forderungen der Bank eingezogen worden. Allein mit hoher Wahrscheinlichkeit und beinahe mit Gewißheit läßt sich darauf rechnen, daß im gewöhnlichen Laufe der Dinge, und wenn die Bank ihre natürlichen Grenzen nicht überschreitet, nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil der Noten zur Umwechslung wird eingereicht werden.

Ihrer Natur nach begrenzt ist jede Zettelbank durch den Verkehr derjenigen Gegend, wo ihre Noten als Münze umlaufen. Ueberschreitet die Bank = Anstalt bei Ausgebung ihrer Zettel diese Grenze, so gewinnt sie dadurch nicht nur nichts, sondern hat sogar oft Schaden davon zu erwarten. Die natürliche Folge eines solchen Verfahrens nämlich ist, daß derjenige Theil von mittelbarer Real= oder Ideal=Real=Münze, welcher

im ausländischen Verkehre keine Anwendung als Münze findet, fortdauernd zur Bank zurückkehrt, um gegen unmittelbare umgetauscht zu werden, und zeigt alsdann die Bank die mindeste Verlegenheit, den Umtausch zu bewirken, so müssen sich die Anforderungen immer mehr vermehren, weil in diesem Falle jeder Inhaber von Zetteln aus Besorgniß, sonst nicht befriedigt zu werden, eilt, die seinigen zur Bank zu bringen.

Eine Bankgesellschaft, welche mehr Zettel ausgibt, als im inländischen Tauschverkehre der Nation gebraucht werden können, und zu der also die überschießenden Noten unaufhörlich zur Zahlung zurückkehren, muß die Masse von unmittelbarer Real = Münze z. B. von Gold und Silber, die sie in ihrer Kasse zur Einwechslung der bei ihr eingereichten Noten in Bereitschaft hält, nicht bloß um so viel vermehren, als sie sonst zur Deckung einer dem Ueberschusse gleichen Summe bedarf, sondern in einem viel größeren Verhältnisse. Die Ursache hiervon ist, weil auch die Menge der zur Zahlung zurückkehrenden Bankzettel sich weit schneller vermehrt, als es nach dem Verhältnisse des gedachten Ueberschusses erfolgen sollte.

Gesetzt, die von einer Bank ausgegebene Papier-Real = Münze, welche der Verkehr eines gewissen Landes zu fassen im Stande ist, betrage genau 400,000 Rthlr., und die Bank müsse zur Realisirung der ihr von Zeit zu Zeit überreichten Noten 100,000 Rthlr. in edler Metall = Münze stets bereit halten. Sollte diese Bank es versuchen, für 440,000 Rthlr. Papier in Um-

lauf zu bringen, so würden die 40000 Rthlr., welche über den Bedarf überschießen, beinahe eben so geschwind wieder in die Bank zurückkommen, als sie ausgegeben wurden, und die Bank würde demnach zur Bestreitung gelegentlicher Anforderungen genöthigt seyn, zu jeder Zeit nicht etwa bloß 110,000 Rthlr Metall = Münze in Kasse zu haben, wie man beim ersten Anblick glauben sollte, sondern sie müßte wirklich 140,000 Rthlr. vorräthig haben. Sie würde also durch die Zinsen des überflüssig ausgegebenen Papiers von 40000 Rthlr. nicht nur nichts gewinnen, sondern sogar eben so viel verlieren, als die Kosten betragen, welche sie anwenden muß, um fortdauernd die Summe von 40,000 Rthlr. in Silber und Gold aufzutreiben, welche aus ihrer Kasse eben so schnell herausgeht, als sie hineingebracht wird.

Die Geschichte der Londoner Bank liefert uns hierzu den schönsten Beleg. Weil dieselbe zu viel Zettel ausgegeben hatte und das Uebermaaß davon unaufhörlich an sie zum Auswechslen gegen Gold und Silber zurückkehrte, war sie vom Jahre 1777 an genöthigt, während eines längern Zeitraums jährlich im Durchschnitt 850,000 Pfund Sterling edeles Metall aufzukaufen, welches ihr einen Verlust von zwei bis dritthalb vom Hundert zuzog.

Als Grundlage einer guten und zweckmäßigen Bank-Anstalt dieser Art dürften daher wohl nachfolgende Bedingungen zu betrachten seyn.

Erstens: Die Bank, welche mittelbare Münze (Banknoten) ausgibt, darf keinen größern Betrag solcher Aus-

Ausgleichungsmittel in Umlauf setzen, als der Betrag der unmittelbaren Münzen oder wenigstens die Werthe ausmachen, welche sich in ihrem Gewahrsam befinden; die Summe ihres wirklichen Vermögens muß daher stets der Summe von umlaufenden Banknoten wenigstens gleich seyn.

Zweitens: Wenn auch die Bank-Unternehmer finden, daß der größte Theil der zur Sicherheit ihrer Noten dienenden baaren Münzen zur Auswechslung nicht nöthig ist, und sie also schon mit einem Theile der vorräthigen baaren Fonds alle Anforderungen, die in einer gewissen Zeit an die Bank gemacht werden mögen, werde befriedigen können, so dürfen sie doch diesen zur Auswechslung überflüssigen Theil der Fonds nur auf eine solche Art nützlich gebrauchen, daß die baaren Fonds, sobald sie zur Auswechslung gegen ihre Noten erforderlich sind, in kurzer Zeit wieder eingezogen werden können.

Drittens: Die Kassen zur Auswechslung müssen allenthalben offen stehen, wo die Banknoten umlaufen.

So lange diese drei Bedingungen auf das gewissenhafteste erfüllt werden, läßt sich durchaus nicht besorgen, daß die Banknoten unter das Pari der baaren Münze sinken und der Nation schaden, es ist sogar zu erwarten, daß sie bisweilen dieses Pari übersteigen werden.

Denn, wenn jeder Inhaber der Note die Ueberzeugung hat, daß es nur von seiner eigenen Willkür abhänge, den Betrag, worauf dieselbe lautet, in baarer

Münze in Empfang zu nehmen, so haben dergleichen Zettel in vielen Fällen wirkliche Vorzüge vor der baaren Münze. Große Summen können nämlich weit leichter mit Papier als mit baarer Münze bezahlt werden, man erspart bei jenem die Mühe des Zählens, ist weniger Irrthümern und Gefahren ausgesetzt, und braucht insbesondere auf Reisen des Fortschaffens wegen nicht so verlegen zu seyn, wie bei diesen.

Der Dieb entdeckt die Noten nicht so leicht, wie baare Münze, und, soll eine Schuld an einem entfernten Orte abgetragen werden, so kann man die Noten durchschneiden und die zweite Hälfte derselben absenden, wenn die Nachricht von der glücklichen Ankunft der ersten eingegangen ist. Wird eine Note durch Zufall vernichtet, so verliert freilich der Privatmann, der sie verlor, ihren Betrag, aber für die Nation und den Staat geht nur ein nichtswürdiges Blättchen Papier verloren, keineswegs ein wirkliches Gut, wie bei der Vernichtung von unmittelbaren Real- oder Ideal-Real-Münzen.

Noten lassen sich nicht beschneiden oder wie Goldstücke in ledernen Beuteln reiben und leichter machen. Die abgenutzte Note, welche nicht mehr umlaufen kann, gilt noch, was sie galt, da die Bank sie ausgab; will es der Besitzer derselben, so kann er sie austauschen gegen eine neue.

Bei solchen Bequemlichkeiten, welche die mittelbare Münze gewährt, ist es in der That kein Wunder, daß man sie häufig, besonders beim Großhandel, der unmittelbaren Real- und Ideal-Real-Münze

nicht nur gleich achtet, sondern sie ihr sogar noch vorzieht, und, wenn die Bank, welche die Noten ausgestellt hat, hinreichenden Kredit besitzt, oft begieriger nach Noten greift als nach baarer Münze *).

Wie nothwendig für einen Staat, dessen Volk einen lebhaften Verkehr treibt, der Umlauf von mittelbarer Real- oder Ideal-Real-Münze mittelst Bank-Anstalten sey, und welche Vortheile das handelnde Publikum schon in Hinsicht auf Erleichterung des Verkehrs daraus ziehe, davon liefert uns Großbritannien den auffallendsten Beweis.

Ein Londoner Wechsler gebraucht bei seinen täglichen Zahlungen im Durchschnitte dreißig, vierzig, ja einhundert vierzig und noch mehr Mal so viel Papier als Metall-Münze. Hierdurch läßt sich erklären, daß in den vierzig Jahren von 1760 bis 1800 in den brittischen Münz-Stätten überhaupt nur die unglaublich kleine Summe von vier und sechszig tausend Pfund Silber wirklich ausgeprägt worden ist.

Nach Thornton **) befinden sich in London sechszig bis siebenzig Wechselhäuser, und ihre täglichen Zahlungen belaufen sich im Durchschnitt auf vier bis fünf Millionen Pfd. Sterling. Nehmen wir die Mittelsumme dieser täglichen Zahlungen zu 4,500,000 Pfd. Sterl. und das Jahr zu dreihundert Zahltagen an, so beträgt

---

*) M. vgl. Lüder a. a. O. B. 1. S. 209 u. folgg.

**) Dessen Papier-Kredit von Großbritannien, a. d. Engl. übers. v. Jakob (Halle 1803 8.) Kap. IV.

die jährliche Summe der Zahlungen aller Wechsler in London 1350 Millionen Pfund Sterling oder 12150 Millionen Konventions = Gulden.

Sollte diese ungeheure Summe ganz in unmittelbarer Real = oder Ideal = Real = Münze z. B. in edler Metall = Münze gezahlt werden, welch eine große Menge davon würde selbst beim möglich schnellsten Umlaufe zur Verrichtung dieser Zahlungen nöthig seyn? wie viel würde nicht durch die Abnutzung des dazu erforderlichen Metalls, wie viel durch das von Zeit zu Zeit erforderliche Umschmelzen desselben, wie viel an bloßem Arbeitslohne für Zählen und Tragen unnütz verloren gehen? was alles durch den Papier = Umlauf erspart wird.

Und, wenn man alle diese Ersparungen für nichts achten wollte, wo bekäme Großbritannien so viel Metall = Münze her, um alle seine Zahlungen mit ihr zu verrichten? Denn, wenn die bloßen Zahlungen der Londoner Wechsler in einem Jahre 12150 Millionen Gulden betragen, so werden doch die Zahlungen der übrigen 179930 in London wohnenden Familien = Väter, die eines Jeden im Durchschnitt jährlich nur zu 200 Pfd. Sterl. gerechnet, 35,986,000 Pfd. Sterl., und die Zahlungen der in den drei vereinigten Königreichen außerhalb London wohnenden 2,800,000 Familien = Väter, die eines Jeden nur zu 100 Pfd. Sterl. jährlich gerechnet, 280 Millionen Pfd. Sterl., mithin die Summe aller jährlichen Zahlungen in Großbritannien und Irland wenigstens 1666 Mill. Pfd. Sterl. oder 14,994 Mill. Konventions = Gulden betragen.

Es kämen also hiernach auf den Tag über 12500 Zentner Silber zu tragen und zu fahren, wovon höchstens 2500 Zentner ohne Kosten aus Hand in Hand gehen würden. Sollten aber jene 14,994 Millionen Gulden in Gold gezahlt werden, so würden täglich ohngefähr 800 Zentner fortzuschaffen seyn. Welche Summen würde nicht allein dieser Transport dem Lande kosten, die übrigen Beschwerlichkeiten des Verkehrs ungerechnet *)?

So nützlich und gut indessen immerhin die mittelbare Real = und Ideal = Real = Münze die Stelle der unmittelbaren beim Großhandel vertreten mag, so unpassend bleibt sie doch stets für den Einzeln = Verkehr eines Volks. Denn sollten kleine Handels = Geschäfte vermittelst Banknoten von wenigen Thalern zu Stande gebracht werden, so würde das Zählen derselben weit mehr Zeit erfordern, als wenn man Metall = Münze dazu gebrauchte; der Haupt = Vorzug, welchen Banknoten vor der Metall = Münze besitzen, die größere Bequemlichkeit, fiele also weg. Ein großer Aufwand von Zeit und Mühe aber wäre erforderlich, wollten wir sogar Noten gebrauchen von dem Werthe unserer kleinen Scheide = Münze. Wir hätten alsdann höchst langweilig zu zählen und eben so langweilig zu untersuchen. Wie schnell würde nicht auch das Papier sich abnutzen und wie viele der kleinen Noten würden wir nicht einbüßen?

---

*) M. vgl. die Abhandlung v. Albrecht v. Hutten: Ueber das Papier = Geld, im Reichs = Anzeiger 1804. Nr. 287.

Ob übrigens die Zettelbank von einzelnen Bürgern oder vom Staate errichtet, ob sie also eine Privat-Bank oder eine Staats-Bank sey, ist an sich ein ziemlich gleichgültiger Umstand. Beide Gattungen von Bank-Anstalten können, wenn sie auf richtige Grundsätze gebaut sind und ihren Haupt-Zweck, nämlich den Umlauf der in den Tauschverkehr kommenden Güter-Masse zu befördern und zu beleben, gehörig erfüllen, höchst wohlthätig auf den Nationalreichthum wirken. Weil aber für die Regierung ein zu großer Reiz darin liegt, in Zeiten öffentlicher Noth die Staats-Bank als eine Hülfs-Anstalt für ihre Finanzen zu betrachten, und da die Geschichte so häufige Beispiele liefert von einem Mißbrauche der Bank-Anstalten, so ist es nicht zu verwundern, wenn Privat-Banken in der Regel eines stärkern und umfassendern öffentlichen Zutrauens genießen als Staats-Banken. Nur darf sich die Regierung hinsichtlich der erstern keinen andern Einfluß erlauben als den des Schutzes und der Oberaufsicht auf möglichst-genaue Beobachtung der Grundgesetze der Anstalt und eine diesen Gesetzen gemäße Verwaltung; Maaßt sich dieselbe einen stärkern Einfluß in dieser Hinsicht an, so erhält die Privat-Bank binnen Kurzem den Charakter einer Staats-Bank, und ihr Kredit ist denselben Gefahren ausgesetzt wie der Kredit der letztern.

Fünfter Abschnitt.

Vom Unterschiede zwischen Privat-Münze, National-Münze und Welt-Münze.

I. Ueberhaupt.

Der Spielraum einer Münze ist entweder auf den gegenseitigen Tausch einzelner Privaten beschränkt, oder er dehnt sich über den Handel ganzer Nationen aus, oder er umfaßt endlich den Verkehr der gesammten gebildeten Menschheit. Die Münze der ersten Art wollen wir Privat-Münze, die der zweiten Staats- oder National-Münze und die der letzten Welt-Münze nennen.

Jede Welt-Münze kann zu gleicher Zeit Privat- und National-Münze seyn, aber nicht umgekehrt kann jede Privat- und National-Münze zugleich den Dienst der Welt-Münze verrichten und eben so wenig läßt jede Privat-Münze zugleich als National-Münze sich anwenden und gebrauchen.

II. Insbesondere.

1. Von der Privat = Münze.

Wenn mehrere Privatleute, es sey stillschweigend oder ausdrücklich, mit einander dahin übereinkommen, daß bei allen ihren gegenseitigen Tauschgeschäften ein von ihnen gewählter sinnlicher Gegenstand als Münze, d. h. als die nach dem allgemeinen Vermögens = Messer (dem Gelde) berechnete Anweisung auf sämmtliche in den Tauschverkehr kommende Güter oder Genußmittel jeder Art, gebraucht und angenommen werden solle, ohne Rücksicht, ob dieser Gegenstand zugleich im National=Verkehre oder im Welt = Verkehre den Dienst der Münze verrichte, so bildet sich eine Privat = Münze.

Privat = Münzen können eben sowohl zur Klasse der Ideal = Münzen als zu der der Real = Münzen und derjenigen der Ideal = Real = Münzen gehören. Es können nämlich die einzelnen Bürger unter sich übereinkommen, irgend einem Körper ohne allen Tauschwerth, oder einen Körper, dessen Tauschwerth dem der Güter, worauf derselbe eine Anweisung enthält, gleich kommt, wo nicht ihn übertrifft, oder endlich einen solchen, dessen Tauschwerth den dieser Güter nur zum Theil ausgleicht, als Münze bei ihrem gegenseitigen Verkehre gelten zu lassen.

Die Einführung von Privat = Münzen hat gewöhnlich ihren Grund in dem Mangel an National = Münze. Da, wo es an der zu jeder Gattung des Verkehrs

erforderlichen Menge von National-Münze nicht fehlt, werden die einzelnen Bürger selten versucht werden, sich neben jener noch besonderer Privat-Münzen zu bedienen.

Als die Regierung Großbritanniens es versäumt hatte, die Nation mit einer hinlänglichen Menge von der zum Verkehr im Kleinen erforderlichen Gattung von allgemeinen Werth-Ausgleichungsmitteln, nämlich der Scheide-Münze, zu versehen, erbarmten sich in Irland im Jahre 1727 einzelne Bürger der öffentlichen Noth und schufen Privat-Münzen. Sie ließen kupferne und silberne Zeichen verfertigen, welche sie Traders nannten, sie bestimmten den Tauschwerth derselben, fügten ihren Namen hinzu und reichten sie als Anweisungen ihren Arbeitern, Bekannten und Kunden. Man schlug diese Zeichen zu Armagh, Belfast, Dromore, Lurgan, Portadown und selbst in Dublin*). Nägel mußten noch vor wenigen Jahren als Scheide-Münze in einem Dorfe Schottlands gebraucht werden, wo der Taglöhner sie zum Bäcker und Brauer trug **). Und in Kurdistan, wo es wie in Großbritannien und Irland an Scheide-Münze, von der Regierung des Landes geschlagen, fehlt, sieht man auf den Märkten mehrerer Städte alte römische, griechische und persische Münzen, die dort häufig gefunden werden ***), als Stellvertreter der National-Münze im Umlaufe.

---

*) Account of Irish coins p. 75 u. Twiss Tour in Ireland in 1775 p. 82.

**) Adam Smith Untersuchung üb. d. Natur u. d. Ursachen d. Nationalreichthums. A. d. Engl. v. Garve, B. 1.

***) Niebuhrs Reisebeschreibung B. 1, S. 97.

2. Von der National-Münze.

Unter Staats- oder National-Münze ist derjenige sinnliche Gegenstand zu verstehen, welcher von der Regierung eines Landes ist erwählt worden, um bei sämmtlichen zwischen den Bürgern des Staats unter einander vorkommenden Tauschgeschäften den Dienst eines allgemeinen Werth-Ausgleichungsmittels zu verrichten.

Gleich der Privat-Münze kann auch die National-Münze eben sowohl zur Klasse der Ideal-Münzen als zu der der Real-Münzen und derjenigen der Ideal-Real-Münzen gehören, denn es kann die Regierung irgend einen Körper ohne allen Tauschwerth, oder einen Körper, dessen Tauschwerth dem der Güter, worauf derselbe die allgemeine Anweisung enthält, gleich kommt, ja sogar ihn übersteigt oder endlich einen solchen, dessen Tauschwerth den dieser Güter nur zum Theil ausgleicht, zur Münze für den Nationale-Verkehr wählen.

Wäre nicht der Verkehr aller Staaten neuerer Zeit zugleich mehr oder weniger Welt-Verkehr, wäre der Handel gegenwärtig nicht das Band, was alle Völkerschaften der Erde brüderlich mit einander vereint, und gäbe es einen Staat, der von der übrigen gesitteten Menschheit so völlig abgeschieden wäre, daß sich sein Handels-Verkehr bloß auf seine Grenzen beschränkte — ein geschlossener Handels-Staat nach Fichte's Idee — so könnte dort die National-Münze einzig und allein

aus Ideal = Münze bestehen, weder einer Real= Münze, noch einer Ideal = Real = Münze bedürfte es dann daselbst, denn die Münze würde in diesem Falle nur reines Tauschmittel seyn können, und es hinge lediglich von der Regierung ab, irgend einem beliebigen Gegenstande, möge derselbe einen eigenthümlichen Tausch= werth besitzen oder nicht, den Charakter der Münze beizulegen. Bringt man die größere Leichtigkeit der Verfälschung und sonstige Uebequemlichkeiten nicht in Anschlag, welche bei der Papier = Ideal = Münze zu be= sorgen sind, so würde es den Bewohnern eines solchen Staats völlig gleichgelten, ob Münze aus Metall oder aus Papier verfertigt beim Verkehre gebraucht würde, denn kraft des von der Regierung ihr ertheilten Cha= rakters würde diese eben so gut wie jene dazu benutzt werden können, die Ausgleichung und Vertheilung der in den Verkehr gebrachten Waaren zu bewirken.

Anders jedoch verhält sich die Sache, wenn, wie es bei allen gesitteten Völkern der Erde jetzt der Fall ist, die Bürger eines Staates nicht bloß unter sich, sondern zugleich mit dem Auslande im Verkehr stehen. Im Auslande fehlt der Ideal = Münze der im Vater= lande anerkannte Charakter eines allgemeinen Tausch= und Werth = Ausgleichungsmittels; es können daher auch die Fremden niemals geneigt seyn, ihre Waaren dafür wegzugeben, es sey denn in der Absicht, jene Ideal = Münze dem Lande, wo sie als National = Münze umläuft, entweder unmittelbar oder mittelbar wieder zuzuführen und auszutauschen gegen dessen ein= heimische Waaren.

Eine Nation, welche sich's zum Gesetz machen wollte, durchaus weder Real-Münze noch Ideal-Real-Münze bei sich zu dulden, und bloß mittelst Ideal-Münze ihren Verkehr zu treiben, würde sich allen den Unbequemlichkeiten und Hindernissen im Handel und Wandel unterwerfen müssen, welche in den ältern Zeiten bei Völkern, die keine Welt-Münze kannten, den Handel erschwerten, und aller Verkehr mit Fremden würde auf keine andere Weise als durch wechselseitigen Waarentausch Statt finden können. Daher ist bei den gegenwärtigen Verhältnissen der Staaten unter einander eine gewisse Masse von Real-Münze oder wenigstens von Ideal-Real-Münze und namentlich von solcher, deren sinnlicher Stoff zugleich sinnlicher Stoff der Welt-Münze ist, für eine jede Nation dringendes Bedürfniß.

Wir wollen jedoch hiermit keineswegs die Möglichkeit läugnen, daß von Seiten der Staatsregierung eine Ideal-Münze eingeführt und in Umlauf gesetzt werden könne, fähig, sämmtliche Werth-Ausgleichungen im Lande zu bewirken. Um diesen Zweck zu erreichen, dürfte eines Theils nur dafür gesorgt werden, daß jeder Bürger für seinen Verkehr mit dem Auslande die eingeführte ideale National-Münze gegen Welt-Münze umsetzen könnte, und andern Theils, daß Masse und Gepräge der idealen National-Münze von der Art wären, daß sie auf keine Weise nachgemacht werden könnten.

Aber der Zweck, der Welt-Münze gänzlich zu entbehren im Binnen-Verkehre und darin ausschließ-

lich der idealen National-Münze sich zu bedienen, kann vollkommen nur in dem seltenen Falle erreicht werden, wenn die Regierung mit ihren Unterthanen ganz Eins ist, wenn Alle innig durchdrungen von dem Sinne des Staates sind, wenn der einzelne Bürger das vollste und unerschütterlichste Vertrauen in die Regierung setzt, wenn der festeste Glaube an die Unsterblichkeit und Untheilbarkeit des Staates in Allen lebt.

So lange aber dieß nicht der Fall ist, so lange der einzelne Bürger zweifelt, ob die Regierung es auch redlich meine, und ob sie zu aller Zeit im Stande seyn werde, ihr Gepräge aufrecht zu erhalten, so lange die Bürger sich noch dem Staate entgegensetzen und für möglich halten, daß sie ein Mal den Untergang des Staates überleben könnten, oder auch, daß der Regent fähig wäre, eine Theilung des Staates zuzugeben und Abtretungen an fremde Staaten zu bewilligen, kann jener Zweck nicht erreicht werden.

Denn, so lange der Bürger für möglich hält, daß er noch Mensch seyn könne außer dem Staate und nach Untergang desselben, so lange wird er, wie Luden *) vortrefflich bemerkt, auch darauf denken, noch etwas mit aus dem Staate hinaus zu nehmen.

Nun aber gilt jene Ideal-Münze nur in diesem Staate, sie ist auf den Glauben an die Fortdauer desselben gegründet, ja sie ist nichts als der Kredit des

*) a. a. O. B. 1. §. 127.

Staates selbst; natürlich muß sich also der Bürger in Acht nehmen, Sachen, die innern Werth behalten, hinzugeben für Etwas, welches heute oder morgen nichts mehr gilt.

So lange also der Mensch kein Vaterland hat, mit welchem er deswegen seyn oder nicht seyn will, weil es in ihm ist, so lange muß er eine Welt-Münze wollen. Sobald er aber entschlossen ist, den Staat nicht zu überleben, so wird ihm die Münze gut genug seyn, welche Werth hat, so lange als der Staat und er selbst ist, und es wird ihm gleichgelten, ob diejenigen, welche etwa das Glück haben, den Staat zu zerstören, noch die Münze, welche einmal auf diesem Fleck der Erde gegolten hat, gebrauchen können oder nicht. Mit Uns, wird er denken, mag auch unsere Münze untergehen!

Aber wie groß auch das Vertrauen des Volks in die Redlichkeit und Macht der Regierung sey, welche gegenwärtig das Ruder führt, so ist dieß doch allein noch nicht hinreichend zu bewirken, daß ohne Zwang von Seiten des Staates und ohne Nachtheil für den Wohlstand des Volks aller Verkehr im Innern des Landes bloß mittest idealer National-Münze betrieben, daß in diesem Verkehre die Welt-Münze ganz entbehrlich gemacht werde. Hierzu ist vielmehr noch erforderlich, daß das Volk die feste Ueberzeugung hege, auch den künftigen Regenten werde dieselbe Einsicht, dieselbe Redlichkeit, und dieselbe Kraft beiwohnen, wie dem jetzigen, auch diese werden entschlossen seyn,

die Ganzheit des Staates zu erhalten oder unterzugehen, sie werden sich nicht verleiten lassen, die Befugniß, Ideal-Münze in Umlauf zu setzen, zum Nachtheil des Volks auszuüben, und zugleich die Macht besitzen, das Nachmachen der Ideal-Münze zu verhüten wie unter den Bürgern, so im Auslande.

Man erkennt leicht, wie höchst selten die Fälle sind, wo alle diese Bedingungen zusammentreffen, daher darf es uns nicht wundern, wenn wir überall die Welt-Münze eine so bedeutende Rolle auch im National-Verkehre spielen sehen, wenn wir in der ältern und neuern Staatengeschichte so wenige Beispiele von Ideal-Münzen antreffen, welche im Binnen-Verkehre eben so vollkommen wie die Real- und Ideal-Real-Münze und namentlich solche, welche mit der Welt-Münze gleichen Stoff enthält, den Dienst der Werth-Ausgleichung zu verrichten im Stande waren.

Zu läugnen ist es übrigens nicht, daß die ideale National-Münze weit mehr als die zugleich als Welt-Münze dienende Real- und Ideal-Real-Münze die Eigenschaft besitze, die Bürger an den gegenwärtigen Zustand der Dinge festzuknüpfen. Es ist, wie sich ein geistvoller staatswirthschaftlicher Schriftsteller unserer Zeit *) ausdrückt, eine glückliche Folge von den ersten Unglücksfällen eines Staates, welche einen beträchtlichen Umlauf von Ideal-Münze herbeiführen, vorzüg-

*) Adam Müller Elemente der Staatskunst (Berlin bey Sommer 1809) B. 2. S. 340.

lich in Zeiten eines allgemeinen weltbürgerlichen Interesse, daß das Interesse der von einem solchen Münz-Umlaufen, abhängigen Völker näher an den Souverain, näher an den, die Ideal-Münze verbürgenden, besondern Staat gebunden wird.

Die Real- und Ideal-Real-Münze und namentlich die edle Metall-Münze erhält dem einzelnen Besitzer die große unmittelbare Quelle alles Reichthums und alles Eigenthums nicht so gegenwärtig wie die Ideal-Münze, sie bestärkt den Besitzer in dem unglücklichen Wahne, daß er mit seinem individuellen Interesse und mit seinem Privat-Nutzen überhaupt nur von den Strömungen des Welt-Handels, nicht aber viel unmittelbarer, näher und natürlicher von dem künstlichen Verkehre des Binnenhandels und dessen einziger Bürgschaft, nämlich der Staatsverfassung und dem Souverain, abhänge.

Die edeln Metalle haben eine Wirkung auf den Charakter der Nationen, wie eine Universal-Sprache sie haben würde; sie gewöhnen den Menschen an den Glauben, daß überall, wo nur diese Sprache der Metall-Münze gehört werde, sein Vaterland sey. Die Ideal-Münzen haben die ganz entgegengesetzte Wirkung, sie befestigen, weise gebraucht, den Menschen an den Boden, wie der, welcher nur Einer Sprache kundig ist, vom Besuche fremder Länder abgeneigt seyn wird. Es möchte also für die Münz-Politik keine bessere Vorschrift geben, als die Ideal-Münze und die edele Metall-Münze neben einander in ein solches

Ver-

Verhältniß oder in solche Wechselwirkung zu bringen, daß die wohlthätigen Eigenschaften einer jeden von diesen beiden Gattungen der Münze sich unter einander stützten und ergänzten, und daß dem zufolge die einzelne Nation, wie es zu ihrer Unabhängigkeit erforderlich ist, der übrigen Nationen entbehren und sich mit ihnen in die innigste Verbindung setzen könnte, je nachdem es die Umstände erforderten *).

---

3. Von der Welt-Münze.

Während zur Privat-Münze und zur National-Münze alle drei Gattungen von allgemeinen Werth-Ausgleichungsmitteln, die Ideal-Münze, die Real-Münze und die Ideal-Real-Münze gebraucht werden können, sind als Welt-Münze nur die Real-Münzen und die Ideal-Real-Münzen der Völker und zwar nur diejenigen Arten derselben anwendbar, deren sinnlicher Stoff zugleich von den handeltreibenden Nationen zum sinnlichen Stoff der Welt-Münze ist gewählt worden.

Der Grund hiervon ist einleuchtend. Im Welt-Verkehre nämlich erscheinen alle Münzen nicht sowohl als Münzen im engern Sinne des Worts, sondern vielmehr als Waaren. Im Privat- und Na-

---

*) Adam Müller a. a. O. B. 3. S. 171.

tional-Verkehre hingegen ist es der Charakter der Münze als allgemeines Tausch- und Werth-Ausgleichungsmittel, welcher vorherrscht und hauptsächlich in Betracht kommt, bei diesen Gattungen des Verkehrs steht der Charakter der Münze als Waare gewöhnlich nur im Hintergrunde.

Wenn wir daher nicht bloß die Real-Münze, sondern auch die Ideal-Real-Münze, vorausgesetzt, daß zu ihrem sinnlichen Stoffe dasselbe Genußmittel gewählt worden, was den sinnlichen Stoff der Welt-Münze bildet, in die Reihe derjenigen allgemeinen Werth-Ausgleichungsmittel gesetzt haben, welche fähig sind, als Welt-Münze gebraucht zu werden, so geschah es nur in Rücksicht des derselben beiwohnenden Charakters einer Waare; diejenige Geltung, welche die Ideal-Real-Münze bloß als Tausch- und Ausgleichungsmittel besitzt, kommt bei ihr als Welt-Münze gar nicht in Betracht, ist in dieser Hinsicht so gut wie gar nicht vorhanden.

Die vortrefflichen, besondern Eigenschaften, wodurch sich, wie wir gesehen haben, die Metalle, namentlich die edeln, ganz vorzüglich den einzelnen Nationen zum allgemeinen Tausch- und Werth-Ausgleichungsmittel und besonders zu ihrer Real- und Ideal-Real-Münze empfehlen, müssen zugleich als die Ursachen betrach et werden, warum dieselben von den handeltreibenden Völkern zum sinnlichen Stoff für die Welt-Münze sind auserkoren worden. Eben darum spielt gegenwärtig die Metall-Münze unter allen übrigen

Gattungen der Real = und Ideal = Real = Münzen die vorzüglichste Rolle, und eben darum verdient sie auch vor allen andern ausgezeichnet und berücksichtigt zu werden.

Es ist aber ein bloß zufälliger, kein wesentlicher Umstand, daß dasselbe Genußmittel, welches, wie wir oben bei der Lehre vom Gelde gezeigt haben, zum Welt=Vermögens=Messer gewählt worden, nämlich edeles Metall, zugleich den sinnlichen Stoff der Welt=Münze bildet.

Wie nämlich der sinnliche Stoff der National=Real=Münze öfters von dem des National=Real=Geldes verschieden ist, welcher Fall bei allen Waaren=Real=Münzen der Völker eintritt, so wäre es auch möglich gewesen, daß die mit einander in Verkehr stehenden Nationen zum sinnlichen Stoffe der Welt=Münze ein von dem des Welt=Geldes ganz verschiedenes Genußmittel gewählt hätten.

Allein, wie im National=Verkehre die Geld=Real=Münze die Ausgleichung der Werthe weit besser und vollkommner zu bewirken im Stande ist als die Waaren=Real=Münze, so auch im Welt=Verkehre. Es muß nämlich die Welt=Münze, eben weil sie eine Real=Münze ist, nicht bloß eine nach dem Welt=Gelde berechnete allgemeine Anweisung auf sämmtliche in den Welt=Verkehr gebrachte Güter enthalten, sondern zugleich mit dieser Eigenschaft die einer Waare verbinden, deren verglichener Tauschwerth dem verglichenen Tauschwerth der Güter, worauf sie eine Anweisung enthält,

entweder übertrifft oder mit demselben übereinstimmt. Eine vollkommne Uebereinstimmung dieser Art aber kann nur dann Statt finden, wenn der nämliche sinnliche Stoff, welcher zum Welt-Maaßstabe des Vermögens, zum Welt-Gelde, gewählt worden, zugleich den sinnlichen Stoff des Welt-Werth-Ausgleichungsmittels, der Welt-Münze, bildet. Denn, wird ein anderer Körper zum sinnlichen Stoff der Welt-Münze gewählt, so muß, wie oben bei Entwickelung des Unterschiedes zwischen Geld-Real-Münze und Waaren-Real-Münze gezeigt worden, ein fortdauerndes Schwanken Statt finden zwischen dem verglichenen Tauschwerthe der Münze als Waare und dem der Güter, welche sie im Weltverkehre auszugleichen bestimmt ist.

Sechster Abschnitt.

Von der Metall-Münze.

I. Ueberhaupt.

Wenn gleich die Metall-Münze nach unserer Theorie keineswegs darauf Anspruch machen kann, eine Haupt-Klasse der allgemeinen Werth-Ausglei-

chungsmittel zu bilden, sondern vielmehr nur als eine Unter-Abtheilung der drei Haupt-Klassen von Münze, nämlich der Ideal-Münze, der Real-Münze und der Ideal-Real-Münze, zu betrachten ist, so zeichnet sich doch diese Unter-Abtheilung durch so viele Eigenthümlichkeiten aus, und erscheint beim Verkehre in so mannigfaltiger und verschiedenartiger Beziehung, daß es uns zweckmäßig scheint, ihr einen besondern Abschnitt in dem gegenwärtigen Werke zu widmen.

Unter Metall-Münze wird jedes allgemeine Werth-Ausgleichungsmittel verstanden, zu dessen sinnlichem Stoffe irgend eine Gattung von Metall ist gewählt worden.

Diese Münz-Art hat eine zwiefache Bestimmung: sie soll eines Theils als Welt-Münze dienen, um den gegenseitigen Verkehr der verschiedenen Völker des Erdbodens zu unterstützen und zu beleben, andern Theils aber soll sie als National-Münze im Binnen-Verkehre die Ausgleichung der einzelnen Bürger unter einander erleichtern und befördern.

Es bietet sich daher vor Allem ein doppelter Gesichtspunkt dar, aus welchem wir die Metall-Münze zu betrachten haben, nämlich einmal in ihrer Eigenschaft als Welt-Münze, und dann zweitens in der als National-Münze.

II. Insbesondere.

1. Von der Metall = Münze als Welt = Münze.

Weil im Welt = Verkehre eine jede Münze nur als Waare erscheint, weil hier ihr eigentlicher Münz = Charakter, wornach sie schon an und für sich und abgesehen von ihrer Eigenschaft als Waare eine Anweisung auf Güter enthalten muß, gänzlich verschwindet, so kann auch die Metall = Münze im Welt = Verkehre nur in so fern als eine allgemeine Anweisung auf in den Tausch kommende Güter angesehen und betrachtet werden, als sie selbst Waare ist und einen mit dem dieser Güter übereinstimmenden, verglichenen Tauschwerth besitzt; es kann dieselbe daher, wenn sie gleich als National = Münze den Dienst der Werth = Ausgleichung in der Eigenschaft einer Ideal = Real = Münze vollmen zu verrichten im Stande ist, dennoch als Welt = Münze denselben bloß in der Eigenschaft einer Real = Münze verrichten.

Um also die Masse von Gütern in Erfahrung zu bringen, auf welche irgend eine Metall = Münze im Welt = Verkehre eine Anweisung enthalte, kommt es lediglich darauf an, den Tauschwerth der edeln Metalle, welche den Stoff derselben bilden, genau zu erforschen, denn der verglichene Tauschwerth jener Güter muß in der Regel mit dem verglichenen Tauschwerthe dieser Metalle jedes Mal übereinstimmen.

Dem Tauschwerthe der edeln Metalle liegen dieselben Bedingungen zum Grunde, welche den Tausch=

werth einer jeden andern Waare begründen. Es hängt derselbe nämlich ab eines Theils von ihrer Tauglichkeit, den Menschen als Mittel zu dienen, um sich auf dem Wege des Tausches den Besitz anderer Güter zu verschaffen, andern Theils von dem Mühe- und Kraft-Aufwande, welcher zu ihrer Hervorbringung erforderlich war, also von ihrem Schaffungskosten-Betrage.

Die erste dieser Bedingungen, die Tauglichkeit, den Menschen als Mittel zu dienen, um sich auf dem Wege des Tausches andere Güter zu verschaffen, findet bei den edeln Metallen nicht bloß in einzelnen Ländern und bei bestimmten Nationen Statt, sondern vielmehr bei der ganzen gebildeten Menschheit. Ueberall ist ein Begehr nach dieser Gattung von Gütern vorhanden, und überall lassen sich andere Güter mit Leichtigkeit dafür eintauschen. Mit Recht kann man daher den edeln Metallen einen Welt-Tauschwerth beilegen, und eben diesem Welt-Tauschwerthe vorzüglich verdanken sie es, daß sie zur Welt-Münze sind erhoben worden.

Was die zweite Bedingung des Tauschwerths der edelen Metalle betrifft, nämlich ihren Schaffungskosten-Betrag, so ist es klar, daß dieselben überall das gelten müssen, was an Arbeit sowohl als an Verlag zu ihrer Gewinnung ist verwendet worden. Denn, reicht z. B. der Werth der Genußmittel, welche man für eine gewisse Masse von Silber erhält, nicht hin, den Lohn für die daran verwendete Arbeit sowohl als

den zur Darreichung solches Lohns und zur Anschaffung aller andern Erfordernisse des Berg- und Hütten-Betriebs nöthigen Verlag mit den bei andern Anwendungen gewöhnlichen Zinsen und Gewinnsten wieder zu erstatten, so muß die Gewinnung von Silber aufhören.

Die Schaffungskosten sind gleichsam der Mittelpunkt, gegen welchen sich die Preise aller in den Handels-Verkehr kommenden Güter beständig hinneigen. Zufälle mancherlei Art können wohl diese eine Zeit lang von jenem Mittelpunkte entfernt halten, sie über ihn erheben oder unter ihn erniedrigen; es mögen aber die Preise durch noch so große Hindernisse abgehalten werden, sich in dem gedachten Ruhepunkte festzusetzen, so müssen sie doch ein beständiges Streben äußern, sich demselben zu nähern, und dieses Streben gestattet keine Abweichungen von langer Dauer *).

Wegen der Leichtigkeit aber, die edelen Metalle von dem einen Orte nach dem andern zu bringen, richtet sich der Preis derselben in einem Lande nicht nach ihrem dortigen Schaffungskosten-Betrage, sondern vielmehr nach dem, welcher in der Gegend Statt hat, wo die ergiebigsten Bergwerke sich befinden. So entfernt auch immerhin die Länder von einander liegen mögen, wo die edeln Metalle erzeugt werden, so können sie doch stets in Ansehung dieser Waare mit einander zusammentreffen.

Hieraus folgt, daß die Entdeckung von ergiebigern Gruben, als die bisherigen waren, nicht nur den Preis

*) Loß a. a. O. B. 1. S. 274.

der bereits gewonnenen edeln Metalle unter ihren Schaffungskosten-Betrag herabsetzt, also ihren verglichenen Tauschwerth vermindert, sondern auch den fernern Betrieb der minder ergiebigen Schächte unmöglich macht.

Die Geschichte liefert uns zur Bestätigung dieses Satzes treffliche Belege. Nach der Entdeckung von Amerika reichte die Ausbeute der meisten, selbst der ergiebigsten, europäischen Gold- und Silber-Bergwerke nicht mehr hin, die Gewinnungskosten zu ersetzen, und sie mußten verlassen werden, weil die Erscheinung des brasilischen Goldes und peruanischen Silbers auf den europäischen Märkten den Preis der edeln Metalle so tief niederdrückte, daß die Ausbeute jener Bergwerke nicht nur keinen reinen Ertrag mehr abzuwerfen, sondern nicht ein Mal die erforderlichen Arbeits-Löhne und den Kapital-Aufwand auszugleichen vermochte.

Ein Gleiches trat bei den Bergwerken in Kuba und auf St. Domingo, ja sogar bei den ältern Bergwerken in Peru nach der Entdeckung der weit reichern Minen von Potosi, ein, und setzen wir den Fall, daß in irgend einer Gegend der Erde noch ergiebigere Gold- und Silber-Bergwerke entdeckt würden, so müßten selbst Potosi's Gold- und Silberschächte verschüttet werden.

Denselben Einfluß, welchen die Leichtigkeit, die edelen Metalle von einem Orte zum andern zu bringen, auf ihren Preis rücksichtlich der Schaffungskosten hat, äußert sie darauf auch rücksichtlich der Nachfrage nach ihnen. Der Preis fast aller andern Waaren hängt in jedem Lande mehr oder weniger von

der daselbst und in der benachbarten Gegend Statt findenden Nachfrage ab, der Preis der edeln Metalle hingegen wird bestimmt durch die Nachfrage aller in Handelsverbindung stehenden Länder des Erdbodens.

Durch die Nachfrage der Japanesen nach Eisen kann der Preis des steiermärkischen Eisens in den europäischen Ländern, wohin es geht, nicht steigen, weil die Fracht nach Japan dieses Metall zu sehr vertheuern würde, um dort Absatz zu finden; aber durch die Nachfrage jener Süd-Asiaten nach Silber und Gold wird, weil ihnen diese Metalle selbst von Amerika her, trotz der weiten Fahrt, noch immer wohlfeiler gestellt werden können als aus ihren eigenen oder näher gelegenen Bergwerken, der Preis derselben höher getrieben als er sonst kommen würde.

Es erhellt hieraus, daß der Preis der edeln Metalle sich in allen Ländern mehr oder weniger nach ihrem Weltpreise richten müsse, und daß derselbe eben so wenig irgendwo über diesen sich beträchtlich erheben als lange tief unter ihn sinken könne. Der im ersten Falle schnell sich vermehrende Zufluß, so wie der im andern nothwendig bald erfolgende Abfluß, stellt in Kurzem das Gleichgewicht wieder her und macht anhaltende Theurung oder Wohlfeilheit derselben in einzelnen Ländern durchaus unmöglich.

Wenn wir aber sehen, daß mit derselben Masse von edelem Metall in dem einen Lande weit mehr Waaren von irgend einer Art eingetauscht werden können,

als in dem andern, so beweißt dieß nicht sowohl eine Verschiedenheit des Metall-Preises in den beiden Ländern, als vielmehr eine Verschiedenheit der dortigen Waaren-Preise.

Läßt sich z. B., wie Christian v. Schlözer*) anführt, in Rußland eine Waare für drei Loth feines Silber kaufen, zu deren Ankauf man in England sechs Loth feines Silber braucht, so würde man mit Unrecht daraus den Schluß ziehen, daß in Rußland der Preis des Silbers noch ein Mal so hoch stehe als in England. Der Grund hiervon liegt vielmehr in dem höhern Sachpreise der Waaren in England als in Rußland. Weil nämlich der arme Russe weit weniger Bedürfnisse kennt als der wohlhabende Engländer, so hat das Arbeits-Erzeugniß des erstern weit weniger Schaffungskosten verursacht als das des letztern.

Auf welche Art und Weise demnach irgend eine Regierung edle Metalle als Münze abtheilen, zerstücken und mit welchem Gepräge sie solche auch versehen mag, so ist es doch lediglich der Weltpreis des in der Münze enthaltenen edeln Metalls, welcher den Preis derselben im Welt-Verkehre bestimmt.

Inzwischen ist auch diese Regel hin und wieder Ausnahmen unterworfen. Nicht immer nämlich ist der Weltpreis des edeln Metalls, welches den sinnlichen Stoff einer Münze bildet (ihr Metall-Weltpreis), mit dem Münz-Weltpreise derselben vollkommen

*) Dessen Anfangsgründe d. Staatswirthsch. S. 83. §. 89.

übereinstimmend. Sehr oft geschieht es, daß der Aufwand von Arbeit und Kapital, welchem das Metall seine Verwandlung in Münze verdankt, einen Einfluß auf den Weltpreis der Münze äußert und denselben über den Metallwerth erhöht. Daher hat eine ungeprägte Unze Silber sehr häufig im Welt-Verkehre einen geringern Preis als die eine Unze Silber enthaltende geprägte Metall-Münze.

Und eben so ist es auf der andern Seite bisweilen der Fall, daß eine geprägte Metall-Münze im Welt-Verkehre einen geringern Preis hat als eine der in jener Münze enthaltenen gleiche Masse ungeprägten Metalls. So stehen z. B. die spanischen Piaster in Frankreich zwei bis drei vom Hundert selbst unter ihrem Metall-Preise, weil man sie in diesem Lande nur beim indischen Handel als Münze gebrauchen kann, außerdem aber nicht *). Der Empfänger in Frankreich muß daher, will er das in den Piastern enthaltene edle Metall benutzen, noch die Kosten der Ausschmelzung tragen, was natürlich den Preis dieser Münzgattung unter ihren Metallwerth herabbringt.

Der Weltpreis der edeln Metalle ist übrigens eben so wenig als der Preis irgend einer andern Waare von Tauschwerth unwandelbar und unveränderlich, sondern derselbe ist vielmehr mannigfaltigen Schwankungen und Abwechslungen ausgesetzt, welche ihren Grund haben in der Veränderlichkeit theils des Verhältnisses zwischen

*) Simonde de la Richesse commerciale T. 1. p. 152.

Angebot und Nachfrage, theils des Schaffungskosten-Betrags.

An dem Steigen der Nachfrage nach edeln Metallen, wodurch der Weltpreis derselben über ihren Schaffungskosten-Betrag erhoben, wodurch also der bisher Statt gehabte angemessene Preis für den Augenblick in einen theuern verwandelt wird, ist nicht selten der Wachsthum des Nationalreichthums derjenigen Länder Schuld, welche sich dieser Metalle als Schmuck oder als Werth-Ausgleichungsmittel bedienen. Denn je schneller die Masse der Erzeugnisse des Ur- und Gewerbfleises bei einer Nation zunimmt, je mehr Güter also zu Markt gebracht werden, desto größer ist nicht bloß ihr Vermögen, sondern auch ihr Bedürfniß zu kaufen, desto mehr Wohlhabende sind vorhanden, welche Münz-Metalle zu Schmuck und Geräthschaften begehren, desto größere Massen davon werden als Münze zum Umsatz der Waaren erfordert.

Und umgekehrt kann die Nachfrage nach edeln Metallen sich vermindern und der Weltpreis derselben augenblicklich unter ihren Schaffungskosten-Betrag sinken, eben dadurch aber ihr angemessener Preis eine Zeit lang in einen wohlfeilen sich verwandeln, wenn der Nationalreichthum der Länder abnimmt, welche sich des Goldes und Silbers als Schmuck oder als Werth-Ausgleichungsmittel bedienen, oder auch, wenn im Handelsverkehre an die Stelle der edelen Metall-Münze sonstige Gattungen von Real- und Ideal-Real-Münzen oder Ideal-Münzen treten.

Und wie auf solche Weise das Verhältniß zwischen dem Angebote von edelen Metallen und der Nachfrage nach ihnen Abwechslungen unterworfen ist, so ist auch der Schaffungskosten = Betrag dieser Genußmittel nicht zu allen Zeiten derselbe. Es muß nämlich die Entdeckung reicherer Gold = und Silber = Bergwerke, als bisher bekannt waren, eben so nothwendig eine Verminderung jenes Schaffungskosten = Betrags zur Folge haben, wie Abnahme der Reichhaltigkeit der zeither bearbeiteten Minen eine Erhöhung desselben.

Werfen wir einen Blick auf den lebhaften Verkehr mit edeln Metallen, welcher gegenwärtig zwischen Europa und Amerika Statt findet, so bietet sich uns die interessante Frage zur Beantwortung dar: was wohl die Folgen seyn würden, wenn durch besondere Umstände, z. B. durch Krieg, die amerikanischen Gold = und Silbermärkte für die Zukunft den Europäern verschlossen würden?

Wie groß oder klein immerhin in Europa die jährliche Einfuhr an Gold und Silber aus Amerika seyn mag, so bleibt es doch ausgemacht, daß der jährliche Verbrauch dieser Metalle sich jedes Mal mit ihrer jährlichen Einfuhr in Gleichgewicht zu stellen strebt. Ist dieses Gleichgewicht ein Mal gegründet, und nimmt dann die jährliche Einfuhr nach und nach ab, so kann wohl eine Zeit lang der jährliche Verbrauch die jährliche Einfuhr übersteigen, aber dann wird auch, so wie die Masse jener Metalle nach und nach abnimmt, ihr Tauschwerth allmählig in die Höhe gehen, bis der jähr-

liche Verbrauch sich so einrichtet, wie ihn die jährliche Einfuhr unterhalten kann.

Es läßt sich demnach annehmen, daß die Massen Goldes und Silbers, welche jährlich aus Süd-Amerika nach Europa kommen, so ungeheuer groß sie auch seyn mögen, gerade hinreichen, um eines Theils den Handel nach Ostindien und China fortzusetzen, bei welchem fast bloß mit baarem Silber bezahlt werden kann, andern Theils den Abgang zu ergänzen, welcher in den europäischen Vorräthen der edeln Metalle durch den Verbrauch jährlich entsteht.

Von der Wichtigkeit und Größe des Verbrauchs edler Metalle wird man sich bald überzeugen, wenn man erwägt, daß die einzige Stadt Birmingham in England zum Versilbern, Vergolden und Plattiren jährlich für drei Mal hundert tausend Rthlr. Gold und Silber verbraucht *), und daß die Genfer Uhrmacher wenigstens 1,050,000 Livres zu goldenen, und 675,000 Livres zu silbernen Uhren, also überhaupt den Metallwerth von 1,725,000 Livres jährlich verarbeiten **).

Hört nun auf ein Mal der Zufluß edler Metalle aus Amerika gänzlich auf, so ist es sehr natürlich, daß dieselben mit jedem Tage sich vermindern und eben dadurch im Preise steigen werden. Die Wirkungen aber, welche hieraus unmittelbar hervorgehen müssen, sind folgende:

---

*) Adam Smith a. a. O. B. 1, Kap. 2.

**) Simonde a. a. O. T. I. p. 142.

Erstens: Der Verbrauch der edelen Metalle wird fast in demselben Verhältnisse abnehmen als ihr Preis steigt.

Zweitens: Die Kapitalisten werden ihre Fonds der Bearbeitung von Gold = und Silber = Minen in Europa zuwenden, welche, so lange sie mit den amerikanischen Preis halten mußten, ohne Zubuße nicht benutzt werden konnten.

Drittens: Die Aufsuchung neuer Minen in Europa wird so lange fortdauern, als die wachsende Nachfrage nach edeln Metallen und der dadurch hervorgebrachte hohe Preis derselben die Kapitalisten in den Stand setzt, aus diesem Bergbau höhere Gewinnste zu ziehen als bei einer sonstigen Anwendung ihrer gesammelten Güter = Vorräthe möglich wäre.

Viertens: Den Besitzern von Gold = und Silber-Gruben in Europa, deren Reichhaltigkeit es bisher gestattete, mit den amerikanischen Preis zu halten, wird nun eine weit stärkere Grundrente zu Theil als vorhin.

Fünftens: Alle Waaren werden, nach Metall-Münze berechnet, wohlfeiler werden. Es werden daher die Metallmünz = Besitzer gewinnen, indem sie mit derselben Menge von Metall = Münze eine weit größere Menge anderer Waaren als vorher eintauschen können, während die Waaren = Besitzer nothwendig dadurch verlieren müssen, daß sie für dieselbe Masse von Waren eine geringere Masse edler Metalle als vorher einzutauschen im Stande sind.

Europa müßte auf solche Weise gerade das Gegentheil von dem erfahren, was es in den ersten Jahren nach Entdeckung von Amerika erfuhr. Wie damals die Münz-Metall-Besitzer verlieren und die Waaren-Besitzer gewinnen mußten, so würden jetzt die Waaren-Besitzer verlieren und die Münz-Metall-Besitzer gewinnen.

Es würde jedoch in diesem letztern angenommenen Falle die Lage der Waaren-Besitzer bei weitem weniger bedenklich seyn, als es die Lage der Münz-Metall-Besitzer zur Zeit der Entdeckung von Amerika war, denn jene würden nur eine nachtheilige Veränderung spüren, wenn sie Gold und Silber einzutauschen hätten; wollten sie aber ihre Waaren gegen irgend eine andere Gattung von Genußmitteln außer den edeln Metallen eintauschen, so bekämen sie dafür gerade so viel wie sonst, da hingegen die Münz-Metall-Besitzer zu jener Zeit nothwendig bei jedem Kaufe, den sie schlossen, bedeutenden Verlust erleiden mußten. Wer damals mit einer jährlichen Rente von Einhundert Rthlr. Metall-Münze ausreichte, bedurfte nachher wohl dreihundert zu seinem Auskommen, wer sonst das Leben genießen konnte, konnte jetzt nur leben, und wer vorher sein Auskommen hatte, war jetzt in Gefahr zu verhungern.

2. Von der Metall = Münze als National = Münze.

A. Ueberhaupt.

Es können, wie bereits angeführt worden, sämmtliche Gattungen von allgemeinen Werth = Ausgleichungsmitteln, die Ideal = Münze, die Real = Münze und die Ideal = Real = Münze als National = Ausgleichungsmittel gebraucht und angewendet werden, sie alle können neben einander bei einem Volke Statt finden und dessen Werth = Ausgleichungen erleichtern, aber sie sind für dasselbe nicht sämmtlich von gleicher Unentbehrlichkeit.

Eine Nation, welche mit Real = und Ideal = Real = Münze hinlänglich versehen ist, kann wohl der Ideal = Münze entbehren; aber, da gegenwärtig alle Staaten durch den Verkehr mehr oder weniger mit einander zusammenhängen, da aller Handel jetzt mehr oder weniger Welt = Handel ist, so würde ein Volk, selbst beim ansehnlichsten Vorrathe von Ideal = Münze, oft in die größte Verlegenheit gerathen, wenn es nicht außerdem noch Real = Münze oder wenigstens Ideal = Real = Münze, besäße und zwar diejenige Gattung derselben, welche mit der Welt = Münze einen gemeinschaftlichen Stoff enthält, nämlich Metall = Münze.

Eben wegen des Welt = Verkehrs spielt daher die Metall = Münze zugleich im National = Verkehre eine höchst bedeutende Rolle und verdient auch in dieser Hinsicht eine ganz vorzügliche Berücksichtigung.

B. Insbesondere.

a) Vom Unterschiede zwischen grober National-Metall-Münze und Scheide National-Metall-Münze.

Die einzelnen, bei einer Nation umlaufenden Metall-Münzen haben entweder den Zweck, *größere* in den Tausch-Verkehr kommende Werthe auszugleichen, oder sie sind bestimmt zur Ausgleichung *geringerer* Werthe dieser Art; zu jenem Behufe sind die *gröbern* Münzsorten, zu diesem die *kleineren* oder die Scheidemünzen vorzugsweise brauchbar.

Es ist aber nicht gleichgültig, in welchem Verhältnisse die Masse der gröbern Metall-Münzsorten zu der Masse der Scheidemünze in einem Lande stehe, wenn der Zweck, nämlich die Ausgleichung der in den Tausch-Verkehr gebrachten Werthe, möglichst vollkommen erreicht werden soll. Eine nur einigermaaßen genaue Ausmittlung dieses Verhältnisses kann zwar schon um deswillen nicht wohl Statt finden, weil sich dasselbe fortwährend nach der höchst wandelbaren Größe oder Geringfügigkeit der in Metall-Münze zu leistenden Zahlungen, und je nachdem dieselben im Inlande oder Auslande geschehen müssen, verändert; es ist aber in dieser Hinsicht schon viel gewonnen, wenn man dem gedachten Verhältnisse nur nahe gekommen ist.

Für *größere* Zahlungen, besonders solche, welche nach dem Auslande zu leisten sind, müssen *grobe* Münzsorten vorhanden seyn, theils der Bequemlichkeit,

theils der geringern Versendungskosten wegen. Aber beim Einzeln-Verkehr, besonders im Innern des Landes, sind die gröbern Münzarten höchst unbequem, darum ist es nothwendig, daß neben denselben zugleich kleinere Sorten (Scheide-Münzen) umlaufen.

Je gebildeter und reicher eine Nation ist, desto mehr kleinere Dienste werden bei ihr gegen Bezahlung verrichtet, desto mehr sonst unbedeutende Dinge erhalten einen Tauschwerth, desto mehr Scheide-Münze ist daher erforderlich, um Alles, was begehrt wird, zu bezahlen.

Wie, um uns fremder Worte zu bedienen, mit der Einführung der geprägten Metall Münzen überhaupt erst eine Hoffnung auf ein dauerndes Besserseyn und auf dauernden Wohlstand begann, so kam insbesondere mit der Scheide-Münze, mit den Groschen, Dreiern und Pfennigen, erst wahrer Lebens-Genuß zu dem Millionär wie zu dem Thürhüter, zu dem Kronen-Besitzer wie zu dem Träger des Bettler-Sacks. Eine große Menge von Waaren, die einzeln nicht gesucht werden konnten, weil man zu deren Bezahlung sehr kleiner Summen bedurfte, kam nun erst zu Markte. Nun erst wurden bisher völlig unbrauchbare Dinge zu höchst brauchbaren, nun wurden selbst die Hörner und Knochen des Rindviehs, die Felle gestorbener Thiere und sogar der Unrath aus unsern städtischen Haushaltungen gesammelt, verkauft und benutzt.

Es sind nicht bloß unsere Fleischer, Brauer und Bäcker, die Pfennige und Groschen empfangen. Das

auf Millionen angewachsene Heer unserer Handwerksgesellen und Dienstboten und sämmtliche Arbeiter, deren Dienste wir nur auf Wochen, Tage, Stunden bedürfen, werden mit Groschenstücken bezahlt. Und wie Bäcker und Brauer empfangen ihren Lohn in kleinen und in kleinsten Metall = Münzen die zahlreichen Mitglieder der in jedem wohlhabenden Staate unentbehrlichsten Klasse von Bürgern, die Krämer, also diejenigen, welche die Verbraucher der Erzeugnisse der Natur sowohl wie des menschlichen Gewerbfleißes aufsuchen und ohne welche gar kein Großhandel Statt finden kann *).

Mangel an grober Metall = Münze mag in einzelnen Fällen für die mit einander in Verkehr stehenden Bürger eben so empfindlich seyn als Mangel an Scheide = Münze, aber im Allgemeinen sind die nachtheiligen Folgen des Letztern weit fühlbarer als die des Erstern. Der Tauschverkehr in Gegenständen des täglichen Bedarfs fällt zwar, wie Lotz bemerkt, bei weitem nicht so sehr in's Auge, wie der Großhandel; die kleinern Gütermassen, welche hier im Verkehre begriffen sind, gehen beinahe unbemerkt von einer Hand in die andere, allein gerade die Lebhaftigkeit dieses Verkehrs im Kleinen ist die Grundlage eines jeden Verkehrs im Großen; stockt daher aus Mangel an Scheide = Münze der erstere Verkehr, so muß nothwendig auch der letztere stocken. Alle unsere Gewerbe und jeder Handel mit irgend einer Gattung von Waaren müßten in Stillstand und Verfall

*) Lüder a. a. O. B. 1. S. 55. u. Büsch: Vom Geld, Umlaufe, B. 2. S. 71.

gerathen, verschwände durch einen Blitzstrahl unsere Scheide = Münze und blieben auch alle unsere harten Thaler und Goldstücke zurück, denn Nichts gäbe es, was den Uebergang der Erzeugnisse menschlicher Betriebsamkeit in den Kreis des Verbrauchs mehr hindern könnte, als eine solche Erscheinung *).

Als Merkmale, ob in einem Lande ein richtiges Verhältniß zwischen den gröbern Münz = Sorten und der Scheide = Münze Statt finde, sind folgende Fälle zu betrachten:

Sobald große Zahlungen mittelst Scheide = Münze geleistet werden, oder sobald die gröbern Münz = Sorten im Verkehre eine Aufmünze (Agio) gegen Scheide-Münze tragen, ist verhältnißmäßig zu viel kleine und zu wenig grobe Münze vorhanden. Denn, fände kein Mangel an grober Münze Statt, so würde man der größern Bequemlichkeit wegen bedeutende Summen gewiß mit derselben bezahlen, und, um sie gegen Scheide-Münze einzutauschen, nicht genöthigt seyn, eine Aufmünze hinzuzufügen. Sobald dagegen für Scheide-Münze Aufmünze gezahlt wird, sobald schlechte Sorten und selbst falsche Scheide = Münzen in Umlauf gesetzt werden, um nur der Verlegenheit bei kleinen Zahlungen abzuhelfen, ist zu wenig Scheide = Münze vorhanden.

Versäumt es die Regierung, die Nation mit einer verhältnißmäßigen Menge von groben Münzsorten oder von Scheide = Münze aus inländischen Münzstätten zu

*) Lotz a. a. O. B. 2. S. 144.

versehen, so suchen die Bürger immer diesem Bedürfnisse selbst abzuhelfen so gut als sie können. Es setzen dieselben nämlich alsdann entweder fremde Münze in Umlauf, wie dieß in mehrern Staaten von Deutschland beim Mangel grober Münze mit den ganzen und halben Laubthalern und den Kronenthalern der Fall ist, oder sie schaffen sich Stellvertreter der National-Metall-Münze, oder, was das Schlimmste ist, es bilden sich Falschmünzer.

In England haben die Gesetze bei Todesstrafe dem einzelnen Bürger das Münzen verboten und die Gesetze verdammen den zu sechsmonatlichem Gefängnisse, der einige falsche Schillinge ausgegeben hat. Aber dessen ungeachtet sind hier Millionen von der Regierung nicht geprägte, an Werth sehr verschiedene Schillinge nebst einer noch größern Anzahl Kupfermünze aller Art in Umlauf, geprägt von Betrügern nicht minder wie von redlichen, wohlhabenden Bürgern, deren Namen sie tragen.

Eine ähnliche Erscheinung sehen wir in Irland. Dem allgemein gefühlten Mangel an National-Scheide-Münze mußten dort, wie bereits oben erwähnt worden, im Jahre 1727 Privat Münzen abhelfen.

Wäre von Seiten der Regierung für einen hinlänglichen Vorrath von Scheide-Münze gesorgt worden, so würden alle diese Stellvertreter der National-Münze, welche nur der Noth ihr Daseyn verdankten, und wodurch der Zweck der Werth-Ausgleichung immer nur unvollkommen erreicht wurde, überflüssig gewesen seyn.

b) Vom Unterschiede zwischen edler und unedler National-Metall-Münze.

aa. Ueberhaupt.

Im Welt-Verkehre sind, wie wir gesehen haben, nur diejenigen Metall-Münzen anwendbar, welche edle Metalle enthalten (die edelen Metall-Münzen), im National-Verkehre hingegen lassen sich neben diesen auch die bloß aus unedelen Metallen verfertigten (die unedelen Metall-Münzen) als allgemeine Tausch- und Werth-Ausgleichungsmittel gebrauchen. Weil aber die Art der Anwendung in Ansehung beider sehr verschieden ist, so müssen wir die Natur einer jeden derselben besonders erörtern.

---

bb. Insbesondere.

α) Von der edelen National-Metall-Münze.

αα. Ueberhaupt.

Gold und Silber sind die sinnlichen Stoffe, welche den edelen Metall-Münzen einer Nation zum Grunde liegen. Es ist jedoch zum Begriffe dieser Gattung von allgemeinen Werth-Ausgleichungsmitteln nicht wesentlich nothwendig, daß dieselben aus reinem edelen Metall zusammengesetzt seyen, sondern es reicht vielmehr in dieser Beziehung schon hin, wenn nur ein Theil des sinnlichen Stoffs, aus welchem sie gebildet sind,

sey derselbe ein verhältnißmäßig noch so kleiner Theil, Gold oder Silber ist, das Uebrige mag immerhin in einem Zusatze von unedelem Metall z. B. Kupfer bestehen.

ββ. Insbesondere.

Vom Unterschiede zwischen der als Real-Münze und der als Ideal-Real-Münze erscheinenden edelen National-Metall-Münze.

a. Ueberhaupt.

Die edele Metall-Münze erscheint beim National-Verkehre entweder in der Eigenschaft einer Real-Münze oder in der einer Ideal-Real-Münze: in der erstern, wenn der verglichene Tauschwerth des edeln Metalls, was ihren sinnlichen Stoff bildet, dem verglichenen Tauschwerthe der Güter, worauf sie eine Anweisung enthält, wenigstens gleich kommt, wo nicht denselben übertrifft; in der letztern, wenn der Tauschwerth der Güter, worauf die Münze eine Anweisung enthält, den des edeln Metalls, welches ihren sinnlichen Stoff bildet, übersteigt.

---

b. Insbesondere.

aa) Von der als Real-Münze vorkommenden edelen National-Metall-Münze.

Von allen Gattungen der National-Münze scheint beim ersten Anblick die zugleich die Eigenschaft einer Real-Münze besitzende edle Metall-Münze diejenige zu seyn, welche am meisten geschickt ist, beim Tauschverkehre eines Volks den Dienst der Werth-Ausgleichung zu verrichten, sie scheint daher auch vor allen andern in dieser Hinsicht Empfehlung zu verdienen. Denn, da dieselbe eben sowohl im Welt-Verkehre wie im National-Verkehre die Werthe auszugleichen vermag, so ist ihr Spielraum als Münze von möglichst ausgedehntem Umfange, und es bleibt bei ihr nicht der mindeste Zweifel zurück von dem Grade ihrer Anwendbarkeit als allgemeines Werth-Ausgleichungsmittel. Ist nämlich dem Besitzer einer solchen Münze nur der Tauschwerth des edeln Metalls bekannt, was dieselbe enthält, so kennt er zu gleicher Zeit auch die Tauschwerthe, worauf sie im National-Verkehre wie im Welt-Verkehre eine Anweisung enthält.

In der That wäre auch die Real-Metall-Münze das vorzüglichste National-Ausgleichungsmittel, wenn der sinnliche Stoff derselben, nämlich das edele Metall, schon an und für sich und ohne weitere Anwendung von Arbeit und Kapital als vollkommnes Werth-Ausgleichungsmittel der Nationen könnte gebraucht werden; aber dieß ist der Natur der Sache nach nicht möglich.

Schon im grauesten Alterthume versuchte man es zwar, die edeln Metalle ohne weitere Anwendung von Arbeit und Kapital als Münze zu gebrauchen, und auf solche Weise einer eigentlichen Real = Metall = Münze sich zu bedienen. Wer damals gegen Gold oder Silber tauschte, wog das Metall bloß zu; ein Verfahren, welches noch gegenwärtig in China Statt findet. Aber man gewahrte bald das Unbequeme und Unsichere dieser Methode, denn es wurde sehr häufig das Gewicht, oder, was noch schlimmer war, das Metall selbst verfälscht, und die einzelnen Bürger im Staate waren außer Stand, sich vor solchem Betruge zu sichern.

Dieß veranlaßte die Regierungen, auf abgeschnittenen Stücken edeln Metalls ihr Gewicht und ihre Feine anzugeben und mit öffentlichen Zeichen, als Bild und Wappen und Namen des Regenten, zu beglaubigen, mit andern Worten: Metall = Münze zu prägen.

Alle geprägte Metall = Münzen bekamen Anfangs, wie es auch am natürlichsten und vernünftigsten ist, ihre Benennung von dem Gewichte, welches sie enthielten. So hatten die Israeliten Secket, die Griechen Talente, die Römer Asse, die Engländer und Franzosen Pfunde, die Deutschen Marken. Aber bei allen Nationen fielen Finanz = Künstler auf den Betrug, geringhaltigere Münzen zu schlagen, als ihre Namen besagten, so daß in Deutschland z. B. aus der Mark von sechszehn Lothen, Schillinge genannt, jetzt der vier und dreißigste, ja sogar der sechs und dreißigste Theil einer Mark geworden ist. Gleichen Verfall hatte schon

im Alterthume das römische Aß erlitten. Darum schämte man sich endlich, so offenbar geringes Gewicht noch mit der Benennung des vollen zu bezeichnen, und gab den Münzen zufällige Namen statt der Gewichtsnamen z. B. Thaler, Gulden, Groschen ꝛc., welche jeden Gedanken an das Gewicht entfernen sollten und wirklich entfernt haben *)

Die Verfertigung solcher Metall = Münz = Stücke aber macht eben so wie irgend eine Arbeit des Goldschmidts oder Silberschmidts einen Kosten = Aufwand nothwendig. Diesen Kosten = Aufwand nennt man den Schlag = oder Prägschatz der Münze.

Großbritannien ist der einzige Staat in Europa, welcher die Praykosten seiner Münze auf die ganze Nation wälzt und sich dieselben nicht von den Einzelnen, die sich ihrer bedienen, wieder vergüten läßt. Dort wird nämlich die geprägte edle Metall = Münze bloß um ihr Gewicht weggegeben und die Regierung trägt selbst die Kosten der Prägung; die edle Metall = Münze dieses Reichs ist daher, wenn sie eben aus der Münz-Stätte gekommen ist, und also durch den Umlauf noch nichts am Gehalte verloren hat, eine wirkliche Real-Metall = Münze.

Es verdient jedoch, wenigstens unserer Ansicht nach, die Gesetzgebung Großbritanniens in dieser Hinsicht keineswegs zur Nachahmung empfohlen zu werden. Metall = Münze ist ein Erzeugniß des menschlichen Gewerb=

*) Schmalz Handbuch d. Staatswirthschaft §. 83.

fleiſes, ihre Ausprägung iſt Gewerb = Erzeugung, ſie fordert Vorrath, Werkzeuge, Arbeit: Es iſt gerecht und billig, daß Jeder, wer die Vortheile des allgemeinen Werth = Abtheilungs = und Ausgleichungsmittels vermöge der Zerſtücklung und Beglaubigung des Münz-Metalls genießt, auch die Koſten dieſer Gewerb = Erzeugung mittrage.

Die Vergütung des Schlagſchatzes iſt ſogar nothwendig, denn ſie allein kann hindern, daß der in demſelben liegende Arbeitslohn nicht wieder der Metall = Münze im Verkehre entzogen, die Münze von neuem in bloßes Metall verwandelt, zu Gefäßen, Zierrathen ꝛc. eingeſchmolzen, alſo der Nation das Ausgleichungsmittel, deſſen ſie bedarf, entriſſen und ſie zugleich durch die Vernichtung, durch den Untergang des auf die Verfertigung der Metall = Münze verwandten Arbeitslohns in Verluſt gebracht werde.

Hierzu kommt noch, daß, wie ſehr auch die Münzkunſt in den neuern Zeiten verbeſſert und vervollkommnet worden, man es doch noch immer nicht dahin hat bringen können, dem einen Münzſtücke genau denſelben Metallgehalt zu geben, den das andere hat. Kommen nun dieſe Stücke von verſchiedenem Metallgehalte aus der Münzſtätte, und es wird kein Schlagſchatz genommen, ſo ſuchen Gewinnſüchtige die guten Stücke heraus und ſchmelzen ſie ein, ſo daß nur die ſchlechtern im Umlaufe bleiben. Dieſer Fall tritt in England wirklich ein, wo man faſt gar keine guten Münzſtücke mehr im Umlaufe ſieht.

Läßt sich ein Staat den Schlagschatz nicht wieder vergüten, so macht er dadurch allen fremden Nationen, welche sich seiner Münze zu ihren Werth = Ausgleichungen bedienen, ein ganz unverdientes und zweckloses Geschenk. Die brittische Regierung hat dieß eingesehen und deshalb die Ausfuhr einheimischer Metall = Münzen bei Todesstrafe verboten. Aber gesetzt auch, ein solches Verbot könne in einem Inselstaate wie Großbritannien streng befolgt und beobachtet werden, so ist dieß doch gar nicht denkbar in irgend einem Staate des festen Landes.

Die Aufopferung des Schlagschatzes würde hier nur dann ganz unschädlich seyn, wenn alle Nationen durch eine allgemeine Uebereinkunft sich dazu verständen; denn außerdem hätte es ja eine einzige Nation, welche den Schlagschatz sich vergüten ließe, stets in ihrer Macht, die edele Metall = Münze aller andern Nationen mit Gewinn an sich zu ziehen.

Die Größe des Schlagschatzes einer Metall = Münze ist denselben Bedingungen unterworfen, wie der Schaffungskosten = Betrag irgend eines andern Gewerb = Erzeugnisses; es hängt dieselbe nämlich ab theils vom Arbeitslohne, theils vom Kapital = Aufwande, welchen die Ausprägung der Münze nothwendig macht. Beide sowohl der Arbeitslohn als der Kapital = Aufwand aber sind, je nachdem die Metall = Münze entweder von grobem oder feinem Schrote ist, und je nachdem dieselbe an dem einen oder andern Orte verfertigt wird, höchst verschieden.

Die Ausprägung einer Mark Silber zu groben Münzsorten, z. B. zu Speciesthalern, kostet natürlich bei weitem weniger als die Ausprägung derselben zu kleiner Münze, z. B. zu Groschen; bei jener ist daher der Schlagschatz nothwendig geringer als bei dieser. Und eben so ist die Münz = Prägung an den Orten, wo sowohl die Brenn = Stoffe als der Arbeitslohn vorzüglich niedrig sind, oder wo eine vervollkommnete Maschinerie Ersparungen an Kapital und Arbeitslohn gestattet, wohlfeiler als da, wo solche günstige Verhältnisse fehlen.

Die Regierung kann sich den zur Prägung der edeln Metall = Münze vorgeschossenen Kosten = Aufwand, den Schlagschatz, auf keine andere Weise von den Benutzern dieser Münze wieder vergüten lassen, als indem sie die Geltung derselben über den Betrag des in ihr enthaltenen edeln Metalls um so viel erhöht als der Schlagschatz ausmacht. Indem aber die Regierung dieß thut, verwandelt sie zu gleicher Zeit die Real = Metall = Münze einer Nation in eine Ideal = Real = Metall = Münze.

Denn gesetzt auch, die auf solche Weise erhöhte Geltung einer Metall = Münze übersteige nicht im Mindesten die Schaffungskosten derselben, so übersteigt dieselbe doch ihren Tauschwerth als Waare, welcher letztere nur durch die Menge des in der Münze enthaltenen Metalls bestimmt wird, und eben darin liegt, wie oben umständlich erörtert worden, der charakteristische Unterschied zwischen Real = und Ideal = Real = Münze.

bb) Von der als Ideal = Real = Münze vorkommenden edelen National = Metall = Münze.

Aus den vorhergehenden Untersuchungen hat es sich ergeben, daß es nicht die Real= edle = Metall = Münze, sondern vielmehr die Ideal = Real = edle = Metall= Münze ist, welche zum National = Ausgleichungsmittel vorzugsweise empfohlen zu werden verdient; aber nicht jede Gattung derselben verdient diese Empfehlung in gleichem Grade.

Die einer edeln Metall = Münze von Seiten der Regierung beigelegte Geltung über den Betrag des in ihr enthaltenen edeln Metalls, wodurch dieselbe aus einer Real = Münze in eine Ideal = Real = Münze verwandelt worden, ist entweder geringer als ihr Schlagschatz, oder sie ist demselben gleich, oder sie ist höher als derselbe. Wir wollen einen jeden dieser drei verschiedenen Fälle besonders prüfen.

Ist die Geltung, welche der edeln Metall = Münze über ihren Metallgehalt beigelegt worden, geringer als ihr Schlagschatz, so muß dasselbe Statt finden, was in Ansehung derjenigen Metall = Münze ist bemerkt worden, welche die Regierung als Real = Münze in Umlauf setzt. Wie bei der letztern der Staat selbst den ganzen Schlagschatz zum Nachtheil der Nation übernimmt, so übernimmt er bei der Metall = Münze, wovon hier die Rede ist, einen Theil des Schlagschatzes, es verdient daher dieses Ausgleichungsmittel mit Recht dieselben Vorwürfe, wie jenes, nur in einem geringern Grade.

Dagegen ist die edle Metall-Münze einer Nation, deren von der Regierung festgesetzte Geltung den Betrag des in ihr enthaltenen edeln Metalls gerade um so viel übersteigt, als ihr Schlagschatz ausmacht, diejenige Gattung von Ideal-Real-Münze, welche den Grundsätzen der National-Wirthschaft am meisten zusagt und daher vor allen andern empfohlen zu werden verdient.

Die Vortrefflichkeit dieser Münze zeigt sich eben so sehr im National-Verkehre, wie im Welt-Verkehre. Im erstern gewährt sie durch sich selbst ihrem Besitzer eine beinahe vollständige Bürgschaft, daß die Anweisung auf in den Tauschverkehr kommende Güter, welche sie enthält, wirklich werde honorirt werden. Und auch im Welt-Verkehre gewährt diese Münze eine ähnliche, wenn gleich minder vollständige, Bürgschaft. Die Größe dieser Bürgschaft aber steht überall mit der Größe des Schlagschatzes im umgekehrten Verhältnisse. Je bedeutender dieser, desto geringer muß jene, und je unbedeutender dieser, desto beträchtlicher muß nothwendig jene seyn.

Ob übrigens die edle Metall-Münze, welche in einem Lande als Ideal-Real-Münze umlauft, in dem Lande selbst geprägt worden oder nicht, ist im Allgemeinen ein sehr gleichgültiger Umstand. Ist diese Münze nur gut, d. h. enthält sie nur so viel an edelem Metall als nach Abzug des Schlagschatzes ihre Geltung beträgt, oder mit andern Worten: ist der Sachwerth der edeln Metall-Münze von ihrem Nenn-Werthe nur um den Betrag des Schlagschatzes verschieden, so kann

sie, wenn gleich im Auslande geprägt, dennoch im National = Verkehre eben so vollkommen den Dienst der Werth = Ausgleichung verrichten, als wäre sie auf inländischen Münzstätten verfertigt worden.

Für die Nation kann hieraus nur in so fern einiger Nachtheil erwachsen, als dieselbe durch den Umlauf fremder Metall = Münze verhindert wird, dem Zweige der Gewerb = Erzeugung, welcher mit der Münz = Bereitung sich beschäftigt, in solchem Umfange sich zu widmen, als ihr außerdem möglich wäre. Allein, abgesehen davon, daß die Arbeitslöhne und Kapitalgewinnste, welche der Nation auf solche Weise entzogen werden, immer nur höchst unbedeutend seyn können, so müßte, um hieraus mit Grund einen Nachtheil für dieselbe zu folgern, erst nachgewiesen werden, daß es ihr wirklich an Gelegenheit fehle, ihren Fleis und ihre Kapitale auf andere Zweige der Gewerb = Erzeugung mit gleichem oder sogar größerem Vortheile zu verwenden.

Wie es dem Interesse eines Volkes angemessen seyn kann, sich mit der Betreibung gewisser Zweige der Gewerb = Erzeugung nicht selbst abzugeben, sondern dieselben vielmehr andern Völkern zu überlassen, und seinen Bedarf an denjenigen Genußmitteln, welche vermittelst jener Gewerbszweige hervorgebracht werden, vom Auslande zu beziehen, so kann es auch für manche Nation vortheilhafter seyn, die edle Metall = Münze, deren sie im National = Verkehre wie im Welt = Verkehre bedarf, vom Auslande sich zu verschaffen, als auf inländischen Münzstätten ausprägen zu lassen.

Die holländischen Ducaten dienen fast in der ganzen Welt, vorzüglich aber in Rußland, Polen, in der Türkei ꝛc., zu den großen Zahlungen, welche in baarer Münze geleistet werden, und tragen fast allenthalben eine Aufmünze (Agio) selbst gegen die Landes-Ducaten. Auf gleiche Weise dienen Laubthaler und Piaster in vielen Staaten, wo sie nicht geprägt worden, als National-Münze.

So lange dergleichen Münzsorten ächt und in gehöriger Menge zu haben sind, ist kein Grund vorhanden, den inländischen Münzen einen Vorzug vor ihnen mit Gewalt einzuräumen. Sie bestimmen sich sehr leicht nach der Rechnungsmünze des Landes, überheben den Staat eines Theils seiner Sorge, Landesmünze anzuschaffen, und erfüllen vollkommen den Zweck derselben.

Weil indessen der Schlagschatz der Metall-Münzen, wie bereits bemerkt worden, theils nach dem Schrote derselben, theils nach dem Orte ihrer Prägung sehr verschieden ist, so ist es nothwendig, daß die Regierung den Feingehalt sämmtlicher im Lande umlaufenden fremden Münzsorten öffentlich bekannt mache, damit die Bürger in den Stand gesetzt werden, dieselben mit der Landes-Münze gehörig zu vergleichen.

Denn, gestattet die Regierung eines Landes, daß die fremde geringhaltige Metall-Münze neben der vaterländischen bessern zu gleichen Preisen umlaufe, so ist davon die natürliche Folge, daß die fremde Nation diese gute Münze einschmelzen, umprägen und mit vermindertem innern Werthe, also mit Gewinn für

sich, jenem Lande wieder zuführen wird. Ein solches Verfahren beobachtete einst die französische Regierung gegen Deutschland in Ansehung der neuen Loui d'ore und der Sechs-Livresstücke, welche man zu Marseille aus den Konventionsthalern prägte. Wären diese französischen Münzsorten durch den natürlichen Gang des Handels nach Deutschland gekommen, so müßte Frankreichs Passiv-Bilanz ungeheuer seyn; allein Frankreich hatte nur die Handels-Verhältnisse und den Weltpreis der Münz-Metalle richtiger berechnet.

So viel von derjenigen edeln Metall-Münze, deren von der Regierung über den Betrag des Metallgehaltes festgesetzte Geltung mit ihrem Schlagschatze übereinstimmt. Wir haben nun noch die Gattung derselben zu prüfen, welcher von Seiten der Regierung eine höhere Geltung ist beigelegt werden, als ihr Metallwerth und Schlagschatz betragen.

Der Zweck der Regierung, welche, den wirklichen Werth einer Metall-Münze nicht berücksichtigend, derselben eine eingebildete höhere Geltung beilegt, kann kein anderer seyn, als Vermehrung des Staats-Einkommens; es wird nämlich durch dieses Verfahren beabsichtigt, den Unterschied zwischen dem wirklichen und eingebildeten Werth der Metall-Münze für die Staatskasse zu gewinnen.

Dieser Zweck kann aber nur sehr selten und unvollkommen erreicht werden, denn die verschlechterte Metall-Münze kehrt durch Auflagen größtentheils in den öffentlichen Schatz zurück und muß in dem erhöheten Preise

angenommen werden, es sey denn, daß die Regierung ihren Kassenbeamten die Annahme solcher Münzen in jenem Preise untersage, was jedoch, wie Jedermann einsieht, eine höchst schreiende Ungerechtigkeit wäre.

Immer ist es daher eine sehr kurzsichtige Politik, welche Regierungen verleitet, schlechter zu münzen als sie öffentlich angeben, sie gedenken Andere zu betrügen und sehen nicht, wie sie sich selbst betrügen. Denn, wenn in einem Staate die Steuern jährlich zehnfach so viel betragen als jährlich die Münze prägt, so ist es einleuchtend, daß der Staat durch Einnahme der schlechten Münze zehnfach so viel an wahrem Werthe verlieren müsse, als er durch den Betrug einfach gewonnen hat.

Und gesetzt, der Zweck, die Staatskasse zu bereichern, würde auf solche Weise in der That vollkommen erreicht, so bliebe dieß doch immer eine Besteuerung, der alle vernünftige Grundlage fehlt, eine Auflage, die eben so wenig auf Gerechtigkeit als auf Gleichheit gebaut ist.

Am unbrauchbarsten aber zeigen sich dergleichen Münzen beim auswärtigen Verkehre. Das Ausland wird entweder dieselben für seine Waaren gar nicht annehmen, also die Nation, bei welcher verschlechterte Münzen umlaufen, zwingen, nach dem wirklichen Werthe geprägte Münzen mit Verlust einzutauschen, oder es wird ihr die fehlerhafte Münze wegen ihrer Unbrauchbarkeit als Werth = Ausgleichungsmittel nicht in dem Münz = Weltwerthe, sondern in dem Metall = Welt=

werthe, also selbst mit Abzug des Schlagschatzes, folglich mit bedeutendem Verluste, berechnen.

Das größte Uebel aber, was aus der Verschlechterung der Metall = Münze hervorgeht, besteht darin, daß der Nation auf solche Weise ein Theil ihres Vermögens wirklich geraubt wird. Die zur Münze gewählten edelen Metalle nämlich dienen gegenwärtig allen gebildeten Völkern zum allgemeinen Vermögens = Messer (Gelde); jeder Staatsbürger mißt daher sein Vermögen nach dem Weltwerthe derselben. Metall = Münze, ausgeprägtes Metall, ist dieser Vermögens = Messer geblieben; wird also ihr Gehalt verschlechtert, so wird jener Maaßstab zerrüttet und die Staatsbürger verlieren so viel an ihrem Vermögen als die Erhöhung des Metallmünz = Preises über den Weltwerth der edeln Metalle beträgt *).

Fast alle Regierungen haben es endlich anerkannt, daß im Welt = Verkehre der Regel nach die edele Metall = Münze nur als Waare erscheine, und also dabei ihre Eigenschaft als reines Werth = Ausgleichungsmittel beinahe gar nicht in Betracht komme. Aus diesem Grunde sind fast überall diejenigen Gattungen von edler Metall = Münze, welche vorzugsweise im Welt = Verkehre gebraucht werden, nämlich die gröbern Sorten, nach dem Weltpreise (jedoch mit Berücksichtigung des Schlagschatzes) ausgeprägt worden. Weil aber die kleinern Münzsorten in der Regel nur für den National = Verkehr bestimmt sind, so ist man gewöhnlich der

*) Soden a. a. O. B. 2. S. 334.

Meinung gewesen, daß es bei diesen nicht so, wie bei den gröbern, durchaus erforderlich sey, den Weltpreis der edeln Metalle zu beachten.

Eine solche Ansicht der Sache hat die meisten Regierungen verleitet, den kleinern edeln Metall = Münzen eine weit höhere Geltung beizulegen, als sie nach Verhältniß des in ihnen enthaltenen edeln Metalls und ihres Schlagschatzes, haben sollten, und aus diesem Grunde sehen wir so häufig den Nennpreis derselben von ihrem Sachpreise weit über den Betrag des Schlagschatzes abweichen. Wie irrig aber diese Ansicht sey und welche Nachtheile sie veranlasse, geht aus den nachfolgenden Betrachtungen hervor.

Eine Regierung, welche der von ihr geprägten edeln Metall = Münze eine höhere Geltung beilegt, als das in ihr enthaltene edele Metall und ihr Schlagschatz, betragen, verliert dadurch den öffentlichen Kredit, und was ihr vor allem Andern heilig seyn sollte, das Vertrauen der Nation auf ihre Rechtlichkeit. Denn sie verleitet das Volk absichtlich zu dem Irrthum, einem Gute einen größern innern Werth zuzuschreiben als es in der That besitzt.

Da die Beglaubigung der edeln Metall = Münze von der Regierung für die Nation und in ihrem Namen geschieht, so muß dieselbe nothwendig ächt und wahr, die höchste Redlichkeit muß die Grundlage des National = Ausmünzungswesens seyn. Um die Kraft dieser Beglaubigung zu erhöhen und den Beschützer der Gesetze, also den Beschützer der öffentlichen und Privat=

Tugenden, der Nation stets gegenwärtig zu erhalten, wurde in den monarchischen Staaten das Bild des Herrschers den Münzen aufgedrückt.

Sollte daher, fragt der Graf v. Soden *) mit Recht, die Besorgniß nicht gegründet seyn, daß bei einer Münze, deren Nennwerth täuscht, beim Volke Empfindungen aufgereizt und in ewiger Gährung unterhalten werden, die gerade denjenigen entgegen gesetzt sind, welche der Nationalwohlstand heischt, den Empfindungen der Liebe, des Vertrauens, des Glaubens an die Tugenden des Regenten? Unschädlicher wäre es mindestens, verschlechterte Münzen gleich den Dudus von Tanschaur und Madura in Hindostan mit Lingams als mit dem Herrscherbilde zu zieren. Die Köpfe eines Trajan, eines Antonin, können nur auf ächten Münzen stehen, und das Bild eines guten Regenten auf einer nicht täuschenden Münze ist der Nation ein ihr theures Gemälde, denn es ist das Pfand ihres Glücks.

Ueberdieß ist ein solches Verfahren der Regierung ganz vorzüglich dazu geeignet, das Falschmünzen zu befördern und zu unterstützen. Je mehr nämlich die Staatskasse durch eine Ausmünzung dieser Art gewinnt, desto stärker ist beim Volke der Reiz, durch Nachahmung derselben sich ähnliche Vortheile zu verschaffen.

Wird dieses Nachmünzen nur mit der erforderlichen Vorsicht und Geschicklichkeit betrieben, so sind selbst die

*) a, a, O, B, 2, §. 361.

strengsten Gesetze und härtesten Strafen nicht im Stande, dasselbe zu verhindern; denn kein Münz = Wardein ist alsdann fähig, die von Privatleuten verfertigten von den in den Münzstätten des Staats geprägten Münzstücken zu unterscheiden, weil der Nachmünzer seinem Gewerb = Erzeugnisse ganz denselben Feingehalt geben kann wie der Staat, und dennoch reichlichen Gewinnst aus seiner Arbeit zu ziehen vermag.

Und nicht bloß im Vaterlande, sondern sogar im Auslande, müssen dann dergleichen Nachmünzungen Statt finden und vortrefflich gedeihen, wie uns das Beispiel Preußens unlängst den auffallendsten Beweis geliefert hat. Hätte nämlich der Nennwerth der preußischen Groschen nicht so hoch über ihrem wirklichen Werth gestanden, so würde man in England schwerlich auf den Gedanken gerathen seyn, sie nachzuprägen und in großen Ladungen nach Deutschland zu senden.

Nur da, wo es fester Grundsatz der Regierung ist, bei Ausprägung der edeln Metall = Münze jeder Art keine andere Richtschnur als den Weltpreis der edeln Metalle und den Schlagschatz vor Augen zu haben, ist die Nation vor dem Ueberschwemmen mit kleiner edeln Metall = Münze gesichert. Denn dieses Ueberschwemmen hat gewöhnlich bloß darin seinen Grund, daß die Münz-Verfertigung von der Regierung als eine Quelle ihrer Finanzen betrachtet worden, was sie doch ihrer Natur nach nicht ist und nie seyn sollte. Wo aber bei der Münzprägung der oben erwähnte Grundsatz streng befolgt wird, da kann dieselbe nie in eine Finanzquelle

ausarten, da kann also auch der Staat durchaus keinen Vortheil dabei haben, eine größere Menge von irgend einer Gattung edler Metall = Münze ausprägen zu lassen, als das National = Bedürfniß erheischt.

Es ist eine ganz grundlose Besorgniß, wenn man fürchtet, die Ausprägung der kleinern edeln Metall-Münzsorten, der edeln Metall = Scheidemünze, nach dem Weltpreise möchte leicht zum Einschmelzen derselben verleiten und dadurch Mangel daran hervorbringen. Dieß ist bei den kleinern Münzarten weit weniger zu besorgen als bei den gröbern, weil beim Einschmelzen der Schlagschatz gänzlich verloren geht, welcher der Natur der Sache nach stets bei den erstern weit bedeutender ist als bei den letztern.

Gesetzt aber auch, eine solche widersinnige Einschmelzung finde in der That Statt, so würde doch dadurch nichts weiter bewirkt werden als eine größere Thätigkeit der vaterländischen Münzstätten, welche dem Staate in keinem Falle Nachtheil, sondern immer nur Vortheil bringen würde. Denn die Prägkosten werden ja jedes Mal durch den Schlagschatz vollkommen vergütet, es muß also der Staat dadurch, daß er fortfährt, dergleichen Münzen prägen zu lassen, in demselben Verhältnisse gewinnen, in welchem die Einschmelzung Statt findet.

Auf gleiche Weise läßt sich der Einwurf widerlegen, daß die nach den angeführten Grundsätzen ausgeprägte edle Metall = Scheidemünze fortdauernd dem Auslande zugeführt und dadurch dem inländischen Gebrauche entzogen werden würde.

Weil man inzwischen hin und wieder Beispiele sieht, daß die verschlechterte Metall = Münze im Binnen-Verkehre mit der guten gleichen Kurs zu behaupten im Stande ist, so könnte man leicht auf den Gedanken gerathen, es sey der Umlauf der verschlechterten Metall-Münze schon darum dem Umlaufe der guten vorzuziehen, weil die Prägung jener weit weniger koste als die Prägung dieser. Hat aber die Regierung bei der Verschlechterung ihrer Metall = Münze bloß den Zweck, der Nation ein wohlfeileres Werth = Ausgleichungsmittel zu verschaffen als diejenige Metall = Münze ist, bei deren Prägung der Metallgehalt und der Schlagschatz allein zum Grunde gelegt worden, so läßt sich ja dieser Zweck weit besser erreichen durch Einführung einer reinen Ideal = Münze.

Die Ideal = Münze verursacht der Nation fast gar keine Kosten, und dennoch können vermittelst derselben, wie oben gezeigt worden, die Werth = Ausgleichungen im Binnen = Verkehre eben so vollkommen bewirkt werden als vermittelst guter Metall = Münze, vorausgesetzt nämlich, daß die Nationalkraft den Staatskredit gehörig zu unterstützen und zu begründen vermag. Wo es aber an der zur Begründung des Staatskredits erforderlichen Nationalkraft fehlt, da ist auch die verschlechterte Metall = Münze trotz aller Bemühung und trotz aller Einwirkung der Regierung nicht im Stande, mit der guten Metall = Münze gleichen Kurs zu behaupten. Den Beweis hiervon haben wir an der preußischen Silber = Scheidemünze gesehen, welche vor

den unglücklichen Schlachten von Jena und Friedland mit der Kurant-Münze gleichen Kurs gehabt hatte, aber, weil dieß nach jener Epoche nicht mehr möglich war, umgeschmolzen und in gute Metall-Münze verwandelt werden mußte.

Besser ist es immer, der Staat setze eine reine Ideal-Münze in Umlauf, von der Jedermann weiß, ihre Geltung beruhe einzig und allein auf dem Kredite des Staates, als daß er eine fehlerhafte Ideal-Real-Münze in Umlauf bringe, in Ansehung welcher das Volk von der Regierung selbst irre geführt und verleitet wird, einer Sache einen weit höheren verglichenen Tauschwerth beizulegen als sie in der That besitzt. Jede Täuschung dieser Art ist unredlich und über kurz oder lang für den Nationalwohlstand von den nachtheiligsten Folgen.

---

cc) Vom natürlichen und künstlichen Verderbe der edelen National-Metall-Münze.

Jede geprägte edle Metall-Münze ist mehr oder weniger einem doppelten Verderbe ausgesetzt, nämlich ein Mal dem natürlichen und bei jedem Umlaufe unvermeidlichen Abtragen und Abschleifen, und zweitens dem künstlichen Verderbe durch betrügerische Gewinnsucht, durch Kippen und Wippen.

Dem natürlichen Verderbe sind die Silber-Münzen mehr ausgesetzt, weil sie rascher umlaufen und die

Gewinnsucht wegen ihrer größern Masse weniger reizen; dem künstlichen Verderbe hingegen sind die Gold-Münzen aus entgegengesetzten Gründen mehr unterworfen.

So lange die edeln Metall-Münzen, wie in England bis auf die Zeiten Eduards I. im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts herab, Gewicht und Münzen zugleich waren, gab es freilich keinen solchen Verderb der Münze. Ein penny, die einzige damals vorhandene, mit dem Hammer geschlagene und mit einem durchgreifenden, gleichförmigen Kreuz versehene Münze, war der 240ste Theil eines Pfundes.

Im kleinen Handel wurde diese Münze, wenn die Auseinandersetzung es erforderte, nach den Linien des tiefgeschnittenen Kreuzes zerbrochen, entweder in zwei Hälften oder in vier Viertel, woher die noch jetzt übliche Eintheilung des penny in halfpences und four oder farthings rührt. Bei größern Zahlungen traten, wenn die Scheriffs die königlichen Renten einzukassiren umhergingen, folgende Umstände ein: Die Mängel der Münzen wurden ausgeglichen, und zwar, wenn am Gewichte der einzelnen Stücke etwas fehlte, durch die sogenannte compensatio ad pensum. Ohne Rücksicht auf das Zählen wurden alle Metall-Münzen in die Waagschaale geworfen. Oder es wurde, um die Mühe des Wägens zu ersparen, nach einem allgemein angenommenen Verhältnisse ausgeglichen, und auf jedes Pfund Sterling etwa 6 d. hinzu gezählt. Dieß hieß die compensatio ad scalam. Oder endlich, bei einem Ver-

dachte gegen den innern Gehalt des Silbers, wurde ein wirklicher chemischer Prozeß, der sogenannte trial by combustion, mit der Münze vorgenommen *).

Als man aber, um solchen Unbequemlichkeiten zu begegnen, welche in dem Verhältnisse, wie der Waarenumsatz sich erweiterte, immer unerträglicher wurden, an die Stelle des Wägens das Zählen setzte, als man geprägte Metall-Münzen einführte, war der natürliche sowohl als künstliche Verderb der letztern durch Kipper und Wipper nicht mehr zu vermeiden.

So war in Holland die umlaufende Metall-Münze zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts neun vom Hundert schlechter als die neugeprägte holländische Münze, und in England sieht man gegenwärtig Silber-Münzen umlaufen, welche theils durch den außerordentlich starken Gebrauch so abgegriffen, theils durch die Kunst vorsätzlich so verschlechtert sind, daß von keinem sichtbaren Gepräge mehr die Rede ist, und deren jetziger Silber-Werth kaum $\frac{1}{2}$, $\frac{2}{3}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{5}{6}$ ja sogar $\frac{7}{8}$ des ursprünglichen beträgt.

Man mußte daher auf Mittel bedacht seyn, wie diesem Uebel, wenigstens zum Theil, abgeholfen werden könne, und entdeckte ein solches Mittel endlich in der Errichtung von Giro-Banken. Die Natur dieser Bank-Anstalten ist in wenig Worten folgende:

Bei derselben kann edle Metall-Münze oder auch Gold und Silber, verarbeitet oder in Stangen, hinter-

*) Adam Müller a. a. O. B. 2. S. 316.

legt werden. Die Bank nimmt das edle Metall nach dem Fuße des Feingehaltes an, berechnet es in Bankmünze und leistet dem Hinterleger dafür Sicherheit, der es alsdann nach Beschaffenheit der Zahlungen, welche er zu leisten hat, ganz oder theilweise in dem Buche der Bank an andere übertragen kann. Es ist nämlich ein Buch vorhanden, in welches die Summen, die Jeder bringt, eingetragen werden. Einem jeden Hinterleger ist ein besonderes Blatt dieses Buchs gewidmet; wer seinem Mitbürger eine Zahlung leisten will, braucht nur die zu zahlende Summe von seinem Blatte auf das Blatt des Empfängers schreiben zu lassen, und hat gezahlt.

Außer der erwähnten Unwandelbarkeit des Metallgehaltes der Münze gewährt eine solche Anstalt noch folgende bedeutende Vortheile:

Erstens, eine größere Sicherheit der hinterlegten Metalle. In der Kasse der Bank droht denselben Feuersgefahr und Diebstahl weit weniger als in den Privathäusern der Eigenthümer.

Zweitens, eine Erleichterung des Zahlungsgeschäfts. Vermittelst der Giro-Banken geschehen die wechselseitigen Zahlungen, wie groß sie immer seyn mögen, durch ein Paar Federstriche, indem in den Bank-Büchern die Schuld bloß dem Einen ab- und dem Andern zugeschrieben wird. Die Mühe des Zählens so wie die Versendungskosten werden dabei erspart.

Drittens, die Metall-Münze einer Giro-Bank kann allein als ein unveränderlicher Maaßstab gebraucht werden zur Schätzung des verglichenen Tauschwerths

aller Metall = Münzen gegen einander. Jedoch versteht es sich von selbst, daß in der posttäglichen Bestimmung des Münz = Kurses an den Handelsplätzen, wo eine Giro = Bank errichtet ist, keineswegs der bloße Gold= und Silberwerth der mit der Bankmünze verglichenen fremden Münzen in Anschlag kommt, sondern, daß der National = Werth, z. B. der preußischen Münzen auf dem Hamburger Markte sehr in Betracht gezogen werden, die preußische Kurant = Münze also mit Bankmünze verglichen, sehr über ihren Silberwerth steigen muß, wenn die Anzahl der Schuldner an Preußen die der Gläubiger in Hamburg übersteigt und deshalb beträchtliche Zahlungen in baarer Münze zu leisten sind.

Es dienen übrigens die Giro=Banken nicht sowohl zur Erleichterung des Tauschverkehrs überhaupt als vielmehr zur Erleichterung des Großhandels, und sie haben bei weitem nicht einen so ausgedehnten Wirkungskreis, wie die Zettel=Banken, von denen wir oben geredet haben. Ihrer Natur nach sind sie nicht für den Verkehr ganzer Nationen, sondern nur für den Großhandel der Bewohner wichtiger Handelsorte, der Vereinigungs=Punkte des Verkehrs im Großen, geeignet. Daher sehen wir dieselben auch nur an Plätzen solcher Art wie z. B. Genua, Venedig, Amsterdam *) und Hamburg errichtet.

*) Interessante Nachrichten über die Giro = Bank in Amsterdam enthält: Fell's Reise durch die batavische Republik, a. d. Engl. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet v. D. Karl Murhard. (Leipzig bei Reclam 1805) S. 304 u. folgg.

bb) Von der Verschiedenheit des Münzfußes.

Aus zwei Ursachen hat es immer bedenklich geschienen, die edeln Metalle ganz fein auszuprägen. Zuerst, weil die Münzstücke durch den Gebrauch sich desto leichter abschleifen, also um so mehr dem natürlichen Verderbe unterworfen sind, je feiner sie ausgeprägt worden; zweitens aber, weil eben darum die neuern, weniger gebrauchten Münzstücke eingeschmolzen werden, und die leichten allein im Umlaufe bleiben würden; dieß Letztere ist um so mehr zu besorgen, weil auch der geschickteste Künstler nicht im Stande ist, zwei Münzstücken ein vollkommen gleiches Gewicht zu geben. Darum erhält das edele Metall beim Münzen gewöhnlich einen Zusatz von unedlem, welches man die Legirung nennt.

(Mehrere einsichtsvolle staatswirthschaftliche Schriftsteller, namentlich der Graf von Soden, sind indessen der Meinung, daß die Legirung der edeln Metalle zur Ausmünzung keineswegs nothwendig, daß diese vorgebliche Nothwendigkeit vielmehr nur die Maske sey, unter welcher sich die Plusmacherei verstecke, und daß sie gerade die Preise der rohen Metalle wegen der Scheidungskosten steigere.)

Die Legirung wird in Deutschland beim Silber nach Marken und Lothen, beim Golde nach Marken und Karaten bestimmt. Bei jenem hat die Mark sechszehn Loth, bei diesem vier und zwanzig Karat. Silber ist z. B. zwölflöthig, wenn es zwölf Sechszehntheile fein Silber und vier Sechszehntheile Zusatz unedlen Me-

talls hat; Gold ist einundzwanzigkarätig, wenn es drei Vierundzwanzigtheile Zusatz hat. In England bestimmt man Silber nach Pfunden von zwölf Unzen (Ounces), die wieder in zwanzig Pfennige (Penny-weights) getheilt werden. In Frankreich wird eine Mark Silber in zwölf Deniers getheilt. Das Gold theilen beide wie Deutschland in Karate, England die Unze, Frankreich die Mark. —

Die Regel, welche eine Regierung über die Art und Weise festsetzt, wie gemünzt werden soll, heißt der Münzfuß; dieser bestimmt 1) das Schrot oder die Schwere der einzelnen Metall = Münzstücke, und 2) das Korn oder die Menge des zugesetzten unedeln, so wie die Menge des edeln Metalls derselben. Da inzwischen, wie bemerkt worden, selbst die geschicktesten Künstler weder im Schrote noch im Korne allen einzelnen Münzstücken eine vollkommene Gleichheit zu geben vermögen, so hat man für beide ein Höchstes und ein Geringstes festgesetzt, bis auf welches sie verschieden seyn können. Dieß nennt man das Remedium.

Bestänben die edeln Metall = Münzen aus reinem edeln Metalle, so könnte von einem Münzfuße gar nicht die Rede seyn. Da es aber aus den angeführten Gründen fast in allen Staaten für nützlich erachtet wird, dem edeln Metalle ein unedles beizumischen, so ist die Untersuchung des Münzfußes von nicht geringem Interesse.

Es wird daraus nämlich erkannt, wie viel weniger an reinem edeln Metall oder an Metallwerthe, nach

dem Weltpreise des edeln Metalls gerechnet, in einer Münze enthalten, als sie dem Namen nach ausgeprägt ist; mit andern Worten: der Münzfuß gibt den Werth-Unterschied an, welcher zwischen einer National-Münze betrachtet als Vermögenstheil derjenigen Nation, für welche sie beglaubigt ist, und einer Weltmünze oder einem Welt-Vermögenstheile, bestimmt nach dem Weltpreise des edeln Metalls, Statt findet. Also bloß dadurch, daß keine Nation ihre Metallmünze aus reinem edeln Metall prägen läßt, in Ansehung des Zusatzes von unedlem Metall aber fast in jedem Lande besondere Grundsätze befolgt werden, entsteht eine Verschiedenheit der Münzfüße.

Ein schwerer Münzfuß unterscheidet sich vom leichten einzig und allein dadurch, daß nach dem erstern weniger Stücke von gleicher Benennung aus einem bestimmten Gewichte edeln Metalls, z. B. einer Mark fein, geprägt werden, nach dem letztern mehrere. Das charakteristische Unterscheidungszeichen beider besteht also eigentlich nur in der Größe des Maaßstabes für die in den Verkehr kommenden Güter.

Daß für den Welt-Verkehr, wo jede Münze bloß als Waare erscheint, die Abtheilung, Form und Benennung der Metall-Münze kein Interesse habe, daß für ihn also der Münzfuß ganz gleichgültig sey, ist einleuchtend; aber auch im National-Verkehre kann es, wenn nur Wahrheit und Redlichkeit dem Ausmünzungs-Systeme zum Grunde liegen, in der Regel fei-

nen Unterschied machen: ob die Münze nach einem schweren oder leichten Fuße geprägt wird, ob z. B. aus einer Mark Silber zwanzig oder ein und zwanzig Gulden verfertigt werden.

Denn, ein Gulden, von welchem ein und zwanzig auf die Mark fein gehen, wird natürlich nie so viel gelten als ein Gulden, deren zwanzig eine Mark fein ausmachen; indessen wird überall einerlei Werth weggegeben werden, wenn eine gleiche Anzahl feiner Marken gezahlt wird, ich mag eine Mark fein zwanzig, ein und zwanzig oder vier und zwanzig Gulden benennen und sie in so viel Einheiten zerstückeln als ich will.

Höchst wünschenswerth wäre es, wenn alle Handel treibende Völker sich eines und desselben Münzfußes bedienten, dadurch würde ihr gegenseitiger Verkehr ausnehmend erleichtert, und Irrthümern mannigfaltiger Art vorgebeugt werden. Und eben so heilsam wäre es, wenn sämmtliche Handel treibende Nationen dahin übereinkämen, jedem Münzstücke das Gewicht, den Feingehalt und den Betrag der gesetzlichen Prägkosten aufzudrücken.

Die Geschichte des Ausmünzungswesens ist, wie der Graf v. Soden vortrefflich bemerkt, die eines ewigen Ringens der Regierungen, sich wechselsweise zu täuschen und an einander zu gewinnen. Es ist zwischen den verkehrenden Nationen eine Gattung von Krieg ausgebildet worden, um durch die Formen der Werth-Ausgleichungsmittel sich gegenseitig zu plündern. Allerdings ist dieß bisweilen den Klügern gelungen, aber die

Täuschung konnte nur so lange dauern, bis die vergleichende Berechnung hinsichtlich des Weltwerths der edeln Metalle beendigt war oder so lange, als die Abhängigkeit einer Nation von der andern in Rücksicht ihrer Bedürfnisse. Wohl hat das Streben der Regierungen, durch diese Mannigfaltigkeit der Abtheilungen, Formen und Benennungen der Metall = Münze zu gewinnen, dazu gedient, den Verkehr aller Völker zu hemmen und zu erschweren, Vortheil aber hat sie höchst selten gebracht.

Kein Wunder ist es daher, wenn die Geltung mancher Metall = Münze oft nur auf den Umfang der Ringmauern derjenigen Städte beschränkt ist, wo sie geprägt worden, wenn jede Regierung die Münz = Unternehmungen ihrer Nachbaren mit der größten Sorgfalt belauscht und aus Mangel an einerlei Münze oft der Verkehr zwischen zwei Ländern nicht gedeiht, zwischen welchen er ihrer Lage und ihren übrigen Verhältnissen nach äußerst lebhaft seyn könnte *).

So lange die Nationen noch nicht wegen Annahme eines gemeinschaftlichen Ausmünzungs = Systems sich vereinigt haben, ist es einem jeden Volke zu rathen, desjenigen Münzfußes sich zu bedienen, welcher in dem Lande Statt hat, mit dem es seinen Haupt = Verkehr treibt. Ausgemacht aber ist es zugleich, daß jede Abänderung des ein Mal eingeführten Münzfußes große Verwirrung in die Geschäfte bringt, wenn die Regierung nicht zugleich bestimmte und auf richtige staatswirth=

*) Soden a. a. O. B. 2, S. 322. u. Loß a. a. O. B. 2, S. 151.

schaftliche Grundsätze gebaute Regeln festsetzt, wornach alle Zahlungsverbindlichkeiten, die nach dem alten Münzfuße geschlossen worden, geordnet werden müssen.

Büsch *) und nach ihm mehrere andere staatswirthschaftliche Schriftsteller sind der Meinung, daß in dem Lande, wo ein leichter Münzfuß angenommen worden, der gemeine Mann, welcher seine Metall-Münze im kleinen Verkehr ausgibt, für weniger Silber lebe als in demjenigen, dessen Metall-Münze nach einem schweren Fuße geprägt worden. Hieraus folgern dann diese Schriftsteller, das es den Ländern, welche einen schweren Münzfuß haben, rücksichtlich ihrer Gewerb-Erzeugnisse durchaus unmöglich falle, im auswärtigen Verkehre mit denen Preis zu halten, welche den Tagelohn der Arbeiter in geringhaltiger Münze bezahlen, und glauben eine Bestätigung dieser Behauptung darin zu finden, daß im südlichen Deutschlande, wo ein leichter Münzfuß Statt findet, die Manufakturen besser gedeihen als im nördlichen, welches einen schweren Münzfuß hat.

Diese Ansicht ist aber durchaus irrig. Es ist zwar wahr, daß in den südlichen Gegenden Deutschlands der Arbeitslohn niedriger steht als in den nördlichen. Allein diese Wohlfeilheit hat ihren Grund theils in der größern Ergiebigkeit des Bodens in jenen südlichen Gegenden, theils im Mangel an Gelegenheit zum Absatz der Ur-

*) Dessen Abhandlung vom Geld-Umlaufe B. 2. S. 483 u. folgg.

Erzeugnisse. Beides vereint, wirkt auf Niedrigkeit des wirklichen oder Sachpreises der nothwendigsten Lebensbedürfnisse. Weil aber Silber in einem Theile von Deutschland in demselben Preise steht wie im andern, so ist es ganz natürlich, daß der gemeine Mann im Süden Deutschlands für dieselbe Menge Silbers mehr Genußmittel kaufen, also auch für weniger Silber arbeiten kann als im Norden.

Der Grund, warum in Nord = Deutschland der Arbeitslohn, in Metall = Münze ausgedrückt, beträchtlicher seyn muß, als in Süd = Deutschland, ist demnach nicht in der Verschiedenheit des Münzfußes, sondern vielmehr in der Verschiedenheit der Sachpreise aller Lebensbedürfnisse zu suchen. So lange die Preise der letztern im Norden weit höher stehen als im Süden, wird der Lohn der gemeinen Arbeiter dort beträchtlicher seyn als hier, und so lange Letzteres der Fall ist, werden die Manufakturen hier besser gedeihen als dort, es wäre denn, daß sonstige günstige Verhältnisse einträten, wodurch der nachtheilige Einfluß, welchen ein hoher Arbeitslohn auf die Gewerb = Erzeugnisse äußert, wieder ausgeglichen würde.

Wäre es wirklich wahr, daß der Münzfuß eines Landes auf den Arbeitslohn den erwähnten Einfluß äußerte, so müßte dieser Lohn in den östreichischen Provinzen weit beträchtlicher seyn als in den preußischen, weil dort ein schwererer Münzfuß eingeführt ist, als hier, und dennoch findet gerade das Gegentheil

Statt wegen der größern Ergiebigkeit der Natur in Oestreich, verglichen mit der in Preußen.

Der Vorschlag, die Manufakturen eines Landes empor zu bringen durch Vertauschung seines schweren Münzfußes mit einem leichten, verdient daher keineswegs den Beifall, welcher ihm hin und wieder von staatswirthschaftlichen Schriftstellern zu Theil geworden. Zwar kann es geschehen, daß bei einer solchen Vertauschung der gemeine Mann einige Zeit hindurch fortfährt, für die leichtere Münz-Einheit dasselbe zu thun, zu leisten und zu geben, was er für die bisher schwerere that, leistete und gab; allein es wird dieß nicht von langer Dauer seyn. Der Kaufmann, welcher bei den vom Auslande bezogenen Waaren bloß nach reinem Gold und Silber rechnen und daher seine Waaren um so viel steigern muß als die Münze leichter geworden, wird bald auch seine übrigen Mitbürger über das wahre Verhältniß der Dinge aufklären, und die Preise aller Waaren gegen Metall-Münze werden bald um so viel höher werden als sich der Münzfuß verringert hat.

Und daß dieser Erfolg wirklich Statt habe, davon liefert uns die Geschichte den klarsten Beweis. Jede Verringerung des Münzfußes zog immer auch eine Erhöhung der Münz-Metallpreise der Waaren nach sich. Unter übrigens gleichen Verhältnissen aber lebt der gemeine Mann um eben so viel Silber in dem Lande, wo ein leichter Münzfuß Statt findet, als in dem, wo ein schwerer angenommen ist, wie man dieß überall an

der Gränze von Ländern bemerken kann, von welchen das Eine einen schweren und das Andere einen leichten Münzfuß hat *).

β) Von der unedeln National-Metall-Münze.

So geschickt und brauchbar die edelen Metalle sind, im Welt-Verkehre wie im National-Verkehre die Ausgleichung der größern sowohl als kleinern Werthe zu bewirken, so unpassend sind sie dagegen zur Ausgleichung der allergeringsten Werthe. Denn sollte der Tauschwerth des kleinsten Vermögenstheils, z. B. eines Hellers, mittelst einer Silber- oder gar mittelst einer Gold-Münze ausgeglichen werden, so wäre das hierzu erforderliche Stück dieser edelen Metalle so außerordentlich klein, daß es ohne die größte Unbequemlichkeit zu dem gedachten Behufe nicht gebraucht werden könnte, und wollte man, um diese Unbequemlichkeit zu vermeiden, den edelen Metallen eine verhältnißmäßige Masse unedeler beimischen, so müßte diese Masse so beträchtlich seyn, daß das edle Metall dem Auge nicht mehr sichtbar bliebe.

Aus diesem Grunde hat man es in den meisten Staaten vorgezogen, zur Ausgleichung der geringsten Tauschwerthe sich statt der edelen Metalle der unedelen und namentlich des Kupfers zu bedienen.

*) M. vgl. üb. das hier Gesagte Lotz a. a. O. B. 2. §. 145. u. folgg.

Beim ersten Anblick scheint es, daß rücksichtlich der zur Ausgleichung der geringsten Werthe bestimmten Kupfermünze ganz dasselbe gelten müsse, was in Ansehung der Gold- und Silbermünze ist bemerkt worden, eine genauere Prüfung der Sache aber lehrt, daß jene nach ganz andern Grundsätzen zu beurtheilen sey als diese.

Gold und Silber sind die Münzen für den Welt-Verkehr, der Welt-Verkehr aber steht bei der gegenwärtigen Lage der Dinge in genauester Verbindung mit dem National-Verkehre, darum ist es, wie oben gezeigt worden, durchaus nothwendig, daß bei der Prägung von National-Münze aus jenen edelen Metallen der Weltpreis der letztern stets zum Grund gelegt werde. Allein das Kupfer gehört nicht in die Reihe der Welt-Münzen; darum ist es auch nicht durchaus nothwendig, daß bei Prägung von National-Münze aus diesem Metalle der Weltpreis desselben berücksichtigt werde.

Die Gold- und Silber-Münzen sind bestimmt, die Werthe sowohl im National-Verkehre wie im Welt-Verkehre auszugleichen, der Zweck der Kupfer-Scheidemünze hingegen ist die Ausgleichung der geringsten Werthe unter den National-Gliedern selbst, ihr Wirkungskreis erstreckt sich nicht weit über die Grenzen des Landes, wo sie geprägt worden. Darum müssen, wie wir gesehen haben, die Gold- und Silber-Münzen, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen, von ihrem Metallwerthe nur um den Betrag des Schlagschatzes abweichen; bei der Kupfer-Scheidemünze hingegen kommt es

gar nicht darauf an, wie sehr ihre Geltung von ihrem Metall = Werthe abweiche, sondern vielmehr nur darauf, daß sie im National = Verkehre wirklich das gelte, was ihr Gepräge verspricht.

Der Metallwerth der Kupfer = Scheidemünze kann so unbedeutend seyn, daß er gar nicht in Betracht kommt; sie braucht daher nicht ein Mal Ideal = Real = Münze zu seyn, sondern kann sogar zur Klasse der bloßen Ideal = Münzen gehören, und dennoch ihren Zweck, nämlich die Ausgleichung der kleinsten Vermögenstheile unter den Nationalgliedern, vollkommen erfüllen. Denn bei der Gold = und Silbermünze ist immer der Charakter einer Waare, bei der Kupfer = Scheidemünze hingegen der eines reinen Werth = Ausgleichungsmittels vorherrschend.

Damit aber die Kupfer = Scheidemünze stets das gelte, was ihr Gepräge verspricht, sind den Regierungen folgende Maaßregeln zu empfehlen:

1. Es muß diese Münze so künstlich ausgeprägt seyn, daß sie nicht leicht, wenigstens nicht ohne kostspielige Werkzeuge und Maschinen, nachgemacht werden kann.

2. Sie darf nur auf die geringsten Vermögenstheile eine Anweisung enthalten; zur Ausgleichung größerer Werthe muß edle Metall = Münze gebraucht werden. In England können die Werthe bis zum Betrage eines englischen Pfennigs mittelst nach dem Weltpreise geprägter Silbermünze ausgeglichen werden; nur zur Ausgleichung der Werthe unter einem solchen Pfennig sind Kupfermünzen (Farthings) vorhanden.

3. Es darf keine größere Menge solcher Münzen in Umlauf gebracht werden, als zum Bedarf im Innern des Landes erforderlich ist. Damit aber dieser Bedarf erkannt und nicht überschritten werde, müssen

4. öffentliche Kassen vorhanden seyn, wo die Kupfermünze zu jeder Stunde, und zwar nach ihrer vollen Geltung, gegen Welt-Münze umgetauscht werden kann.

5. Nur die auf inländischen Münzstätten verfertigten und mit dem National-Gepräge versehenen Kupfermünzen dürfen Kurs haben, allen fremden muß der Eingang in's Land versagt seyn.

Werden diese Bedingungen mit Strenge und Gewissenhaftigkeit erfüllt, so sind vom Umlaufe der Kupfer-Scheidemünze durchaus keine nachtheiligen, sondern vielmehr nur wohlthätige Folgen für den National-Verkehr zu erwarten.

Es bedarf übrigens wohl kaum einer Erwähnung, daß Alles, was hier von der aus Kupfer geprägten Scheidemünze bemerkt worden, auch auf diejenigen Gattungen derselben Anwendung finde, welchen irgend ein anderes unedles Metall zum sinnlichen Stoff dient. Bei diesen allen ist der Charakter der Münze vorherrschend, ihr Charakter als Waare steht nur im Hintergrunde, sie müssen daher auch stets mehr als Ideal-Münze denn als Real- oder Ideal-Real-Münze betrachtet und beurtheilt werden.

Wir haben bisher bloß von derjenigen unedeln Metall-Münze geredet, welche als Scheide-

Münze, sey es in der Eigenschaft einer Ideal-Münze oder in der einer Ideal-Real-Münze, gebraucht wird. Es bleibt uns nunmehr noch der andere Fall zu erörtern übrig, wenn die unedele Metall-Münze als eine zur Ausgleichung gröſserer Werthe bestimmte Real-Münze vorkommt.

Als solche erscheint die unedle Metall-Münze, wenn der Tauschwerth des in ihr enthaltenen unedeln Metalls dem Tauschwerthe der Güter, worauf sie eine Anweisung gibt, wenigstens gleich kommt, wo nicht denselben übertrifft. Der Besitzer einer solchen Münze muß in dem unedeln Metalle, welches ihren sinnlichen Stoff bildet, ein Faustpfand über den vollen Betrag der Werthe besitzen, worauf dieselbe eine Anweisung gibt.

Mehrere Ursachen vereinigen sich, den unedeln Metallen die Brauchbarkeit zu einer guten und zweckmäßigen Real-Münze zu benehmen.

Vorzüglich ist dahin zu rechnen die Veränderlichkeit des Tauschwerths dieser Metalle. Da Verbindlichkeiten, welche auf Münze eingegangen sind, nicht immer sogleich erfüllt werden, und es doch viel darauf ankommt, daß Jemand keinen gröſsern Werth gebe und keinen kleinern empfange als zur Zeit der Uebereinkunft ist festgesetzt und verabredet worden, so erkennt man leicht, welche Verwirrungen, Ungleichheiten und selbst Vermögens-Erschütterungen durch eine Münze hevorgebracht werden müssen, deren Tauschwerth oft schwankt.

Sinkt nämlich der Tauschwerth des unedeln Metalls, so empfangen Alle, welche zu der Zeit, als derselbe

höher stand, Zahlungen ausbedungen hatten, weniger als sie empfangen sollten. Steigt aber dieser Tauschwerth plötzlich, so müssen die Schuldner mehr bezahlen, als sie eigentlich zu zahlen sich verpflichtet haben.

Alle innere und auswärtige Tauschgeschäfte werden, sobald sie sich nur einigermaaßen in die Länge ziehen, da, wo unedle Metalle als Real = Münze im Gebrauch sind, die größte Ungewißheit haben, sie müssen daher nothwendig erschwert, und der List sowohl als der Gewinnsucht muß dadurch ein weites Feld geöffnet werden, auf Kosten der Ehrlichkeit, der Unwissenheit oder Unaufmerksamkeit Anderer sich zu bereichern.

Ein zweiter, nicht minder wichtiger Grund, weshalb die unedeln Metalle zu einer guten und zweckmäßigen Real = Münze unpassend sind, liegt in ihrem geringen verglichenen Tauschwerthe und der daraus hervorgehenden Schwierigkeit der Versendung.

In Ländern, wo ein lebhafter Tauschverkehr Statt findet, wie z. B. in England, verursacht schon die Versendung der aus edeln Metallen geprägten Real = Münzen einen so bedeutenden Aufwand, daß man, ihn zu vermeiden, zur Ideal = Münze und namentlich zur Papier = Ideal = Münze seine Zuflucht nehmen muß. Wie unbedeutend aber ist dieser Aufwand, verglichen mit dem, welchen die Versendung von Real = Münze, geprägt aus unedeln Metallen, nothwendig macht!

In Rußland, wo fast alle größere Zahlungen in Papiermünze geleistet werden, hält es ungemein schwer, die Kupfermünze, welche zu den minder bedeutenden

Zahlungen nöthig ist, gehörig zu vertheilen. In manchen Gegenden dieses Reichs ist zuweilen ein solcher Mangel daran zu verspüren, daß man fünf, ja zehn vom Hundert geben muß, um für Anweisungen Kupfer zu erhalten, während man in andern bis zum Uebermaaß damit versehen ist.

Aus diesem Allem geht klar hervor, daß die unedeln Metalle, so vorzüglich sie auch als Ideal- oder als Ideal-Real-Münze zur Ausgleichung der kleinsten Werthe passen, dennoch nur höchst unvollkommen von einem Volke als Real-Münze zur Ausgleichung größerer Werthe im Verkehre gebraucht werden können.

Fünfte Abtheilung.

Vom Umlaufe der Münze.

I. Ueberhaupt.

Die Münze läuft um, so fern sie wiederholt veräußert wird. Jede Veräußerung derselben macht gleichsam einen Schritt oder ein Moment ihres Umlaufs, und die

Aufeinanderfolge solcher Veräußerungen macht den Umlauf selbst aus.

Die Menge der Veräußerungen, und folglich auch die Lebhaftigkeit des Münzumlaufs hängen größtentheils ab von der Theilung der Arbeit, der Verbreitung des Wohllebens, dem Anwachse des National-Vermögens und der Zunahme der Bevölkerung.

Die Masse der bei einer Nation vorhandenen, zur Ausgleichung der in den Verkehr gebrachten Güter bestimmten Münzen ist die Umlaufs-Münzmasse der Nation.

Mit der Zunahme und Abnahme der Umlaufs-Münzmasse eines Volks hat die Zunahme und Abnahme seiner Kapital-Münzmasse durchaus nichts gemein, beide beruhen vielmehr auf völlig verschiedenen Grundsätzen.

Es kann in einem Lande die Masse der umlaufenden Münze bedeutend zunehmen, während die Masse der Münz-Kapitale abnimmt, und umgekehrt kann die Masse der Münz-Kapitale einer Nation sich vermehren, während die Masse der bei ihr umlaufenden Münze sich vermindert.

Die Beantwortung der Frage: ob die Masse von umlaufender Münze bei einem Volke groß oder gering sey, beruht auf einer Kenntniß sowohl des Umfangs und der Ausdehnung der Tauschgeschäfte als auch der Beschaffenheit des Umlaufs; die Größe oder Geringfügigkeit des Kapital-Münzvorraths hingegen ist lediglich zu beurtheilen nach dem Verhältnisse,

welches

welches Statt findet zwischen Angebot und Nachfrage von Münz = Kapitalen.

Die Verwechslung der Begriffe von Kapital = Münz = vorräthen und Umlaufs = Münzvorräthen hat häufig zu Irrthümern und Mißverständnissen Anlaß gegeben. Manchem wird es bei aller Sicherheit, welche er zu leisten vermag, schwer, zu geringen, wenigstens mäßigen Zinsen Münzkapitale zu erborgen, während alle Tauschgeschäfte im Lande mittelst gewöhnlicher Münze abgemacht werden und es einem Jeden, welcher Waaren anzubieten hat, leicht wird, dieselben zu hohen Preisen zu verkaufen.

Die Schwierigkeit, welche jener Münzsuchende antraf, ist nicht im Mangel an Münze überhaupt, sondern vielmehr in dem Umstande zu suchen, daß entweder gerade zu der Zeit, da er das Darlehn zu erhalten wünschte, wenige Münzkapitale unbenutzt vorräthig lagen, oder darin, daß viele Staatsbürger Gelegenheit fanden, Münzkapitale auf eine vortheilhafte Weise anzulegen, oder endlich darin, daß beide Ursachen vereint wirkten.

Dagegen können in demselben Lande zu einer andern Zeit, wann weit weniger Münze überhaupt dort vorhanden ist, Münzkapitale zu geringern Zinsen und mit mehr Leichtigkeit als vorher zu bekommen seyn, weil gerade entweder viele Münzkapitale unbenutzt in den Händen der Nation befindlich sind, oder weil weniger Gelegenheit als vorher sich zeigt zu nützlicher Anlegung von Kapitalen.

II. Insbesondere.

Erster Abschnitt.

Vom Einflusse des Münzumlaufes auf den National-Reichthum.

In staatswirthschaftlicher Hinsicht hat die Lebhaftigkeit des Münzumlaufs nur in so fern einen Werth, als die Veräußerungen einen solchen haben, von welchen jener Umlauf die Folge ist.

Geschehen die Veräußerungen ohne allen, oder wenigstens ohne hinlänglichen Gegenwerth, wie z. B. bei zweckwidrig verwendeten öffentlichen Abgaben, bei Theurung ꝛc., geschehen sie aus Verschwendung des Staates oder der Bürger, kurz, geschehen sie so, daß das National-Kapital dabei gefährdet ist, so sind sie keineswegs zu rühmen und die Lebhaftigkeit des Münzumlaufs ist vielmehr eine traurige als erfreuliche Erscheinung. Geschehen dieselben hingegen auf solche Weise, daß dabei das Kapital und eben dadurch das Einkommen der Nation vermehrt wird, so sind die Veräußerungen und der durch sie veranlaßte Münzumlauf höchst preiswürdig.

Ein lebhafter Münzumlauf beweis't auch nicht immer einen hohen Wohlstand des Volks, sondern vielmehr nur einen bedeutenden Umfang von Tauschgeschäften, welcher bei ihm Statt hat.

Zu einer Zeit, da der Wohlstand des Volks im höchsten Grade zerrüttet ist, kann ein starker und lebhafter Münzumlauf bei ihm Statt finden, während zu einer andern, da derselbe in seiner Blüthe steht, nur wenig Münze im Umlauf seyn kann. So ist während eines, das Land mit allen ersinnlichen Drangsalen heimsuchenden, Kriegs viel Münze im Umlaufe, und dennoch sinkt der National-Wohlstand von Tag zu Tag tiefer herab, während in den glücklichen Zeiten des Friedens, wann der Wohlstand im Wachsthum begriffen ist, wenigstens still steht, weit weniger Münze umläuft.

Die Zunahme des Münzumlaufs kann zwar eine Folge des erhöhten Nationalwohlstandes seyn, und ist es in der That auch gewöhnlich, aber sie kann auch in ganz andern Ursachen ihren Grund haben.

Der Irrthum, als ob die Lebhaftigkeit des Münz-Umlaufs an sich wohlthätig auf den Nationalreichthum wirke, hat öfters die Regierungen zu den verkehrtesten und abgeschmacktesten Maaßregeln verleitet. Man wähnte, die Nation schon bereichern zu können, wenn man nur den Münzumlauf verstärkte, und diesen Zweck suchte man insbesondere dadurch zu erreichen, daß man die ländlichen und städtischen Gewerbe und die verschiedenen Gewerbs-Arten selbst scharf von einander trennte und auf solche Weise die Bürger zu häufigen Ausgleichun-

gen mittelst Münze nöthigte. Auch meinte man die Finanz = Ueberschüsse nicht nützlicher verwenden zu können, als auf öffentliche Bauten und Anstalten ähnlicher Art, wobei eine große Masse von allgemeinen Werth=Ausgleichungsmitteln in Umlauf gesetzt wird, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, in wie fern die Anstalten selbst nothwendig, wenigstens nützlich waren oder nicht. Selbst Friedrich der Große wähnte den Nationalwohlstand in dem lebhaften Umlaufe der Werth = Ausgleichungsmittel zu finden, und verwendete einen großen Theil des Staats = Einkommens auf Errichtung öder Paläste und andere nutzlose Bauten.

Der Nationalreichthum kann auf keine andere Weise erhöht werden als durch Vermehrung der Güter; von der Vermehrung der letztern aber ist die Belebung des Münzumlaufs stets die unmittelbare und natürliche Folge. Denn, je mehr Güter oder Genußmittel vorhanden sind, desto stärker ist auch der Reiz zum Genuß, desto mehr Ausgleichungen und Veräußerungen müssen Statt finden. Auf diesem Wege wird daher immer der Zweck, den Münzumlauf zu verstärken, am sichersten und schnellsten erreicht.

Aber Auflagen erheben, also den Staatsbürgern einen Theil ihres Privat = Eigenthums entziehen, um es ihnen für Müßiggang oder werthlose Arbeit wieder zurück zu geben, ist, wie Soden richtig bemerkt, eine Taschenspielerei, durch welche die Werth = schaffende Arbeit gelähmt wird und bei der auf jeden Fall die Erhebungs = und Verwaltungskosten für den Nationalreich=

thum verloren gehen. Besser wäre es, wenn der Staat dergleichen Auflagen gar nicht erhöbe, sondern die Münze in den Händen der Bürger ließe, welchen es wohl nie an Gelegenheit fehlen wird, davon einen für den Nationalwohlstand nützlichern Gebrauch zu machen als der Staat.

Mit der Lebhaftigkeit oder Stärke des Münzumlaufs ist jedoch nicht die Schnelligkeit oder Raschheit desselben zu verwechseln. Es kann nämlich bei einem Volke wenig Münze im Verkehre seyn, aber sie kann schnell umlaufen; und umgekehrt kann viel Münze im Verkehre seyn, aber sie kann langsam umlaufen. Die Lebhaftigkeit des Münzumlaufs richtet sich, wie wir gesehen haben, nach der Menge und dem Umfange der Veräußerungen überhaupt, welche mittelst Münze vorgenommen werden; die Schnelligkeit desselben hingegen beruht auf der Menge von Veräußerungen, welche während eines gewissen Zeitraums mittelst eines und desselben Münzstücks geschahen.

Wenn, wie oben gezeigt worden, die Lebhaftigkeit oder Stärke des Münzumlaufs an sich keinen Einfluß auf den Nationalwohlstand hat, so ist dagegen der wohlthätige Einfluß, welchen die Schnelligkeit des Umlaufs in dieser Hinsicht äußert, ganz unverkennbar. Es bewirkt derselbe nämlich, daß die Münzmasse nicht in demselben Verhältnisse vergrößert zu werden braucht, als die Masse der Veräußerungen zunimmt, daß also ein Volk, wenn die Masse der Veräußerungen

sich verdoppelt, die Münzmasse nicht ebenfalls zu verdoppeln, sondern vielleicht nur um die Hälfte zu vermehren braucht, also die Anschaffungskosten der Hälfte von der vorigen Münzmasse zu ersparen und auf andere Gattungen der Werth-Erzeugung zu verwenden im Stande ist.

Die Art und Weise, wie die Raschheit des Münzumlaufs diese wohlthätige Wirkung hervorbringe, wird unten bei der Lehre vom Münzbedarfe und den Mitteln, einem entstandenen Mangel an Münze abzuhelfen, umständlicher entwickelt und auseinander gesetzt werden.

Zweiter Abschnitt.

Vom Einflusse des Münzumlaufs auf die Waarenpreise.

Der Einfluß, welchen die Münzmasse eines Landes auf den Preis der daselbst in den Verkehr kommenden Waaren äußert, ist von vielen, selbst berühmten, staatswirthschaftlichen Schriftstellern, namentlich von Hume, Montesquieu und Arthur Young aus einem falschen Gesichtspunkte betrachtet und dargestellt wor-

den *). Dieß hat auf die Theorie der Münze einen höchst nachtheiligen Einfluß gehabt und Irrthümer mancherlei Art veranlaßt.

Kein Urtheil hört man häufiger als das: eine Waare sey theurer geworden, weil man zu ihrer Erwerbung im Wege des Tausches jetzt eine größere Menge von Münzstücken bedarf als ehemals, und wohlfeiler, weil dazu nicht so viel Münze erforderlich ist als vorhin.

Es ist aber nicht der wirkliche oder Sachpreis einer Waare, welcher durch die bloße Anzahl von Münzstücken bestimmt wird, wofür dieselbe eingetauscht werden kann, sondern vielmehr nur ihr Nennpreis. Daher läßt sich auch nicht unbedingt behaupten: eine Waare sey theuer geworden, wenn jetzt zu ihrem Ankauf mehr Münzstücke erforderlich sind als vorhin, und wohlfeiler, wenn man sie jetzt für weniger Münzstücke im Wege des Tausches bekommen kann wie ehemals.

Um aus diesem Grunde über Theurung und Wohlfeilheit absprechen zu können, muß zuvor untersucht werden: ob die Münze, von welcher die Rede ist, auf der Stufenleiter aller Güter noch auf ihrem vorma-

---

*) Am gründlichsten sind jene Schriftsteller in dieser Hinsicht widerlegt und am umständlichsten ist der Gegenstand selbst erörtert worden von Lotz in seiner Revision der Grundbegriffe der National-Wirthschaftslehre in Beziehung auf Theurung und Wohlfeilheit und angemessene Preise und ihre Bedingungen B. 1. §. 107 u. folgg., auf welches schätzbare Werk wir die Leser verweisen müssen, die eine ausführlichere Belehrung hierüber zu erhalten wünschen.

ligen Platze stehe, oder ob sich ihr ehemaliger Standpunkt verrückt habe. Bloß im erstern Falle ist die Behauptung richtig, eine Waare sey theurer geworden, wenn man jetzt zu ihrem Ankaufe mehr Münzstücke braucht als vorhin, und umgekehrt wohlfeiler, wenn man jetzt eine geringere Anzahl Münzstücke zu demselben Behufe nöthig hat. Im letztern Falle hingegen ist jene Behauptung offenbar irrig.

Steht demnach das edle Metall, welches den Stoff einer Metall-Münze bildet, auf jener Stufenleiter nicht mehr an seiner vorigen Stelle, so läßt sich aus der zum Ankaufe der Waaren erforderlichen größern Anzahl von solchen Metall-Münzen nicht nur nicht auf Theurung schließen, sondern es ist hier sogar leicht der Fall denkbar, daß eine Waare, zu deren Ankauf man jetzt mehr Metall-Münzstücke bedarf als vordem, wirklich wohlfeiler ist als sie sonst war, da man sie um weniger Metall-Münzstücke haben konnte, und daß dagegen eine andere wieder theurer ist als vorher, ungeachtet ihr Ankauf jetzt weniger Metall-Münzstücke erfordert.

Derjenige Waarenpreis, welcher durch die Verrückung des Standpunktes einer Münze auf der Stufenleiter aller Güter verändert wird, ist bloß der angemessene Preis, nicht der Sachpreis der Waaren. In so fern durch die Veränderung des erstern auch der letztere sich ändern kann, kann dadurch zwar bewirkt werden, daß Eine Waare im Verhältniß gegen die Andere im Preise steigt oder fällt; aber um deswillen läßt sich noch keineswegs sagen, die Eine sey theurer

geworden und die Andere wohlfeiler, sondern es läßt sich vielmehr nur behaupten, die eine sey mehr kostbar geworden und die andere weniger.

Es ist aber gegenwärtig nicht von Kostbarkeit sondern von wirklicher Theurung die Rede und von dem Einflusse, den die Zunahme oder Abnahme der in einem Lande vorhandenen und umlaufenden Münzmasse auf den Preis der Waare in diesem Bezuge haben kann; es soll die Frage untersucht werden: Kann eine Waare im Preise steigen, wenn die Masse der in einem Lande vorhandenen, übrigens nicht minder kostbar als bisher gewordenen Münze zunimmt oder wohlfeiler werden, wenn sie abnimmt?

Um diese Frage gehörig beantworten zu können, ist vor allen Dingen erforderlich, daß man die Eigenschaft einer Münze als Waare von Tauschwerth überhaupt von ihrer Eigenschaft als allgemeines Werth-Ausgleichungsmittel sorgfältig trenne, und da die Waaren-Eigenschaft bloß der Real- und Ideal-Real-Münze zukommt, so muß in dieser Hinsicht genau unterschieden werden, in wie fern die Münze, von der die Rede ist, zu einer von diesen beiden Gattungen oder zur Gattung der Ideal-Münze gehöre?

Als Waare betrachtet, kann die Vermehrung oder Verminderung der umlaufenden Münzmasse nichts weiter bewirken, als daß etwa der eigene Preis der Münze mit der Zunahme jener Masse sinkt und mit ihrer Abnahme steigt. Auf den Preis der übrigen Waaren aber

kann dieß durchaus keinen Einfluß haben. So wenig es sich behaupten läßt, ein entstandener Ueberfluß von Manufaktur = Waaren werde den Preis des Getraides steigern, eben so wenig läßt sich dieß von einem Ueberfluß an Münze erwarten in Bezug auf andere Waaren.

Der Ueberfluß an Münze wird hier in Bezug auf dieselben das Nämliche bewirken, was er überall bewirkt, wo er vorhanden ist. Er wird den Sachpreis der Münze etwas erniedrigen, vielleicht gar unter seinen angemessenen Preis herabsetzen, und man wird für dieselbe Anzahl von Münzstücken jetzt weniger andere Waaren erhalten als vordem. Aber dennoch wird es sich um deswillen eben so wenig sagen lassen, diese Waaren seyen jetzt theurer geworden als es sich sagen läßt, das Getraide sey theurer geworden, wenn man wegen eines Ueberflusses an Manufakturwaaren für eine gewisse Menge dieser Waaren nicht mehr so viel Korn eintauschen kann, wie ehemals.

Zu dem Wahn, daß die Vermehrung der Masse von Werth = Ausgleichungsmitteln in einem Lande schon vermöge der Waaren = Eigenschaft dieser Ausgleichungsmittel auf Steigerung der Preise aller übrigen Waaren wirke, hat hauptsächlich die Ansicht Montesquieu's *), Hume's **), Arthur Young's ***)

---

*) Esprit des Loix Liv. XX. Chap. 7 et 8.

**) Dessen politische Abhandlungen, a. d. Engl. übers. v. Kraus (Königsberg 1800. 8.) S. 60.

***) Political Arithmetic p. 112 u. folgg.

und anderer staatswirthschaftlicher Schriftsteller Veranlassung gegeben, nach welcher die in einem Lande befindliche Münze die Waarenmasse desselben Landes vorstelle (repräsentire), die Meinung also, daß beide, der in einem Lande vorhandene Münzvorrath und der hier befindliche Waarenvorrath zwei Größen seyen, welche einander nothwendig das Gleichgewicht halten müßten und von welchen sich keine vermehren oder vermindern lasse, ohne den Preis der andern im entgegengesetzten Verhältnisse zu verändern.

Diese Ansicht ist aber offenbar falsch. Denn, hinge die Wohlfeilheit oder Theurung der Waaren von der Menge der vorhandenen Tauschmittel ab, und wäre der Satz, daß die Münze die Waarenmasse vorstelle (repräsentire), richtig, so müßten alle Waaren in dem Lande am theuersten seyn, wo es am wenigsten Münze gibt; denn je geringer die Münzmasse ist, je mehr stellt ja eine einzelne Münze vom Ganzen der vorhandenen Gütermasse vor. Allein die Erfahrung lehrt, daß in der Regel gerade das Gegentheil hiervon Statt findet. In dem Lande, wo es verhältnißmäßig wenig Münze gibt, ist gewöhnlich auch Alles wohlfeil und zwar aus dem ganz natürlichen Grunde, weil hier der Umtausch aus Mangel an Tauschmitteln und um deswillen aus Mangel an Begehrenden äußerst schlecht ist und der Verkehr überall stockt *).

*) M. vgl. die Recension v. Harls Encyklopädie d. gesammten Geldwissenschaft B. 1. in d. Leipz. Lit. Zeit. 1808 Nr. 47.

Wenn daher die Zunahme oder Abnahme von Münze in einem Lande eine Erhöhung oder Erniedrigung des Preises der meisten Waaren zur Folge hat, so ist diese Wirkung keineswegs der Eigenschaft der Münze als Waare, sondern lediglich ihrer Eigenschaft als allgemeines Werth-Ausgleichungsmittel zuzuschreiben.

Wie durch die Zunahme der in einem Lande vorhandenen und umlaufenden Münzmasse der Tauschverkehr im Allgemeinen erleichtert und belebt wird, so steigen eben dadurch auch Nachfrage und Angebot von Waaren, und da diese selten in gleichem Verhältniß steigen, da die Nachfrage im ersten Augenblicke der Zunahme der Münzmasse gewöhnlich stärker ist als das Angebot, so erhöhen sich eben dadurch auch nothwendig die Sachpreise der Waaren.

Wo hingegen wenig Münze vorhanden ist, da hemmt der Mangel dieses, zum Tauschverkehr nothwendigen Werkzeugs den Verkehr selbst; von jeder Hemmung des Tauschverkehrs aber ist Verminderung der Waarenpreise die unmittelbare und natürliche Folge. Zu der Zeit des großen Verfalls des Papier-Kredits in England im Jahre 1795 sank der Preis des Korns auf einigen Marktplätzen um nicht weniger als zwanzig bis dreißig vom Hundert. Dieß Fallen entsprang aus der Nothwendigkeit, das Getraide zu verkaufen, worein sich einige Pächter versetzt sahen, die sonst ihre Zahlungs-Verbindlichkeiten nicht erfüllen konnten. Weil aber eine beträchtliche Summe von gewöhnlichen Zahlmitteln da-

mals eingezogen war, geboten die wenigen Personen, welche noch Münze vorräthig hatten, über den Markt und zwangen die Pächter, zu so niedrigen Preisen zu verkaufen.

Als Beleg zur Bestätigung der hier entwickelten Sätze kann uns die Theurung dienen, welche in Kassel herrschte zur Zeit der westphälischen Regierung. Als diese Stadt zu einer königlichen Residenz und zugleich zum Mittelpunkte der obersten Verwaltungsbehörde eines nicht unbeträchtlichen Königreichs war ausersehen worden, stiegen dort binnen Kurzem die Preise der meisten Waaren bis zu einer nie vorher daselbst erhörten Höhe. Man würde sehr irren, wollte man die Ursache dieser Erscheinung in der Waaren-Eigenschaft der vermehrten Masse von Münze suchen, da dieselbe vielmehr einzig und allein in deren Eigenschaft als allgemeines Werth-Ausgleichungsmittel ihren Grund hatte und zwar in der vermöge dieser Eigenschaft so außerordentlich gestiegenen Nachfrage bei nicht in gleichem Verhältniß gewachsenem Angebote von Waaren.

Kaum hatte nämlich die neue Ordnung der Dinge einen höchst glänzenden Hofstaat und eine zahlreiche Menge gut besoldeter Staatsbeamten dieser Stadt zugeführt, so wuchs die Bevölkerung und mit ihr die Nachfrage nach Wohnungen und Waaren so schnell, daß der angemessene Preis derselben gar bald überschritten wurde, und an die Stelle der bisherigen Wohlfeilheit eine übermäßige Theurung der meisten Genußmittel trat. Die Hausbesitzer zogen aus ihren Woh-

nungen Renten, welche die Grund = und Baurente weit übertrafen, und ganze Klassen von Handwerkern, die vorher um Absatz ihrer Arbeitserzeugnisse verlegen waren, konnten nicht Waaren genug liefern, und erhielten dieselben in übermäßig theuern Preisen bezahlt. Der Wohlstand, welcher dadurch unter viele Familien und einzelne Bürger verbreitet wurde, setzte diese zugleich in den Stand, mehr Genußmittel zu verbrauchen als sie vorher konnten, und so wurde die bereits gewachsene Nachfrage nach Waaren noch von Tag zu Tag vermehrt.

Nicht die vergrößerte Masse von Werth = Ausgleichungsmitteln an sich, brachte diese Theurung hervor, sondern die eben dadurch gestiegene Nachfrage nach Waaren bei nicht in gleichem Verhältnisse gewachsenem Angebote derselben. Wäre die Masse von Waaren, welche begehrt wurden, in gehörigem Verhältnisse vorhanden gewesen, so hätte die Münzmasse sich immerhin noch so stark vermehren können, die Waarenpreise wären nicht beträchtlich in die Höhe gegangen.

Den Beweis hiervon liefert der Umstand, daß diejenigen Genußmittel, in deren Hinsicht die Nachfrage nicht bedeutend zugenommen hatte oder deren Vorrath ohne Mühe schnell vermehrt werden konnte, an dem gedachten Orte zu jener Zeit in denselben Preisen zu haben waren, wie zuvor, oder wie sie in der umliegenden Gegend verkauft wurden. Zu den Gütern dieser Art gehörten z. B. die Kolonialwaaren, Getraide, Salz ꝛc. Hätte die bloße Vermehrung der Münzmasse an einem Orte die Wirkung, daß die Waarenpreise daselbst er=

höht würden, so müßten in Kassel nicht bloß gewisse Waaren, sondern alle ohne Unterschied dadurch in die Höhe getrieben worden seyn, welches jedoch, wie bereits bemerkt worden, keineswegs der Fall gewesen ist.

Mit Recht behauptet Lotz *), daß die Erhöhung der nach Metall = Münze berechneten Preise aller Waaren, welche seit der Entdeckung von Amerika in allen europäischen Staaten erfolgt ist, nicht bloß davon herrühre, daß die edelen Metalle seitdem in ihrem angemessenen Preise gefallen sind, sondern zugleich von dem raschern und lebendigern Tauschverkehre, welcher eine Folge jener denkwürdigen Begebenheit war. Diese Begebenheit hat, indem sie mächtig auf die europäische Kultur und Betriebsamkeit wirkte, den Erwerb vermehrte und den Genuß von Gütern aller Art erweiterte, nicht bloß den Nennpreis, sondern zugleich den Sachpreis der meisten Waaren erhöht, und die letztern kostbarer gemacht als sie vorher waren.

Läge nämlich die Ursache von jenem Steigen der nach Metall = Münze berechneten Waarenpreise bloß darin, daß sich seit der Entdeckung der amerikanischen Gold- und Silberminen die Masse dieser edeln Metalle so vermehrt hat, daß sie in ihrem angemessenen Preise gesunken, also weniger kostbar geworden sind, als sie vorher waren, so müßten sich jene Preise bloß in dem Verhältniß erhöht haben, wie die edeln Metalle seitdem in ihrem angemessenen Preise gefallen sind, welches aber kei-

*) a. a. O. B. 1. §. 110.

neswegs der Fall war. Die Steigerung des Preises erfolgte bald weit über dieß Verhältniß hinaus, bald weit unter ihm, so daß manche Waare noch jetzt beinahe um nichts höher im Preise steht als sie vor der Entdeckung von Amerika stand.

Daher ist auch Büsch *) nicht ohne Grund der Meinung, die Erhöhung der Waarenpreise bei den europäischen Völkern seit Entdeckung von Amerika sey bei weitem weniger der dadurch veranlaßten Vermehrung des Vorraths edler Metalle als den vielen von Zeit zu Zeit entstandenen Theurungen zuzuschreiben. An diesen Theurungen aber war öfters wieder die hier und da vergrößerte Masse umlaufender Münze Schuld, wodurch eine Nachfrage nach einzelnen Gütern hervorgebracht wurde, mit welcher das Angebot nicht immer gleichen Schritt zu halten vermochte.

Die Steigerung der Preise fast aller Waaren, welche in den letzten zwanzig Jahren, besonders in Deutschland, erfolgte, hatte großentheils in den öftern Getraide-Theurungen ihren Grund, welche während dieser Epoche theils durch politische Ereignisse, theils durch außerordentliche und ungewöhnliche Handelsverhältnisse herbeigeführt wurden. Dabei gewannen zwar zunächst nur die Landwirthe und Grundbesitzer, allein die Masse von Metall-Münze, welche dadurch in ihre Hände kam, und der große Gewinn, den sie machten, erweckten in ihnen die Begierde nach dem Besitz und Genuß mancher Waa-

*) a. a. O. B. 1. S. 287.

Waaren, die vorher ganz außer dem Kreise ihrer Wünsche lagen. Sie erweiterten ihre Bedürfnisse und steigerten eben dadurch zugleich die Preise der Manufakturwaaren, welche sie sich anschafften, und den Arbeitslohn.

Die Folge hiervon war, daß sich nach und nach die Preise aller Dinge auf einen Standpunkt erhoben, der weit über denjenigen hinaus ging, auf welchem sie vorher gestanden hatten. Damit hob sich nun zwar die Theurung des Getraides, der Preis desselben näherte sich immer mehr dem Angemessenen, allein es trat nunmehr eine allgemeine Kostbarkeit fast aller Lebensbedürfnisse ein, welche besonders der besoldete Staatsdiener und der Münz-Kapitalist fühlt, weil beide nicht im Stande sind, die Preise ihrer Dienste und ihrer Waaren in demselben Verhältnisse zu steigern, wie die übrigen Arbeiter, was sie dann veranlaßt, über allgemeine Theurung zu klagen, ohngeachtet sie eigentlich bloß über allgemeine Kostbarkeit zu klagen haben *).

*) Loß a. a. O. B. 1. §. 111.

Sechste Abtheilung.

Vom Bedarfe an Münze.

1. Ueberhaupt.

Die Masse der allgemeinen Tausch = und Werth = Ausgleichungsmittel, deren eine Nation in einem gewissen Zeitraume zu ihrem Verkehre bedarf, ist der Summe von Zahlungen gleich, welche in demselben Zeitraume von ihr mittelst Münze geleistet werden müssen, dividirt durch die Anzahl der Male, da die allgemeinen Tauschmittel ihren Eigenthümer verändern.

Dieß ist das Gesetz, welches stets zum Grund gelegt werden muß bei Untersuchung der Frage: ob ein gegebener Staat seinen Bedarf an allgemeinen Werth-Ausgleichungsmitteln wirklich besitze, oder in wie fern er Mangel oder Ueberfluß daran habe.

Ist nämlich jene Summe von Werth = Ausgleichungsmitteln in einem Lande vorhanden, so ist dasselbe hinlänglich damit versehen; ist die Summe nicht vollständig da, so hat das Land Mangel, ist mehr als die Summe vorhanden, so hat dasselbe Ueber=

fluß an Münze oder an allgemeinen Tausch- und Werth-Ausgleichungsmitteln.

Ueber den Bedarf einer Nation an Münze herrschen noch immer so große Irrthümer, und man hört noch so häufig schiefe Urtheile darüber fällen, daß es nützlich seyn wird, diesen Gegenstand näher zu beleuchten und das Gesetz selbst, welches als Grundlage einer jeden Untersuchung dieser Art angegeben worden, genauer zu erörtern.

Dem angegebenen Gesetze zu Folge wird der Bedarf an allgemeinen Werth-Ausgleichungsmitteln in einem gewissen Zeitraume bestimmt:

Erstens, durch die Menge von Zahlungen, welche in diesem Zeitraume vermittelst Münze zu leisten sind, und

Zweitens, durch die Anzahl der Male, da die zur Zahlung anzuwendenden Tauschmittel während desselben Zeitraums ihren Eigenthümer verändern.

Was zuerst die Menge der mittelst Münze zu leistenden Zahlungen betrifft, so richtet sich dieselbe nicht nach der Menge und Größe von Tauschgeschäften überhaupt, sondern vielmehr nach der Menge und Größe derjenigen Tauschgeschäfte, welche vermittelst Münze abgemacht werden müssen. In unzähligen Fällen aber vertritt, wie wir unten zeigen werden, der Kredit die Stelle der Münze, die Tauschgeschäfte kommen schon vermöge gegenseitiger Versprechungen zu Stande und wirkliche Zahlungen finden gar nicht Statt.

Insbesondere ist es beim Weltverkehre der Fall, daß die großen Tauschgeschäfte meistentheils durch Wech-

sel abgemacht werden. Als nämlich die Handelsverhältnisse zwischen den einzelnen Ländern der Erde sich vervielfältigt hatten, fanden es die Kaufleute weit bequemer, ihre gegenseitigen Schulden auszuwechseln, als vermittelst der Weltmünze zu berichtigen. Dieß gab den Wechselbriefen ihren Ursprung. Schon Tyrus, Karthago, Athen, Korinth, Syrakus, Alexandrien haben dieselben gekannt.

Sobald es aber Wechselbriefe gab, bildete sich auch von dem einen Handelsplatze zum andern ein Kurs, dessen Grundlage immer das Pari der edeln Metall-Münze eines jeden Landes oder der Feingehalt des edeln Metalls war, welches dieselbe enthielt, und die Wechselbriefe stiegen über dieses Pari hinaus oder fielen unter dasselbe herab, je nachdem Summen zur Ausgleichung in den Ländern gesucht oder angeboten wurden, in welchen Schulden abzutragen waren. Werden bei zwei mit einander in Verkehr stehenden Nationen die Wechselgeschäfte mit der gehörigen Lebhaftigkeit betrieben, so bedarf es zu diesem Verkehre keiner größern Münzmasse als gerade erforderlich ist, um den Unterschied (die Differenz) der gegenseitigen Schulden auszugleichen.

In so weit also Waaren von gleichem Werthe gegen einander umgesetzt und umgetauscht werden, ist im großen Welthandel die Münze und namentlich die Metall-Münze unnöthig, erst dann tritt dieselbe ein, wann die Werthe der von beiden Seiten in den Verkehr gebrachten Waaren allzu ungleich werden.

So lange der Kurs in der Nähe des Pari, sey es über oder unter demselben, bleibt, d. h. so lange noch eine Gleichförmigkeit zwischen den von den beiden Handelsplätzen in Wechselwirkung gebrachten Waarenmassen Statt findet, bedient man sich der Wechselbriefe. Erst, wann der Kurs so hoch steigt, daß es wohlfeiler wird, Metall = Münze an den Gläubiger zu senden als einen Wechsel auf dem Markte zu kaufen, tritt das edele Metall im Welthandel auf. Je lebhafter demnach die Wechselwirkung unter den einzelnen Handelsplätzen und Handelsstaaten ist, um so weniger brauchen die edelen Metalle selbst aufzutreten.

Und, wie im Weltverkehre, so werden auch im Nationalverkehre unzählige Handelsgeschäfte bloß mittelst der Wechselbriefe abgemacht, so treten auch in diesem Verkehre bloße Forderungen einzelner Privatleute an Andere häufig an die Stelle wirklicher Münze. Je öfter aber ein solcher Fall eintritt, desto weniger Münze wird natürlich erfordert zur Ausgleichung der in den Tausch gebrachten Werthe.

Vermittelst der Wechselanstalt wird der Kredit gleichsam beweglich gemacht (mobilisirt) und vertritt die Stelle des Unterpfandes, welches die Münze ihrem Besitzer für die wirkliche Realisirung der damit empfangenen Anweisung auf sämmtliche in den Tauschverkehr kommende Güter gewährt.

Wird z. B. ein Wechsel von tausend Rthlr. auf zwei Monate verkauft, so setzt derselbe eine doppelte Schuld von gleichem Werthe voraus, nämlich von tau-

send Rthlr., welche der Verkäufer des Wechsels empfangen, und von tausend Rthlr., welche ein Anderer bezahlen soll. Würde baar gezahlt, so kämen auf dem Verfalltage beide Summen zugleich in den Umlauf, so wie jetzt die tausend Rthlr. in Wechsel und die baar für diese Wechsel gezahlten tausend Rthlr. Und da diese Zahlungen erst nach zwei Monaten fällig sind, so bewirkt der Wechsel zugleich, daß die Eine von den beiden Summen schon zwei Monate vor der Verfallzeit in Umlauf treten kann.

Hierzu kommt noch, daß während der ganzen Zeit von Ausstellung des Wechsels an bis zum Verfalltage der rechtliche Anspruch auf die im Wechsel versprochene Zahlung durch die darauf gesetzte Cession (Giro) wiederholt abgetreten und eben dadurch bewirkt werden kann, daß ein und derselbe Wechsel ohne Dazwischenkunft der Münze eine ganze Reihe von Zahlungen zu leisten vermag.

Hauptsächlich ist es daher das Giriren der Wechsel, was die Münze entbehrlich macht. Fände keine Indossation Statt, und beschränkte sich der Gebrauch des Wechsels bloß auf den Trassanten, Trassaten und Remittenten, so würde der Einfluß der Wechsel auf Verminderung der wirklichen Zahlungen, und also auf Ersparung der Münze, zwar immer schon bedeutend seyn, aber doch ohne Vergleich geringer als wenn das Giriren hinzukommt.

Und auf gleiche Weise wie die Wechselbriefe können auch alle Arten von Bank-Actien, Privat- und

Staatsschuldscheinen, welche einen öffentlichen und anerkannten Kredit haben, in vielen Fällen bei Zahlungen die Stelle der Münze vertreten. Daher wird man in Ländern, wo viele Staatspapiere, öffentliche und zugleich sichere Schuldverbriefungen umlaufen, die regelmäßig gesucht und zu regelmäßigen Preisen verkauft werden können, bei weitem nicht so viel Münze bedürfen als da, wo dergleichen Urkunden nicht vorhanden sind. Man setzt auf solche Weise den Werth von Landgütern, von künftigen Staatseinnahmen, von möglichen zukünftigen Gewinnsten u. d. m. in Umlauf.

Es ist aber nicht bloß die Menge von wirklichen Zahlungen, welche in einem gewissen Zeitraume mittelst allgemeiner Werth-Ausgleichungsmittel zu leisten sind, wodurch der Bedarf der letzteren in einem Lande bestimmt wird, sondern zugleich die Anzahl der Male, da die zur Zahlung anzuwendenden Tausch- und Werth-Ausgleichungsmittel während desselben Zeitraums ihren Eigenthümer verändern. Beispiele werden diesen Satz erläutern.

Nehmen wir den Fall an, in dem Orte A seyen an einem Tage sechs verschiedene Zahlungen, eine jede zu zweihundert kleinsten Vermögenstheilen, mittelst Münze zu leisten, die Summe sämmtlicher Zahlungen betrage also zwölfhundert kleinste Vermögenstheile, so fragt es sich: welche Masse von allgemeinen Werth-Ausgleichungsmitteln ist zur Leistung aller dieser Zahlungen durchaus nothwendig?

Die Antwort ist leicht, sobald man weiß, wie viel Mal die zu den einzelnen Ausgleichungen anzuwendenden Zahlungsmittel an demselben Tage ihren Eigenthümer verändern; denn die Anzahl dieser Male, dividirt in jene Hauptsumme der Zahlungen, nämlich zwölfhundert, gibt das verlangte Resultat. Unmöglich aber ist es, die Frage nur einigermaaßen richtig zu beantworten, wenn die Anzahl jener Eigenthums = Veränderungen nicht auszumitteln steht.

Angenommen also, die zu leistenden sechs Zahlungen müßten dergestalt geschehen, daß A an G, B an H, C an J, D an K, E an L und F an M die gedachte Summe von zweihundert kleinsten Vermögenstheilen zu entrichten hätte, so ist klar, daß Ausgleichungsmittel für den Betrag von zwölfhundert kleinsten Vermögenstheilen zur Leistung aller dieser Zahlungen erforderlich wären, daß also die Summe der nöthigen Ausgleichungsmittel der Summe der Zahlungen vollkommen gleich seyn müßte, denn in dem vorausgesetzten Falle hätten sämmtliche weggegebene Ausgleichungsmittel nur ein Mal ihren Eigenthümer verändert.

Anders verhielte sich die Sache, wenn A an G, B an H, C an J, G an D, H an E und J an F an demselben Tage die Summe von zweihundert kleinsten Vermögenstheilen zu entrichten hätten, wenn also ein Theil der Münzempfänger zugleich Münzausgeber oder Bezahler wäre. Die Masse sämmtlicher Ausgleichungen betrüge zwar auch in diesem Falle die Summe von zwölfhundert kleinsten Vermögenstheilen, aber es wäre

nur die Hälfte dieser Summe an Ausgleichungsmitteln nothwendig, denn dieselben Zahlungsmittel, welche G, H, J von A, B, C erhielten, gingen aus den Händen der Erstern in die Hände der D, E, F über, und bewirkten deren Befriedigung; sämmtliche Zahlungsmittel also, durch welche an diesem Tage die sechs verschiedenen Ausgleichungen vorgenommen worden, hätten zwei Mal ihren Eigenthümer verändert. Dividirt man aber die Masse sämmtlicher Ausgleichungen (1200) mit der Anzahl der Eigenthums-Veränderungen, also mit 2, so erhält man den Quotient 600 als den in dem angenommenen Falle zu den sämmtlichen Ausgleichungen von 1200 kleinsten Vermögenstheilen erforderlichen Betrag von Zahlungsmitteln.

Eben so würden, wenn A an G, B an H, G an C, H an D, C an J und D an K Zahlungen von zweihundert kleinsten Vermögenstheilen an einem Tage zu leisten hätten, gleichfalls über zwölfhundert solcher Vermögenstheile Ausgleichungen vorgenommen werden, aber es würden zu diesen Ausgleichungen nur Münzen zum Betrage von vierhundert kleinsten Vermögenstheilen erforderlich seyn, weil dieselben Zahlungsmittel, wodurch A, B die G, H befriedigen, von diesen zur Befriedigung der C, D und wieder von diesen zur Befriedigung der J, K verwendet werden würden; es veränderten daher alsdann dieselben Ausgleichungssummen an dem nämlichen Tage drei Mal ihre Eigenthümer. Dividirt man nun wie bei dem vorigen Beispiele die Masse sämmtlicher Ausgleichungen (1200) mit der Anzahl der Eigenthums-Veränderungen, also mit drei, so erhält

man den Quotient vierhundert als den in diesem Falle zu den sämmtlichen Ausgleichungen von 1200 kleinsten Vermögenstheilen erforderlichen Betrag von Zahlungsmitteln.

Und auf völlig gleiche Weise würden an einem Tage sechsfache Ausgleichungen, jede zu zweihundert kleinsten Vermögenstheilen, durch Ausgleichungsmittel zum Betrag von zweihundert kleinsten Vermögenstheilen vorgenommen werden, wenn A an B, B an C, C an D, D an E, E an F und F an G an demselben Tage Zahlungen von zweihundert kleinsten Vermögenstheilen zu leisten hätten, denn in diesem Falle würde der Eigenthümer der zu verwendenden Zahlungsmittel sechs Mal in jener Epoche sich verändern, zwölfhundert dividirt durch sechs aber gibt den Quotient zweihundert als den Betrag der zu allen sechs Ausgleichungen nothwendig erforderlichen Zahlungsmittel.

Aus den hier mitgetheilten Beispielen geht zugleich klar hervor, wie unmöglich es ist, über die Menge von Werth-Ausgleichungsmitteln, deren ein Volk zu seinem innern sowohl als auswärtigen Verkehre nothwendig bedarf, ein richtiges Urtheil zu fällen und wie trüglich die Berechnungen sind, welche man hin und wieder in dieser Hinsicht anzustellen versucht hat.

Denn, um das Münzbedürfniß irgend einer Nation nur mit einiger Genauigkeit angeben zu können, sind als wesentliche Bedingungen erforderlich: nicht nur eine vollkommne Kenntniß des Umfangs ihres Werth-erzeugenden Bodens, der Höhe ihrer Bevölkerung und

der Masse ihrer Erzeugnisse, sondern zugleich eine genaue Bekanntschaft mit dem Grade ihres Kunstfleises, ihres Hangs zum Lebensgenuß, ihrer sittlichen Bildung und vorherrschenden Leidenschaften; Bedingungen, deren Daseyn in dem Grade, wie es erfordert wird, nirgends zu erwarten steht.

Wem möchte es wohl gelingen, nur in Erfahrung zu bringen die Summe von Ausgleichungen, welche in einer einzigen kleinen Stadt an einem einzigen Tage vorfallen und wie oft dort dieselben Zahlungsmittel an diesem Tage ihren Eigenthümer verändern? Und ist dieß schon schwer in Hinsicht des eintägigen Verkehrs einer einzigen kleinen Stadt, wie unendlich schwer, ja unmöglich, muß es seyn, die Summe von allgemeinen Werth-Ausgleichungsmitteln in Erfahrung zu bringen, welche ein ganzes Land an jedem Tage des Jahrs zu seinem innern sowohl als auswärtigen Verkehre nöthig hat, und aus dem Bedarfe der einzelnen Tage den Durchschnittsbedarf für das ganze Jahr auszumitteln.

II. Insbesondere.

Vom Bedarfe an Metall-Münze.

Dieselben Schwierigkeiten, welche man antrifft, wenn man es unternimmt, die Münzmasse überhaupt zu bestimmen, deren eine Nation zu ihrem Verkehre be-

darf, müssen, und zwar in einem noch weit höhern Grade, eintreten, sobald man es versucht, die Masse von Metall-Münze zu erforschen, welche eine Nation zu ihrem auswärtigen sowohl als Binnen-Verkehre nöthig hat.

Ist es nämlich, wie wir gesehen haben, zur Ergründung der erforderlichen Münzmasse überhaupt schon hinreichend, die Summe von Zahlungen zu kennen, welche in einem gegebenen Zeitraume von den Staatsbürgern mittelst Münze geleistet werden müssen und die Anzahl der Male, da dieselben Münzstücke während jenes Zeitraums ihren Eigenthümer verändern, so hat man da, wo der Metallmünz-Bedarf einer Nation entdeckt werden soll, noch außerdem zu untersuchen, auf welcher Stufe der öffentliche Kredit stehe und wie mächtig das Nationalwort wirke. Denn das Resultat dieser Untersuchung ergibt erst, in wie fern im Binnen-Verkehre die Ideal-Münze an die Stelle der Real- und Ideal-Real-Münze treten, in wie fern also die beiden letztern Gattungen von allgemeinen Werth-Ausgleichungsmitteln in jenem Verkehre gänzlich oder theilweise entbehrt werden können.

Und ist man endlich auf diesem Wege dahin gelangt, die Masse von Real- und Ideal-Real-Münze in Erfahrung zu bringen, deren eine Nation zu ihrem Verkehre wirklich bedarf, so ist man zwar dem beabsichtigten Zwecke bedeutend näher gerückt, hat jedoch denselben noch keineswegs völlig erreicht. Nunmehr kommt es nämlich erst darauf an, zu prüfen: ein wie großer

Theil von der als unentbehrlich zum Verkehr anerkannten Real = und Ideal = Real = Münze nothwendiger Weise in Metall = Münze bestehen müsse.

Denn, so passend und geschickt auch die Metalle, insbesondere die edelen, zum sinnlichen Stoff der Real= und Ideal = Real = Münze sind, so können doch, wie oben ausführlich gezeigt worden, auch andere Gegenstände von Tauschwerth mehr oder weniger nützlich zu diesem Behufe gebraucht und angewendet werden.

Aus diesem Allen geht hervor, wie unendlich schwierig, ja unmöglich es ist, die Masse von Metall = Münze in Erfahrung zu bringen, deren eine Nation in einem gegebenen Zeitraume zu ihrem Verkehre bedarf und wie wenig man Ursache hat, sich darüber zu wundern, daß alle Versuche, welche in dieser Hinsicht bisher angestellt worden, fruchtlos geblieben sind.

Zum Glück hat die Kenntniß dieses Bedarfs für die Staatsregierung kein sonderlich praktisches Interesse, denn, wie groß oder klein auch der Metallmünz = Bedarf eines Volks sey, so weiß sich dasselbe in gewöhnlichen Zeiten diesen Bedarf immer zu verschaffen auch ohne Einmischung der Regierung. Treten aber außergewöhnliche Zeiten ein, in welchen sich ein wirklicher Mangel an Metall = Münze bei dem Volke zeigt, so ist es zwar sehr heilsam und nützlich, wenn die Regierung hinzutritt und dem entstandenen Mangel schleunigst abzuhelfen sich bemüht, aber es ist hierzu nicht durchaus nothwendig, daß sie die Masse dieses Bedarfs genau kenne, sondern sie vermag, wie wir unten bei der Lehre vom

Münz = Mangel zeigen werden, gewöhnlich ihren Zweck in dieser Hinsicht zu erreichen auch ohne genaue Kenntniß jenes Bedarfs.

Entschieden bleibt es indessen, daß die Ausgleichung durch Münze überhaupt, und Metall = Münze insbesondere vorzüglich dem Binnen = Handel und auch da wieder hauptsächlich nur dem Einzeln = Verkehre nöthig ist, und daß hierzu eine weit geringere Summe hinreicht, als man gewöhnlich glaubt. Diese Summe aber, sagt Soden mit Recht, muß, wie Ariel in Shakespear's Sturme in steter Bewegung seyn, nirgends und doch allenthalben, ein Luftgeist.

Siebente Abtheilung.

Vom Ueberflusse an Münze.

I. Ueberhaupt.

Bleibt die Regierung den Gesetzen der Nationalwirthschaft treu und treten keine besondere, außerordentliche Zeitumstände ein, so befindet sich in der Regel jedes Volk stets im Besitze der zu seinem Bedarfe erforder=

lichen Masse von allgemeinen Werth-Ausgleichungsmitteln, so hat es weder Ueberfluß noch Mangel daran.

Münze ist gewöhnlich nur für Güter zu erhalten, ihre Anschaffung ist daher mit Kosten verbunden und macht Aufopferungen nothwendig. Wegen des zur Erwerbung der Münze erforderlichen Aufwandes und weil sie nicht unmittelbar verbraucht oder genossen werden kann, ist Niemand geneigt, eine größere Menge davon sich anzuschaffen, als er zur Eintauschung der Genußmittel braucht, deren er bedarf, und ist er im Besitze der hierzu erforderlichen Menge von Münze, so eilt er, dieselbe zur Erfüllung ihres Zwecks, nämlich zur Eintauschung von Genußmitteln, anzuwenden.

Wer einen größern Vorrath von allgemeinen Werth-Ausgleichungsmitteln besitzt, als er zur Erreichung jenes Zwecks bedarf, ist nicht geneigt, den Ueberfluß lange in Händen zu behalten, sondern zieht vor, denselben entweder als gewinn bringendes Kapital selbst anzulegen oder als zinsen tragendes Darlehn Andern zur Benutzung zu geben, welche gleichfalls nicht lange im Besitze der geliehenen Münze bleiben, sondern dieselbe sobald wie möglich ihrer Bestimmung gemäß zur Eintauschung von Gütern anzuwenden bemüht sind.

Was aber insbesondere die Real- und Ideal-Real-Münze betrifft, so ist eine Anhäufung derselben über das Bedürfniß der Nation nur höchst selten zu besorgen. Denn, können diese Gattungen von Münze im Vaterlande keine nützliche Anwendung finden, so strömen

sie in's Ausland, entweder als zinsen tragende Darlehne oder als Gegenwerth (Aequivalent) für fremde, theils zum Genuß, theils zur Beschäftigung Werth-schaffender Arbeiter, bestimmte Güter.

Stets ist es das Interesse der Münzbesitzer selbst, was sie antreibt, ihre Münzvorräthe sich nicht anhäufen zu lassen, sondern dieselben wegzugeben, sobald sich Gelegenheit zu nützlicher Anwendung derselben darbietet.

Wie ungegründet aber die Besorgniß sey, durch eine Vermehrung der Münzmasse im Lande möchte ein Ueberfluß an Münze hervorgebracht, und eben dadurch nicht allein der Preis derselben herabgesetzt, sondern zu gleicher Zeit auch der Preis aller in den Verkehr kommenden Waaren in die Höhe getrieben werden, ist zum Theil bereits oben bei der Lehre vom Einfluß des Münzumlaufs auf die Waarenpreise gezeigt worden, zum Theil geht dasselbe aus den nachfolgenden Betrachtungen hervor.

Nicht die Vermehrung eines Gutes oder Genußmittels an sich setzt den Preis desselben herab, sondern sie hat diese Wirkung nur dann, wenn erstens die Nachfrage nach dem Gute nicht in gleichem Verhältnisse zunimmt, und zweitens, wenn das Gut mit weniger Mühe und Arbeit allgemein erlangt und vermehrt werden kann als bisher. Im ersten Falle wird der wirkliche, im letzten der angemessene Preis des Guts verändert.

Wenn also erstlich die Menge der Waaren, welche mittelst Münze umgetauscht werden sollen, und der

Bedarf

Bedarf derselben in eben dem Verhältnisse wachsen, in welchem die Münzmasse zunimmt, wenn zweitens, was die Real = und Ideal = Real = Münze betrifft, die Hervorbringung der zu diesen Gattungen von Werth-Ausgleichungsmitteln nöthigen Stoffe nicht wohlfeiler geworden, und, was die Ideal = Münze betrifft, weder die ersten Ausgeber noch die nächfolgenden Empfänger derselben sie wegzugeben geneigt sind, in so fern sie nicht eben so viel an Diensten oder Genußmitteln dafür erhalten, als sie für eine gleiche Summe Real = oder Ideal = Real = Münze würden bekommen haben, oder, wenn drittens die durch die Ideal = Münze überflüssig gewordene Real = oder Ideal = Real = Münze von fernen Gegenden gesucht wird, und damit vortheilhafte Ankäufe nützlicher Waaren gemacht werden, so kann die bloße Vermehrung der allgemeinen Werth = Ausgleichungsmittel den Preis derselben keineswegs herunterbringen.

In den Ländern aber, wo Mißbrauch des Staatskredits die Ideal = Münze unter ihren Nennwerth gebracht hat, ist nicht der Werth der Münze überhaupt, sondern vielmehr nur der Werth der Ideal-Münze gesunken. Wenn also hier, was mit Einhundert Rthlr. Real = Münze bezahlt werden kann, mit Zweihundert Rthlr. Ideal = Münze bezahlt werden muß, so findet daselbst keine absolute, sondern eine bloß relative Preiserhöhung der Waaren Statt, nämlich für denjenigen, welcher die Ideal = Münze für voll oder doch zu einem höhern Tauschwerth, als sie wirklich besitzt, hat annehmen müssen.

Es kann jedoch der Fall eintreten und er tritt auch in der That öfters ein, daß eine plötzliche Anhäufung von Münze bei einer Nation ein schnelles Steigen der Waarenpreise zur Folge hat, indem die Zahl der Kauflustigen, also auch die Nachfrage nach Waaren, dadurch vermehrt wird. Eine solche Preiserhöhung würde in der That, wenn sie anhaltend wäre, ein Uebel seyn, denn Theurung sowohl als Wohlfeilheit der Waaren ist in staatswirthschaftlicher Hinsicht nachtheilig und nur der angemessene Preis derselben heilsam und wünschenswerth. Aber bei einer weisen, auf nationalwirthschaftliche Grundsätze gebauten Staatsverwaltung, welche dem Verkehre mit dem Auslande keine Hindernisse in den Weg legt, ist eine anhaltende Theurung dieser Art nicht leicht zu besorgen. Der Ausländer wird nicht lange säumen, von dem gestiegenen Preise der Waaren Nutzen zu ziehen, indem er den vaterländischen Märkten Waaren so lange zuführen wird, bis das Gleichgewicht wieder hergestellt und die Waaren auf ihren angemessenen Preis zurückgebracht worden.

Die Zunahme der allgemeinen Werth-Ausgleichungsmittel bei einer Nation ist ihr daher höchst selten nachtheilig, sondern vielmehr in der Regel ausnehmend nützlich. Besonders wohlthätig aber wirkt dieselbe auf Erniedrigung des Zinsfußes im Lande. Mit der wachsenden Anzahl von Münz-Kapitalisten nämlich muß die Anzahl der als Darlehn angebotenen Kapitale fortdauernd so lange sich vermehren, als die Nachfrage nach Kapitalen nicht in gleichem Verhältniß zunimmt, und auf

diese Weise muß der Zinsfuß nothwendig herabsinken; daß aber durch Niedrigkeit des Zinsfußes die Hervorbringung von Gütern im Allgemeinen befördert, der Schaffungskosten-Betrag der Landeserzeugnisse und eben dadurch ihr Tauschpreis vermindert und zugleich der Verkehr, besonders in's Ausland, ausnehmend begünstigt werde, ist einleuchtend und bedarf keines umständlichen Beweises.

II. Insbesondere.

Vom Ueberflusse an Metall-Münze.

Wie ungegründet nach dem Vorhergehenden die Besorgniß wegen eines Ueberflusses an Münze überhaupt ist, eben so grundlos ist auch die Besorgniß wegen nachtheiliger Folgen eines Ueberflusses von Metall-Münze insbesondere.

Irre geleitet durch eine schiefe Ansicht vom Wesen des Geldes und der Münze hat man oft der Anhäufung edeler Metalle in einem Lande die Abnahme der Wertherzeugung so wie die aus derselben hervorgehende Verarmung des Volks zugeschrieben und sich in dieser Hinsicht auf die Beispiele Portugals und Spaniens berufen. Aber nicht die seit der Entdeckung Amerika's in diese Länder eingeführte Menge edeler Me-

talle an sich ist die Quelle des elenden Zustandes, worin wir diese Staaten erblicken, sondern die über alle Beschreibung schlechte Staatsverfassung, die fast gänzliche Hintansetzung aller Regeln der Nationalwirthschaft und die eben so vernunftwidrigen als unpolitischen Maaßregeln, welche dort eine lange Reihe von Jahren hindurch in allen Zweigen der Verwaltung befolgt wurden, brachten diese auffallende Erscheinung hervor.

Ein schnelles, ununterbrochenes Zuströmen edeler Metalle kann freilich die Nation verschlechtern, davon zeugt das Beispiel dieser Länder; aber wenn es wirklich geschieht, so liegt immer die Schuld davon lediglich an der Regierung, welche diesen Umstand, statt ihn zum Vortheile der Nation zu benutzen, verderblich zu werden gestattet.

Hätten Spaniens Ackerbau und Kunstfleis durch die Vertreibung der arbeitsamen Mauren nicht einen so gewaltsamen Stoß erlitten, hätten Amerika's Gold- und Silbergruben nicht so ungeheure Kapitale jenes Landes verschlungen, welche vorher im Innern angelegt waren, und wären alle Zweige der Wertherzeugung durch die unsinnigsten Verordnungen nicht so außerordentlich gelähmt worden, so würde die mit jedem Jahre erneuerte Zufuhr von Gold und Silber ganz andere Folgen in diesem Lande gehabt haben.

Ein weiter Spielraum stand offen zur Anlegung solcher Gütervorräthe im Innern, trefflich benutzt konnten sie werden diese stets sich erneuernden lebendigen Kapitale, diese vermehrte Masse von allgemeinen Werth-

Ausgleichungsmitteln, im Landbau, in Manufakturen und im Handel. Man betrachte nur den herrlichen Boden, die köstlichen Erzeugnisse, das himmlische Klima, die geographische Lage dieses schönen Landes, und man muß staunen über die Höhe, welche dessen Wohlstand würde erreicht haben, hätten Männer das Staatsruder geführt, die, mit Einsicht und Thatkraft ausgerüstet, jene Vortheile zu benutzen verstanden.

Aber Vorurtheile und Beschränktheit hatten dort seit Jahrhunderten ihr Panier aufgesteckt und es mußten die Strafen erfolgen, welche die Verkennung der ewig wahren Gesetze der Nationalwirthschaft überall nach sich zieht; von Jahr zu Jahr sank dieser Staat, aller natürlichen Vortheile und des hohen Grades von innerm Reichthum ungeachtet immer tiefer herab, seine Bevölkerung, statt zu wachsen, verminderte sich mit raschen Schritten, und Dürftigkeit, die natürliche Folge einer schwachen Wertherzeugung, ward das traurige Loos des größten Theils seiner Bewohner.

Nur kurze Zeit blieben die ungeheuern Massen edeler Metalle, welche die Silberflotte jährlich nach Spanien führte, im Lande, dann verließen sie es wieder, um unentbehrliche Genußmittel, Güter absoluten Werths, vom Auslande dafür einzutauschen. Aus Peru und Mexiko kamen jährlich fünf und dreißig Millionen Piaster *) nach Spanien, und nach der eigenen Erklärung des Finanzministers Musquiz betrug

*) Bourgoing Tableau de l'Espagne moderne T. 2. p. 247.

vor wenigen Jahren die Summe aller in Spanien umlaufenden baaren Metall = Münze nur ungefähr vier und zwanzig Millionen *). Campomanes versichert, der Mangel an edeler Metall = Münze in Spanien sey so groß, daß man die Gelder mit drei und dreißig Prozent an Zinsen und Prämien ausleihe, und in den Provinzen fast nichts als Kupfermünze erblicke **).

Eben so hat man berechnet, daß die Bergwerke von Brasilien noch bis auf die neuesten Zeiten jährlich sechs Millionen 325,625 Rthlr. allein an Golde einbrachten, und daß vom Jahre 1696 bis 1756 in Portugal 630 Millionen 60,000 Rthlr. an Gold und Silber größtentheils von Brasilien eingeführt wurden ***). Und dennoch befanden sich in Portugal im Jahre 1754 nur etwa vier Millionen 500000 Rthlr. Metall = Münze; der Mangel an Metall = Münze war dort so groß, daß man nur mit der größten Mühe Hundert Rthlr. geliehen bekommen konnte und Portugal zu Bezahlung seines Heers Silber aus England kommen lassen mußte.

Hätten Spanien und Portugal in einem nationalwirthschaftlichen Zustande sich befunden, so hätte der lebhafte innere Verkehr einer größern und gewerbfleißigern Volksmenge einen weit bedeutendern Theil dieser edelen Metalle im Lande zurückbehalten, und wäre gleich auch in diesem Falle jedes Jahr eine große Masse Gol-

---

*) Ebendas. T, 2. p. 61.

**) Educacion popular, Vol. I. p. 417.

***) Briefe üb. Portugal übers. v. Sprengel 1782. S. 27.

des und Silbers in's Ausland gewandert, so wären damit doch nicht Güter angeschafft worden, die eben so wohlfeil im Lande selbst hervorgebracht werden konnten, sondern man hätte eine größere Masse bloß dem Auslande eigenthümlicher Waaren damit angekauft, welche theils als roher Stoff in vaterländischen Fabriken verarbeitet, theils von der Nation zum unmittelbaren Verbrauche wären verwendet worden. So würde die jährliche Einfuhr edeler Metalle nicht allein den inländischen Gewerbfleis befördert, sondern zugleich den Genuß des Volkes vermehrt und Wohlstand hervorgebracht haben.

Die neue Epoche, welche in unsern Tagen für diese Königreiche angehoben, ließ Anfangs mit Zuversicht hoffen, daß dieselben binnen Kurzem zu demjenigen Grad von Nationalreichthum gelangen würden, dessen sie ihrer natürlichen Lage und sonstigen Verhältnissen nach fähig sind. Eine kurze Reihe von Jahren nur brauchen diese Länder, nach den Grundsätzen ächter Staatswirthschaft regiert zu werden, und sie bedürfen keiner Silberflotten mehr, um mit Amerika's edelen Metallen vom Auslande Güter zu erkaufen, welche zur Befriedigung unentbehrlicher Bedürfnisse dienen; sie werden diese Güter selbst hervorbringen, und noch außerdem eine hinreichende Menge vaterländischer Produkte übrig behalten, um damit die Erzeugnisse des Auslandes so wie die edelen Metalle einzutauschen, deren ihre Bewohner theils als Münze theils als Waare bedürfen.

Bliebe dann auch immerhin die Silberflotte gänzlich aus, so würden diese Länder doch stets einen Vor-

rath von edeler Metall = Münze besitzen, der dem vorigen nicht bloß gleich käme, sondern ihn sogar noch weit überträfe; denn unwandelbar fest steht der Satz, daß Metallreichthum ohne Erzeugnisse nur ephemere Täuschung ist, und der Nation nicht einmal den nöthigsten Bedarf zu bewahren vermag, daß aber an edelen Metallen nicht lange Mangel seyn kann, wo werthvolle Erzeugnisse im Ueberflusse vorhanden sind.

Und, wie groß auch die Masse von edelen Metallen wäre, welche die Silberflotte jährlich aus Amerika dem Lande zuführte, so würde die Nation, weit entfernt, dadurch verderbt zu werden, in derselben nur neue Mittel entdecken zur Vervollkommnung ihres Gewerbfleises und zur Erweiterung ihres innern und auswärtigen Handels.

Es ist übrigens, wie Krug *) mit Recht bemerkt, gar nicht zu verwundern, daß man weit seltener Klage führen hört wegen eines Ueberflusses an edeler Metall = Münze als wegen Mangels daran. Denn der Ueberfluß strömt in der Regel schnell wieder ab. Wenn in einer Provinz, für deren Verkehr fünf Millionen Rthlr. baare Münze hinreichen, durch Zufall, vielleicht durch Güter = Ankauf von Fremden mittelst Metall = Münze, oder durch beträchtliche Anleihen einzelner Personen vom Auslande, schnell sechs Millionen baare Münze in Umlauf gesetzt werden, so wird dadurch das Verhältniß dieser Provinz zu ihren Nachbaren ge-

*) Dessen Werk: Ueber den Nationalreichthum der preußischen Monarchie B. 1, S. 20.

gen den sonstigen Zustand verändert, die Million Rthlr., welche daselbst überflüssig ist, wird, wenn sie keine für die Besitzer nützliche Anwendung findet, eine Zeit lang in den Kästen einzelner Bürger verschlossen werden und für den Verkehr gar nicht vorhanden seyn, bis sie an einem andern Orte in der Nachbarschaft, oder, wenn dort auch genug für den Bedarf umläuft, in einer entferntern Gegend mit Nutzen untergebracht ist, und die größte Zahl der Einwohner hat es gar nicht bemerkt, daß diese Million Rthlr. baare Münze zuviel im Lande war.

Achte Abtheilung.

Vom Mangel an Münze.

1. Ueberhaupt.

Ist es gleich, wie wir gesehen haben, geradezu unmöglich, das Münzbedürfniß einer Nation vollkommen zu ergründen, so fehlt es doch nicht an Kennzeichen und Merkmalen, woraus man abzunehmen vermag, in wie fern ein Land überhaupt mit der zu seinem Verkehre erforderlichen Masse von allgemeinen Werth-Ausgleichungsmitteln versehen sey oder nicht.

Hat eine Regierung aus diesen Merkmalen sich überzeugt, daß es der Nation wirklich an Münze fehle, so gehört es zu ihren heiligsten Pflichten, dahin zu wirken, daß diesem Mangel so schleunig wie möglich abgeholfen und auf solche Weise den Nachtheilen vorgebeugt werde, welche natürliche und unausbleibliche Folgen vom Münzmangel sind. Diese Folgen sind Stockung des Verkehrs, eben dadurch aber Stillstand der Werthserzeugung und Verminderung des Genusses.

Denn, gesetzt auch, alle übrige Bedingungen eines lebhaften Tauschverkehrs seyen sämmtlich vorhanden, gesetzt, es sey an Waaren, fähig zum Tausche, gar kein Mangel, und der Verkehr werde durch die Verhältnisse der Tauschenden noch so sehr begünstigt, so kann derselbe dennoch nur einen äußerst langsamen und schleppenden Gang haben, so lange es an dem eigentlichen Tauschwerkzeuge fehlt.

Die Tauschlustigen sind hier in derselben Lage, wie ein arbeitslustiger Handwerksmann, der zwar eine Menge roher Stoffe hat, welche er zu seinen Arbeiten brauchen kann, dem aber die Geräthschaften fehlen, welche er zu ihrer Verarbeitung bedarf. Der Tauschverkehr kann hier nur Güter gegen Güter umfassen, die Vereinigung über den wirklichen Preis ist schwieriger und mancher Tausch muß gänzlich unterbleiben, der gewiß zu Stande gekommen wäre, hätte es nicht an dem nöthigen allgemeinen Tausch- und Werth-Ausgleichungsmittel gefehlt *).

*) Lotz a. a. O. B. I. §. 108.

Es ist jedoch der Münzmangel, dem abzuhelfen die Regierungen durch die Klagen ihrer Unterthanen aufgefordert werden, in den meisten Fällen nur scheinbar, nicht wirklich. Hauptsächlich klagen darüber nämlich die Klassen der Staatsbürger, denen es bei Entbehrung der Mittel zur Sicherheitsleistung schwer wird, auf ihren bloßen ehrlichen Namen so viel Münze geliehen zu bekommen, als sie wünschen. Aber selbst bei den größten Vorräthen von Münze im Lande kann dem Begehren dieser Leute oft nicht abgeholfen werden, man würde also falsch schließen, wollte man aus ihren Klagen einen Münzmangel folgern.

An den nämlichen Orten, wo dergleichen Klagen erhoben werden, findet man oft bei näherer Untersuchung, daß gegen hinlängliche hypothekarische Sicherheit und bei vorauszusehender Gewißheit der jährlichen Zinszahlung, Münze in hinreichender Menge zu landesüblichen Zinsen zu erhalten steht. Wo Letzteres aber der Fall ist, da sind jene Klagen über Münzmangel gewöhnlich grundlos.

Man könnte daher den Zinsfuß, in so fern er nicht, wie noch in so vielen Staaten der Fall ist, durch Verordnungen festgesetzt worden, mit Recht den Barometer der Münzvorräthe nennen, denn sein Steigen deutet in der Regel auf Mangel, so wie sein Sinken auf Ueberfluß an diesen Vorräthen.

II. Insbesondere.

Erster Abschnitt.

Von den Mitteln, dem Münzmangel abzuhelfen.

A. Ueberhaupt.

Es gibt drei verschiedene Mittel, welche den Regierungen zu Gebot stehen, um dem in einem Lande entstandenen wirklichen Münzmangel abzuhelfen, nämlich:

1) Die Anschaffung neuer Münzen,

2) die Vervollkommnung des Kredit-Wesens, und

3) die Beflüglung des Umlaufs der Münze.

Wir wollen jedes dieser verschiedenen Mittel einer besondern Prüfung unterwerfen.

B. Insbesondere.

a) Durch Anschaffung neuer Münzen.

Der Zweck, dem in einem Lande entstandenen Münzmangel vermittelst Anschaffung neuer Münzen abzuhelfen, kann auf einem doppelten, nämlich dem unmittelbaren (direkten) und dem mittelbaren (indirekten) Wege erreicht werden.

Auf dem unmittelbaren (direkten) Wege wird derselbe theils dadurch erreicht, daß diejenigen Gattungen von Münze, vermittelst welcher zeither die Ausgleichung der Werthe im Lande bewirkt wurde, in größerer Menge als zuvor in Umlauf gesetzt werden, theils dadurch, daß diesen bisher daselbst Statt gefundenen Gattungen andere neue hinzugefügt werden.

Welcher dieser beiden Wege einzuschlagen, am rathsamsten sey, läßt sich im Allgemeinen nicht bestimmen, sondern hängt vielmehr allein von den jedesmaligen Umständen und Verhältnissen, welche Statt haben, ab. Oft hält es ausnehmend schwer und ist es sogar unmöglich, von den bisher im Lande üblich gewesenen Münzarten größere Summen in Umlauf zu setzen, daher zur Erreichung des beabsichtigten Zwecks nichts weiter übrig bleibt als zu dem andern Mittel seine Zuflucht zu nehmen, nämlich zur Vermehrung der Münz-Gattungen. Und umgekehrt lassen sich oft die Gattungen von Münze nicht vermehren, daher man von der bisher im Gebrauch gewesenen Münzart eine größere Masse in Umlauf zu setzen bemüht seyn muß.

So läßt es sich bisweilen in einem Lande, wo eine gewisse Münzart z. B. die Geld = Real = Münze die einzige übliche Gattung von allgemeinen Werth= Ausgleichungsmitteln ist, auf keinerlei Weise dahin bringen, daß gerade diese Münzart in dem Verhältnisse vermehrt werde, wie es der augenblickliche Bedarf der Nation an allgemeinen Werth = Ausgleichungsmitteln erheischt, während es vielleicht nicht an Gelegenheit fehlt, durch Einführung einer andern Münzgattung z. B. der Waaren = Real = Münze oder der Ideal = Real= Münze oder selbst der Ideal = Münze den entstandenen Mangel an Geld = Real = Münze vollkommen zu ersetzen.

Und eben so kann oft die Masse der bereits umlaufenden Münz = Gattung ohne Schwierigkeit vermehrt werden, während es die Verhältnisse nicht gestatten, neue Gattungen von Münze neben jener in Umlauf zu bringen.

Auf dem mittelbaren (indirekten) Wege aber läßt sich der Zweck, dem Münzmangel im Lande mittelst Anschaffung neuer Münzen abzuhelfen, erreichen, theils durch Erhöhung und Vervollkommnung des Ur= und Gewerbfleises, theils durch Beförderung der Sparsamkeit beim Volke.

Fleis und Sparsamkeit sind demnach eben so die Momente, worauf die Vermehrung der Münzmasse eines Landes beruht, wie sie die Bedingungen sind, von welchen die Erhöhung des Nationalreichthums überhaupt abhängig ist. Wird nämlich durch den vermehrten Fleis

der Nation eine größere Masse von Waaren hervorgebracht, welche im Auslande Abnehmer finden und bleibt der mit der Ausfuhr einheimischer Waaren zeither im Gleichgewicht gestandene inländische Verbrauch der auswärtigen Erzeugnisse unverändert, so ist es klar, daß die Münzmasse im Lande in demselben Verhältnisse wachsen müsse, wie die Ausfuhr zunimmt, weil das Ausland in einem solchen Falle die Waaren = Rechnungen auf keine andere Weise als mittelst baarer Münze abzumachen (zu saldiren) im Stande ist.

Und eben so ist es einleuchtend, daß, wenn ein Volk durch Einschränkung seiner Bedürfnisse es dahin bringt, daß mehr inländische Erzeugnisse als vorher dem Auslande zugeführt und weniger auswärtige in's Land eingebracht werden, diese erhöhete Sparsamkeit mittelbar einen höchst wohlthätigen Einfluß auf die Vermehrung der Münzmasse im Lande haben müsse.

---

b) Durch Vervollkommnung des Kreditwesens.

Je vortrefflicher und zweckmäßiger in einem Staate das Kreditwesen eingerichtet ist, desto geringer ist daselbst der Bedarf an allgemeinen Werth = Ausgleichungsmitteln, weil bloße Versprechungen alsdann in unzähligen Fällen die Stelle der letztern vertreten. Daher muß die Vervollkommnung des Kreditwesens immer als eins der wirksamsten Mittel angesehen werden zur Verhütung eines Münzmangels.

Als im Jahre 1793 die brittische Regierung, um der eingetretenen Stockung im Verkehre abzuhelfen, die Summe von fünf Millionen Pfund Sterling in Schatzkammerscheinen denjenigen Kaufleuten vorzuschießen beschloß, welche Sicherheit zu leisten vermöchten, so bedurfte es zur Erreichung des beabsichtigten Zwecks nicht der wirklichen Ausgebung jener Papiermünze, sondern schon die bloße Erklärung der Regierung, diese Vorschüsse machen zu wollen, half der Stockung im Verkehre ab, denn diese Erklärung hob den Kredit, dessen Sinken allein jene Stockung im Verkehre veranlaßt hatte.

Der Kredit ist diejenige Eigenschaft, wodurch Jemand das Vertrauen erweckt, daß er seine Zahlungs-Verbindlichkeiten erfüllen werde, oder die Meinung, daß der, welcher eine Verbindlichkeit dieser Art übernommen hat, dieselbe erfüllen wolle und könne. Es gründet sich daher der Kredit auf die Ueberzeugung, 1) daß ein Schuldner weit mehr Vermögen besitze als er schuldig ist, 2) daß er zu jeder Zeit sein Vermögen ganz oder zum Theil in solche Güter verwandeln könne, die er zu bezahlen versprochen hat, und 3) daß sowohl sein sittlicher Charakter als sein eigener Nutzen und die Gesetze ihn zur Erfüllung seiner Verbindlichkeit antreiben. Je allgemeiner diese Ueberzeugung von einem Schuldner und je mehr dieselbe begründet ist, desto sicherer, fester und dauerhafter ist der Kredit.

Die Erzeugnisse des Ackerbaus so wie die Arbeiten der Handwerke und Künste erfordern Vorschüsse, die im Allgemeinen nur durch die Käufe wiedererstattet werden, welche

welche die letzten Verzehrer machen. Diese bezahlen jene Vorschüsse mit den Einkünften, welche ihnen ihr Boden gibt, oder mit dem Lohne, den sie für ihre Arbeiten, erhalten oder mit der Rente, welche ihnen gesammelte Vorräthe von Gütern, Kapitale, gewähren. Der Ort des Verbrauchs aber ist oft weit entfernt von dem der Hervorbringung, Ur = Erzeugnisse sowohl als Gewerb = Erzeugnisse müssen aus der Ferne zugeführt, es müssen Niederlagen errichtet werden, wo die Verzehrer wissen, daß sie jene Waaren finden können, man muß Assortimente anlegen, welche sowohl den Verbrauch als den Absatz erleichtern und Gelegenheit darbieten, den verschiedenartigsten Geschmack zu befriedigen.

Der Handel ist nichts anders als eine Unternehmung und ein Dienst der Zufuhr, der Aufbewahrung und des Vertriebs. Es ist nicht nöthig und wäre sogar unmöglich, daß er immer durch baare Ausgleichung geschähe, denn, daß der erste Käufer, welcher die Erzeugnisse des Bodens und der Arbeit an sich bringt, sie auch in dem Augenblicke bezahlen könne, in welchem sie ihm abgetreten worden, daß er eben so von dem Zwischenhändler bezahlt werden könne, der sie in die Niederlagen bringt oder weiter verführt, und daß dieß wiederum von dem Krämer geschehe, bevor er seine Waaren an den Verbraucher gebracht hat, hierzu wäre erforderlich, daß Ausgleichungsmittel im Umlaufe wären, welche den Betrag der dem Verkaufe ausgesetzten Gegenstände vielfach überstiegen.

Ein solcher Fall tritt auch in der That höchst selten ein, in der Regel vertraut man die Waaren dem

ersten Käufer als Kommissionär an, der nur die Bezahlung durch eine Verschreibung auf einen gewissen Zeitpunkt zusichert, da er selbst bezahlt zu seyn hoffen kann. Dieser versendet oder verarbeitet die Waare, setzt sie an einen Zweiten ab, der Niederlagen und Assortimente hält und dieselben wieder gegen Zahlungsversprechungen verkauft, bis endlich gegen einen Tauschwerth an Waaren oder Münze die Verbraucher wirklich kaufen. Letztere sind daher allein die wahren Käufer, so wie die Erzeuger der Waaren die wahren Verkäufer; alle Uebrige hingegen erscheinen nur als Kommissionäre beim Handel *). Hierauf beruht das Wesen des Kreditsystems der Völker.

Es gibt eben so wenig Staaten, wo alle Handelsgeschäfte bloß und allein durch Kredit abgemacht werden, als es deren gibt, wo gar kein Kredit die Stelle der Münze vertritt. Das Mehr oder Weniger der mit Hülfe des bloßen Zutrauens zu Stande kommenden Geschäfte allein kann daher in einem Lande über die Güte oder Mangelhaftigkeit seines Kreditsystems entscheiden.

Die Natur des Kredits bringt es mit sich, daß derselbe bei übrigens gleichen Umständen stets in denjenigen Ländern die größte Höhe erreicht, wo die meisten

---

*) M. vgl. Ueber die Bank von Frankreich. Ein von einer besondern Kommission an die Handelskammer erstatteter Bericht. Im Namen dieser Kommission abgefaßt von Du Pont de Nemours. A. d. Franz. übers. in den Europäischen Annalen 1807 St. 9. S. 212.

Reichthümer angehäuft sind, indem diese das Zutrauen und eine gewisse moralische Gewißheit begründen, daß geschriebene Zusicherungen zu ihrer Zeit werden erfüllt werden, also als wirkliche Zahlungen anzusehen sind. So ist England, das Land, in welchem es die meisten reichen Leute gibt, in welchem die größte Menge beweglicher Güter in den Handlungsgewölben und Fabrikanlagen angehäuft ist, und das außer seiner National-Bank auch die meisten Privat-Banken besitzt *), in der ganzen Welt das Land, in welchem es verhältnißmäßig am wenigsten Münze gibt, weil viele sichere Bürgschaften deren Stelle im Handelsverkehre vertreten.

Man liebt es daselbst nicht, todte Kapitale aufzubewahren und vermeidet es, so viel man nur kann, den Umlauf durch ein kostbares Mittel zu unterhalten, da man wohl weiß, daß derselbe viel nützlicher, rascher und beinahe mit gleicher Sicherheit durch Versprechungen geht, auf welche man mit Gewißheit rechnen kann. Das Gold und Silber, was unter diesen Umständen nicht mehr zum Behuf des Umlaufs zurückbehalten wird, welcher sich ohne diese Metalle besser als mit denselben erhält, wird alsdann ein freier, zur Benutzung bereit liegender Reichthum. Nachdem es eines Dienstes entlassen ist, den man wohlfeiler bestreiten kann, theilt es sich zu zwei Anwendungen; ein Theil verbleibt dem Klein-

*) Im Jahre 1800 zählte man in Großbritannien 386 Provinzial- oder Landbanken. S. Thorntou's Papierkredit v. Großbritannien, A. d. Engl. v. L. H. Jakob (Halle 1803) S. 211.

handel, welcher durch die Fortschritte des Großhandels stets neue Ermunterung erhält, und der andere geht zum Ankauf von Gegenständen des wirklichen Genusses größtentheils in's Ausland.

Dagegen ist in Ostindien die Menge des Goldes und Silbers ungeheuer groß und dennoch immer unzureichend. Aus Europa und Amerika strömen diese Metalle ohne Aufhören hin, immer aber ist Mangel daran. Der Zinsfuß steht sehr hoch, weil bei dem größten Theile des Umsatzes die Gegenwart und oft ein Ueberfluß von edelem Metall erfordert wird. Man bedient sich daselbst aus Mißtrauen beinahe gar keiner Versprechungen, denn das arbeitende Volk ist dort sehr arm, die Reichen hingegen sind ungerecht und mächtig.

Mannigfaltig sind die Mittel, welche den Regierungen zu Gebot stehen, um den Kredit ihrer Unterthanen zu beleben und zu erweitern. Was zuerst denjenigen Kredit betrifft, welcher auf unbeweglichen Gütern, auf Grundeigenthum beruht, so vermag der Staat denselben zu befestigen durch eine weise Hypotheken-Ordnung, durch Beförderung zweckmäßiger Assekuranzanstalten, vorzüglich aber durch Errichtung guter hypothekarischer Kreditsysteme.

Unter hypothekarischen Kreditsystemen verstehen wir solche Anstalten, wobei sich die Grundeigenthümer verbinden, für die auf ihre Güter anzuleihenden Kapitale gemeinschaftlich zu haften, oder, alle ihre Güter zusammen zur Hypothek für jedes einzelne Kapital, welches die Gesellschaft borgt, zu setzen. Die auf einen

solchen Kredit gegründeten Papiere können so eingerichtet werden, daß nicht nur alle überflüssige Münze von den Münzkapitalisten darin nutzbar angelegt werden kann, sondern daß sie auch die Stelle der baaren Münze in unzähligen Fällen zu vertreten im Stande sind.

Kreditinstitute dieser Art sind in den preußischen Staaten mehrere vorhanden. Ihre Einrichtung ist der Hauptsache nach folgende:

Eine Verbindung von Besitzern adliger Güter unter dem Namen der Landschaft (in den Marken, der Ritterschaft) macht sich anheischig, jedem einzelnen Gutsbesitzer Metall = Münze bis zur Hälfte oder zwei Drittheilen des gehörig abgeschätzten Werths seines Gutes gegen Vier vom Hundert und den sogenannten Quittungs = Groschen von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ vom Hundert zu verschaffen und jedem Inhaber einer, von ihr ausgefertigten Verschreibung (Pfandbrief) die versprochenen Zinsen halbjährig baar zu bezahlen, auch ihm auf Verlangen das Kapital nach vorhergegangener halbjähriger Aufkündigung zurückzugeben. Die Landschaft ist also der Mittelsmann zwischen Gläubiger und Schuldner, von denen Jeder nur mit ihr, nicht sie beide mit einander zu schaffen haben. Die Landschaft kann nicht dem Schuldner aufkündigen, und eben so wenig dem Gläubiger, aber der Schuldner kann auf das empfangene Kapital Stückzahlungen leisten (da dann, so viel er bezahlt, in Pfandbriefen, die auf das Gut gestellt sind, vernichtet wird) und der Gläubiger kann außerdem, daß er aufkündigen darf, auch seine Pfandbriefe an wen er will ohne Cession übertragen.

Allgemeiner und auf das gesammte Grundvermögen einer Nation berechnet ist dasjenige Kreditsystem, was der Graf von Soden*) mittelst einer Nationalhypotheken-Bank zu begründen in Vorschlag gebracht hat. Die Vortrefflichkeit einer Anstalt dieser Art und ihren wichtigen Einfluß auf Beförderung des Nationalreichthums, so wie auf Verhütung eines Münzmangels insbesondere, habe ich an einem andern Orte**) umständlich darzuthun mich bemüht. Hier mag es hinreichen, die Haupt-Grundsätze, worauf diese Bank beruht, in der Kürze den Lesern zu entwickeln; es sind folgende:

1. Ein allgemeines National-Grundbuch wird errichtet, in welches das gesammte Grundeigenthum der Nation mit Einschluß der Gebäude nach dem zu ergründenden Werthe des Ertrags der Rente bei einem gewöhnlichen Anbau und nach dem mittlern Grade des verglichenen Werths der Metall-Münze (als Vermögensmessers) eingetragen wird.

2. Jeder Grundeigenthümer erhält auf Verlangen für den vollen Betrag dieses Werths Bankzettel, die an den Inhaber zahlbar sind und in kleinen Summen nach den Ortsverhältnissen z. B. bis auf zehn Rthlr. abgetheilt werden.

---

*) Dessen National-Oekonomie B. 2. S. 439 folg.

**) Meine Abhandlung: Ueber Geld und Münze überhaupt und in besonderer Beziehung auf das Königreich Westphalen (Kassel u. Marburg 1809) S. 93.

3. Diese Zettel tragen den gewöhnlichen höchsten Zins hypothekarischer Anlehen z. B. fünf vom Hundert.

4. Die Bank kann diese Noten, wenn sie ihr angeboten werden und wenigstens sechs Monate im Umlaufe gewesen sind, mit Metall = Münze einlösen. Nur dann kauft sie, sie verkauft nur diejenigen, welche sie eingelöst hat.

5. Um der Bank das zur Realisirung ihrer Noten erforderliche Münz = Metall auf jeden Fall zu verschaffen, müssen alle gerichtlich hinterlegte, alle vormundschaftliche Vorräthe, so wie auch alle Kapitale milder Stiftungen in Banknoten umgewechselt werden. Alle andere gerichtliche Hypothekverschreibungen müssen aufhören, alle außergerichtliche ohne rechtliche Wirkung seyn.

6. Die Bank verkauft keine Noten als die sie den Grundeigenthümern ausgestellt hat, und kauft keine als die bei ihr wieder zur Zahlung eingereicht werden. Jeder Grundeigenthümer kann also seine eigenen Banknoten im Verkehre zu jeder Zeit wieder ankaufen oder auch andere kaufen und diese der Bank zurückbringen, welche sie dann vernichtet und ihm eine gleiche Summe gut schreibt.

7. Die Banknoten werden auf bestimmte Zeit, z. B. drei oder sechs Jahre, gültig ausgestellt. Nach deren Ablauf müssen sie gegen neue ausgetauscht werden.

8. Die Zinsen sind von sechs Monaten zu sechs Monaten zahlbar; im Verkehre vergüten sich dieselben die Umtauschenden; wer die Banknoten nach sechs Monaten in Besitz hat, hebt von dem Grundeigenthümer

die Zinsen ein, und dieser bemerkt die Zahlung auf der Rückseite der Note.

9. Um den Kredit dieser Noten zu erhöhen, zahlt die National-Hypothekenbank vier Wochen nach der Verfallzeit die Zinsen für den Grundeigenthümer, indem sie für ihn auf deren Betrag neue Banknoten ausstellt, wenn die Zahlung nicht auf der Note bemerkt ist. Um diese Zinszahlung zu sichern, erhält jeder Grundeigenthümer den Betrag dreijähriger Zinsen weniger an Banknoten als er nach dem geschätzten Werthe seines Grundeigenthums zu gut hat. Hat die Bank dreijährige Zinsen auf diese Weise bezahlt, so werden zwar die Banknoten erneuert, aber auch das Grundeigenthum von der Gerichtsstelle in Beschlag genommen und für Rechnung der Bank verpachtet; dieser Beschlag hört auf, sobald der Betrag dreijähriger Zinsen berichtigt und gedeckt ist. Er wird also nie auf den Hauptstock erstreckt.

10. Die mit dem Grundeigenthume vorgehenden Veränderungen durch Erbfälle oder Veräußerungen interessiren die Bank gar nicht. Im Falle der Veräußerung, sie geschehe im Ganzen oder theilweise, ist es die Sache eines jeden neuen Erwerbers, sich bei ihr zu unterrichten, wie viel Banknoten auf das Grundeigenthum ausgegeben sind, und den Betrag entweder einzulösen oder stehen zu lassen, eben so viel aber auch an dem Kaufschillinge zurückzubehalten.

11. Um den Banknoten den Charakter eines lebendigen Kapitals, ja selbst eines allgemeinen Werth-Aus-

gleichungsmittels, zu geben, um sie für den Verkehr brauchbar zu machen, müssen dieselben auf den Inhaber sprechende Papiere seyn. Aber um zugleich das Nachtheilige, was in dem Verluste dieser Papiere läge, zu mindern, kann man die Ausstellung einer neuen Banknote Statt finden lassen, wenn das Eigenthums-Recht des letzten Besitzers und der Verlust bewiesen, die alte Banknote aber öffentlich für vernichtet erklärt ist.

12. Alle Geschäfte und Unternehmungen der Bank tragen den Charakter der größten Oeffentlichkeit. Ihre Bücher müssen Jedem, der ein Interesse beweißt, also jedem Grundeigenthümer, jedem Banknoten-Inhaber, stets zur Einsicht offen stehen.

Unberechenbar groß sind die Vortheile, welche aus einer Kreditanstalt dieser Art für die Nation, bei der solche eingeführt worden, entspringen müssen. Wir wollen nur einige der bedeutendsten erwähnen, welche von deren Erfinder, dem Grafen von Soden, selbst angegeben worden *).

Erstens: Der Preis des Grundeigenthums wird dadurch gegen den von so manchen zufälligen Verhältnissen abhängigen Wechsel der Masse von allgemeinen Tausch- und Werth-Ausgleichungsmitteln und namentlich der Masse von Metall-Münze gesichert. Die Nothwendigkeit dieser Sicherung fällt von Tag zu Tag mehr in die Augen.

---

*) Zwei national-ökonomistische Ausführungen: 1) das idealische Getraide-Magazin 2) die National-Hypothekenbank, von Jul. Gr. v. Soden (Leipz. b. Barth 1813) S. 30 folg.

Die Kriege, welche in den letzten Jahrzehnten Europa verwüstet, haben große Massen von Metall-Münze verschlungen. Die aus diesen Kriegen entstandene Hemmung des Welthandels hat den Zufluß derselben aus andern Welttheilen unterbrochen. Eine unmittelbare Folge dieser bedeutenden Minderung der Metall-Münzmasse mußte seyn: Sinken des Preises des Grundeigenthums. Wo es an Tauschmitteln fehlt, ist auch kein Verkehr denkbar.

Mit Recht behauptet Pinto *), daß die Menge der edeln Metalle ihren Preis erniedrigt und ihr Bedürfniß verdreifacht habe. Dieß war eine Folge des Welt-Handels. Hiernach hat sich auch der Preis des Grundeigenthums bestimmt und ein durch die große Verminderung der Metallmasse erzwungenes Sinken dieses Preises muß nothwendig die nützlichste und zahlreichste Klasse der Bürger, die Grundeigenthümer, verarmen.

Mag auch der Einfluß dieser Verminderung der Metallmasse in Absicht der Grundeigenthums-Rente, sie bestehe nun in selbstthervorgebrachten Ur-Erzeugnissen oder in Pacht-, Zins-, Geld-rc. Renten, nicht so bedeutend seyn, daß er auf das Schicksal des Landbauers einen wesentlichen Einfluß hätte; allein der Landbauer bedarf, und zwar mehr als jeder andere Arbeiter, lebendigen Kapitalstoff. Er bedarf ihn, bald unmittelbar zum Betriebe seines Geschäfts, bald, um das zum Theil ererbte und doch der Natur der Sache nach

*) Traité de la Circulation et sur le Credit. p. 59.

nur von Einem benutzbare Grundeigenthum ganz sich zu verschaffen, bald, um ein Grundstück, zu dessen Erwerbung er nicht hinlänglichen lebendigen Kapitalstoff besitzt, vollends eigenthümlich an sich zu bringen, also zu bezahlen, bald um den mannigfaltigen, mit dem Landbau verbundenen Unglücksfällen, als Wetterschlag, Viehseuche, Ueberschwemmung, Mißwachs, Kriegslieferungen, außerordentlichen Staatslasten ꝛc. die Spitze bieten zu können.

Man darf also behaupten, daß es unter allen Klassen der Arbeiter keine gibt, für welche der lebendige Kapitalstoff unbedingtere Nothwendigkeit, keine, die durch dessen Mangel unglücklicher wäre.

Wenn nun durch das Sinken des einmal schon bestandenen Grundeigenthums-Preises das Vermögen des Grundeigenthümers sich vermindert, indeß der auf diesem Preise haftende lebendige Kapitalstoff der nämliche bleibt, so ist der Grundeigenthümer ohne Rettung verloren. Die Realität seines Vermögens kann ihn nicht vom Untergange retten, sobald der nach dem vorhinnigen Preise berechnete fixe lebendige Kapitalstoffe von dem dazu Berechtigten, er sey nun Kapitalist, oder Erb-Interessent u. s. w., gefordert und in allgemeinen Tausch- und Werth-Ausgleichungsmitteln, also in Münze, verlangt wird.

Der zweite Vortheil, welchen eine solche hypothekarische Kreditanstalt zu gewähren vermag, besteht darin, daß dasselbe dem Landbauer die zur Aeußerung seiner schaffenden Kraft entbehrliche Masse von lebendigem

Kapitalstoff verschafft. Diese Nothwendigkeit ist dringend, denn außerdem wird gerade die thätigste und arbeitsamste Volksklasse, die dürftige, vom Besitze des Grundeigenthums ausgeschlossen, das Grundeigenthum in die Hände der Besitzer von lebendigem Kapitalstoff, also der Reichen, der Kapitalisten, gewaltsam gedrängt, mithin die Ur-Erzeugung unendlich vermindert.

Der dritte Vortheil einer solchen Anstalt besteht darin, daß sie auf eine dem allgemeinen Wohle höchst vortheilhafte Weise unter den niedern Volksklassen die Sparsamkeit, das so wichtige Zurücklegen von Vorrath oder Kapital, ausnehmend begünstigt und befördert. Nach den zeitherigen hypothekarischen Einrichtungen konnte nur der Besitzer einer beträchtlichen Münz-Kapitalmasse auf Hypothek darleihen. Es konnte ferner nur derjenige sein Münz-Kapital auf hypothekarische Anleihen hingeben, der es eine lange Zeit hindurch zu entbehren vermochte. Bei der National-Hypothekenbank kann jeder Unbemittelte sein kleines Eigenthum, seine Ersparnisse in kleinen Summen, jeden Augenblick sicher und auf eine Gewinn bringende Weise hingeben, er kann es eben so jeden Augenblick wieder zurück bekommen und zu beliebigem Gebrauche verwenden.

Der vierte Vortheil einer solchen Bank besteht endlich darin, daß durch Mobilisirung des Grundeigenthums der Nation eine alle Gattungen der Werth-Erzeugung, also auch den Verkehr überhaupt, erhöhende Masse von festbegründeten Austausch- und Aus-

gleichungsmitteln herbeigeschafft, eben dadurch aber jede andere, minder fest begründete, mehr von dem Zufalle abhängige, Tauschmittel, z. B. die Papier-Ideal-Münze, entbehrlich gemacht wird.

So viel von dem Kredit, welcher auf unbeweglichen Gütern, auf Landeigenthum beruht. Nun noch einige Worte von demjenigen, welcher durch bewegliche Güter begründet wird.

Den Kredit dieser Art bei einer Nation zu befestigen und zu erweitern, sind hauptsächlich geschickt die Zirkulations- oder Zettelbanken, deren Natur wir oben bei der Lehre von der mittelbaren Real- und Ideal-Real-Münze näher entwickelt haben. Es können nämlich die baaren Fonds sowohl als die Noten dieser Bankanstalten vortrefflich dazu benutzt werden, um gegen Verpfändungen beweglicher Güter den Unterthanen Münze vorzustrecken, und auf gleiche Weise läßt sich dieser Zweck zum großen Vortheil der Nation vermittelst wohl eingerichteter Leihbanken und Lombards-Anstalten erreichen.

---

c) Durch Beflüglung des Umlaufs der Münze.

Das Rad für den Umlauf der in den Verkehr kommenden Waarenmasse braucht nicht immer größer zu werden, wenn sich die Waarenmasse selbst vermehrt, son-

dern es ist schon hinreichend, wenn dasselbe alsdann nur schneller sich umdreht. Je mehr der Umlauf der vorräthigen Münzmasse beflügelt wird, desto geringer ist der Bedarf an allgemeinen Werth-Ausgleichungsmitteln.

Da nämlich die Münze durch den Umlauf nicht verzehrt wird, so kann sie jeder Empfänger wieder zu neuen Eintauschungen anwenden, und es können mit einem einzelnen Münzstück nach einander unzählige Waaren von gleich großem Werthe, als das Münzstück enthält, eingetauscht werden. Folglich läßt sich mit einer geringen Menge von Münze ein unendlich größerer Werth von Waaren nach und nach bezahlen. Je schneller die Münze aus einer Hand in die andere geht und zu neuem Tausche angewandt wird, mit einer desto geringern Summe wird das Geschäft des Umtausches bewirkt oder eine desto größere Summe kann mit einer und derselben Münzmasse bezahlt werden. Eintausend Rthlr., welche monatlich umlaufen, thun, wie oben bei der Lehre vom Münzbedarfe gezeigt worden, gerade dieselbe Wirkung, wie zwölftausend Rthlr., welche nur in einem Jahre ihren Kreislauf vollenden.

Ein belehrendes Beispiel in dieser Hinsicht liefert uns die Belagerungsgeschichte der Festung Dornick (Tournay) in Flandern vom Jahre 1745. In der Hoffnung eines baldigen Entsatzes ließ der Befehlshaber dieser hinlänglich mit allem Erforderlichen versehenen Festung mit etwa siebentausend Gulden, welche der Hauptwirth daselbst jede Woche einnahm und gegen Scheine an den Befehlshaber ablieferte, seinen Soldaten

ihren wöchentlichen Sold auszahlen, worauf diese es dem Wirthe abermals hintrugen. Auf solche Weise waren nach sieben Wochen Waaren für neun und vierzig Tausend Gulden an Werth vom Wirthe ausgegeben und der Befehlshaber war eben so viel für empfangene Metall-Münze dem Wirthe schuldig geworden, ohne daß doch mehr als siebentausend Gulden baare Münze vorhanden gewesen.

Es geht hieraus hervor, daß sich von der Menge der in einem Lande umlaufenden allgemeinen Werth-Ausgleichungsmittel auf den Umfang der Tauschgeschäfte dieses Landes durchaus kein richtiger Schluß ziehen lasse.

Ist z. B. in dem Lande A eine geringere Menge von allgemeinen Werth-Ausgleichungsmitteln im Umlauf, als in dem Lande B von gleichem Flächeninhalte und gleicher Bevölkerung, so folgt daraus noch gar nicht, daß in jenem weniger Ausgleichungen Statt finden als in diesem, im Gegentheil können dieselben dort weit bedeutender und zahlreicher seyn als hier, aber ein vollkommeneres Kreditsystem oder eine stärkere Beflüglung des Umlaufs machen dort den Bedarf an allgemeinen Werth-Ausgleichungsmitteln geringer.

So groß auch der Vorrath von Tauschmitteln in England ist, so ist derselbe doch im Vergleiche mit der ungeheuern Menge von Waaren, welche dort im Tauschverkehre begriffen sind, geringer als in irgend einem andern europäischen Staate. Der außerordentlich rege Umlauf, der in diesem Lande durch manche, anderwärts

nicht vorhandene Anstalten so vorzüglich begünstigt wird, erklärt diese sonst unerklärbare Erscheinung *).

Nicht unpassend vergleicht Christian von Schlözer **) die in einem Lande umlaufende Münzmasse mit einem Lastwagen, der gebraucht wird, um durch beständiges Hin- und Herfahren die Güter und Waaren von einer Handelsstadt in die andere zu schaffen. So wie er nicht etwa zu einem einzigen Transporte dient, eben so kann auch eine und dieselbe Münzmasse dazu benutzt werden, eine Menge von Gütern, die deren Werth vielleicht Millionen Mal übertreffen, durch einen beständigen Wechsel von einer Hand in die andere zu liefern.

Und nicht weniger sinnreich vergleicht Simonde ***) den Münzumlauf mit dem Moment der Physiker, welches aus Geschwindigkeit und Masse zusammengesetzt ist; wornach es dann für den Münzumlauf gleich ist, ob 1 als Masse mit der Geschwindigkeit von 10 oder 10 als Masse mit der Geschwindigkeit von 1 umlaufe.

Es vermindert sich demnach, wenn die Masse der allgemeinen Werth-Ausgleichungsmittel in einem Lande abnimmt, darum noch nicht der Waaren-Umsatz dieses Landes, vorausgesetzt, daß der wirkliche Reichthum der Nation unverändert bleibt; vermindert sich aber dieser Reich-

---

*) Lotz a. a. O. B. 2. §. 132.

**) Dessen Anfangsgründe d. Staatswirthschaft B. 1. S. 85.

***) De la richesse commerciale T. 1. p. 129.

Reichthum, so wird die Nation ärmer, gesetzt auch, sie behielte alle Werth-Ausgleichungsmittel wie zuvor im Lande.

Wenn also z. B. seit dem Jahre 1793 aus den alten preußischen Staaten einige Millionen Rthlr. in Metall-Münze nach Polen gingen, welche dort angeliehen wurden, so kann nicht gesagt werden, daß dadurch in den alten Provinzen Preußens der Waaren-Umsatz um so viel sich vermindert habe, denn in diesen wurde dessen ungeachtet eben so viel verzehrt und aufgewandt wie vorher. Höchstens mochte das Thalerstück, welches vorher des Jahrs funfzig Mal ausgegeben wurde, jetzt schneller umlaufen, und etwa sechszig oder siebenzig Mal ausgegeben werden.

Erpreßt hingegen ein Feind im Lande Millionen, so ist es ein leidiger Trost, daß doch die Münze im Lande bleibe, weil die Feinde dafür allerlei ankaufen. Man gewahrt wohl, daß die Bewohner dennoch ärmer werden, und wenn auch bis auf den letzten Pfennig die Münze im Lande bliebe. Denn eben, was sie verzehren und verbrauchen, wenn gleich jetzt bezahlt, ist von ihnen geraubt und wird bei jeder neuen Erpressung von Neuem geraubt. Nicht, daß vielleicht einige Millionen baare Münze aus dem Lande genommen werden, sondern, daß für zehn Mal so viel, als baare Münze überall im Lande war, aufgezehrt, aufgeschwelgt wird, ist der Verlust eines solchen Landes *).

*) Schmalz Handbuch der Staatswirthschaft §. 188.

Es ist das eigene Interesse der Münzbesitzer, was sie antreibt, den Münzumlauf im Lande möglichst zu beschleunigen. Denn, da Niemand die Münze unmittelbar genießen kann, ihre Anschaffung aber immer Kosten verursacht, so sucht Jeder nur dann dieselbe einzutauschen, wann er sie braucht, und sobald er sie besitzt, sucht er so schnell wie möglich eine nützliche Anwendung davon zu machen. Dieß kann aber auf keine andere Weise geschehen, als wenn er sich entweder etwas zu seinem Genuß dafür eintauscht, oder sie auf Hervorbringung neuer Werthe verwendet; in beiden Fällen muß er die Münze weggeben oder in Umlauf setzen.

Von dieser Regel finden jedoch Ausnahmen Statt. Bisweilen nämlich sind die Münzbesitzer gar nicht geneigt, ihre gesammelten Münzvorräthe in Umlauf zu setzen, sondern ziehen es vor, sie zu verschließen oder zu vergraben. Fehlerhafte Gerechtigkeitspflege, Besorgnisse der Unsicherheit, Volksvorurtheile, Stockung der Geschäfte und Mangel an Gewerbfleiß sind gewöhnlich die Ursachen hiervon. So ist z. B. noch gegenwärtig in der Türkei das Vergraben der Metall-Münze etwas sehr Gewöhnliches, und in manchen Gegenden Deutschlands sind viele Landleute aus Mißtrauen abgeneigt, sich von ihren Münzvorräthen zu trennen. — Wo dergleichen Ausnahmen von der Regel Statt finden, da steht es gewöhnlich in der Macht der Regierung, durch eine weise Gesetzgebung dem Uebel eben so schnell als wirksam abzuhelfen.

Die Regierung kann schon dadurch höchst wohlthätig auf den Münzumlauf wirken, daß sie die Auflagen

nicht in jährlichen sondern in vierteljährigen oder monatlichen Theilen erheben läßt, und dagegen alle ihre Schulden, Besoldungen ꝛc. monatlich bezahlt. — Der Vortheil der Besatzungen für die Städte liegt großentheils darin, daß der Soldat wöchentlich bezahlt, also die nämliche Münzmasse in ewigen, schnellen Umlauf gebracht wird.

Zweiter Abschnitt.

Vom Mangel an Metall-Münze.

A. Ueberhaupt.

Keine Klage hört man in unsern Tagen häufiger als die über Mangel an Metall-Münze, und in keiner Epoche hielt man die Besorgniß, daß es in diesem oder jenem Lande binnen Kurzem gänzlich daran fehlen werde, für gegründeter, als in der gegenwärtigen. Interessant ist demnach die Untersuchung, in wie fern diese Klagen und Besorgnisse auf Schein oder Wahrheit beruhen, damit man in dem einen Falle nicht vor eiteln Truggebilden sich fürchte und in dem andern die Mittel anzuwenden nicht vernachlässige, welche dem Uebel abzuhelfen vermögen.

Untersuchungen dieser Art für jeden einzelnen Fall anzustellen, ist nur derjenige im Stande, welcher richtige und genaue Kenntnisse besitzt von der Natur und dem Wesen der Münze überhaupt und der Metall-Münze insbesondere, von deren Bedarfe bei einer Nation und von den Gesetzen, wornach die Vermehrung oder Verminderung derselben Statt hat. Da aber solche Kenntnisse noch immer so wenig allgemein verbreitet sind, so ist es kein Wunder, daß über jenen Gegenstand so verkehrte und irrige Begriffe herrschen, daß so äußerst Wenige im Stande sind, die mancherlei scheinbaren Widersprüche beim Verkehre mit Metall-Münze sich zu erklären, und daß man noch so häufig schiefe Urtheile darüber fällen hört selbst von den Gebildetern unter dem Volke, ja sogar von Geschäftsmännern, deren täglicher Beruf es mit sich bringt, über solche Dinge nachzudenken und sich zu äußern.

Der Aengstlichkeit der Regierungen wegen eines Mangels an Münz-Metall entquollen, wie Soden bemerkt, so manche die Verödung des menschlichen Geistes und die Verfinsterung begünstigende Zwangsgebote, z. B. das Verbot der Besuchung fremder Akademien, des Reisens in's Ausland ꝛc., wozu selbst weise Staatsverwaltungen sich hinreißen ließen, jene Beschränkungen der Handelsfreiheit, jene Aufwands- und überhaupt alle jene illiberale Preß- und Zwangsgesetze, welche die schöne Flamme des geselligen Lebens, die Humanität, die Urbanität ersticken, den Frohsinn und Wohlstand des Menschen vernichten und ihm jede Daseyns-Freude kaufmännisch zuwägen.

B. Insbesondere.

a) Vom Ungrunde der gewöhnlichen Besorgnisse wegen eines Mangels an Metall-Münze.

Die Besorgnisse wegen Mangel an Metall-Münze haben gewöhnlich ihren Grund in einer unrichtigen und fehlerhaften Würdigung der edelen Metalle. Weil nämlich Vermögen und Reichthum bei den einzelnen Staatsbürgern so häufig unter der Gestalt von edeler Metall-Münze erscheinen und fast immer nach dem Werthe derselben berechnet werden, so lassen sich Unzählige zu dem irrigen Wahn verleiten, edle Metall-Münze und Vermögen seyen gleichbedeutende Begriffe.

Das Vermögen einer Nation besteht aber in der Gesammtmasse aller im Besitze derselben befindlichen, sowohl sinnlichen als geistigen Güter oder Genußmittel. Von den erstern, den sinnlichen Gütern machen zwar die edelen Metalle einen Theil, aber immer nur einen verhältnißmäßig sehr kleinen Theil aus; daher ist nicht diejenige Nation die reichste, bei welcher die größte Masse edelen Metalls anzutreffen ist, sondern vielmehr die, welche im Besitze der größten Masse von Gütern überhaupt sich befindet.

So sind Spanien und Portugal bei allen Metallschätzen, welche aus Peru und Brasilien jährlich ihnen zuströmen, dennoch arme Länder, weil ihren Bewohnern die Mittel fehlen zur Befriedigung einer Menge ganz gewöhnlicher Bedürfnisse, weil sich dieselben diese Mittel durch eigenen Gewerbfleis nicht zu verschaffen

wissen. Dagegen übertreffen Großbritannien und Holland, wenn gleich entblößt von Gold = und Silberminen, aber überflüssig versehen mit sonstigen Genußmitteln jeglicher Art, welche der Gewerbfleis der Einwohner zu schaffen versteht, alle übrige Länder der Erde an Wohlstand und Reichthum.

Eine Nation ist in der Regel nicht darum arm, weil sie wenig Metall = Münze besitzt, sondern sie besitzt wenig Metall = Münze, weil sie arm ist, weil sie wenig Waaren besitzt, zu deren Umsatz Metall = Münze erfordert wird.

Unbegreiflich ist es in der That, wie man so oft sich hat einbilden können, das Vermögen einer Nation beruhe hauptsächlich auf der Masse ihrer edelen Metall-Münze, da doch schon eine bloß flüchtige Vergleichung dieser Masse mit der Summe der übrigen Werthe einen solchen Wahn Jedem zu benehmen im Stande ist.

Je wohlhabender ein Volk ist, in desto geringerm Verhältnisse steht sein Metall = Münzvorrath zum übrigen Vermögen, denn der Landbauer besitzt ja den größten Theil seines Eigenthums in Ländereien, Vieh, Ackergeräth und Wirthschaftsgebäuden, der Fabrikant und Handwerker in Maschinen, Geräthschaften und theils rohen, theils verarbeiteten Stoffen, so wie der Kaufmann im Waarenlager, Alle aber hüten sich in der Regel sehr, einen größern Vorrath von Metall = Münze in Händen zu behalten als ihre gewöhnlichen Ausgaben erheischen.

Beeke *) schätzt das gesammte sinnliche Vermögen der brittischen Nation auf zwei Milliarden dreihundert Millionen Pfund Sterling, und nach Pitt, dem man eine Uebertreibung in diesem Punkte Schuld gibt, beträgt der Werth des in Großbritannien vorhandenen geprägten Goldes vier und vierzig Millionen, so wie nach Price der Werth des geprägten Silbers drei Millionen; der ganze Metall = Münzvorrath beliefe sich also hiernach auf sieben und vierzig Millionen Pfund Sterling, welches kaum den funfzigsten Theil der sinnlichen Gütermasse jenes Staates ausmachte. Adam Smith schätzte sogar dessen Metall = Münzvorrath nur auf achtzehn Millionen Pfund, und dieß betrüge kaum den hundert sieben und zwanzigsten Theil des Ganzen.

Im Durchschnitt läßt sich annehmen, daß höchstens für vier und zwanzig Millionen Pfund Sterl. Metall-Münze in Großbritannien umlaufe. Da nun die brittische Nation jährlich weit mehr bloß an Abgaben dem Staate entrichtet, als diese Summe beträgt, so ist schon daraus klar, daß das jährliche Einkommen des Volks weit die Summe aller bei ihm umlaufenden Metall-Münze übersteige. Ueber dreihundert Millionen Pfund Sterling an Tauschwerth verzehrt jährlich diese Nation; wenn demnach das National = Einkommen eines Jahrs die Summe aller Metall = Münze um mehr als das Zehnfache übersteigt, wie viel mehr als alles Gold und Silber muß das National = Vermögen selbst werth

---

*) Dessen Observations on the produce of the Income-Tax.

seyn, da von diesem das National = Einkommen gewissermaßen nur als Zins zu betrachten ist.

Necker schätzte im Jahre 1784 den Werth der umlaufenden Metall = Münze in Frankreich auf zwei Milliarden, zweihundert Millionen Livres, eine wahrscheinlich sehr übertriebene Angabe; allein man vergleiche damit den Werth aller Gebäude, Maschinen, Waaren, Schiffe ꝛc. in jenem Lande, und man wird die Summe höchst unbedeutend finden.

Es ist keineswegs zu besorgen, daß die Anschaffung der edelen Metalle mit mehr Schwierigkeiten verbunden seyn werde als die Anschaffung irgend eines andern Guts von Tauschwerth. Ist der Handel gehörig frei, so bedarf eine Nation, welche das Vermögen hat, edele Metalle zu kaufen, zu deren Einführung eben so wenig der Einmischung der Regierung als sie dieselbe zur Herbeischaffung irgend einer andern Waare, z. B. der nöthigen Weine, bedarf.

Gold und Silber sind gleich andern Genußmitteln für einen gewissen Preis zu bekommen, und so wie jene Metalle den Preis aller andern Waaren bestimmen, so bestimmen diese Waaren wieder den Preis der edeln Metalle. Die Erzieler der Metalle sind eben so bereit, ihr Arbeits = Erzeugniß Jedem zu überlassen, welcher ihnen Genußmittel liefert, fähig zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse, vorausgesetzt, daß durch den Preis derselben der Preis des Metalls nach allen seinen Bestandtheilen, dem Arbeitslohne, der Landrente und dem Kapitalgewinnste ausgeglichen oder selbst übertroffen wird,

als die Erzieler von Getraide bereit sind, ihr Arbeits-Erzeugniß gegen andere Genußmittel, deren sie bedürfen und deren Preis dem Preise ihres Getraides gleichkommt, wo nicht ihn übersteigt, auszutauschen.

Die edelen Metalle suchen, wie alle andere Waaren, den Markt auf, wo die meisten Käufer und also die stärkste Nachfrage ist, darum folgen sie immer den an Genußmitteln reichsten Nationen und fliehen diejenigen, welche keine Gegenwerthe darzubieten vermögen.

So wenig die Erzieler der Metalle als die Hervorbringer sonstiger Genußmittel, wie z. B. des Getraides, haben bei der Aeußerung ihrer schaffenden Kraft bloß ihren eigenen Bedarf dieser Güter vor Augen, Beider Zweck ist vielmehr vorzugsweise auf den Umsatz ihrer Arbeits-Erzeugnisse gegen andere Güter gerichtet. Denn, was hülfe es dem Bearbeiter des Bergwerks, könnte er mit seinem gewonnenen Golde und Silber nicht Nahrung, Kleidung und sonstige Bedürfnisse des Lebens eintauschen, und was nützte es dem Erzieler von Getraide, könnte er nicht mit dem Theile seines Arbeits-Erzeugnisses, den er selbst nicht verzehrt, andere ihm fehlende Genußmittel sich verschaffen.

Bei der Erwerbung von edelen Metallen macht es keinen bedeutenden Unterschied, ob ein Staat solche unmittelbar aus eigenen Bergwerken zieht, oder sie mittelbar gegen sonstige Erzeugnisse von andern eintauscht. Immer kann ein jegliches Land diejenige edle Metall-Münze, welche in seinem Binnen-Verkehre umläuft, nur auf diesem und keinem andern Wege erworben haben.

Und da alle Länder, selbst diejenigen, welche wir jetzt zu den ärmsten zählen, doch mehr oder weniger Metall-Münze in Umlauf haben, so müssen sie sich nothwendig zu gewissen Epochen in so günstigen Umständen befunden haben, um solchen Erwerb zu befördern.

Zu der Aengstlichkeit, mit der sich die meisten Regierungen der Vorsorge für die Anschaffung der edelen Metall-Münze zu widmen pflegen, scheint sie, wie Adam Smith *) bemerkt, eine übertriebene Achtung für die Grundsätze verleitet zu haben, welche der Kaufmann in Rücksicht auf edele Metalle bei seinem Verkehre befolgt. Der hohe Werth, welchen der Kaufmann dem edelen Münz-Metalle beilegt, hat sie veranlaßt, das Mittel des Tauschverkehrs unter denselben Gesichtspunkt zu bringen, unter welchen es gewöhnlich jener zu bringen pflegt, und nach der Natur seines Gewerbes auch wirklich bringen kann, ohne daß ihn der Vorwurf trifft, einen Mißgriff gethan zu haben.

Daß aber der Kaufmann viel ängstlicher ist, seine Waaren gegen Metall-Münze umzusetzen als seine Metall-Münze gegen Waaren, beruht auf mehrern sehr triftigen Gründen. Einmal nämlich darauf, daß Metall-Münze das allgemein festgesetzte Handelswerkzeug ist, für welches man jede andere Waare bereitwillig austauscht, das sich aber nicht immer so schnell gegen andere Waaren eintauschen läßt; dann darauf, weil der Kaufmann, wenn er seine Waaren liegen hat,

*) a. a. O. B. 2. S. 274 u. Lotz a. a. O. B. 2. §. 134.

weit mehr solchen Metall = Münzforderungen, welche er nicht sofort befriedigen kann, ausgesetzt ist, als wenn er den Metallpreis jener Waaren in seiner Kasse hat; ferner auch noch darauf, weil sein Gewinn in bei weitem näherer Verbindung mit dem Verkaufe steht, als mit dem Einkaufe, und endlich auch noch darauf, weil die meisten Waaren weit eher dem Verderben ausgesetzt sind als das Münz = Metall, und der Kaufmann oft einen großen Verlust erleiden kann, wenn ihm seine zum Verkaufe bestimmten Waaren zu lange liegen bleiben.

Aber, kann gleich dieser oder jener Kaufmann bei einer Fülle von Waaren auf seinem Lager manchmal dadurch zu Grunde gehen, daß er nicht im Stande ist, sie bei Zeiten zu verkaufen, so kann ein solches Mißgeschick doch eine ganze Nation nie treffen. Denn, statt, daß oft das gesammte Kapital eines Kaufmanns aus verderblichen, zum Eintausch von Metall = Münze bestimmten Waaren bestehen mag, so ist es dagegen nur ein sehr kleiner Theil von dem jährlichen Ertrage des Bodens und des Gewerbfleises einer Nation, der je dazu bestimmt seyn kann, Gold und Silber in der Fremde zu kaufen. Der bei weitem größere Theil ihrer Natur = und Kunsterzeugnisse wird im Lande selbst umgesetzt und hier verbraucht, ja sogar von dem in's Ausland gehenden Ueberschusse ist immer das Wenigste bestimmt, dafür edele Metalle zum Behuf des Tauschverkehrs in's Land zu bringen, sondern bei weitem das Meiste soll dazu dienen, Güter dafür einzutauschen, bestimmt zum inländischen Verbrauche. Erhält die Nation

diese Waaren, so hat sie den Hauptzweck ihrer Werthschaffenden Thätigkeit, Genuß, erreicht.

Die Verminderung der Metall-Münzvorräthe eines Landes ist zwar häufig die Folge, aber nur selten die Ursache der Verminderung seines Nationalwohlstandes. Seit dem Ausbruche der neuesten Kriege zwischen Frankreich und Preußen sind aus dem nördlichen Theile von Deutschland ungeheure Summen von Metall-Münze als Kriegssteuer nach Frankreich geflossen, und seit der nämlichen Epoche hat auch der Nationalwohlstand in jenen deutschen Provinzen bedeutend abgenommen. Aber man irrt sehr, wenn man diese Abnahme von Nationalwohlstand jenem Abflusse von Metall-Münze zuschreiben zu müssen glaubt.

Hätte der Krieg nicht die Quellen verstopft, durch welche Metall-Münze in's Land geleitet werden kann, wären nicht die Felder der Landleute verheert, und die Werth-schaffende Thätigkeit der Städter durch tausenderlei Unfälle unterbrochen oder gar vernichtet worden, wäre der Ertrag des Bodens und des Gewerbfleises noch derselbe geblieben, wie vordem, so würden ungeachtet der starken Ausfuhr von Metall-Münze die Folgen des Kriegs binnen kurzem nicht mehr fühlbar gewesen seyn.

Im siebenjährigen Kriege wanderten aus Großbritannien neunzig Millionen Pfund Sterling, also beinahe noch einmal so viel als die ganze umlaufende Metall-Münzmasse dieses Landes beträgt, und dennoch hörte man daselbst am Ende des Kriegs keine Klagen über Mangel an Metall-Münze. Ein Gleiches

ist dort auch gegenwärtig der Fall, ungeachtet England, nach Rose's Berechnung, bloß in den drei Jahren, von 1793 bis zu Ende des Jahrs 1796, die Summe von 37 Millionen 438000 Pfund Sterling für den öffentlichen Dienst, und wieder 7 Millionen 446000 Pfund für Getraide, also im Ganzen 44 Millionen 884000 Pf. Sterling an das Ausland gezahlt hat, folglich bei weitem mehr als alle französische Kriegssteuern in Deutschland betragen haben.

Der Grund, warum Englands Metall-Münzvorrath durch diese auswärtigen Zahlungen keine Verminderung erlitt, ist lediglich darin zu suchen, daß der Krieg auf die englische Betriebsamkeit einen sehr geringen oder gar keinen nachtheiligen Einfluß hatte, und daß England diese Zahlungen durch die Ausfuhr seiner Güter deckte, deren Hervorbringung trotz dem Kriege in ihrem vorigen Verhältnisse blieb und eher zunahm als sich verminderte.

In der That hätte auch kein Aufhäufen von edelem Metall, ja selbst nicht die gesammte jährliche Ausbeute aller vorhandenen Gold- und Silbergruben einen solchen Aufwand bestreiten können. Alles jährlich nach Spanien und Portugal eingeführte Gold und Silber würde, da es laut den besten Nachrichten gewöhnlich nicht viel über sechs Millionen Pfund Sterling beträgt, in manchem der Kriegsjahre kaum auf drei Monate zur Bestreitung der Kosten zugereicht haben.

Nicht mit ausgeführtem Gold und Silber, sondern mit ausgeführten brittischen Waaren muß also der un-

geheure Kostenaufwand bestritten worden seyn. Auch ist dieß dem kaufmännischen Interesse weit angemessener. Denn, wenn der Staat oder seine Bevollmächtigten mit einem Kaufmann wegen in der Fremde zu leistender Zahlungen eine Uebereinkunft treffen, so sucht natürlich der Kaufmann seinen auswärtigen Korrespondenten, auf den er einen Wechsel abgibt, lieber mit Waaren als mit Gold und Silber zu bezahlen, und sind die brittischen Waaren dort nicht begehrt, so sendet er sie nach einem andern Lande, wo er sich Wechsel auf jenen Platz verschaffen kann. Die Versendung von gehörig dem Markte angemessenen Waaren bringt stets Vortheil, statt daß die Versendung von Gold und Silber dem Kaufmann nur in so fern einen Vortheil verschaffen kann, als er eine Rückladung dafür empfängt und diese mit Gewinn verkauft. Da er nun, so oft er Gold und Silber zur Bezahlung einer Schuld wegschickt, keine Rückladung bekömmt und folglich auch keinen Vortheil erhält (ungerechnet, was er etwa am Wechselkurse gewinnen mag), so sinnt er auf Mittel und Wege, seine Schuld in der Fremde lieber mit auszuführenden Waaren als mit Silber und Gold zu bezahlen.

Wenn aber, wie wir leider in Deutschland erlebt haben, der Krieg alle Quellen der Werth-Erzeugung schwächt und dem Absatze der Güter von allen Seiten Hindernisse in den Weg legt, wenn die Erzeugnisse des Bodens und des Gewerbfleises, statt in den Verkehr zu kommen, als Kriegslieferungen umsonst weggegeben werden müssen, dann ist es kein Wunder, wenn der Nationalwohlstand sinkt und die Metall-Münzmasse im

Lande sich vermindert. Allein diese Abnahme von Metall = Münze ist in einem solchen Falle bloß die natürliche Folge, nicht die Ursache des gesunkenen Wohlstandes.

Wünscht man dem Lande die verlorene Metall-Münze wieder zu verschaffen, so fange man damit an, die Quellen des Nationalwohlstandes zu verstärken und sowohl die Hervorbringung als den Absatz der Waaren, wofür im Auslande Metall = Münze eingetauscht werden kann, zu befördern, man suche den Urfleis wie den Gewewerbfleis zu beleben, und auf die vormalige Höhe zurückzubringen; die aus dem Lande gegangene Metall-Münze wird sich dann von selbst wieder einfinden.

In den Klagen über Metall = Münzmangel, welche man so häufig hört, spricht sich eigentlich nichts weiter aus, als die Klage über Mangel an Gütern, durch welche Metall = Münze vom Auslande bezogen werden kann, und jene Klagen müssen fortdauern, so lange bis dieser Gütermangel gehoben ist. Alle Vorräthe von edelen Metallen und alle Metall = Münze, welche die Regierungen schaffen mögen, können für den Nationalwohlstand wenig oder nichts fruchten, so lange es an jenen Gütern fehlt; denn sie müssen, wie uns das bereits oben erwähnte Beispiel Portugals und Spaniens lehrt, nach einem kurzen Aufenthalte im Lande wieder auswandern, um von der Fremde bezogene Waaren zu bezahlen, welche gegen inländische Güter würden eingetauscht worden seyn, wären diese in gehöriger Menge vorhanden gewesen.

Verliert ein Volk seinen Handel, seine Betriebsamkeit und seine Volksmenge, so kann es nicht erwarten, sein Gold und Silber zu behalten; denn durch jene wird überall bedingt das Daseyn dieser Metalle. So mußten, als der ostindische Handel von Venedig und Genua nach Lissabon und Amsterdam überging, auch die edelen Metall = Münzen dahin gehen, mit denen man an den ersten Orten diesen Handel betrieben hatte. Leidet aber die Volksmenge keine Verminderung und bleiben die Gewerbe in ihrem Gange, so wird der Abfluß von edler Metall = Münze, wie groß derselbe auch in gewissen Perioden seyn mag, in der Regel binnen Kurzem wieder ersetzt.

Unermeßlich sind die Schätze, welche in den vielen Kriegen, die im vorigen Jahrhunderte in den Niederlanden geführt wurden, dort sind ausgegeben worden; mehr Metall = Münze betrugen sie vielleicht als die Hälfte der ganzen Baarschaft aller europäischen Staaten. Aber vergebens würde man jetzt diese Münzmassen in dem Bezirke der Niederlande noch aufsuchen; sie sind großentheils in die verschiedenen Länder zurückgekehrt, aus welchen sie gekommen, sie sind der Kunst und dem Fleiße nachgefolgt, durch welche sie erworben worden.

So floß seit mehr als tausend Jahren Europa's Gold nach Rom in einem offenen und sehr merklichen Strome, aber durch viele geheime und unmerkliche Kanäle ist es immer wieder abgeleitet worden, und aus Mangel an Betriebsamkeit ist trotz jener Geldzuflüsse

dennoch

dennoch der Kirchenstaat gegenwärtig der ärmste Landstrich in Italien *).

Setzen wir den Fall, aus einer Provinz, welche weder Gold- noch Silberbergwerke besitzt, sey durch irgend ein unglückliches Ereigniß, z. B. durch feindliche Plünderung, der gesammte Vorrath von Gold und Silber mit Inbegriff der edelen Metall-Münze plötzlich entfernt worden, und der gesunkene Kredit dieser Provinz gestatte ihren Bewohnern nicht, auf ihr bewegliches und unbewegliches Vermögen die zum Verkehr erforderliche Masse von edeler Metall-Münze auswärts anzuleihen, so entsteht die Frage: wird diese Provinz von nun an ganz ohne Metall-Münze bleiben, oder wird sich dieselbe vielmehr ihren Bedarf daran durch Zuflusse von außen wieder verschaffen können?

Die Beantwortung dieser Frage ist leicht: Auf demselben Wege, wie sich die Provinz früherhin in den Besitz der durch Plünderung verlornen Metall-Münze gesetzt hat, wird sich dieselbe auch gegenwärtig die zu ih-

---

*) M. vergl. üb. das hier Gesagte: Loh a. a. O. B. 2. §. 134, Soden a. a. O. B. 2. S. 369, Kraus Staatswirthschaft B. 4. S. 23, Dessen vermischte Schriften über Staatswirthschaftl. philosoph. u. andere wissenschaftl. Gegenstände Th. 2. S. 52. folg. Hume's politische Versuche (übers. von Kraus) S. 141 — 143 u. v. Eggers: Ueber die sichersten und schnellsten Mittel, einem durch Krieg ruinirten Staate, dessen Wohlstand ehemals mehr auf Landwirthschaft als Fabriken und Handlung gegründet war, wieder aufzuhelfen. Eine von der Königl. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen gekrönte Preisschrift, Lüneburg 1809.

rem Verkehre erforderliche Masse davon zu verschaffen wissen.

In der Regel kann dieß nur dadurch geschehen, daß die Bewohner der Provinz Erzeugnisse ihres Bodens und ihres Gewerbfleises dahin senden, wo Metall-Münze vorhanden ist und wo jene Güter einen Metallpreis haben. Das durch das plötzliche Verschwinden der edelen Metalle veranlaßte Steigen ihres Preises und das eben daraus hervorgehende Sinken des Metallpreises aller Landeserzeugnisse muß natürlich zur Ausfuhr der letztern nach solchen Gegenden reizen, wo der Metallpreis niedriger, folglich der Waarenpreis höher steht als in jener Provinz.

Diese Ausfuhr der Landeserzeugnisse muß so lange fortdauern, bis das Gleichgewicht zwischen dem Preise der edelen Metalle in der gedachten Provinz und dem Preise derselben in andern Gegenden wieder hergestellt, d. h. bis der durch die Plünderung entstandene Mangel an zum Verkehr erforderlicher Metall-Münze in so weit wieder ersetzt ist, daß keine außerordentliche, den Preis der edelen Metalle erhöhende Nachfrage mehr Statt findet. Dieser Zeitpunkt muß natürlich um so früher eintreten, je leichter es den Bewohnern der Provinz wird, durch Erhöhung ihres Fleises und ihrer Sparsamkeit die Waarenausfuhr zu verstärken, je weniger Hindernisse der letztern im Wege stehen.

Die Anschaffung der zu ihrem Verkehre fehlenden Metall-Münze wird der Provinz besonders alsdann nicht schwer werden, wenn dieselbe bisher schon gewohnt

war, einen Theil ihrer Erzeugnisse für edele Metalle dem Auslande zuzuführen, denn in einem solchen Falle braucht sie um Auffindung eines Marktes gar nicht lange verlegen zu seyn. War nämlich dieselbe vor der Epoche der Plünderung mit der zum Verkehre im Innern erforderlichen Masse von Metall-Münze hinlänglich versehen, so wandte sie die baaren Summen, welche sie durch den auswärtigen Verkehr in's Land zog, großentheils dazu an, Erzeugnisse des Auslandes dafür einzutauschen. Seitdem aber die inländischen Preise der edelen Metalle durch die Plünderung bedeutend gestiegen sind, kann die für den Umlauf im Innern sonst überflüssig gewesene Metall-Münze weit vortheilhafter im Binnen-Verkehre als im auswärtigen Handel angelegt werden; dieß allein schon muß viel dazu beitragen, daß die in den Metall-Münzvorräthen entstandenen Lücken binnen Kurzem wieder ergänzt werden.

Aus der Leichtigkeit, mit welcher hiernach eine Provinz, welche ihren ganzen Vorrath von edler Metall-Münze auf irgend eine Weise verloren hat, die zu ihrem Verkehre erforderliche Masse derselben sich wieder zu verschaffen im Stande ist, läßt es sich abnehmen, wie grundlos die Besorgniß derer ist, welche bei einem fortdauernden starken Abfluß von baarer Münze aus einem Lande sich einbilden, das Land werde dadurch gänzlich verarmen und nach einer gewissen Periode entblößt von aller edelen Metall-Münze seyn.

So lange die Quellen der Wertherzeugung nicht versiegen, und dem Verkehre in's Ausland keine Hin-

derniſſe im Wege ſtehen, wird es einem Volke nie an Mitteln fehlen, ſich in den Beſitz derjenigen Maſſe von edler Metall = Münze zu ſetzen, deren es zu ſeinem in= nern ſowohl als auswärtigen Handel bedarf.

---

b) Erläuterung des Vorhergehenden durch ein aus der Geſchichte des Königreichs Weſtphalen entlehntes Beiſpiel.

Nichts iſt geſchickter zweifelhaft ſcheinende Lehrſätze der Staatswirthſchaftskunde zu erläutern und aufzuhellen, nichts fähiger, die Wahrheiten dieſer Wiſſenſchaft in ihr vollkommenes Licht zu ſtellen, als Beiſpiele, entlehnt aus der Geſchichte unſerer Tage.

Ein auffallendes und merkwürdiges Beiſpiel dieſer Art zur Beſtätigung deſſen, was wir im vorhergehenden Abſchnitte über den Ungrund der gewöhnlichen Beſorg= niſſe wegen eines Mangels an Metall = Münze mitge= theilt haben, liefert uns die Geſchichte des Königreichs Weſtphalen.

Sehr häufig hörte man zur Zeit der erſten Bildung dieſes Staats und ſelbſt nach dieſer Epoche von übri= gens verſtändigen und einſichtsvollen Männern die Aeuße= rung, daß der in der Verfaſſungs = Urkunde Weſtpha= lens enthaltene Artikel, wornach die Hälfte ſeiner Staats = Domainen franzöſiſchen Militär = Beamten zu Theil werden ſolle, nach einer gewiſſen und zwar nicht gar langen Reihe von Jahren die Entfernung aller ede=

len Metall = Münze aus dem Lande nothwendiger Weise zur Folge haben müsse.

Wenn, so schloß man, gegen sieben Millionen Franken (so hoch belief sich ungefähr der Ertrag der Hälfte sämmtlicher Domainen in Westphalen vor der Vereinigung Hannovers) in edeler Metall = Münze jährlich als Domanial = Einkommen aus Westphalen nach Frankreich strömen, so muß der in jenem Lande befindliche Vorrath von edelen Metallen, wie beträchtlich derselbe auch immer seyn mag, doch bald erschöpft werden, und die Bewohner desselben müssen binnen kurzer Zeit keinen baaren Thaler mehr in der Tasche haben.

Dieser Schluß wäre allerdings richtig, und die Besorgniß gegründet gewesen, wenn

Erstens wirklich eine so bedeutende Masse von edelem Metall, wie man annahm, in Folge des gedachten Artikels der Verfassungs = Urkunde jährlich aus dem Lande geströmt wäre, und wenn nicht

Zweitens von andern Seiten die in den Münz-Metallvorräthen dadurch entstandenen Lücken wieder wären ergänzt worden.

Was aber zuerst die sieben Millionen Franken betrifft, welche als reiner Ertrag der verschenkten Domainenhälfte jährlich aus dem Lande gegangen seyn sollen, so ist in dieser Hinsicht Folgendes zu bemerken.

Angenommen, daß der reine Ertrag dieser Domainen wirklich so hoch sich belaufen habe, so war doch, ehe von Absendung eines Ueberschusses nach Frankreich die Rede

seyn konnte, davon erst der fünfte Theil für die Grundsteuer und außerdem noch eine sehr bedeutende Summe für Verwaltungs- und Baukosten abzurechnen, welche nothwendig im Lande bleiben mußten. Es läßt sich annehmen, daß der nach diesem Abzuge verbliebene Rest höchstens fünf Millionen Franken an Tauschwerth betragen habe.

Allein, auch diese Summe ist höchst bedeutend und man würde gewiß in Westphalen sehr bald einen Mangel an edelen Metallen verspürt haben, wäre dieselbe wirklich jedes Jahr baar weggegangen, ohne daß die dadurch in den Metallvorräthen entstandenen Lücken von andern Seiten wieder wären ergänzt worden. Wir wollen untersuchen, ob, und in wie fern Letzteres der Fall gewesen?

Die in Rede stehenden Domanialüberschüsse, deren Gesammtmasse wir zu fünf Millionen Franken angenommen haben, waren jährlicher reiner Ertrag des Bodens (Landrente), waren Werthe, die jedes Jahr von Neuem hervorgebracht wurden, und wie jede Landrente gänzlich wegfallen konnten, ohne daß die Ur-Erzeugung, der sie ihr Daseyn verdankten, unmittelbar darunter gelitten hätte oder gar in's Stocken gerathen wäre *).

*) M. vgl.: Meine Abhandlung üb. d. Natur u. das Wesen der Grundsteuer, in der Zeitschrift: Westphalen unter Hieronymus Napoleon, herausgegeb. v. D. Georg Hassel u. D. Karl Murhart 1r. Jahrg. (Braunschweig bei Vieweg 1812) März-Heft.

Es ist völlig gleichgültig, ob die Werthe von fünf Millionen Franken in der Gestalt von edelen Metallen oder in der Gestalt von irgend einem andern Genußmittel aus dem Lande gingen; so lange diese Werthe nur jährlich von Neuem erzeugt wurden, konnten sie, eben weil sie reiner Ertrag des Bodens (Landrente) waren, ohne Gefahr für die Werth-Erzeugung selbst verloren gehen, also auch ohne zurückkommenden Ersatz in's Ausland wandern.

Hatte der Pächter eines Domainengutes eine gewisse Summe in Metall-Münze als jährlichen Pachtzins versprochen, so hatte er gewiß berechnet, daß der reine Ertrag des Gutes an verglichenem Tauschwerthe wenigstens jener Summe gleichkomme; er mochte immerhin diese Summe in edelen Metallen aus dem Lande schicken, so konnte dieß doch auf die Ur-Erzeugung eben so wenig einen nachtheiligen Einfluß haben als wenn er den Pachtzins in Naturalien weggesandt hätte.

Ist es aber ausgemacht und keinem Zweifel unterworfen, daß die Güter oder Genußmittel, deren Preis die jährlich in Metall-Münze aus dem Lande gegangene Summe war, jedes Jahr von Neuem erschienen, und daß sie ohne Gefahr für den Zweig der Werth-Erzeugung, dem sie ihr Daseyn verdankten, gänzlich wegfallen konnten, so ist es zugleich einleuchtend, daß man ganz unbesorgt darüber seyn durfte, woher die Metall-Münze, welche auf solche Weise jährlich dem Lande entzogen ward, zuletzt kommen, wie sie noch herbeigeschafft werden möge.

Die edelen Metalle sind ja, wie wir oben umständlich erörtert haben, überall zu erhalten, wo man Gegenwerthe dafür anzubieten vermag; und wie sie den Preis aller übrigen Genußmittel bestimmen, so bestimmen ja diese Genußmittel wieder den Preis der edelen Metalle.

Wo also sonstige Güter von fünf Millionen Franken an Tauschwerth jährlich erzeugt wurden, da konnte auch jährlich für fünf Millionen Franken Metall-Münze dagegen eingetauscht werden, und wenn jene, fünf Millionen Franken an Tauschwerth betragenden Güter sonstiger Art dem Lande jährlich entzogen werden konnten, ohne daß die Werth-Erzeugung, der sie ihr Daseyn verdankten, darunter litt, so konnte auch der Preis derselben in Metall-Münze jährlich weggesendet werden, ohne daß die Quelle der Werth-Erzeugung überhaupt dadurch wäre geschwächt oder gar erschöpft worden. Blieb aber diese Quelle ungeschwächt, so war die Besorgniß grundlos, daß die fortdauernde Auswanderung eines Theils ihres Ertrags in der Gestalt von edeler Metall-Münze eine allmählige Verminderung und zuletzt eine gänzliche Entfernung der letztern zur Folge haben werde. Denn die Lücken, welche auf solche Weise jährlich in den Vorräthen dieser Metalle entstanden, konnten alsdann mit Leichtigkeit dadurch wieder ausgefüllt werden, daß man edele Metalle eintauschte gegen jene Güter sonstiger Art, welche jedes Jahr von neuem hervorgebracht wurden.

Es ist in der That unbegreiflich, wie man so häufig in Westphalen die Besorgniß hat hegen und sogar laut

äußern können, daß die Domainen = Verschenkung mit der Zeit eine gänzliche Entfernung alles Goldes und Silbers aus dem Lande zur nothwendigen Folge haben werde, da doch gewiß keinem das Beispiel unzähliger Provinzen unbekannt war, welche, sey es als Domanialeinkommen oder als Abgabe vom reinen Ertrage des Bodens und des Gewerbfleises der Einwohner, bereits seit vielen Jahrhunderten jeden Monat ja selbst jeden Tag bedeutende Summen zur Hauptstadt des Landes gesendet haben; die ihrer geographischen Lage nach auf die Metall = Münzvorräthe jener Provinzen nicht den geringsten vortheilhaften Einfluß haben konnte, ohne daß sich durch diese ununterbrochene Wegsendung die Masse der in solchen Provinzen umlaufenden Gold = und Silbervorräthe vermindert oder gar verloren hätte.

Und dennoch hätte es mit Westphalen in dieser Hinsicht gerade dieselbe Bewandtniß wie mit jenen Provinzen. Aus demselben Grunde, warum einzelne, von der Hauptstadt weit entlegene Bezirke durch die fortdauernde Absendung von edelen Metallen nach der Hauptstadt nicht mit jedem Jahre an Gold und Silber ärmer werden können, war es auch unmöglich, daß die fortdauernde Versendung von Domanialeinkünften aus Westphalen nach Frankreich eine fortschreitende Verminderung oder gar einen gänzlichen Verlust von edelen Metallen in diesem Staate zur Folge hätte haben können.

Umstände mancherlei Art konnten sogar bewirken, daß trotz der Domainen = Verschenkung der jährliche Abfluß von edelen Metallen aus den Provinzen, welche das

Königreich Westphalen bildeten, seit der Errichtung dieses Staats nicht im mindesten stärker war als vor derselben. So konnte z. B. die Einführung des drückendern Besteurungssystems, woran eben jene Verschenkung Schuld war, zur Folge haben, daß die Nation ihr Bedürfniß an solchen ausländischen Waaren, welche sie bisher für Metall = Münze aus der Fremde bezog, in demselben Verhältnisse einzuschränken sich gewöhnte, wie seitdem Metall = Münze als Domainenertrag in's Ausland floß. In einem solchen Falle wäre der Abfluß von edelen Metallen aus den westphälischen Provinzen, seit der Domainen = Verschenkung, ganz der nämliche geblieben, welcher vor dieser Epoche daselbst Statt fand; denn was davon seitdem als Domainenertrag in's Ausland strömte, wäre früher als Preis für die vom Auslande bezogenen Waaren herausgegangen.

Zwar hätte in dieser Hinsicht der wesentliche Unterschied Statt gefunden, daß der Abfluß von Gütern, welcher auf die letztere Art geschehen wäre, der Nation neue Güter zugeführt, und eben dadurch ihren Genuß erhöht hätte, während der auf die erstere Art erfolgte Abfluß von Gütern keine solche Wirkung hervorzubringen im Stande gewesen wäre; aber so wichtig auch dieser Unterschied an und für sich ist, so hat er doch gar nichts mit der Frage gemein: ob durch ein gewisses Verfahren die Masse der in einem Lande vorhandenen edelen Metalle vermindert werde oder nicht.

Bisher haben wir uns bloß damit beschäftigt, zu untersuchen, ob die jährliche Auswanderung von Gold

und Silber aus Westphalen nach Frankreich, welche durch die Verschenkung von Domainen veranlaßt worden, eine fortschreitende Verminderung und zuletzt eine gänzliche Entfernung der edelen Metalle überhaupt aus jenem Lande habe zur Folge haben müssen. Ganz verschieden hiervon sind die beiden Fragen:

Erstens: ob diese jährliche Auswanderung von edelen Metallen auf die zur Ausgleichung der im Verkehr begriffenen Güter bestimmten Vorräthe von Metall-Münze in jenem Lande nachtheilig habe wirken, ob diese Vorräthe dadurch haben vermindert werden müssen oder nicht? und

Zweitens, ob, wenn dieß wirklich der Fall gewesen, nothwendig der Waarenumsatz daselbst hierdurch habe erschwert werden müssen?

Denn der Vorrath von edelen Metallen kann in einem Lande unverändert bleiben, während die Masse der daselbst vorhandenen Metall-Münze schwächer wird; jener Vorrath kann sich vermindern, ohne daß die Masse der Metall-Münze abnimmt, und diese Masse kann schwächer werden, ohne daß der Waaren-Umsatz darunter leidet.

Was die erste der aufgestellten Fragen betrifft, so kommt es lediglich darauf an, zu untersuchen, ob durch die Entfernung eines Theils der Domanial-Einkünfte der Güterverkehr überhaupt im Lande vermindert wurde oder nicht. Blieb dieser Verkehr unverändert, so hatte jene Entfernung von Einkünften auf den Vorrath von umlaufender Metall-Münze gar keinen Einfluß; ward

derselbe aber dadurch geschwächt, so mußte jene Entfernung auch eine Verminderung des Metall = Münzvorraths zur unmittelbaren Folge haben. Denn in gewöhnlichen Zeiten steht immer, wie oben ausführlich ist gezeigt worden, der Vorrath von Münze überhaupt und von Metall = Münze insbesondere mit dem Güterverkehre und dem nach diesem Verkehre sich richtenden Bedarfe in Verhältniß.

Es kann nicht geleugnet werden, daß die jährliche Auswanderung einer bedeutenden Masse von Gütern, wofür keine neue zurückkommen, in der Regel die Masse der im Verkehre begriffenen Güter vermindern müsse. Denn, waren in einem Staate, dessen jährliche Erzeugnisse des Bodens und des Gewerbfleises z. B. Eintausend Millionen Franken an Tauschwerth betragen, diese Güter entweder selbst oder die vom Auslande dafür eingetauschten Güter bisher im Umlauf, so muß, wenn durch irgend eine Veranlassung von diesem Einkommen Güter von fünf Millionen Franken an Tauschwerth jährlich in's Ausland gehen, ohne daß andere Güter dafür zurückkehren, die Menge der in Verkehr kommenden jährlichen Erzeugnisse des Bodens und des Gewerbfleises in Zukunft statt Eintausend nur Neunhundert fünf und neunzig Millionen Franken betragen.

Allein eben so wenig läßt es sich leugnen, daß von dieser Regel Ausnahmen Statt finden können. Es ist der Fall denkbar, daß die Verminderung der umlaufenden Güter, welche durch die jährliche Auswanderung eines Theils derselben verursacht wird, auf der andern

Seite wieder durch die erhöhte Wertherzeugung, woran eben diese Auswanderung Schuld ist, vollkommen ausgeglichen wird.

So kann z. B. das härtere Auflagesystem, zu dessen Annahme die Regierung durch den Verlust eines großen Theils ihrer Domanial = Einkünfte genöthigt wird, die Staatsbürger zwingen, ihren Gewerbfleis und ihre Thätigkeit in einem solchen Grade zu erhöhen, daß die Menge von Gütern, welche als Domainenertrag jährlich dem Lande entzogen werden, durch die Menge derer, welche jener Erhöhung des Gewerbfleises ihr Daseyn verdanken, wo nicht übertroffen, doch wenigstens ausgeglichen wird. Wäre dieser Fall in Westphalen wirklich eingetreten, so hätte die Domainen = Verschenkung auf die Masse der umlaufenden Güter und folglich auch auf die zum Umsatz dieser Güter erforderliche Masse von Metall = Münze durchaus keinen nachtheiligen Einfluß haben können.

Aber, gesetzt auch, es habe dort in dieser Hinsicht die Regel, nicht die Ausnahme Statt gefunden, und es sey in der That der daselbst umlaufende Güterwerth durch die Domainen = Verschenkung um die ganze Summe vermindert worden, welche als Domainenertrag aus dem Lande floß, so würde man doch sehr irren, wollte man hieraus folgern, daß alsdann die Masse der auf solche Weise entbehrlich gewordenen allgemeinen Werth = Ausgleichungsmittel jener Summe von verminderten Werthen gleich kommen, daß also, wenn für fünf Millionen Franken Do=

mainen = Einkünfte jährlich aus dem Lande gegangen, auch die Masse der Werth = Ausgleichungsmittel im Lande um fünf Millionen Franken sich habe vermindern müssen.

Es ist nämlich, wie oben umständlich entwickelt worden, zum Umtausche der in den Verkehr kommenden Werthe stets eine weit geringere Masse von Ausgleichungsmitteln erforderlich, als die Summe solcher Werthe beträgt; diese Masse ist um so geringer, je schneller und lebhafter der Umlauf ist. Ausgleichungsmittel von einer Million Franken, welche fünf Mal in einem Jahre umlaufen, d. h. mit welchen fünf Mal in diesem Zeitraume Zahlungen geleistet werden, sind hinreichend, den Umsatz der Werthe von fünf Millionen Franken gehörig zu bewirken, und es bedarf zu diesem Zweck kaum einer halben Million Franken an Ausgleichungsmitteln, ist der Umlauf so lebhaft, daß zehn Mal mittelst derselben während des gedachten Zeitraums Zahlungen können geleistet werden.

Wie aber auf solche Weise durch die jährliche Auswanderung von Gütern, welche fünf Millionen Franken an Tauschwerth betragen, eine weit geringere Summe von Ausgleichungsmitteln überhaupt jedes Jahr entbehrlich wird, als diese Summe beträgt, so muß in einem Lande, wo die edle Metall = Münze nicht die einzige Gattung von allgemeinen Werth = Ausgleichungsmitteln ist, sondern wo neben dieser noch andere Münzarten Statt finden, die dadurch entbehrlich werdende Menge von edler Metall = Münze noch viel geringer seyn als jene Summe.

Die Entfernung eines Werths von fünf Millionen Franken an Domanial = Einkünften aus Westphalen machte daher bei weitem nicht die Summe von fünf Millionen Franken an Werth = Ausgleichungsmitteln überhaupt und noch viel weniger eine solche Summe an edler Metall = Münze entbehrlich, und aus eben diesem Grunde konnte auch die Summe, um welche die Vorräthe von edler Metall = Münze in dem gedachten Lande durch die Domainen = Verschenkung geschwächt wurden, bei weitem nicht jenen Betrag erreichen, sie mochte vielleicht nicht ein Mal auf Eine Million Franken sich belaufen. Und was wohl zu merken ist, diese Eine Million Franken, welche auf die erwähnte Weise für den Verkehr entbehrlich geworden, ging nicht jedes Jahr von Neuem aus dem Lande, sondern überhaupt nur ein Mal; denn, sobald das Verhältniß zwischen Bedarf und Vorrath an Metall = Münze, was durch die Domainen = Verschenkung war verrückt worden, wieder hergestellt war, konnte eine fernere Verminderung der zum inländischen Verkehre bestimmten Metall = Münzvorräthe nicht Statt haben.

Es bleibt uns nun noch die zweite der aufgestellten Fragen zu erörtern übrig, nämlich: ob die Verminderung der Metall = Münzvorräthe eines Landes, welche durch die ohne Ersatz jährlich sich erneuernde Auswanderung eines Theils der Staatseinkünfte veranlaßt worden, nothwendig auf den Waarenumsatz in diesem Lande nachtheilig habe wirken, ob derselbe dadurch habe erschwert werden müssen? Diese Frage muß aus dem Grunde verneint werden, weil die Verminderung der

Münzvorräthe gewöhnlich mit der Verminderung der in Umlauf begriffenen Waaren gleichen Schritt hält, weil beide der Regel nach mit einander in Verhältniß stehen.

Gesetzt also, es sey durch die Auswanderung eines Theils der Domanial = Einkünfte aus Westphalen die Summe von Einer Million Franken an Metall = Münze in diesem Lande entbehrlich geworden, und eben wegen dieser Entbehrlichkeit habe sich auch die Menge der daselbst zeither in Umlauf befindlichen Metall = Münze wirklich um Eine Million Franken vermindert, so konnte diese Verminderung auf den Waarenumsatz in Westphalen durchaus keinen nachtheiligen Einfluß äußern, weil die Menge der in Verkehr kommenden Werthe in demselben Verhältnisse abgenommen hatte, wie die Metall-Münze, weil der Vorrath von umlaufender Metall-Münze nur dadurch war geschwächt worden, daß die in den Verkehr kommenden Werthe sich vermindert hatten und weil es da, wo keine Werthe im Verkehre begriffen sind, auch keiner allgemeinen Werth = Ausgleichungsmittel und namentlich keiner Metall-Münze bedarf.

Aus diesen Untersuchungen über den Einfluß der Domainen = Verschenkung in Westphalen auf die dortigen Vorräthe von edelen Metallen überhaupt und von Metall = Münze insbesondere geht demnach als Resultat hervor:

Erstens, daß, wie lange auch immerhin das Königreich Westphalen in der Reihe der Staaten fortbestanden hätte, jene Verschenkung keineswegs eine fort-

schreitende Verminderung' und noch viel weniger eine gänzliche Entfernung der in diesem Lande befindlichen Vorräthe von edelen Metallen hätte zur Folge haben müssen, sondern daß vielmehr die zum Umtausch der in den Verkehr kommenden Werthe erforderliche Masse edlen Metalls stets im Lande geblieben wäre.

Zweitens, daß diese Verschenkung wahrscheinlich zwar die Menge der in Westphalen in den Verkehr kommenden Güter oder Werthe und eben dadurch auch die Menge der zum Umsatz derselben erforderlichen Ausgleichungsmittel überhaupt, und der Metall-Münze insbesondere vermindert hat, daß jedoch dieser Einfluß nicht nothwendig, sondern vielmehr Fälle möglich gewesen, in welchen derselbe nicht hätte Statt haben können; und endlich

Drittens, daß, wenn hieraus auch wirklich eine Verminderung der im Verkehre begriffenen Werthe und eben dadurch eine Verminderung der zum Umsatz derselben erforderlichen Menge von allgemeinen Werth-Ausgleichungsmitteln überhaupt und von Metall-Münze insbesondere hervorgegangen, dadurch doch in jenem Lande weder der Münzumlauf, noch der Verkehr selbst nothwendig hat gestört werden müssen.

Es hatte demnach der Domainen-Verlust auf die Münzvorräthe und auf den Verkehr in Westphalen bei weitem nicht den nachtheiligen Einfluß, welchen man aus Unkunde einer richtigen Theorie der Münze, und verblendet durch den äußern Schein gewöhnlich ihm zuzuschreiben pflegte.

Aber eine ganz andere, von der bisher untersuchten völlig verschiedene, Frage ist es, ob nicht der erwähnte Artikel in der Verfassungs-Urkunde jenes Staates auf den National-Reichthum desselben nachtheilig habe wirken müssen? Denn National-Reichthum und Münz-Metall-Reichthum sind, wie oben umständlich dargethan worden, zwei von einander ganz verschiedene Begriffe. Ersterer kann unter gewissen Umständen zunehmen, während Letzterer abnimmt, und umgekehrt kann der Münz-Metall-Reichthum in einem Lande augenblicklich sich vermehren, während sein National-Reichthum im Sinken begriffen ist.

Nachtheilig konnte allerdings die Domainen-Verschenkung auf den National-Wohlstand Westphalens wirken, und zwar auf doppelte Weise:

Einmal, in so fern diese Staatseinkünfte, während sie dem Lande verblieben, auf Belebung und Unterhaltung einheimischen Gewerbfleises waren verwendet worden und es seit deren Wegsendung dem Volke an Gelegenheit gefehlt hat, seine Werth-schaffenden Kräfte auf eine eben so gewinnvolle Weise anzuwenden und zu äußern wie zuvor.

Gab jedoch der Verlust jener Einkünfte bloß dem Gewerbfleise des Volks eine veränderte Richtung, ohne daß die Wertherzeugung im Allgemeinen darunter litt, so fand der erwähnte Nachtheil keineswegs Statt. Denn der National-Reichthum besteht ja aus der Gesammtmasse der bei einem Volke vorhandenen, sowohl sinnlichen

als geistigen Güter; was also diese nicht vermindert, vermag auch jenen nicht zu schwächen. Nicht die Natur und Beschaffenheit der Güter eines Volks, sondern die Größe ihres Werths ist es, was die Höhe bestimmt, zu welcher der National-Reichthum gediehen ist.

Gesetzt also z. B. die Domainen-Einkünfte hätten früher dazu gedient, den Kostenaufwand einiger Regimenter Soldaten zu decken, so würde freilich, wenn das Verschwinden der gedachten Einkünfte die Auflösung jener Regimenter zur Folge gehabt hätte, ein Theil der mit der Bekleidung, Bewaffnung und Ernährung der Soldaten zeither beschäftigt gewesenen Staatsbürger aus Mangel an Verdienst seinen bisherigen Nahrungszweig haben aufgeben müssen. Es würde dieß jedoch nur dann eine Verminderung der Wertherzeugung im Lande zur Folge gehabt haben, wenn es jenen Arbeitern seitdem an Gelegenheit gefehlt hätte, ihre Werth-schaffenden Kräfte auf eine andere, nicht minder einträgliche Weise anzuwenden und zu äußern. Wäre aber Letzteres der Fall gewesen, hätten die Arbeiter, welche zeither in der Ausrüstung und Unterhaltung des Kriegsheers ihre Nahrungsquelle fanden, seit dessen Verminderung nicht um die Mittel verlegen zu seyn gebraucht, ihre Werthschaffenden Kräfte auf eine andere eben so Gewinn bringende Weise anzuwenden wie zuvor, so wäre die Gesammtmasse der Wertherzeugung trotz der Entfernung der Domainen-Einkünfte aus dem Lande dennoch dieselbe geblieben, nicht die Größe sondern nur die Beschaffenheit der hervorgebachten Güter hätte alsdann eine Ver-

änderung erlitten, der Gewerbfleiß des Volks hätte dann nur eine andere Richtung bekommen.

Zweitens aber, und hauptsächlich konnte die Domainen-Verschenkung nachtheilig auf den Nationalwohlstand Westphalens dadurch wirken, daß sie eine Vermehrung der öffentlichen Abgaben zur Folge hatte. Wäre dieß nicht der Fall gewesen, hätte man die Staatsausgaben in demselben Verhältnisse einzuschränken gewußt, wie die öffentlichen Einkünfte durch den Domainen-Verlust sich vermindert hatten, so würde, wie sehr auch die Metallmünz-Masse im Lande dadurch wäre vermindert worden, dennoch das National-Kapital eben nicht gefährdet und dem Streben der Einzelnen nach Verbesserung ihres Zustandes wäre dadurch kein bedeutendes Hinderniß in den Weg gelegt worden.

Es hat nämlich jede Abgaben-Erhöhung zur unmittelbaren Folge:

1) daß ein Theil der Staatsbürger seine Bedürfnisse einzuschränken genöthigt wird,

2) daß Viele verhindert werden, einen so ansehnlichen Theil ihrer Ersparnisse als Kapital zurückzulegen, wie sie außerdem vermochten,

3) daß Manchen, um die erhöhte Abgabe aufzubringen, kein anderes Mittel übrig bleibt, als ihr Kapital anzugreifen.

Im ersten Fall wird der Genuß der Staatsbürger vermindert, im zweiten wird die Nation abgehalten, ihr Kapital-Vermögen so zu vergrößern, wie sie außerdem gekonnt hätte, und im dritten wird dieselbe genöthigt,

die Fonds für Werth-schaffende Arbeit, also die Werth-erzeugung selbst, zu schwächen.

Es ist hier der Ort nicht, zu untersuchen, in wie fern das durch den Domainen-Verlust nothwendig gewordene härtere Besteurungssystem diese Wirkungen in Westphalen hervorgebracht habe; allein ausgemacht bleibt es, daß sie sämmtlich dort Statt haben konnten, daß also der Wohlstand des Volks allerdings ganz vorzüglich dadurch gefährdet war, wenn es nicht der Regierung auf der andern Seite gelang, durch strenge Befolgung der Gesetze der National-Oekonomie und durch Begründung eines weisen Finanzsystems diesen nachtheiligen Wirkungen vorzubeugen, oder dieselben, wenn sie unvermeidlich waren, in anderer Hinsicht wieder gut zu machen.

Hat nämlich die Regierung bei allen ihren Gesetzen und Beschlüssen stets die Regeln jener Wissenschaft vor Augen, so wird es ihr in den meisten Fällen gelingen, selbst da, wo der Staatsbedarf weit stärkere Abgaben und größere Opfer als vorhin erheischt, einen eigentlichen Finanzdruck zu vermeiden, sie wird Mittel zu ergreifen und anzuwenden wissen, welche die Abgaben-Erhöhung den Staatsbürgern fast unfühlbar machen, indem sie mit weiser Umsicht und steter Berücksichtigung des Gesetzes der Gleichheit bloß das reine Einkommen der Nation besteuert und die zur Unterhaltung Werth-schaffender Arbeit bestimmten Fonds völlig unangetastet läßt.

Was die Gesetzgebung Westphalens betrifft, so ist es wenigstens keinem Zweifel unterworfen, und die

Erfahrung hat es hinlänglich bewiesen, daß dieselbe durch Gleichstellung aller Bürger vor dem Gesetze, durch Gleichheit der Rechte aller Religionen, durch Aufhebung des Feudalwesens, durch Begünstigung der Entlastung des Grundeigenthums, durch Entfesselung des Gewerbfleises von allem Zwang, so wie durch Begründung einer unbeschränkten Thätigkeit und Freiheit im Binnen-Verkehre höchst wohlthätig auf das Ganze gewirkt hat.

---

c) Untersuchung der Frage: welchen Einfluß eine nachtheilige Handelsbilanz auf die Verminderung der Metallmünz-Vorräthe eines Landes habe.

Aus einer falschen Würdigung der edelen Metalle überhaupt und der edelen Metall-Münze insbesondere, hauptsächlich aber aus einer schiefen, fehlerhaften Ansicht des Handels ist der irrige und doch so allgemein verbreitete Wahn hervorgegangen, man habe, um den wohlthätigen oder nachtheiligen Einfluß des auswärtigen Verkehrs eines Landes auf dessen National-Reichthum zu beurtheilen, lediglich zu untersuchen, ob seine Handelsbilanz günstig oder ungünstig sey, d. h. ob der auswärtige Verkehr dem Lande Metall-Münze zuführe oder vielmehr entziehe, der Wahn, daß nur derjenige Handel Vortheil einer Nation bringe, wodurch die Masse der edelen Metall-Münze vermehrt werde, der Verkehr mit einem Volke hingegen, welcher dem Vaterlande die-

selbe entziehe, als schädlich und verderblich betrachtet werden müsse.

So sah man den Handel der Völker als ein Spiel an, wo Einer gewinne, was der Andere verliere, und wollte, gleich schlauen Spielern, das Glück verbessern.

Wie lange noch, fragt Schmalz *) mit Recht, wird die Thorheit Europa geiseln, welche vom Gleichgewichte des Handels träumt? Wie lange noch werden Einfältige, welche sich Staatsgelehrte nennen, aus lügenhaften Zollregistern dieses Gleichgewicht oder Uebergewicht berechnen wollen? Begreift denn Niemand, daß die edelen Metalle so gut wie Anderes, was Natur oder Kunst hervorbringt, eine Waare sind, auch bestimmt, ausgetauscht zu werden gegen andere Waaren? Selbst das Parlament von Großbritannien gab das seiner Weisheit unwürdige Schauspiel, feierlich jüdische Buchhalter zu vernehmen, wie und wann Gold nach Hamburg gehe durch den Wechselpreis; und ängstigte sich über das Gold, welches Deutschland von ihm gewinne, während in Deutschland eben so ängstlich die Summen berechnet wurden, welche Großbritannien von uns gewinne.

Münz-Metall können die Engländer nur von denjenigen Völkern ziehen, bei welchen es Erzeugniß eigener Bergwerke ist, und welche es ihnen als Waare beim Eintausche ihrer Bedürfnisse hingeben müssen. Sie können es aber nicht als Zuschuß in der Handelsbilanz von

*) Dessen Staatsverfassung Großbritanniens (Halle 1806) S. 275.

solchen Ländern bekommen, welche selbst keine Minen von edelen Metallen haben, sondern diese erst wieder durch die Ueberschüsse ihrer Wertherzeugung von eben dorther beziehen müssen.

Höchst auffallend ist es demnach, die vielen Klagen zu hören, als wenn Deutschland, dessen Bergwerke verhältnißmäßig so äußerst wenig Gold und Silber liefern, alljährlich doch so viele Millionen Pfund Sterling für englische Kolonial-Erzeugnisse und Manufaktur-Waaren baar zu saldiren hätte. Wo hätten wohl alle die einzelnen deutschen Staaten, in denen doch vor den letzten französischen Kriegen immer hinlänglich Metall-Münze vorhanden war, sobald es nur nicht an Kredit fehlte, ihren Metallvorrath hernehmen sollen, um dergleichen Abflüsse nur eine kurze Zeit lang auszuhalten?

Es ist aber der Abschluß der gesammten Bilanz, worauf es hier ankommt. Denn, wenn Deutschland die Metall-Münze, welche es auf der einen Seite empfängt, für seine andern Bedürfnisse an die Engländer wieder bezahlen muß, oder zum Theil deren Waaren in Kommission und zur weitern Versendung an seine Nachbarn übernimmt, so ist dieß noch nicht wie ein Verlust in der Rechnung anzusetzen, sondern liegt in der Beschaffenheit seines Handels; und dennoch mag der Irrthum großentheils daher entstanden seyn *).

*) Staatswirthschaftliche Ansichten v. L. H. v. P. (Pleßen) 1806 S. 42.

Diesem unglückseligen Triebe nach Gold und Silber, dieser thörichten Sucht, einander im Handelsverkehre die edele Metall-Münze abzujagen, verdanken die Staaten eine Menge eben so unpassender als zweckwidriger Handels-Verordnungen und unzählige widersinnige Aus- und Einfuhrverbote, wodurch der Verkehr nach dem Willen der Regierungen, aber keineswegs nach dem Vortheile der Nationen geleitet wurde; jene Sucht war die Quelle der unseligen Handelskriege, welche so viel Unheil über die Menschheit in allen Theilen der Welt verbreitet haben, sie war es, durch welche fortdauernd die unwürdige Nationaleifersucht angefacht worden, die so oft dem Volksglücke widerstrebende Maaßregeln veranlaßt und dem Wachsthum des National-Reichthums geschadet hat.

In einer bereits früher dem Publikum mitgetheilten staatswirthschaftlichen Abhandlung *) bin ich bemüht gewesen, die Lehre von den Handelsbilanzen ausführlich zu erörtern und zugleich zu zeigen, welche große Irrthümer und Vorurtheile noch immer in dieser Hinsicht fast allgemein herrschend sind. Um nicht zu weitlaufig zu werden, muß ich gegenwärtig die Leser auf den Inhalt jener Abhandlung verweisen, zur vollständigen Erläuterung der Theorie der Münze aber ist es nothwendig, die Hauptpunkte, worauf es bei diesem Gegenstande ankommt, hier auszuheben und zu entwickeln.

---

*) Diese Abhandlung befindet sich in meinen Ideen über wichtige Gegenstände aus dem Gebiete der Nationalökonomie und Staatswirthschaft. (Göttingen 1808) S. 323 u. folg.

Unter Handel ist die Wirkung derjenigen Kraftäußerung des Menschen zu verstehen, wodurch die an dem einen Orte überflüssigen Genußmittel nach andern Orten geschafft werden, wo man ihrer bedarf. Der Sinn des Handels ist kein anderer, als die Erzeugnisse der Werth-schaffenden Kraft, sowohl der Natur als des Menschen, allen Völkern und Erdbewohnern gemeinsam zu machen, d. h. einem Jeden Gelegenheit zu verschaffen, die ganze Sinnenwelt, so fern sie dem Menschen überhaupt zugänglich ist, in so weit zu gebrauchen, als die Eigenthümlichkeit seines Wesens ihrer bedarf.

Mit Unrecht wird gewöhnlich die Umtauschung der Genußmittel als der Zweck des Handels dargestellt; diese Umtauschung ist ja nur das Mittel, nicht der Zweck der Handels-Erzeugung. Nicht der Tausch an sich vermehrt den Reichthum, sondern der Zuwachs an Werth, welchen die Genußmittel durch die Verpflanzung von dem einen Orte zum andern erhalten, ist es, was diese wohlthätige Wirkung hervorbringt.

Auf eine doppelte Weise aber trägt der Handel zur Vermehrung des National-Reichthums bei, unmittelbar und mittelbar.

Die unmittelbare Wirkung desselben in dieser Hinsicht besteht in der Werth-Erhöhung bereits vorhandener Genußmittel, die mittelbare hingegen in der Hervorbringung neuer Genußmittel durch Unterstützung und Belebung sowohl der Ur-Erzeugung als der Gewerb-Erzeugung.

Was zuerst die unmittelbare Wirkung des Handels auf den Nationalreichthum betrifft, so beruht die Werth = Erhöhung der in den Verkehr gebrachten Genußmittel theils auf dem Lohne sämmtlicher bei der Handels = Erzeugung beschäftigten Arbeiter, also auch der Schiffer und Fuhrleute, welche die Fortschaffung der Waaren besorgen, theils auf den Zinsen und dem Gewinnste der im Handel angelegten stehenden und umlaufenden Kapitale. Alle diese durch die Hinschaffung einer Waare von dem Orte der Hervorbringung nach dem Ort des Verbrauchs verursachten Kosten bilden Bestandtheile des Preises der Waaren, und müssen von dem Verzehrer derselben wieder vergütet werden.

Wie ansehnlich aber auch immer der Vortheil seyn mag, welcher einem Volke aus dieser unmittelbaren Wirkung des Verkehrs auf den Nationalreichthum erwächst, so wird derselbe doch bei weitem noch überwogen durch den wohlthätigen Einfluß, welchen der Handel mittelbar in dieser Hinsicht äußert, indem er die Hervorbringung neuer Genußmittel befördert.

Es erstattet nämlich das Kapital des Kaufmanns dem Ur = Erzeuger so wie dem Gewerb = Erzeuger, von denen er die rohen oder verarbeiteten Waaren, mit welchen er handelt, bekommen hat, ihre Kapitale mit dem gehörigen Gewinnste wieder und setzt Jeden derselben dadurch in den Stand, sein Geschäft fortzusetzen; er unterhält auf diese Weise die hervorbringende Arbeit der Nation und vermehrt die Masse ihres jährlichen Erzeugnisses.

Würde kein Kapital darauf verwendet, die hervorgebrachten Güter im rohen oder verarbeiteten Zustande von den Orten, wo sie überflüssig sind, dahin zu führen, wo es an denselben mangelt, so könnte an keinem jener Orte mehr hervorgebracht werden, als der Ort selbst und die benachbarte Gegend verbrauchen kann, denn nur da werden Kapitale auf Erzeugung eines Ueberflusses von Genußmitteln irgend einer Art verwendet, wo Hoffnung vorhanden ist, daß der Handel diesen Ueberfluß abnehmen und Genußmittel anderer Art dagegen zuführen werde.

Ein mit verschwenderischer Hand von der Natur ausgestattetes Land bleibt arm und dürftig, verschafft der Handel nicht Gelegenheit, den Ueberfluß der einen Provinz gegen den der andern umzutauschen. Weder Ur-Erzeugung, noch Gewerb-Erzeugung wird da eine gewisse Höhe erreichen, wo keine Aussicht vorhanden ist, Genußmittel fremder Provinzen als Belohnung des angewandten Fleißes zu erhalten.

Im portugiesischen Amerika wird jedes Jahr eine ungeheure Menge des kostbarsten Holzes in Asche verwandelt, weil es an Abnehmern desselben fehlt. Der Mangel an Nachfrage macht, daß dort die nützlichsten Erzeugnisse fast ohne allen Tauschwerth sind. In der Provinz Rio grande kostet ein Stier 27 Groschen, ein Pferd 28 Groschen, und ein Pfund Butter anderthalb Groschen. Wälder von Obstbäumen bedecken dieses gesegnete Land, dem üppigen Boden entkeimen überall die herrlichsten Früchte, ein Heer von köstlichen Fischen

schwimmt an den Küsten, und Heerden von Wildpret durchstreichen die Gefilde; aber umgeben von allen diesen Schätzen, bleiben die Bewohner jener himmlischen Gegend ungebildet und dürftig, weil kein Handel blüht, der ihnen für ihren Ueberfluß Genußmittel fremder Provinzen darbietet und sie dadurch ermuntert, auf die bessere Benutzung ihrer natürlichen Reichthümer Fleis und Kräfte zu verwenden *).

Die Vertheilung der Arbeit, dieses kräftigste aller Mittel, die Größe des jährlichen Landes = Erzeugnisses zu vermehren, kann da nicht Statt finden, wo es an einem hinlänglichen Markte zum Absatz der Waaren fehlt. Eröffnen aber die Kapitale des Handels den Erzeugnissen eines Landes Kanäle zum Absatz, verschaffen sie ihnen neue Märkte, so wird auch, fehlt es anders der Nation nicht an den nöthigen Fonds, die Theilung der Arbeit in demselben Verhältniß weiter getrieben werden, wie die Nachfrage nach solchen Waaren, also die Möglichkeit des Absatzes, zunimmt.

So viel vom Handel und dessen Wirkung auf den Nationalwohlstand im Allgemeinen. Nun noch einige Worte von derjenigen Gattung des Verkehrs insbesondere, worauf es bei Untersuchung der Frage über die Handelsbilanzen vorzugsweise ankommt, nämlich dem auswärtigen Handel.

---

*) Coutinho's Politischer Versuch üb. d. Handel Portugals und seiner Kolonien, a. d. Portugiesischen übers. u. m. Anmerk. begleitet v. D. Karl Murhard (Hamburg b. Hoffmann 1801) S. 7.

Jeder auswärtige Handel, in so fern er nicht bloßer Zwischenhandel ist, beruht einzig und allein darauf, daß die überflüssigen vaterländischen Güter dem Auslande zugeführt und dort gegen andere im Auslande überflüssige Güter umgetauscht werden. Eine Umtauschung dieser Art kann aber nur in Ansehung solcher Güter Statt finden, nach welchen in dem Lande, wohin sie gebracht werden sollen, eine Nachfrage ist.

Fehlt es daher im fremden Lande an der Nachfrage nach einheimischen Erzeugnissen, so kann der Ueberfluß dieses fremden Landes nicht anders eingeführt werden, als wenn mit dem einheimischen Ueberflusse an einem dritten Orte irgend eine Waare eingetauscht wird, die in jenem fremden Lande Liebhaber und Abnehmer findet.

Unter diesen an einem dritten Orte zum Behufe des auswärtigen Verkehrs einzutauschenden Waaren müssen sich öfters auch die edelen Metalle befinden, denn, da diese eine bei allen gebildeten Völkern allgemein beliebte Waare sind, so kann man mit ihnen seinen Zweck, nämlich die Eintauschung der fremden, im Vaterlande begehrten Genußmittel, gewöhnlich am sichersten erreichen.

Der handelnden Nation kann es völlig gleich gelten, welcherlei Waaren sie in einem dritten Lande zum auswärtigen Verkehre eintauscht, weiß sie nur, daß sie damit auf die möglich-wohlfeilste Art zum Besitz der im Vaterlande begehrten Genußmittel gelange, d. h. daß sie dafür die möglich-geringsten vaterländischen Werthe weggebe.

Oft haben in dieser Hinsicht die edelen Metalle Vorzüge vor allen sonstigen Waaren, denn, da dieselben wegen ihres hohen Tauschwerths und wegen des geringen Raums welchen sie einnehmen, mit weit weniger Kosten sich versenden lassen, und bei der Versendung weit weniger leiden als irgend eine andere Waare, so ist es gewöhnlich vortheilhafter, edele Metalle zum Behufe des auswärtigen Verkehrs einzuführen als sonstige Waaren; es können daher auch in den meisten Fällen die ausländischen Erzeugnisse mit einem geringern Kostenaufwande vermittelst edeler Metalle angeschafft werden als vermittelst anderer Waaren.

In allen Fällen dieser Art würde die Nation ihren eigenen Vortheil verkennen, welche sich zu ihrem auswärtigen Verkehre anderer Genußmittel bedienen wollte als der edelen Metalle, mögen dieselben übrigens aus inländischen Bergwerken gewonnen oder für einheimische Waaren von fremden Nationen eingetauscht worden seyn.

Welch Land mehr Gold- und Silberbergwerke hat, als andere Länder, das muß auch, wie Schmalz *) sagt, mehr Gold und Silber ausführen. Furcht, diese Metalle zu verlieren, wäre für solch ein Land gleich einer Furcht in Schweden, Eisen zu verlieren, oder in Schlesien, Leinwand. Erzeugt hingegen ein Land kein Gold und Silber, so darf es nicht fürchten, das, was es sich ertauscht hat, im Handel wieder wegzutauschen. Oder fürchtet auch Holland, Eisen und Ku-

*) a. a. O.

pfer, was es durch den Handel eingetauscht hat, wieder durch den Handel zu verlieren? Ist nicht Gold und Silber eine Waare, wie Eisen und Kupfer, die man gern um angebotene Bedürfnisse gibt, ja die man als dazu vornehmlich bestimmt ansieht? Warum hält man denn nur Gold und Silber für gewonnen, warum nicht Eisen auch und Kupfer oder andere Waaren? Uns treibt noch immer die Wuth des Pizarro, welcher nur nach Gold, nicht nach fruchtbarem Boden fragte. Seine Peruaner werden an den Europäern fürchterlich gerächt. Seiner und unserer Thorheit opfern wir selbst unsere Ruhe, unser Blut, und, was das Schrecklichste zum Lächerlichsten macht, dem Reichthume im Wahne den wahren Reichthum auf.

Ist der Verkehr einer Nation von der Beschaffenheit, daß sie weniger Waaren wegsendet als sie von andern Nationen empfängt, und daher genöthigt ist, den Werthunterschied mittelst edeler Metall-Münze auszugleichen, so ist das für jene Nation noch kein Verlust. Sieht man es doch gern, daß unsere Gold- und Silber-Arbeiter ihre verfertigten Waaren in das Ausland schicken; warum soll denn die Waare der Gold- und Silber-Fabrik allein, welche wir Münze nennen, nicht in das Ausland gehen? Niemand wird sie ja dem Ausländer für weniger geben als sie werth ist, und der Schlagschatz, der Arbeitslohn, wird also immer dabei gewonnen werden, so gut wie bei andern Fabrikaten. Kann es aber ein Unterschied seyn, ob Gold in der Form einer Dose oder in der Form eines Dukaten, Silber in der Form eines Gefäses, oder in der Form eines Thalers

aus

aus dem Lande gehe? Wenn wir nur den Werth dafür erhalten, so verlieren wir nie dabei. So wird dann immer und ewig der Handel der Nationen wirklich im Gleichgewichte bleiben. Jede wird genau nur so viel hinausschicken in's Ausland, als sie von diesem empfängt, und genau so viel empfangen, als sie gibt in Gold = und Silberstücken oder in anderer Waare *).

Setzen wir den Fall, alle Staaten faßten ein Mal den festen Entschluß, nur mit denen Ländern Handel zu treiben, mit welchen sie in einer vortheilhaften (aktiven) Handelsbilanz stehen, d. h. von denen sie durch den Handel edele Metall = Münze in's Land ziehen, den Verkehr mit allen übrigen Ländern hingegen, wodurch die Masse der im Lande vorhandenen edelen Metall = Münze vermindert wird, aufzugeben und zu verbieten, so wäre die natürliche Folge eines solchen Entschlusses, vorausgesetzt, daß er wirklich zur Ausführung käme, keine andere, als daß aller auswärtige Handel aufhören müßte. Denn es kann ja kein Staat irgend eine Masse von edeler Metall = Münze einführen, ohne daß aus andern Staaten eine gleiche Masse davon ausgeführt wird.

Jedes Land würde alsdann bloß inländischen Handel treiben können, und müßte sich daher einzig und allein mit seinen eigenen Erzeugnissen begnügen, auf alle Genußmittel fremder Länder hingegen gänzlich Verzicht leisten. Der Ueberfluß vaterländischer Erzeugnisse,

*) Schmalz Handbuch d. Staatswirthschaft, §. 179.

der ohne die Handelssperre dem Auslande wäre überlassen worden, würde nun wegen Mangels an Abnehmern allen Werth verlieren, diese Werthvernichtung aber auf den Gewerbfleis der Bürger den höchst nachtheiligen Einfluß haben, daß sie immer weniger und zuletzt nur so viel hervorbringen würden, als zur Befriedigung der inländischen Nachfrage erforderlich ist. Wer sieht nicht ein, daß durch eine solche Maaßregel alle Staaten an Lebensgenuß, Bevölkerung und Reichthum verlieren müßten?

Je nachdem aber die Länder entweder selbst edele Metalle erzeugten oder sie bloß vom Auslande bekommen könnten, würden die Folgen eines solchen Verfahrens höchst verschieden seyn. Da nämlich, wo Gold- und Silberminen bearbeitet werden, würde die Vernichtung des auswärtigen Verkehrs nothwendig bewirken, daß diese Metalle in Zukunft wohlfeiler als bisher zu erhalten wären, denn, häuft sich auf einem Markte irgend eine Waare an, ohne daß die Nachfrage nach derselben in gleichem Verhältnisse wächst, so muß sie an vergli-chenem Tauschwerthe verlieren, also wohlfeiler werden. Diese Wohlfeilheit der edelen Metalle muß dann eine fortschreitende Preiserhöhung aller übrigen Waaren, die nach jenen geschätzt werden, unmittelbar nach sich ziehen und lange zunehmen, bis das Bergwerk nicht weiter ohne Zubuße bearbeitet werden kann. Sobald dieser Zeitpunkt eingetreten ist, hört die fernere Hervorbringung der edelen Metalle von selbst auf.

In den Ländern hingegen, welche selbst keine Gold- und Silberbergwerke besitzen, würde der Preis der ede-

len Metalle wegen der durch den fortdauernden Verbrauch immer mehr zunehmenden Seltenheit von Jahr zu Jahr höher steigen, der nach Gold und Silber berechnete Preis aller übrigen Waaren aber eben dadurch in gleichem Verhältnisse sinken. Die Seltenheit der edelen Metall-Münze würde dort zuletzt so groß werden, daß man einen andern Gegenstand zum allgemeinen Tausch- und Werth-Ausgleichungsmittel der Waaren wählen müßte. Da sich nun, wie wir oben gezeigt haben, nichts in der Welt so gut zu diesem Zwecke schickt als die edelen Metalle, so würden jene Staaten auch in dieser Hinsicht bei der Handelssperre leiden.

Jeder Handel, nicht der allein, welcher edele Metall-Münze dem Lande zuführt, ist der Regel nach einer Nation nützlich, denn jeder unterstützt den Gewerbfleis, macht die Hervorbringung neuer Güter möglich und befördert auf solche Weise den Nationalwohlstand; aber nicht jeder äußert diese wohlthätigen Wirkungen in gleichem Grade, und der Handel, welcher die Masse der edelen Metalle im Lande um kein Loth vermehrt, ist oft wichtiger und einer Unterstützung von Seiten des Staats werther als derjenige, welcher der Nation große Summen von edeler Metall-Münze zuführt.

So sind z. B. Kapitale, welche im Binnen-Verkehre angelegt und nur bestimmt sind, den Ueberfluß der einen vaterländischen Provinz gegen den Ueberfluß der andern umzutauschen, einer Nation weit vortheilhafter als gleich große, dem auswärtigen Verkehre ge-

widmete Kapitale, wobei die Ausfuhr einheimischer Erzeugnisse durch baare Münze ausgeglichen wird. Denn, da jene an zwei verschiedenen Orten, diese hingegen nur an einem Orte des Vaterlandes, gleich große, Werth = schaffende Kapitale wieder erstatten, so beschäftigen jene auch weit mehr Werth = schaffende Arbeiter im Lande, machen also auch die Hervorbringung einer weit größern Menge von Gütern möglich als diese.

Die Regierung, welche aus der vortheilhaften Handelsbilanz des Staates gegen einen andern Staat den Schluß ziehen wollte, daß ihre Nation den hieraus sich ergebenden Ueberschuß an Metall = Münze gewonnen habe, würde einen großen Irrthum begehen, denn die fremde Nation hat ja ihre Metall = Münze nicht umsonst weggegeben, sondern dafür einen Gegenwerth bekommen, welcher auf beiden Seiten für gleichgeltend geachtet worden, sie würde ihre Metall = Münze nicht weggesendet haben, hätte man ihr nicht dagegen Güter ausgetauscht, welche ihr nützlicher als jene waren.

Wie also in der Regel der Handel zwischen Privatleuten für beide Theile, den Käufer sowohl als den Verkäufer, eine Quelle von Gewinn ist, eben so ist es auch der Verkehr zwischen Nation und Nation, und höchst lächerlich ist es, wenn selbst brittische Volksrepräsentanten, wie z. B. Sir Peter Moore, (in der Parlamentssitzung vom 10ten Junius 1805) den Ertrag der brittischen Manufakturen einen Tribut des Kontinents nennen. Beide handelnde Nationen gewinnen in der Regel beim Verkehre, und die Metall = Münze Aus=

führende oft mehr als die Metall-Münze Einführende, ja es läßt sich sogar der Fall denken, daß die Nation, welche beim Verkehre mit einem andern Volke die Bilanz für sich hat, statt zu gewinnen, an Nationalvermögen verliere.

Gesetzt z. B. die Nation A führe der Nation B eine Masse von Erzeugnissen zu, deren Hervorbringung den Werth von Zehntausend Rthlr. gekostet habe, die Nation B hingegen besitze keine im Lande A begehrte Waaren, wäre aber besonderer Verhältnisse wegen, z. B. weil die Nation A gerade sehr schleunig der Metall-Münze bedarf, so glücklich, jene Erzeugnisse für Achttausend Rthlr. in Metall-Münze zu erhandeln, so würde zwar die Nation A gegen die Nation B eine Aktiv-Handelsbilanz haben, aber dessen ungeachtet bei diesem Verkehre, statt zu gewinnen, den Werth von Zweitausend Rthlr. offenbar verlieren.

Die Bilanz des Handels mit einem fremden Staate mag übrigens der Nation noch so günstig seyn, so folgt hieraus noch gar nicht, daß dadurch die Menge der edelen Metall-Münze im Lande vermehrt werde, denn diese richtet sich, wie wir oben gezeigt haben, einzig und allein nach dem Umfange und der Beschaffenheit des Waarenumsatzes. Derjenige Theil der edelen Metall-Münze welcher im Vaterlande keine Anwendung finden kann, muß dem Auslande zuströmen; daher ist es ganz natürlich, daß die Handelsbilanz, je günstiger sie gegen die eine Nation ist, um so nachtheiliger gegen die andere seyn müsse.

Die Verkennung dieser Wahrheit hat in England die Gesetze veranlaßt, wodurch dessen Handel mit Portugal, der dabei Statt findenden außerordentlich günstigen Bilanz wegen, auf Kosten des Handels mit Frankreich und den übrigen Staaten vorzüglich begünstigt worden, allein der Zweck dieser Maaßregel, die Vermehrung der Metall-Münzmasse im Lande, ward verfehlt, denn je mehr Gold und Silber aus Portugal eingeführt wurde, desto weniger konnte aus andern Ländern kommen, und was davon den Bedarf der brittischen Nation überstieg, mußte nothwendig dem Auslande zufließen.

Ist es nun hiernach schon lächerlich, wenn ein Staat aus der günstigen Handelsbilanz, worin er gegen einen bestimmten andern Staat steht, große Vortheile zu ziehen wähnt, so ist das Streben einer Nation, im auswärtigen Verkehre überhaupt fortdauernd die Bilanz für sich zu erhalten, um zu dem Besitz immer größerer Summen von edeler Metall-Münze zu gelangen, noch weit abgeschmackter. Denn es wird in einem Lande, seine Bilanz sey, welche sie wolle, nie eine größere Menge von edelen Metallen sich anhäufen können, als die Nation bedarf, theils um die Nachfrage der Bürger zu befriedigen, welche Gold- und Silbergeschirre zu kaufen wünschen, theils um als Münze die Waaren im Lande umzusetzen, aus dem ganz einfachen Grunde, weil Alles, was diesen Bedarf übersteigt, ein todtes Kapital in den Händen der Nation bleiben muß und nur Wenige geneigt seyn können, die Zinsen von gesammelten Metallvorräthen ohne Grund lange zu entbehren.

Es ist das Interesse der Nation, recht viele ihrer Erzeugnisse dem Auslande zuzuführen, um dagegen wieder recht viele andere Genußmittel einzutauschen; aber nur wenig kann ihr daran liegen, ob das Ausland mit Waaren oder mit edeler Metall-Münze bezahle? Fängt es an, ihr an letzterer zu fehlen, so wird ihr das Ausland dieselbe bald zuführen, denn der bei entstehendem Mangel steigende Preis der edelen Metalle macht es den fremden Nationen vortheilhafter, edele Metall-Münze als andere Genußmittel auszutauschen; fehlt es hingegen der Nation nicht an der zum Umsatz der Waaren im Lande erforderlichen edelen Metall-Münze, was sollte sie wohl reizen, diese lieber als andere Genußmittel, deren sie bedarf, gegen ihre Erzeugnisse vom Auslande einzutauschen?

Die Frage: ob eine vortheilhafte Handelsbilanz dem Lande nützlich sey? stimmt mit folgender: Verschafft es einer Nation größern Nutzen, beim auswärtigen Verkehre den Werth von Hunderttausend Rthlr. an edelen Metallen oder an sonstigen Gütern zu erhalten? vollkommen überein, und ist nicht schwer zu beantworten. Immer ist es die Summe der im Besitze einer Nation befindlichen Güter, wodurch die Größe seines Vermögens bestimmt wird, diese Güter mögen in Gold und Silber oder in sonstigen Dingen bestehen; bleibt also nur der Werth der durch den auswärtigen Verkehr eingeführten Güter gleich, so kann es keinen Unterschied machen, von welcherlei Art dieselben sind. Die Wahl der durch den auswärtigen Verkehr einzuführenden Güter aber wird einzig und allein bestimmt durch das Be-

dürfniß der Nation; denn nur die Genuß-Befriedigung ist der Zweck der Ausfuhr vaterländischer Erzeugnisse, und thöricht wäre es, Güter einzuführen, wornach im Lande keine Nachfrage ist.

In keinem Staate ist man von je her eifriger bemüht gewesen, die Handelsbilanz fortdauernd für sich zu gewinnen, als in Großbritannien. Da die brittische Nation den Ausfuhrhandel als die Grundsäule ihres Reichthums und ihrer Macht betrachtet, so liegt ihr viel daran, zu wissen, ob sie beim Verkehre mit dem Auslande den Nationen, mit welchen sie in Handels-Verhältnissen steht, jährlich mehr edele Metall-Münze auszahle oder von ihnen mehr empfange. Der Schatzkammer-Kanzler übergibt jedes Jahr dem Parlament einen Bericht über die Einfuhr und Ausfuhr, so wie über die Anzahl und den Tonnengehalt der Schiffe, welche aus den verschiedenen Häfen abgesegelt sind. Dieser mit Sehnsucht von der Nation erwartete Bericht ist jedes Mal ein Signal zur allgemeinen Freude oder Niedergeschlagenheit; allein die nach den Zollregistern entworfenen Tabellen, welche jenem Berichte zum Grunde liegen, sind, wie Garnier *) umständlich bewiesen hat, so äußerst fehlerhaft und unzuverläßig, daß sie nur das Volk zu blenden, unmöglich aber Sachverständige zu überzeugen vermögen.

*) Dessen Recherches sur la nature et les causes de la richesse des nations; par Ad. Smith; Traduction nouvelle avec des notes et observations par Germain Garnier (Paris chez Agasse) 1802.

In der That müßten nach dem Urtheile des Grafen von Soden *), wären jene Angaben richtig, durch Englands Aktiv = Handelsbilanz in einer kurzen Reihe von Jahren alle übrigen Staaten gänzlich verarmt, ihr sämmtliches National = Vermögen müßte in den Händen der Britten seyn. Wir sehen aber weder, daß die Britten große Kapitale im übrigen Europa besitzen, noch daß das Grund = Vermögen der übrigen Nationen in brittischen Händen sich befindet, sondern wir gewahren vielmehr, daß fremde Völker, daß deutsche Fürsten, daß die Schweiz und Holland in den brittischen Stocks beträchtliche Kapitale stehen haben, also die brittische Nation Fremden schuldig ist.

Großbritannien verdankt den hohen Grad seines Reichthums keineswegs einer vortheilhaften Handelsbilanz, sondern vielmehr dem Gewerbfleiße seiner Bewohner, wovon der auswärtige Verkehr eine natürliche Folge ist. Dieser Gewerbfleis nämlich bringt eine solche Masse von Gütern hervor, daß ein großer Theil derselben, welcher im Vaterlande überflüssig ist, gegen Erzeugnisse fremder Völker ausgetauscht werden kann; es schafft derselbe unermeßliche Kapitale, welche größtentheils im auswärtigen Handel angelegt werden, weil theils die geographische Lage des Landes, theils besondere Begünstigungen von Seiten des Staats, wie z. B. die Schifffahrtsakte, zu einer solchen Anlegung rathen. Es ist daher der beträchtliche auswärtige Verkehr dieses

*) Dessen National = Oekonomie B. 2. S. 245.

Reichs nicht Ursache, sondern vielmehr Wirkung der durch den Gewerbfleis errungenen Kapitale.

Statistiker haben berechnen wollen, daß Deutschland jährlich gegen neun und vierzig Millionen Rthlr. Metall = Münze im Handel mit England verliere. Welche ungeheure Menge deutscher Metall = Münze müßte dann in England umlaufen, wo doch unsere Münze gar nicht gilt. Daß man aber dort sie einschmelze, wo man so feine Metall = Münze hat, kann nur ein ganz Unkundiger glauben, denn rohes oder altes Silber zum Einschmelzen kann man ja wohlfeiler haben als durch Eintauschung von Münzen, bei welchen man zugleich den Schlagschatz mit zu bezahlen hätte, und dennoch die ungeheuern Kosten tragen müßte, das Kupfer wieder abzuscheiden *).

Die gesammte in England umlaufende Metall-Münze beläuft sich gewiß nicht ein Mal auf eine so große Summe, als dieser Staat nach den Berechnungen solcher Statistiker nur in zehn Jahren durch baare Ueberschüsse in seiner Handelsbilanz von andern Ländern hereingezogen haben soll. Dort werden nicht nur alle große Handelsgeschäfte durch Zahlungen in Papier abgemacht, sondern, nachdem die Bank die Realisirung ihrer Noten eingestellt hat, sieht man auch in dem kleinen und gewöhnlichen Verkehre des Lebens nur wenig Metall-Münze. Wo sollte aber alle diese Metall = Münze geblieben seyn, wenn England jährlich einen so beträchtlichen Zuschuß davon bekäme?

---

*) Schmalz a. a. O.

Und, wäre in der That ein so großer Vorrath von edeler Metall = Münze in diesem Staate vorhanden, so hätte sich die Londoner Bank leichter aus der Verlegenheit, worin sie vor einiger Zeit sich befand, ziehen und die Mittel finden müssen, ihre Noten zu diskontiren; denn der ganze Betrag dieser in Umlauf gesetzten Noten belief sich, einer dem Parlamente gemachten Anzeige zufolge, nicht höher als auf $17\frac{1}{4}$ Millionen Pfund Sterl., eine Summe, welche der englische Handel nach der gewöhnlichen Berechnungsart binnen kurzer Zeit baar wieder eingebracht haben müßte *).

So eitel hiernach auf der einen Seite die Hoffnung ist, der Staat werde durch eine Aktiv = Handelsbilanz sich bereichern, eben so thöricht ist auf der andern die Furcht, bei einer passiven möchte er verarmen.

Alle im Besitze einer Nation befindlichen sinnlichen Güter sind nämlich entweder Einkommen und dienen als solches zum unmittelbaren Verbrauche, oder sie sind Kapital, d. h. gesammelter Vorrath von Gütern, welcher das gegenwärtige, höchstens nächste Bedürfniß der Inhaber übersteigt. Der Zweck der Kapitale einer Nation ist größtentheils die Erwerbung eines Einkommens zum unmittelbaren Verbrauche, und die Menge von Genußmitteln, welche ein Volk verbrauchen kann, hängt wiederum hauptsächlich von der Größe seines Kapitals ab. Die Kapitale aber können nur durch Zuflüße aus dem Einkommen vermehrt, und nur dadurch ver-

*) Staatswirthschaftl. Ansichten v. L. H. v. P. (Pleßen) (1806) S. 43.

mindert werden, daß ein Theil derselben dem unmittelbaren Verbrauche gewidmet wird.

Eine ungünstige Handelsbilanz kann demnach den Nationalwohlstand nur dann gefährden, wenn die Kapitale der Nation dadurch vermindert werden, ein Fall, welcher gewiß nur höchst selten eintritt. Die Kapitale nämlich, welche die Verschwendung einzelner Staatsbürger vernichtet, werden durch die Sparsamkeit der übrigen reichlich wieder ersetzt, denn das Streben nach augenblicklichem, vorübergehenden Genuß, welches zur Verschwendung reizt, wird in der Regel durch den von der Natur in des Menschen Brust gelegten Trieb nach wahrer und dauerhafter Besserung seines Zustandes, welcher zum Sparen ermuntert, bei weitem überwogen.

Bleibt die Regierung nur den Gesetzen der Nationalwirthschaft treu, so kann sie, unbekümmert um die Folgen einer nachtheiligen Handelsbilanz, dem Verkehre mit dem Auslande freien Lauf lassen; die Fortschritte des auswärtigen Verkehrs können ihr dann zum sichern Beweis dienen, daß der Binnen-Verkehr hinlänglich mit Kapitalen versehen sey, und daß der National-Gewerbfleis Güter liefere, welche die Nachfrage im Lande übersteigen; ruhig und unbekümmert mag sie dann die starke Einfuhr fremder Erzeugnisse ansehen, denn sie kann versichert seyn, daß fast alle Verbraucher derselben sie bloß von ihrem Einkommen bezahlen, und ihre Kapitale nicht angreifen werden, um sich ausstudirte Freudengenüsse zu verschaffen, daß also die Masse des Nationalkapitals durch die Einfuhr derselben keinen Ab-

bruch leiden werde, sondern daß diese Einfuhr vielmehr dem Gewerbfleiße neue Veranlassungen zum Hervorbringen oder neue Gegenstände der Nahahmung liefere. Mag dann auch der Verbrauch solcher fremden Waaren gehen, so weit er will, so ist die den meisten Menschen natürliche Wirthschaftlichkeit der Regierung ein sicherer Bürge, daß er nie dasjenige Maaß überschreiten werde, was nicht ungestraft von der Nation überschritten werden darf.

Ist indessen ein Volk wirklich auf dem Wege zu verarmen, sind seine Kapitale in der That im Abnehmen, so ist immer entweder ein öffentliches Unglück, z. B. Krieg, oder eine fehlerhafte Staatsverwaltung, aber nie eine Passiv-Handelsbilanz daran Schuld. Oft schon hat man wegen einer nachtheilig seyn sollenden Handelsbilanz den Umsturz gewisser Staaten als unvermeidlich prophezeiht, und dennoch ist trotz allen darüber erregten Besorgnissen, und trotz aller eiteln Bemühung fast jedes handelnden Volks, dieser Bilanz den Ausschlag zu seinem Vortheile gegen andere Völker zu geben, dadurch noch kein europäisches Volk verarmt.

Schweden, dessen undankbarer Boden seine Bewohner zwingt, selbst die nothwendigsten Lebensbedürfnisse vom Auslande zu beziehen, und Polen, dessen reiche Erndten großen Theils von den Baronen des Landes entweder in Warschau, dem Hauptsitze des Luxus, oder auf prachtvollen, mit Einöden und Wildnissen umgebenen Landhäusern, oder auf Reisen im Auslande verpraßt wurden, hatten unstreitig die stärkste Passiv-Handelsbilanz im gewöhnlichen Sinne des Worts; aber

die Bewohner dieser Länder haben sie, wie Soden bemerkt, durch Entbehrungen saldirt, sie sind also nicht ärmer geworden, sie haben nur nicht genossen, sie sind nur im Nationalreichthume nicht fortgeschritten.

Zu den Trugschlüssen, welche man so häufig aus den Handelsbilanzen zieht, haben vorzüglich die Berechnungen Anlaß gegeben, welche zur Erforschung derselben sind aufgestellt worden; alle diese Berechnungen aber strotzen von Fehlern, sind also unfähig, richtige Resultate zu liefern. Vortrefflich hat der Graf v. Soden in seiner über mein Lob erhabenen National-Oekonomie diese Fehler auseinander gesetzt und sie dürfen, da sie so viel zur Erläuterung der vorgetragenen Sätze beitragen, hier nicht unberührt gelassen werden. Die wichtigsten derselben sind folgende:

1. Bei den Ausfuhren wird der Verkaufs-Preis an Ort und Stelle der Versendung der Waare angesetzt, bei den Einfuhren hingegen der Einkaufs-Preis mit Inbegriff der Handelskosten; hieraus folgt natürlich, daß die Nation A nie den Betrag dessen gewinnt, was die Nation B verliert. Nehmen wir z. B. an, der österreichische Staat führe Großbritannien für hunderttausend Rthlr. Queckſilber zu, und empfange dagegen für hunderttausend Rthlr. Kaffee, so werden sich zwar die Kaufleute ausgleichen, der österreichische Kaufmann wird für sein Queckſilber nicht weniger Kaffee annehmen, als dieser mit Einschluß der Handelskosten ihm in seinem Waarenlager werth ist;

aber der brittische Kaufmann wird doch nicht für hunderttausend Rthlr. Kaffee hergegeben haben, so wenig er für hunderttausend Rthlr. Queckſilber empfangen hat. Unter beiden Summen werden vielleicht zehntausend Rthlr. Handelskoſten ſtecken, welche zum Theil fremde Nationen, zum Theil die öſterreichiſche, während der Verſendung, gewonnen haben.

Hieraus erhellt, daß eine richtige Bilanz des Verluſtes und Gewinns an Genußmitteln von Nation zu Nation unmöglich iſt. Ein großer Theil des Handelsgewinns im Tranſito der Waaren iſt unter dieſer Bilanz nicht begriffen, denn die Anſätze der Bilanzen werden nur nach den Fakturen der Ein- und Ausfuhrpreiſe gemacht, und können nur nach ihnen gemacht werden.

2. Die Bilanzen werden nach Zollregiſtern berechnet, dieſe Regiſter aber ſind durchgängig höchſt mangelhaft und unrichtig. Alles, was durch Schleichhandel eingeht, macht in einem Lande, in dem die Einfuhren mit Abgaben belaſtet ſind, unfehlbar einen beträchtlichen Gegenſtand aus. Lord Sheffield behauptete im Jahre 1784, man könne den Werth des Thees, welcher durch Schleichhandel jährlich nach Großbritannien gebracht werde, auf zwei Millionen Pfund Sterling ſchätzen. Alles aber, was auf dieſe Art in's Land kommt, wird ſo gut, als ob es rechtmäßig eingeführt wäre, an die Ausländer geſandt, und ſonach wird die Summe der Ausfuhren durch den Werth aller der Waaren verſtärkt, die heimlich in's Land gebracht werden.

Eben so werden oft die Ausfuhrlisten in England dadurch vergrößert, daß ausgeführte Waaren verstohlener Weise wieder eingeführt werden, um die auf die Ausfuhr gesetzten Prämien (bounties) zum zweiten Male zu erhalten.

3. Diesen Bilanzen liegt stets ein Gewinn an Genußmitteln zum Grunde, aber der oft sehr bedeutende Lohn, welchen die Nationen sich wechselsweise durch Arbeit abverdienen, bleibt unberechnet, die großen Summen z. B., welche die Einwohner Westphalens während der Sommermonate in Holland verdienen, sind eben so gut Ausfuhren für Holland und Einfuhren für Westphalen, als die wirklichen Handelsgegenstände, und dennoch kommen sie bei jenen Berechnungen der Handelsbilanz gar nicht in Anschlag.

4. Die Bilanzen werden nach Jahren geschlossen. Der Verkehr der Nationen aber schließt sich nicht wie der Kalender und die Bücher der Zollbude. Jahre reihen sich an Jahre, die Zukunft hängt schwesterlich am Arme der Vergangenheit, selbst eine lange Reihe von Jahren kann über die wahre Bilanz der Völker keinen entscheidenden Aufschluß geben. Eine einzige Begebenheit kann das Deficit von Jahrzehnten ausgleichen. Britannien z. B., das auf seine Handelsbilanz so stolze Britannien, bedarf eines einzigen genialen Kopfs an der Spitze der spanischen und portugiesischen Regierung, und seine Bilanz ist verloren, eines einzigen Mißjahrs, um durch Getraide-Einkauf den Ueberschuß vieler Jahre mit Wucherzinsen zurückzugeben. Zufolge des Berichts,

der

der am 26. Nov. 1800 dem Unterhause von seinem Subsistenz-Comité erstattet wurde, betrug das Defizit der vorjährigen Erndte den vierten Theil des gesammten Verbrauchs, d. h. zwei Millionen Quarters, welches nicht weniger als einen Ausfuhrwerth von zehn Millionen Pfund Sterling erforderte.

5. Nur ein Inselstaat kann allenfalls seine Ausfuhr und Einfuhr richtig berechnen. In Kontinental-Staaten muß der Verkehr der Grenzbewohner alle richtige Bilanzirung unmöglich machen. Staaten lassen sich nicht so scharf abmarken als die Regierungen es wünschen. Dort wirkt, alles Grenzbewachens ungeachtet, das große weltbürgerliche Familienband fort, dort ist es nicht lösbar, und selbst die Lieblingsidee der neuesten Politik, die Stromgrenzen, können dieß nicht bewirken.

Diese großen, bei jeder Berechnung der Handelsbilanzen unvermeidlichen Fehler müssen uns von der Unmöglichkeit überzeugen, daraus richtige Resultate zu ziehen. Die Nationen gleichen sich stets bei ihrem Verkehre unter einander aus, Einfuhren und Ausfuhren sind, wenige Ausnahmen abgerechnet, überall an Tauschwerth einander gleich, und thörig ist das Streben einzelner Völker, auf Kosten der andern beim Handel sich zu bereichern.

Je tiefer wir in die Natur des Handels dringen, je sorgfältiger wir uns bemühen, seinen Elementen nachzuspüren, und je glücklicher wir in deren Auffindung sind, desto heller strahlt uns die Wahrheit entgegen, daß alle Handelsbilanz in der That nichts weiter als poli-

tisches Gaukelspiel, eitle Chimäre ist, und daß es eben so lächerlich wäre, vor einem solchen Traumgebilde sich zu fürchten als wohlthätige Folgen davon zu erwarten.

Es gibt aber eine ganz andere Bilanz, welche unwidersprechlich über Wohlstand und Armuth der Nationen entscheidet, aus der man mit Zuversicht Hoffnungen oder Besorgnisse zu schöpfen vermag, und die in Hinsicht auf Wachsthum oder Abnahme des National-Reichthums sichere Resultate liefert, nämlich die Bilanz zwischen Werth-Hervorbringung und Werth-Vernichtung.

Je mehr in einem Staate die Hervorbringung von Werthen die Vernichtung derselben übersteigt, einen desto größern Zuwachs erhält das National-Vermögen, welches allein aus der Summe vorhandener Güter oder Werthe besteht, und je mehr dieses wächst, desto mehr Kapitale können sich bilden, um die schaffende Kraft der Nation zu beschäftigen, und eben dadurch die Hervorbringung neuer Werthe zu veranlassen.

Ist es demnach einer Regierung wahrhaft darum zu thun, den Wohlstand ihrer Unterthanen zu befördern, so richte sie ihre ganze Aufmerksamkeit auf diese Bilanz, und wirke mit Eifer dahin, daß die Waagschaale der Werth-Hervorbringung immer tiefer sich senke. Eine solche Bilanz kann aber selbst bei einem Volke Statt finden, das von allen andern Völkern abgeschieden lebt, und also den auswärtigen Handel kaum dem Namen nach kennt; denn sie beruht einzig und allein auf Fleis und Sparsamkeit.

Silberflotten sind es nicht, sagt Lüder*) mit Recht, die Ueberfluß, Macht und Ansehen geben, unsern Reichthum und unsere Armuth bestimmt der Reichthum unserer Gold- und Silberbergwerke nicht. Gold und Silber in größter Menge und der üppigste Ueberfluß oder das größte Kapital kann sich finden, und fand sich wirklich in Ländern, die gar keine Bergwerke besitzen. Der Fleis ist es, der herbeischafft; der Fleis und die Sparsamkeit haben größere Eroberungen gemacht, als die Tapferkeit, und durch Faulheit und Verschwendung wurden mehrere Nationen zu Grund gerichtet als durch das Schwert.

Es ist jedoch nicht jeder Fleis und nicht jede Sparsamkeit zu loben, sondern nur der vernünftige Fleis und die vernünftige Sparsamkeit. Jener sowohl wie diese kann die natürliche Grenze überschreiten, beide können der Preis einer zu großen Aufopferung von Lebensgenuß seyn, und dann sind sie tadelnswerth; denn heiterer Lebensgenuß der größtmöglichen Anzahl von Bürgern im Staate bleibt immer der Hauptzweck ächter Staatswirthschaft, und die möglichst vollkommne Erreichung dieses Zwecks muß das Hauptstreben einer jeden weisen und guten Staats-Verwaltung seyn.

*) a. a. O. B. 1. S. 395.

b) Vom Ausfuhr = Verbote der edelen Metalle zur Verhütung eines Metall = Münzmangels.

Aus Besorgniß, die Nation möchte durch eine fortdauernde Ausfuhr von edelen Metallen überhaupt und von edeler Metall = Münze insbesondere zuletzt gänzlich verarmen, haben bisweilen Regierungen sich verleiten lassen, eine solche Ausfuhr auf mannigfaltige Weise zu beschränken oder sogar gänzlich zu verbieten.

Noch zeigte zwar die Geschichte keinen Staat, wo Verordnungen dieser Art wirklich befolgt wurden; selbst Drohungen der härtesten Strafen hielten Spaniens und Portugals Bewohner nicht ab, sie zu übertreten; aber interessant bleibt es immer, die Wirkungen zu untersuchen, welche solche Verbote, würden sie in der That streng befolgt, auf den National = Reichthum äußern müßten.

Alles Gold und Silber, was sich in einem Lande vorfindet, ist daselbst entweder erzeugt oder durch den auswärtigen Verkehr eingeführt worden.

In den mit Gold und Silberminen ausgestatteten Ländern werden die edelen Metalle bloß in der Absicht gewonnen, theils um als Münze oder allgemeines Werth-Ausgleichungsmittel, theils um als wirkliche Waare entweder zum inländischen Verbrauche oder zur Eintauschung der Erzeugnisse fremder Länder zu dienen.

Ist die in einem Lande geförderte Menge edeler Metalle so beträchtlich, daß ein Theil derselben weder als Münze noch als Waare im Binnen = Ver-

kehre eine Anwendung finden kann, so muß dieser Ueberschuß dazu benutzt werden, um dagegen vom Auslande Genußmittel einzutauschen, wornach im Vaterlande Nachfrage ist.

In einem solchen Falle würde jedes Verbot der Ausfuhr von edelen Metallen zu den abgeschmacktesten und lächerlichsten Maaßregeln gehören, denn die Befolgung desselben, gesetzt, sie fände in der That Statt, könnte nichts Anderes bewirken, als daß die Erzielung der edelen Metalle in demselben Verhältnisse abnähme, in welchem ihr Preis durch die geschwächte Nachfrage sich verminderte.

Es setzt nämlich, wie bereits oben bemerkt worden, die Hervorbringung der edelen Metalle so wie jeder andern Waare nothwendig voraus, daß die Schaffungskosten derselben durch ihren Preis wenigstens ausgeglichen werden, jede durch einen äußern Umstand, wie z. B. die verminderte Nachfrage, bewirkte Preis-Erniedrigung eines Guts aber muß von dessen fernerer Hervorbringung abschrecken, ja sogar, wenn die Preis-Erniedrigung so weit geht, daß die Schaffungskosten nicht ein Mal gedeckt werden, dieselbe unmöglich machen.

Wir haben nun noch zu untersuchen, welche Wirkungen solche Verbote in denjenigen Staaten äußern müssen, die nicht selbst edele Metalle hervorbringen, sondern nur durch den auswärtigen Handel sich dieselben verschaffen können.

Die Beantwortung dieser Frage hängt hauptsächlich von dem Verhältnisse ab, worin zur Zeit des Ver-

bots der im Lande vorhandene Vorrath edler Metalle zum nachherigen Bedürfnisse der Einwohner steht. Ist der Vorrath edler Metalle in einem von Gold = und Silberbergwerken entblößten Lande zur Zeit des Ausfuhrverbots gerade so groß als erfordert wird, um die Nachfrage der Bürger, welche sich jener Metalle als Waare oder als Münze bedienen wollen, zu befriedigen, so ist das Verbot gänzlich überflüssig, denn auch ohne dasselbe würde diese Masse edeler Metalle im Lande geblieben seyn.

So wenig ein Land, worin kein Taback wächst, durch die jährliche Ausfuhr dieses Krauts davon entblößt wird, so wenig wird ein Land, das keine Bergwerke besitzt, durch die jährliche Gold = und Silberausfuhr von diesen edelen Metallen leer werden. Wo man Vermögen hat, Taback zu kaufen, da wird nicht lange Mangel daran seyn; wo man Gold und Silber kaufen kann, da wird es nicht lange an diesen Metallen fehlen.

Noch überflüssiger ist ein solches Verbot in den Ländern, wo zu der Zeit, da es gegeben wird, der Vorrath edeler Metalle nicht hinreicht, um die Nachfrage der Bürger, welche sich derselben als Waare oder als Münze bedienen wollen, zu befriedigen; denn, statt sich zu vermindern, würde sich dort auch ohne das Verbot vermittelst des auswärtigen Verkehrs die Menge von Gold und Silber bald um so viel vermehrt haben als zur Befriedigung jener Nachfrage noch fehlte.

Uebertrifft aber sogar der Vorrath edler Metalle in einem Lande zur Zeit des Ausfuhrverbots das nachherige

Bedürfniß der Nation, so verursacht die Befolgung dieses Gesetzes eine Verminderung der Gold- und Silberpreise, und eben dadurch eine Erhöhung der Nennpreise aller übrigen Waaren. Eine solche Preiserhöhung ist dann Schuld, daß die Waaren des Landes auf den auswärtigen Märkten mit ähnlichen Waaren fremder Länder nicht mehr Preis halten, folglich immer weniger und zuletzt nur in solcher Menge verfertigt werden können, als zur Befriedigung der inländischen Nachfrage hinreicht. Daß dieses aber auf den Gewerbfleis und den Wohlstand der Nation höchst nachtheilig wirken müsse, ist einleuchtend.

So lange der Wechselkurs einem Lande vortheilhaft ist, werden dessen Kaufleute auch ohne das Verbot der Metall-Münzausfuhr die fremden Gläubiger mittelst Wechsel befriedigen. Ist aber der Kurs sehr hoch gestiegen, so daß vielleicht eine Tratte von Einhundert Rthlr. mit Einhundert zwanzig Rthlr. bezahlt werden muß, so würde ja offenbar die Regierung ihren eigenen Unterthanen Verlust zuziehen, wollte sie dieselben verhindern, den Wechselkurs durch baare Zahlungen wieder in's Gleichgewicht zu bringen. Die Regierung, welche auf solche Weise Werthe verschwendete, um die Metall-Münze im Lande zu behalten, gliche einem Kartenspieler, welcher eine so kindische Vorliebe für die Spielmarken hätte, daß er lieber in baarer Münze ein Fünftheil mehr seinen Mitspielern zahlte, ehe er seine Spielmarken ausgäbe.

In keinem Falle würde demnach die strenge Befolgung solcher Gesetze der Nation Vortheil bringen, sondern stets entweder gar keine oder schädliche Folgen nach sich ziehen. Man kann aber in der Regel völlig unbesorgt seyn in Ansehung dieser Folgen, denn mächtiger als Gesetze und Verbote wirkt auf den Menschen das Streben nach Verbesserung seines Zustandes, und mit Gewalt zerbricht er die Fesseln, welche eine unweise Gesetzgebung jenem Streben anzulegen wagt.

Wenn nach Adam Smith's Versicherung in einem Inselstaate wie Großbritannien, die härtesten Zollgesetze nicht im Stande waren, die Thee = Einfuhr der holländisch = und schwedisch = ostindischen Handelsgesellschaften zu verhindern, weil diese den Thee etwas wohlfeiler gaben, als die brittische Handelsgesellschaft, wie läßt sich, da der Thee hundert Mal mehr Raum als eine Masse Silber, und über zweitausend Mal mehr Raum als eine Masse Gold von gleichem Tauschwerthe einnimmt, erwarten, daß auf dem festen Lande ein Ausfuhrverbot der edelen Metalle das Gold und Silber zurückzuhalten vermöge, was die inländische Nachfrage übersteigt, folglich im Auslande mit größerm Vortheile als im Vaterlande benutzt werden kann?

Weise Regierungen haben das Zweckwidrige und Nachtheilige solcher Verbote eingesehen und ihren Unterthanen gestattet, mit Gold und Silber einen völlig freien Ein = und Ausfuhrhandel zu treiben. Eine Bestimmung dieser Art enthält unter andern die von Preußens Fiedrich Wilhelm II. am 21ten Februar 1787 in dieser Hinsicht ertheilte Verordnung.

e) Von den Mitteln, einem wirklichen Metall-Münzmangel abzuhelfen.

Weil die ganze gebildete Menschheit durch das allgemeine Band des Welt-Verkehrs mit einander zusammen hängt, so bedarf, wie bereits gezeigt worden, jede Nation einer gewissen Masse von Münz-Metall, um diejenigen Ausgleichungen im Welt-Verkehre zu bewirken, welche nicht mittelst anderer Erzeugnisse des Ur-Fleises oder des Gewerb-Fleises bewirkt werden können. Der Punkt dieses Bedarfs aber läßt sich nicht absolut, sondern nur relativ bestimmen, denn der Münz-Metallreichthum einer Nation gibt den Maaßstab des Bedarfs aller übrigen

Aus den vorhergehenden Untersuchungen hat es sich ergeben, daß in gewöhnlichen Zeiten jede Nation mit dem zu ihrem Verkehre erforderlichen Vorrathe von Münze überhaupt, und von Metall-Münze insbesondere versehen ist, daß ein eigentlicher Metall-Münzmangel nur höchst selten Statt findet, und bloß durch außerordentliche Zeitumstände herbeigeführt zu werden pflegt. Treten aber dergleichen außerordentliche Umstände ein, und sind sichere Kennzeichen vorhanden, daß es der Nation wirklich an der zu ihrem Verkehre erforderlichen Metall-Münze fehle, so müssen von Seiten der Regierung Mittel ergriffen werden, um diesem Uebel so schleunig wie möglich abzuhelfen.

Der Nachtheil, welchen der wirkliche Mangel an Metall = Münze einem Volke zufügt, ist doppelter Art: er besteht eines Theils in einer Hemmung des Verkehrs überhaupt, andern Theils aber und hauptsächlich darin, daß das Gleichgewicht im Metallpreise, worin jenes Volk bisher mit andern Völkern stand, dadurch plötzlich aufgehoben wird, so daß dasselbe genöthigt ist, seinen Bedarf an edelen Metallen um einen bedeutend höhern Preis anzukaufen, d. h. eine größere Gütermasse dafür wegzugeben, als außerdem erforderlich gewesen wäre.

Dieser aus der Theurung der edelen Metalle und der daraus geprägten Münze für die Bewohner des Landes, wo die Theurung Statt hat, nothwendig erwachsende Verlust kann auf keine andere Weise vermieden werden, als wenn dafür gesorgt wird, daß der Vorrath von Metall = Münze stets dem Bedarfe zum Umtausche gleich komme; denn nur in diesem Falle ist der Preis der Waaren ihrem verglichenen Tauschwerthe angemessen, der erwähnte Verlust im Tausche also nicht denkbar.

Wo nämlich ein richtiges Verhältniß Statt findet zwischen der vorhandenen Masse von Metall = Münze und dem Bedarfe derselben zum Umtausche, da steht die Möglichkeit des Umtausches mit der Waarenmasse im Gleichgewichte. Es sind die Kräfte der beim Tausche vorkommenden Parteien, des Gebers und des Nehmers, durch dieses Verhältniß der Möglichkeit des Tausches zur Waarenmasse einander gleich gesetzt und

ihre Uebereinkunft, von welcher die Bestimmung des Preises der Waaren überhaupt abhängt, muß nothwendiger Weise in dem Punkte zusammentreffen, der zwischen ihren beiderseitigen Wünschen in der Mitte liegt.

Den Zweck in dieser Hinsicht zu erreichen, nämlich dem eingetretenen Mangel an Metall = Münze abzuhelfen, gibt es kein passenderes und wirksameres Mittel als die Einführung eines unschädlichen Stellvertreters derselben für den National = Verkehr, damit die hierdurch in diesem Verkehre überflüssig gewordene Masse von Metall = Münze zu den Ausgleichungen im Welt = Verkehre so lange benutzt und verwendet werde, bis das gestörte Gleichgewicht im Metallpreise vollkommen wieder hergestellt worden.

Wird also z. B. der auf irgend eine Weise entstandene Mangel an Metall = Münze durch eine nach den oben entwickelten Grundsätzen eingerichtete zweckmäßige Papiermünze, dieselbe mag nun eine mittelbare Real = Münze oder eine mittelbare Ideal = Real = Münze oder eine reine Ideal = Münze seyn, ergänzt, so lassen sich von dieser Maaßregel keine andern als wohlthätige Wirkungen erwarten. Der entstandene Metall = Münzmangel wird dadurch unfühlbar gemacht, der auswärtige Verkehr, welcher sonst in's Stocken gerathen wäre, bleibt in seinem bisherigen Gange, und die Nation ist nicht genöthigt, Aufopferungen zu machen, um sich in den Besitz der zum Welt = Verkehre erforderlichen Metall = Münzmasse zu setzen.

Ist aber dem Uebel abgeholfen und die Störung des Gleichgewichts im Metall = Münzpreise gehoben, so darf die Regierung nicht säumen, den vorigen Metallmünz = Umlauf für den Verkehr im Innern wieder herzustellen, vorausgesetzt, daß sie denselben rathsamer und dem National = Interesse angemessener finde, als jenen Papiermünz = Umlauf, welcher bloß der augenblicklichen Noth sein Daseyn verdankte.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Rudolstadt 1817,
gedruckt in D. C. P. Fröbels Hofbuchdruckerei.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Murhard, Karl,

Theorie des Geldes und der Münze

Altenburg [u.a.] 1817

Cam. 109 ldb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10388472-1